

Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

C. Brockhaus, Elberfeld.
1881.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Betrachtungen über den Propheten Daniel (Fortsetzung) . . .	1
Bist du glücklich?	11
Christus, der Mittelpunkt, oder: Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln?	20
Jetzt ist der Tag des Heils	28
Betrachtungen über den Propheten Daniel (Fortsetzung) . . .	29
Christus, der Mittelpunkt, oder: Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln? (Schluß)	38
Gedanken	56
Betrachtungen über den Propheten Daniel (Fortsetzung) . . .	57
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen Befreiung	67
Betrachtungen über den Propheten Daniel (Fortsetzung) . . .	82
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	85
Der hebräische Knecht	95
Betrachtungen über den Propheten Daniel (Fortsetzung) . . .	109
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	113
Ein Wort über die Heiligung	126
Betrachtungen über den Propheten Daniel (Schluß)	138
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	141
Zwei ernste Thatsachen	156
Die zwei Scherflein	187
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	193
Sünde und Sünden	197
Gedanken	211
Du aber sei nüchtern in allem	220
Gedanken	225
Lied	251
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	252
Epaphroditus	253
Das Passah und das rothe Meer	270
Noch um ein gar Kleines	276
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	279
Nicht vergeblich in dem Herrn	281
Gesetz und Gnade	294
Das Auferstehungsleben	301
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versamm- lungen (Fortsetzung)	308
Der König in Seiner Schönheit	309
	332

Betrachtungen über den Propheten Daniel.

(Fortsetzung.)

Kapitel 10.

Die drei letzten Kapitel des prophetischen Buches, Kap. 10, 11 und 12, bilden eine zusammenhängende Offenbarung Gottes an Seinen geliebten Knecht. Zugleich machen sie uns mit den Umständen bekannt, unter welchen Daniel die Prophezeiung empfing. Diese selbst unterscheidet sich in etwa von den übrigen, indem sie mit einer auffallenden Genauigkeit und Umständlichkeit historische Thatsachen aufzählt, die sich während der Regierung der heidnischen Mächte zutragen sollten, und die von der Zeit des persischen Reiches hinaufreichen bis zu dem Augenblick, wo Christus die Herrschaft übernehmen und jedes Knie sich vor Ihm beugen wird. Jedoch reihen sich die erzählten Thatsachen nicht in ununterbrochener Folge an einander. Vielmehr besteht zwischen dem 35. und 36. Verse des 11. Kapitels eine große Lücke; die im ersten und letzten Theile des Kapitels mitgetheilten Ereignisse liegen viele Jahrhunderte aus einander. Die Verse 1—35 erzählen in gedrängter Kürze, aber zugleich in erschöpfender Weise den Lauf der Geschichte der östlichen Mächte. Sie beginnen mit der Dynastie der persischen Könige, gehen dann über zu dem griechischen Reiche unter Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern und endigen mit der Beschreibung der Handlungen und Thaten einer uns bereits bekannten

Persönlichkeit, des Königs Antiochus Epiphanes, eines Vorbildes des großen Leiters des Widerstandes gegen das Volk Gottes in den letzten Tagen. Damit bricht die Prophezeiung plötzlich ab, überspringt eine lange Reihe von Jahren und führt uns im folgenden Verse ohne weiteren Uebergang zu „der Zeit des Endes.“ Mit Kapitel 11 schließt die Geschichte der Nationen überhaupt ab. Das 12. Kapitel ist, wie wir schon im Anfang bemerkten, mit dem Zustande des Ueberrestes während der letzten Periode der heidnischen Macht und mit seiner Befreiung beschäftigt und enthält zugleich die Offenbarung der Rathschlüsse Gottes im Blick auf diesen Ueberrest, der inmitten der Nationen bewahrt wird. Nachdem wir diese zum Verständniß des Folgenden nothwendigen Bemerkungen vorausgeschickt haben, gehen wir zur Betrachtung des vorliegenden Kapitels über.

„Im dritten Jahre Dares', des Königs von Persien, ward Daniel, des Name Beltsazar genannt wurde, eine Sache geoffenbart, und die Sache ist Wahrheit, und die bestimmte Zeit ist lang; und er verstand die Sache und hatte Verstand über das Gesicht.“ (B. 1.) Daniel war bei der Rückkehr der Juden nach Palästina in Babylon zurückgeblieben; er hatte von der Erlaubniß des Dares, den persischen Hof zu verlassen, keinen Gebrauch gemacht. War es geschehen, weil er sich in dem fremden Lande wohl fühlte und die Genüsse, welche ihm in der reichen Hauptstadt zu Gebote standen, nicht verlieren wollte? Sicherlich nicht. Der Grund seines Bleibens wird uns nicht mitgetheilt; aber wir können mit aller Bestimmtheit annehmen, daß ihn nicht derartige Rücksichten abgehalten haben, sich dem Zuge seiner Brüder in die geliebte Heimat

anzuschließen. Dafür spricht auch der Inhalt der beiden folgenden Verse: „In selbigen Tagen war ich, Daniel, drei volle Wochen trauernd. Köstliche Speise aß ich nicht, und weder Fleisch noch Wein kam in meinen Mund; auch salbte ich mich nicht, bis drei volle Wochen erfüllt waren.“ (B. 2. 3.) Anstatt sich den Freuden des Hoflebens hinzugeben, trauerte und fastete Daniel und nahm den Platz des Bekenntnisses vor seinem Gott ein — den Platz, den das ganze Volk, seinem Zustande entsprechend, hätte einnehmen sollen. Und wie im vorigen Kapitel, so tritt auch hier wieder in Folge des Zustandes seiner Seele und in Folge seiner Herzensübungen die Offenbarung ein. Dort war sie eine Antwort auf das demüthige Bekenntniß und die Fürbitte Daniels für das Volk — hier erfolgt sie auf sein Trauern und Fasten. Diese beiden Prophezeiungen unterscheiden sich daher wesentlich von denjenigen des siebenten und achten Kapitels. Während diese zu einer Zeit gegeben wurden, als es Gott gefiel, Seinem Diener Mittheilungen über den Lauf zukünftiger Ereignisse zu machen, und die Geschichte der westlichen und östlichen Mächte zum Gegenstande haben, stehen jene mit dem Volke Israel in Verbindung und sind eine Folge des persönlichen Zustandes Daniels.

„Und am vier und zwanzigsten Tage des ersten Monats, da war ich am Ufer des großen Stromes, das ist Hiddekel. Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, da war ein Mann, in Linnen gekleidet, und seine Lenden waren umgürtet mit feinem Golde von Uphas. Und Sein Leib war wie ein Chrysolith, und Sein Antlitz wie das Ansehen des Blitzes, und Seine Augen wie Feuerfackeln, und Seine Arme und Seine Füße wie der Blick von geglättetem Erz, und die Stimme Seiner Worte war

wie die Stimme einer Menge. Und ich, Daniel, allein sah das Gesicht; und die Männer, die bei mir waren, sahen das Gesicht nicht. Doch ein großer Schrecken fiel auf sie, und sie flohen, um sich zu verbergen.“ (B. 5—7.) Es möchte gefragt werden, ob diese herrliche Erscheinung, welche Daniel allein sieht, nur ein Engel, oder der Herr der Herrlichkeit selbst ist. Die ganze Beschreibung scheint darauf hinzudeuten, daß es Jehova ist, der hier, wie an andern Stellen des Alten und des Neuen Testaments, erscheint, um mit Seinen treuen Dienern, mit denen Er in der innigsten Weise verbunden ist, zu verkehren. Auf alle die Begleiter Daniels fällt ein großer Schrecken; sie fliehen, um sich zu verbergen. Sie sehen das Gesicht nicht, werden aber von einer unerklärlichen Angst ergriffen. Sie fühlen, daß etwas Außergewöhnliches vorgeht. Daniel allein bleibt zurück. Doch auch ihn verläßt alle Kraft. „Und ich ward allein gelassen und sah das große Gesicht, und es blieb keine Kraft in mir, und mein gutes Aussehen ward an mir zur Entstellung verwandelt, und ich behielt keine Kraft.“ (B. 8.) Daniel war schon ein bejahrter Mann, und er hatte alle die Tage seines Lebens mit seltener Treue in den Wegen Gottes gewandelt; aber als er jetzt in die Nähe dieses Gottes, dieses Herrn der Herrlichkeit, kommt und Seine Majestät erblickt, verläßt ihn seine Kraft, und sein gutes Aussehen verwandelt sich in Entstellung. Trotz seiner innigen Bekanntschaft mit diesem Herrn, mit Seinen Gedanken und Rathschlüssen, mit Seiner Liebe und Seiner Barmherzigkeit, muß Daniel dennoch seine völlige Schwachheit und Kraftlosigkeit erfahren. Er sinkt zu Boden. „Und ich hörte die Stimme Seiner Worte; und da ich die Stimme Seiner Worte

hörte, fiel ich bewußtlos auf mein Angesicht, und mein Angesicht zur Erde.“ (B. 9.) Der Herr theilt hier dem Propheten etwas mit, was er trotz all der vorhergegangenen, herrlichen Offenbarungen noch nicht gelernt hatte, und zeigt sich ihm in einer Gestalt, die ihm bis dahin unbekannt geblieben war. Demgegenüber offenbart Daniel seine völlige Schwachheit und sein gänzlichcs Nichts. Der Herr selbst muß ihn anrühren und ihm Kraft verleihen, um sich wieder aus dem Staube erheben und Seine Worte hören zu können. „Und siehe, eine Hand rührte mich an und machte, daß ich emporschwanke auf meine Kniee und meine Hände.“ (B. 10.)

Aehnlich erging es Johannes, als ihm auf der Insel Patmos der Herr erschien, um ihm im Auftrage Seines Gottes zu zeigen, was bald geschehen muß. Johannes hatte mit Jesu während Seines Wandels auf dieser Erde in besonders vertrautem Verkehr gestanden, hatte an Seiner Brust gelegen und war am meisten von allen Jüngern fähig gewesen, in Seine Gedanken einzugehen. Und dennoch, wenn Jesus in Seiner richterlichen Majestät vor ihn hintritt, als der „Eine, gleich dem Sohne des Menschen,“ so fällt er wie todt zu Seinen Füßen nieder. Jesus muß Seine Rechte auf ihn legen und ihn daran erinnern, daß Er es ist, der mit ihm redet, „der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Er muß ihm zurufen: „Fürchte dich nicht!“ und ihn stärken, bevor er im Stande ist, Seine Worte zu vernehmen. (Vergl. auch Jes. 6.)

„Und er sprach zu mir: Daniel, du vielgeliebter Mann! merke auf meine Worte, die ich zu dir rede, und stehe auf deinem Standort, denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und da er dieses Wort zu mir redete, stand ich

zitternd.“ (B. 11.) Gestärkt durch die Hand, die ihn angerührt, und getröstet durch die liebevollen Worte, die er gehört hat, erhebt sich Daniel, obwohl immer noch zitternd. „Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel! denn von dem ersten Tage an, da du dein Herz darauf gerichtet, um zu verstehen und um dich zu demüthigen vor dem Angesicht deines Gottes, sind deine Worte gehört worden, und um deiner Worte willen bin ich gekommen.“ (B. 12.) Daniels Glaube war auf eine harte Probe gestellt worden. Er hatte die Antwort Gottes nicht an demselben Tage empfangen, an welchem er sein Herz darauf gerichtet hatte, sich vor dem Angesicht seines Gottes zu demüthigen. Volle drei Wochen waren unter vergeblichem Harren dahingegangen. Doch wie ermutigend für ihn, zu hören, daß der Engel von dem ersten Tage an zu ihm gesandt worden war. Daniel hatte mit einem demüthigen, unterwürfigen Herzen zu Jehova gerufen. Konnte Gott Sein Ohr vor dem Flehen Seines treuen, vielgeliebten Knechtes verschließen? Unmöglich. Sogleich erfolgte die Antwort. Daß sie erst nach so langer Zeit dem Propheten überbracht wurde, hatte einen andern Grund. Wir werden sogleich darauf zurückkommen. Vorher möchte ich noch bemerken, daß, wie es mir scheint, die redende Person eine andere ist, wie die in den vorhergehenden Versen beschriebene, deren Erscheinung auf Daniel einen so überwältigenden Eindruck machte. Es ist nicht der Herr der Herrlichkeit selbst, sondern einer Seiner Boten, ein Engel. Er ist gesandt von Jehova. Dies geht besonders aus dem Inhalt des folgenden Verses hervor: „Und der Fürst des Königreichs von Persien stand mir gegenüber einundzwanzig Tage; und

siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam mir zu helfen, und ich trug den Sieg davon bei den Königen von Persien.“ (B. 13.) Der Herr des Himmels und der Erde, Jehova selbst, hat nicht nöthig, daß Ihm einer Seiner Diener in der Ausführung Seiner Vorsätze beistehe. Ueberdies theilt uns das zwölfte Kapitel mit, daß dem göttlichen Seher außer dem „mit Linnen bekleideten Manne“ noch mehrere Personen gegenüber stehen. Es heißt dort im fünften Verse: „Und ich, Daniel, sah, und siehe, es standen da zwei andere, der eine hier am Ufer des Stromes, der andere dort am Ufer des Stromes.“

Der Grund zur Verzögerung der Antwort lag also in dem Widerstand des Fürsten des Königsreichs von Persien. Aber war Gott nicht mächtig genug, diesen Widerstand sogleich niederzuschlagen? Ganz gewiß. Aber dann würde uns diese klare Unterweisung über den schrecklichen Kampf, der unaufhörlich zwischen den Engeln des Lichts, den Dienern Gottes, und den Engeln der Finsterniß, den Werkzeugen Satans, tobt, fehlen. Auch hätten der Glaube und das Ausharren Daniels nicht ihr vollkommenes Werk gehabt. So aber offenbaren uns die Worte des Engels den geheimnißvollen Widerstand, den die Feinde der Herrlichkeit Gottes der Erfüllung Seiner Rathschlüsse der Gnade in Bezug auf Sein Volk, sowie der Mittheilung derselben, die zur Ermunterung des treuen Ueberrestes dienen sollte, entgegensezten. Die Werkzeuge Satans suchen die Boten Gottes aufzuhalten und ihnen unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. Doch Gott ist mächtiger, als der Satan. Unterstützt von Michael, einem der Engelfürsten, trägt der Abgesandte Gottes den Sieg davon. Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, daß Michael

in besonderer Weise mit dem Volke Israel in Verbindung zu stehen scheint, als sein Wächter und Führer. Er kommt hier dem Boten, der seinem Volke die Mittheilungen Gottes bringen will, zu Hülfe. Auch lesen wir am Ende des Kapitels: „und es ist nicht einer, der sich mit mir muthig erweist, denn Michael, euer Fürst.“ (Vgl. auch Kap. 12, 1.) Ferner erwähnt Judas in seiner Epistel den Streit Michaels mit Satan über den Leib Mose's. Wir können darin ebenfalls die Sorge Michaels für sein Volk erblicken. Er kannte die Neigung Israels zur Abgötterei, und um dasselbe zu bewahren, den Leib Mose's mit sich zu nehmen und ihn göttlich zu verehren — wozu Satan das Volk ohne Zweifel zu verführen gedachte — stritt er mit demselben um den Besitz des Leichnams. Am Ende des 5. Buches Mose wird uns mitgetheilt, daß der Herr ihn im Thal, im Lande Moab, begrub, und der Brief des Judas belehrt uns, daß Michael als das Werkzeug dazu gebraucht wurde. Wir ersehen zugleich daraus, daß die heiligen Engel nicht nur ihren Dienst im Himmel ausüben, sondern daß sie sich auch häufig mit den äußern Ereignissen und Umständen in dieser Welt zu beschäftigen haben. Sie sind die Werkzeuge Gottes, um überall Seinen wolgefälligen Willen auszuführen. Und hierin stehen ihnen die bösen Engel, die Mächte der Finsterniß, entgegen und suchen sie in ihrem Thun zu hindern.

Hieran hat die Menschwerdung Christi und das kraft Seines vollbrachten Werkes erfolgte Herniederkommen des Heiligen Geistes nichts geändert. Im Gegentheil wissen wir aus dem Buche der Offenbarung, daß noch ein schrecklicher Kampf zwischen Satan und seinen Engeln einerseits und Michael mit den heiligen Engeln ander-

seits, stattfinden wird. Er endet mit dem Sturze Satans aus den Himmeln. Bis dahin wohnt Satan in den himmlischen Örtern. Er wird darum auch „der Fürst der Gewalt der Luft“ genannt. Zugleich ist er „der Fürst“ und „der Gott dieser Welt.“ Gott hätte ihn mit einem Worte Seines Mundes aus den Räumen des Himmels verbannen können; doch Er hat es nicht gethan, und wir dürfen auch darin Seine vollkommene Geduld und Langmuth bewundern. Einst aber wird Gott die Himmel von ihm und seiner bösen Schar reinigen. Satan wird auf die Erde niedergeworfen werden und nie wieder in die himmlischen Örter zurückkehren. Nachdem dies geschehen ist, wird ihm Gott auch seine irdische Macht nehmen und ihn in den See werfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. *) Wie bewunderungswürdig ist die Langmuth Gottes, welche die verunreinigende Gegenwart Satans in den himmlischen Örtern, selbst nach seiner völligen Besiegung durch den Sohn des Menschen, noch duldet, ja ihm erlaubt, Seinen Dienern in den Weg zu treten!

Alles dieses läßt uns einen tiefen Blick thun in die Geheimnisse der unsichtbaren Welt. Auch heute noch währt dieser Kampf zwischen den Dienern Gottes und den Werkzeugen des Bösen fort. Dies sollte allen Ernst in unsern Herzen wachrufen und uns zugleich ermuntern, im Glauben auszuharren. Gott ist mächtiger, als alle

*) Den Titel „Fürst der Hölle,“ der dem Satan so gerne beigelegt wird, finden wir nirgendwo in der Heiligen Schrift. Wenn Gott ihn in den Feuersee werfen wird, so wird ihm jede Macht und jeder Titel für immer genommen sein. Er ist nur noch der elende Gegenstand der schrecklichen, aber gerechten Gerichte Gottes.

unsre Feinde. Daniel betete, trauerte und fastete drei Wochen lang, ohne eine Antwort zu bekommen. Doch er harrte aus; sein Glaube bewährte sich, und wie herrlich wurde er belohnt!

Der Engel fährt jetzt fort, Daniel mitzutheilen, worauf das Gesicht, welches er ihm zu offenbaren gekommen war, Bezug habe. „Und ich bin gekommen, dich verstehen zu lassen, was deinem Volke begegnen wird am Ende der Tage, denn das Gesicht ist noch für viele Tage.“ (B. 14.) Obwol die Prophezeiung eine Reihe von geschichtlichen Einzelheiten in sich schließt, deren Erfüllung bereits kurz nach dem Tode des Propheten begann, so sind die Gedanken Gottes doch immer auf „das Ende der Tage“ gerichtet; und es ist Israel, das Volk Daniels, um welches sich die ganze Prophezeiung dreht. An die Kirche ist hier gar nicht zu denken. Sobald dieses vergessen wird, kommt man zu den wunderbarlichsten und gezwungensten Erklärungen. Man bringt Rom, das Papstthum, oder gar Napoleon I. hinein, und alles geräth in die größte Verwirrung.

Daniel bekennt in Demuth seine Unfähigkeit, solche Mittheilungen zu empfangen. „Und da er diese Worte zu mir redete, richtete ich mein Antlitz zur Erde, und ich verstummte. Und siehe, einer, den Menschenkindern gleich, rührte meine Lippen an, und ich that meinen Mund auf und redete und sprach zu dem, der mir gegenüberstand: Mein Herr, wegen des Gesichtes kehren meine Wehen über mich zurück, und ich behalte keine Kraft. Und wie vermag der Knecht dieses meines Herrn mit diesem meinem Herrn zu reden? Denn ich — von nun an bestand keine Kraft in mir, und kein Odem blieb in mir zurück.“

(B. 15—17.) Wieder verläßt den Propheten alle Kraft. Doch von neuem rührt ihn einer, von Ansehen eines Menschen, an und stärkt ihn. „Und er sprach: Fürchte dich nicht, du vielgeliebter Mann: Friede dir! sei stark, ja, sei stark!“ Der Herr muß den Propheten erst auf seine Füße stellen, ihm den Mund öffnen und seine Furcht wegnehmen, ehe Er ihm die Zukunft offenbaren kann. Sein Herz muß in vollkommenem Frieden in der Nähe Gottes sein, ehe er im Stande ist, Seine Mittheilungen aufzunehmen. Dies enthält eine beherzigenswerthe Unterweisung für uns. Zum wahren Verständniß der Gedanken Gottes und zum Fortschritt in der Erkenntniß Seines Wortes genügt es nicht, errettet zu sein und das Leben zu haben, sondern das Herz muß in Wirklichkeit den Frieden Gottes genießen und mit einfältigem Vertrauen in Jesu ruhen. So lange uns die Nähe Gottes mit Furcht erfüllt, können wir uns nicht in Ihm erfreuen, noch auch in Seine Gedanken und Rathschlüsse mit wahren Verständniß eindringen.

(Fortsetzung folgt.)

Bist du glücklich?

Der Gedanke Gottes bei der Schöpfung war, daß der Mensch glücklich sein sollte. Nicht nur war er rein und unschuldig, sondern er war geschaffen in dem Bilde Gottes. Im Verein mit der ganzen übrigen Schöpfung wurde er für „sehr gut“ erklärt. Jedoch wurde er von allen andern Kreaturen in einer höchst beachtenswerthen Weise ausgezeichnet. „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von der Erde, und hauchte in seine

Nase den Odem des Lebens; und der Mensch ward zu einer lebendigen Seele." Auf diese Weise gab Er, der allein Unsterblichkeit besitzt, dem Menschen eine unsterbliche Seele. Außer diesem segnete ihn Gott. „Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alles Gethier, das auf der Erde kriecht." Der Mensch war also im Anfang glücklich, gesegnet und geehrt. Er wurde durch den Schöpfer in eine Stellung von Autorität und Freude gesetzt.

Doch nur zu bald sündigte der Mensch, und dann kam der Tod und das Gericht; „denn Gott trieb den Menschen aus und ließ wohnen gegen Osten vom Garten Edens die Cherubim und die Flamme des zuckenden Schwertes, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens." Nachdem der Mensch ausgetrieben war, bewies er unaufhörlich, daß er böse war; und anstatt sich nach den wiederholten Gerichten Gottes mit aufrichtiger Buße zu Ihm zu wenden, machte er sich Götzenbilder und verehrte das Geschöpf mehr als den Schöpfer. In diesem Zustand der Dinge berief Gott aus allen Nationen einen Mann, Abraham, und sprach zu ihm: „Ich will dich segnen." Und als Abraham dem Worte Gottes glaubte, rechnete Er ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit und verhieß, daß in seinem Samen alle die Völker der Erde gesegnet werden sollten. So sehen wir, daß die Gedanken Gottes stets darauf gerichtet waren, den Menschen, der mit Ihm zu thun hatte, glücklich zu machen.

Im Laufe der Zeit wurde der Same Abrahams, das Volk Israel, aus Aegypten herausgeführt, kraft des Blutes des Lammes und durch die mächtige Dazwischenkunft Gottes. So befreit von Elend und Sklaverei, wurde Israel, obgleich ein irdisches Volk, in eine nahe Beziehung zu Gott gebracht. Wieder zeigte Gott, daß es Seine Absicht war, daß der Mensch glücklich sein sollte; denn nicht nur segnete Er die Kinder Israel in einer wunderbaren Weise, sondern Er forderte sie wieder und wieder auf, sich zu freuen. „Und ihr sollt euch freuen vor Jehova, euerm Gott, ihr und eure Söhne und eure Töchter und eure Knechte und eure Mägde und der Levit, der in euern Thoren ist.“ „Und du sollst anbeten vor Jehova, deinem Gott und dich freuen all des Guten, das Jehova, dein Gott, dir gegeben hat und deinem Hause, du und der Levit und der Fremdling, der in deiner Mitte ist.“ (Vgl. 3. Mos. 23, 40; 5. Mos. 12, 7. 12. 18; 26, 10. 11.)

Ebenso ist es jetzt, nur in einem weit höheren und ewigen Sinne, offenbar der Wille des Herrn, daß alle, die Seine Kinder sind, glücklich sein sollten. Nicht nur hat Er uns Vergebung unsrer Sünden geschenkt und uns in Christo Jesu zu neuen Creaturen geschaffen, sondern Er hat Seine Liebe in unsre Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist, und „hat uns gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ (Röm. 5, 5; Eph. 1, 3. 7.) Indem wir so in die Nähe Gottes und in eine innige Beziehung zu Ihm versetzt sind und den Heiligen Geist besitzen, sind wir gebracht in „die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu

Christo," (1. Joh. 1, 3.) und so können unsre Herzen in Seiner Liebe ruhen und, wenn auch in geringem Maße, in Seine Gedanken eindringen. Der Herr selbst wird der Gegenstand unsrer Zuneigungen und die Quelle unsrer Segnungen. Alles, was wir besitzen und in Ewigkeit besitzen werden, ist in Seiner Person eingeschlossen. Seine persönliche Herrlichkeit, Sein unermesslicher Werth, Seine Vortrefflichkeiten und vollkommenen Schönheiten, Sein vollendetes Werk auf dem Kreuze, Seine Erhöhung, Sein Sitzen zur Rechten Gottes, bis alle Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße, Seine Wiederkunft, um uns zu sich zu nehmen — alles das beschäftigt jetzt unsre Herzen und erfüllt sie mit unaussprechlicher Freude. Wir haben das Vorrecht und werden wiederholt aufgefordert, uns „allewege zu freuen," uns „stets zu freuen in dem Herrn," ja uns „Gottes zu rühmen durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben."

Der Herr belehrt uns, Welch eine Freude im Himmel herrscht über einen Sünder, der Buße thut. Sobald der gute Hirte sein verlornes Schäflein gefunden hat, legt Er es mit Freuden auf seine Schultern und trägt es heim. Und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!" Der Vater frohlockt, weil er seinen verlorenen Sohn wol und gesund wieder erhalten hat. Wir werden auf diese Weise unterrichtet, Welch eine Freude es für den Vater und den Sohn ist, wenn ein Sünder wirklich zu Gott gebracht wird. Dem entsprechend belehrt der Herr Seine Jünger, welche rein waren um des Wortes

willen, daß Er zu ihnen geredet hatte: „Dies habe ich euch gesagt, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude erfüllt werde.“ (Joh. 15, 11.) Es ist also offenbar des Herrn Wille, daß die Gläubigen glücklich sein sollen. Die ersten Christen kannten sehr gut die gesegnete Wirklichkeit dieser Freude und dieses Glückes. Als Jesus nach Seiner Auferstehung in der Mitte Seiner trauernden Jünger erschien, welche sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen hatten, zeigte Er ihnen Seine Hände und Seine Füße und sprach: „Friede euch!“ und „es freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.“ Am dem Schlusse des Evangeliums Lukas wird uns erzählt, daß Jesus Seine Jünger, als Er gen Himmel fuhr, so glücklich zurückließ, daß „sie alle Zeit im Tempel waren, Gott lobend und preisend.“ Und weshalb waren sie so glücklich? Weil ihr ganzer Sinn auf ihren gekreuzigten und jetzt hoch erhobenen Heiland gerichtet war.

Zur Zeit des Pfingstfestes finden wir die Gläubigen zu Jerusalem in einem so glücklichen Zustande, daß von ihnen gesagt werden konnte: „Und indem sie täglich einmüthig im Tempel verharrten und zu Hause das Brod brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke.“ Als später der äthiopische Eunuch auf der einsamen Straße von Jerusalem nach Gaza durch Philippus mit seiner ewigen Errettung durch den Glauben an Christum bekannt gemacht worden war, zog er seinen Weg mit Freuden. Auch der Kerkermeister zu Philippi, der, von Furcht überwältigt, seinem Leben ein jähes Ende bereiten wollte, frohlockte, sobald er auf das Wort der treuen Diener Christi zu Ihm seine

Zuflucht genommen hatte, „an Gott glaubend, mit seinem ganzen Hause.“

An einer andern Stelle des Wortes Gottes werden wir belehrt, daß „das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste;“ und wir thun sicher wol, dieses Schriftwort zu beherzigen, da wir von den Jüngern von Thonium lesen, daß sie „mit Freude und Heiligem Geiste erfüllt waren.“ (Röm. 14, 17; Apstgsh. 13, 52.) Paulus betete, daß die Heiligen mit aller Freude und mit Frieden im Glauben erfüllt sein möchten. Johannes schreibt in seiner ersten Epistel: „Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“ Petrus spricht von solchen, die, an Jesum glaubend, „mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockten.“ Wie lieblich und tröstend ist es, zu wissen, daß nach dem Willen Gottes die Gläubigen jetzt schon unaussprechlich glücklich sein sollten.

Vielleicht möchte der eine oder andere einwerfen: „Wenn Sie wüßten, womit ich in meinem Innern zu kämpfen habe, ich glaube, Sie würden nicht so vertrauensvoll von dem Glück des Christen sprechen.“ Aber ich frage dagegen: Wer hat jemals gehört, daß das eigne Ich die Quelle wahrer Glückseligkeit ist? Im Gegentheil versichert der Apostel ausdrücklich: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Zugleich aber theilt uns das untrügliche Wort des lebendigen Gottes mit, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist; wir werden aufgefordert, uns der Sünde für gestorben zu halten, d. h. uns nicht mehr als lebend, sondern als todt, als völlig in Christo hinweggethan zu betrachten,

„indem wir dieses wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist.“ Wir sind auf diese Weise durch das Gericht von unserm alten Menschen befreit und aus der Stellung des ersten Adam herausgenommen. Und jetzt ergeht an uns die Ermahnung: „Haltet euch der Sünde für todt, Gott aber lebend in Christo Jesu.“ Glückselig alle diejenigen, welche sich so betrachten, wie Gott sie sieht, und sich stets bewußt sind, daß sie von Gott in Christo in den himmlischen Dertern erblickt werden! Nur diese haben mit dem eigenen Ich einen Abschluß gemacht.

Wieder möchten andere sagen: „Wenn meine Umstände verändert wären, dann würde ich in der That glücklich sein;“ oder: „wenn mich Gott nur von dieser niederdrückenden Trübsal befreien wollte, so würde ich gewiß frohlocken.“ Doch du täuschest dich, mein lieber Leser, wenn du so denkst. Ist deine gegenwärtige Freude abhängig von deinen Umständen, so gleicht sie auf ein Haar den meisten weltlichen Freuden und bedarf weder Gnade noch Glauben. Sicher ist es wahr, daß wir stets mit aller Sorgfalt unsre Geschäfte wahrnehmen und ordnen sollten, um Gott dadurch zu ehren; allein Umstände, so glücklich und glänzend sie sein mögen, sollten nie die Quelle der Freude des Christen bilden, obwol sie Gelegenheit zu Lob und Dank bieten mögen. Im Gegentheil genießt der Christ oft in den tiefsten Wassern irdischer Trübsal am meisten die Freude in dem Herrn. Es war dies z. B. mit den in 1. Petr. 1, 8 angeredeten Heiligen der Fall. Sie befanden sich in mancherlei Trübsalen, waren zerstreut in einem fremden Lande, ferne von der Heimat, und den heftigsten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten aller Art ausgesetzt. Doch wie sehr waren

sie mit Freude erfüllt! Die Ausdrücke des Apostels könnten nicht stärker sein. Dasselbe sehen wir bei Paulus und Silas. Als ihre Rücken mit Geißeln blutig geschlagen und ihre Füße in den Stock gelegt waren, füllte ihre Herzen eine solche Freude, daß sie Gott im innersten Gefängnisse ihre Loblieder sangen. Lassen wir dies nicht so leicht nehmen, mein lieber christlicher Leser! Fragen wir uns mit Aufrichtigkeit, woher es kommen mag, daß heutzutage so wenig Lob und Dank, so wenig Freude und Friede bei den Christen gefunden wird!

Bevor wir diese kurze Betrachtung schließen, möchte ich noch auf drei Punkte aufmerksam machen, die uns über den vorliegenden Gegenstand belehren und in dem bereits angeführten Verse, 1. Petr. 1, 8, gefunden werden: „Welchen ihr, obgleich ihr Ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt.“ Wir haben hier zunächst die Quelle der Freude des Christen, dann das Geheimniß ihrer Verwirklichung und endlich ihr Maß.

1. Die Quelle unsers Glückes und unsrer Freude ist der Herr Jesus Christus selbst — „an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht sehet, ihr frohlockt.“ Es ist der Mensch Christus Jesus in der Herrlichkeit, welchen wir jetzt durch den Glauben schauen. Alle unsre Quellen sind in Ihm. Es ist vergebliche Mühe, anderswohin zu blicken. Alle anderen Ströme sind trocken. Er ist der Fels, welcher geschlagen wurde, und wir haben jetzt nur zu Ihm zu reden, und Er wird Sein Wasser geben. (4. Mos. 20, 8.) Er allein ist die Quelle des Lebens. Er ist vor dem Angesicht Gottes in Herrlichkeit

für uns; und wir sind vollendet in Ihm, in welchem alle Fülle wohnt, der das Haupt aller Fürstenthümer und Gewalten ist. Möchte es eine Thatsache sein, daß Christus — nicht Freunde, nicht das eigne Ich, noch die Umstände, sondern Er allein für unsre Seelen die einzige Quelle des Glückes sei.

2. Durch die Thätigkeit des Glaubens an Ihn haben wir gegenwärtige Glückseligkeit. Es mag jemand ein wahrer Gläubiger sein, ohne daß sein Glaube in praktischer Thätigkeit ist und sein Herz in die göttlich geoffenbarte Wahrheit in Betreff der Person Christi eindringt. Wir haben es mit Ihm zu thun, den wir nicht gesehen haben, der aber in dem Worte geoffenbart ist, auf daß wir uns in der Jetztzeit Seiner freuen, indem wir nicht nach unsern armen, schwachen Gedanken Seiner gedenken, sondern so wie Gott uns Ihn in Seinem Worte vor Augen gestellt hat. Deshalb lesen wir: „An welchen glaubend, . . . ihr frohlockt.“ Wir können nicht erwarten, glücklich zu sein, wenn wir mehr oder weniger mit unsern Gedanken, Gefühlen und Umständen beschäftigt sind. Allein die Beschäftigung der Seele mit Ihm macht uns fähig, uns über diese Dinge zu erheben.

3. Was schließlich das Maß unsrer Freude anlangt, so sagt der Herr: „auf daß eure Freude erfüllt werde.“ Petrus spricht von einer „unaussprechlichen und verherrlichten Freude.“ Sich mit der unendlichen Fülle und der Vollkommenheit des Werkes und der Person Christi zu beschäftigen, ist gleich dem Tauchen in das unergründliche Meer der göttlichen Liebe. Unsre Gedanken sind gerichtet auf einen verherrlichten Christus und dringen gleichsam in die Herrlichkeit droben ein. Wir betreten

den Boden der unermesslichen, ewigen und unveränderlichen Liebe und Herrlichkeit Gottes. Dank sei der freien, reichen und unverdienten Liebe Gottes, die uns durch Jesum Christum zu ewiger Herrlichkeit berufen hat! Obgleich wir jetzt noch durch den Glauben in Ihm frohlocken, kann unser Herr doch jeden Augenblick kommen und uns dort einführen. Dann wird der Glaube in Schauen verwandelt werden; wir werden Sein Antlitz sehen, werden bei Ihm und Ihm gleich sein für immer und ewiglich.

Christus, der Mittelpunkt,

oder:

Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln?

Diese und ähnliche Fragen werden oft an diejenigen gerichtet, welche sich allein in dem Namen des Herrn Jesu versammeln. Die folgenden Betrachtungen sind geschrieben, um unter der Gnade Gottes über diesen Gegenstand Licht zu verbreiten und dem einen oder andern Seiner geliebten Kinder zur richtigen Beurtheilung desselben behülflich zu sein.

Zunächst ist es die Würdigkeit Christi, welche uns um Seine Person vereinigt. Es ist Gott, der „Ihn hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben hat, der über jeglichen Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jegliches Knie sich beuge . . . und jegliche Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“ (Phil. 2, 9. 11.) Es hat unserm Gott und Vater wolgefallen, Ihn so zu ehren, Ihn, „der das Haupt des Leibes, der Versammlung, ist, der Anfang, der Erstgeborene aus den Todten, auf daß Er in allen

Dingen den Vorrang habe.“ (Kol. 1, 18.) In diesem Namen, der für einen jeden Gläubigen so kostbar ist, versammelten sich alle Christen in den Tagen der Apostel; und was erblickte Johannes, der Knecht Jesu Christi, als vor seinen Augen der Schleier der Zukunft gelüftet wurde? Er sah Jesum und sagt: „Sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft. Und als ich Ihn sah, fiel ich zu Seinen Füßen wie todt. Und Er legte Seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte.“ (Offb. 1, 16. 17.)

„Eine Thür wurde aufgethan in dem Himmel.“ Welch ein Anblick! Johannes sah vor sich die zukünftige Herrlichkeit des Lammes inmitten der Millionen und abermals Millionen der Erlösten. Er erblickt ein Lamm, wie geschlachtet. Und die es umgeben, „singen ein neues Lied.“ Was wird es sein, dort zu weilen, diesen Ausbruch einer unaussprechlichen Freude zu hören und jenes neue Lied mitzusingen? Keiner der durch Sein Blut für Gott Erkauften wird sich weigern, zu singen: „Du bist würdig!“ Die himmlischen Heerscharen rufen mit starker Stimme: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu empfangen Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung.“ Ja alle Kreatur, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist, und die auf dem Meere sind, und alles, was in ihnen ist, wird man sagen hören: „Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ (Offb. 5, 6—14.)

So wird unser anbetungswürdiger Herr, angebetet und in dem Himmel und in der ganzen Schöpfung aner-

kannt werden. So würdigt Gott den auferstandenen Christus, der einmal für unsre Sünden starb — der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe. Und so wird einst der Wille Gottes im Himmel geschehen. Sollte eine beunruhigte, ängstlich forschende Seele diese Zeilen lesen, so möge sie beachten, daß dies gerade die Erlösungs-Herrlichkeit Christi ist. Und wer sind jene anbetenden, durch Sein Blut erlösten Millionen? Sterbende Räuber, Maria Magdalenen, Zöllner und Sünder. Und ist Jesus würdig, solche Geschöpfe in die Herrlichkeit einzuführen? Ja, der dreimal heilige Gott sagt: Er ist würdig, und alle Kreatur ruft: Amen. Willst du diesem Gott nicht dein Vertrauen schenken, mein lieber Leser? Die Würdigkeit des auferstandenen Christus ist so groß, daß Gott dir sagen läßt: „So sei es euch nun kund, daß durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeglicher Glaubende gerechtfertigt.“ (Apostgch. 13, 38. 39.) Die Errettung geschieht also gänzlich durch Christum. Glückselig alle, welche sagen können: „Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“

Ich maße mir nicht an, im Stande zu sein, durch Wort oder Schrift die glorreiche Herrlichkeit und Erhabenheit Christi vorzustellen. Ich kann nichts anders thun, als auf die Schriften hinweisen, welche so deutlich die Würdigkeit Christi aussprechen. Doch möchte mancher der Leser dieser Zeilen fragen: Welcher wahre Gläubige bezweifelt denn nur für einen Augenblick die Würdigkeit Christi oder die Größe Seines erhabenen Namens? Es

ist wahr, in dem Herzen eines jeden Christen gibt es eine Saite, welche nachklingt, wenn der Name Jesu genannt wird. Doch die Frage ist: Wie hoch oder wie groß ist die Schätzung dieser Würdigkeit? Vielleicht gibt es in einer Stadt tausend oder noch mehr Christen — ich meine solche, die wirklich Erlösung haben durch das Blut Christi, deren Sünden vergeben sind. Aber wenn nun Jesus würdig ist des vereinigten Lobes und der vereinigten Anbetung aller Schöpfung, wenn alle die Erlösten in dem Himmel sich um Seine anbetungswürdige Person scharen, ist Er dann nicht auch der vereinigten Anbetung von tausend oder zehntausend Christen in einer Stadt auf dieser Erde würdig? Sicherlich muß im Himmel jeder Name und jede Sekte wegfallen. Warum nun nicht hienieden? Es ist ein großer Irrthum, wenn man denen, die sich einfach im Namen Jesu versammeln, vorwirft, sie trennten sich von jeder Benennung und jeder Partei, weil sie sich für besser hielten, als die theuren Kinder Gottes innerhalb dieser Parteien. Nein, sie thun es, weil Jesus würdig ist — würdig des Opfers, ein für alle Mal jede Benennung und jede Partei aufzugeben und sich in diesem gesegneten Namen und um diese herrliche Person allein zu versammeln. Ja, mein lieber Mitgläubiger, Er ist würdig, daß du, wer du auch sein und zu welcher Partei du gehören magst, keinen andern Namen anerkennst, als den Seinigen. Was müssen die Engel, die den erhabenen Namen Jesu kennen und sich in Ihm erfreuen, denken, wenn sie unsre Wege hienieden sehen? Die unzähligen Spaltungen auf der Erde müssen ein finsternes Gegenstück zu der Einigkeit in dem Himmel bilden. In vielen Orten sieht man alle die Erlösten Gottes mancher-

lei Namen tragen, während nicht zwei oder drei in der ganzen Stadt sich allein in dem Namen Jesu versammeln. Und dennoch ist Jesus unstreitig würdig, daß alle die Gläubigen an einem solchen Orte ohne Ausnahme in Seinem Namen zusammen kämen. Wie kann ich, wenn ich so offenbar sehe, daß der Wille Gottes im Himmel dadurch geschieht, daß sich alle um die Person des Lammes scharen, beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf der Erde,“ wenn ich nicht bereit bin, jeden Namen und jede Partei aufzugeben, wie dies im Himmel der Fall ist? Würde es nicht richtiger sein, zu sagen: Ich befinde mich in dieser oder jener Partei, und alle meine Freunde sind auch da; vergib mir deshalb, daß ich Deinen Willen hienieden nicht so thue, wie ich ihn einst im Himmel thun werde? Ist es Engherzigkeit, wie viele es nennen, den Willen Gottes auf Erden zu thun, wie er im Himmel geschieht? Ist es zu viel, Jesum Christum und Ihn allein als Herrn anzuerkennen, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters? Gott setzt auf den Namen Jesu den höchsten Werth. Die Menschen sagen: „Es macht nichts aus, welchen Namen du trägst.“ Einen jeden Christen, der Jesum als Herrn anerkennt, muß es tief schmerzen, wenn er sieht, wie in der römischen Kirche dem Namen der Jungfrau Maria so hohe Ehrfurcht erwiesen wird. Der Name Jesu wird dadurch auf die traurigste Weise verunehrt. Aber ist dasselbe nicht der Fall, wo irgend ein Name als das Haupt einer Partei anerkannt wird? Je mehr man einen solchen Namen hoch hält, desto weniger ehrt und anerkennt man den Namen Jesu, bis es schließlich zu einer unwichtigen Sache wird, ein Christ zu sein, während man den höchsten Werth darauf setzt, zu dieser oder jener Partei zu

gehören. Das ist sicherlich Holz, Heu, Stroh und Stopfeln und wird an dem kommenden Tage nicht bestehen. In den Tagen der Apostel war der Name Jesu über jeden andern Namen erhaben. Wollte jemand einen andern Namen aufstellen, und mochte es selbst derjenige eines Paulus oder eines Kephas sein, so wurde er durch den Heiligen Geist für fleischlich erklärt. Schon das Zulassen eines solchen Namens war gleichbedeutend mit der Erniedrigung der Person Jesu Christi zu dem Standpunkte eines bloßen Menschen.

Ist es nicht heute auch noch so? Jesus ist würdig der Anbetung aller der Millionen von Erlösten in dem Himmel, und deshalb ist Er auch würdig, daß alle Christen, die jetzt auf der Erde sind, Ihn vereint anbeten und erheben. Was andre auch thun mögen, ob sie den Namen Jesu allein anerkennen oder nicht, ob sie es thun vor der Welt oder im Geheimen — mein lieber christlicher Leser, wenn du wünschest, den Willen Gottes zu thun, so ist dein Pfad dir klar vorgezeichnet: gib jede Benennung und jede Partei auf und versammle dich allein in dem Namen Jesu, des erhabenen Herrn des Himmels.

Doch es möchte jetzt die Frage entstehen: Welche Art von kirchlicher Regierung ist den Gedanken Gottes entsprechend? Dieses führt uns zu dem zweiten Gegenstand unsrer Betrachtung, zu der Souveränität des Geistes Gottes, als dem zweiten Grunde, weshalb wir uns allein in dem Namen des Herrn Jesu versammeln sollen. Bevor Jesus diese Erde verließ, sagte Er inmitten Seiner trauernden Jünger: „Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die

Welt nicht kann empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt; ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14, 16. 17.)

Der Herr Jesus verhieß feierlich, daß dieser Sachwalter uns alles lehren würde. „Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14, 26.) Und weiterhin: „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist . . . so wird Er von mir zeugen.“ (Joh. 15, 26.) Beachten wir, daß Jesus nicht einen Einfluß verheißt, sondern die wirkliche, göttliche Person des Heiligen Geistes, eine so wirkliche Person wie Christus selbst. Und sowie Jesus von dem Vater gezeugt hatte, so sollte der Geist von Jesu zeugen. *Er, der Geist der Wahrheit, sollte uns in die ganze Wahrheit leiten. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ „Der selbe wird mich verherrlichen.“ (Joh. 16, 13. 14.) Diese Verheißung hat Gott erfüllt. Nachdem Jesus in der Höhe verherrlicht worden war, hat Gott den Heiligen Geist herniedergesandt. (Apostg. 2, 1—38.) Von jenem Augenblick an suchen wir in dem Neuen Testament vergeblich nach einer kirchlichen Regierung, ausgenommen der unumschränkten Leitung des Heiligen Geistes. So wirklich der gepriesene Herr in den Evangelien bei den Jüngern gegenwärtig gewesen war, ebenso ist der Heilige Geist in der Apostelgeschichte in der Kirche gegenwärtig. Das Pfingstfest bot eine wunderbare Entfaltung der Gegenwart und Macht des Heiligen Geistes. Auch später hören wir: „Und als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie ver-

sammelt waren, und sie wurden alle mit dem Heiligen Geiste erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimüthigkeit." (Apostgesch. 4, 31.) Die Gegenwart des Heiligen Geistes war eine so wirkliche, daß Petrus zu Ananias sagen konnte: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belogen hast?“ (Apostgesch. 5, 3.) Und als das Evangelium den Heiden verkündigt wurde, fiel der Heilige Geist auf sie, wie auch auf die Christen aus den Juden. (Kap. 11, 15.) Dasselbe war der Fall in Antiochien. (Kap. 13, 52.) Wie bestimmt tritt ferner die Leitung des Heiligen Geistes aus Licht, wenn wir in Bezug auf Paulus und seine Gefährten lesen: „Als sie aber Phrygien und die Landschaft von Galatien durchzogen hatten und von dem Heiligen Geiste verhindert wurden, das Wort in Asien zu reden, kamen sie nach Mysien und versuchten nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht.“ (Kap. 16, 6. 7.) Vergleiche auch Kap. 19, 2. Wenden wir uns jetzt zu 1. Kor. 12, so finden wir die Regierung des Geistes in der Kirche mit der größten Klarheit festgestellt: „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist.“ (V. 4.) „Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben.“ (V. 7.) Diese Stelle wird oft auf die Welt angewandt, in direktem Widerspruch mit dem Worte des Herrn: „Die Welt kann Ihn nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt.“ (Joh. 14, 17.) Doch so groß die Verschiedenheit der Gnadengaben in der Kirche oder Versammlung auch sein mag, „alles dieses wirkt ein und derselbe Geist, jeglichem insbesondere austheilend, wie Er will.“ (1. Kor. 12, 11.) (Schluß folgt.)

Jetzt ist der Tag des Heils.

Hast du schon Gewißheit über die Vergebung deiner Sünden empfangen, mein lieber Leser? Es ist dies eine überaus wichtige Frage, die wichtigste, welche ein Mensch sich je vorlegen kann. Wenn du noch nicht diese Gewißheit hast, was dann? Willst du in Sorglosigkeit vorangehen? Gott bewahre dich vor einem solchen Entschluß! Komme jetzt, in diesem Augenblick zu Jesu. Die gegenwärtige Minute gehört dir, ob die nächste — wer weiß es? Der Tod kann dich plötzlich überraschen, und dann folgt die endlose Ewigkeit mit allen ihren Schrecken. Die Zeit der Gnade, welche Gott dir in Seiner Langmuth gewährt hat, ist dann vorüber, jede Möglichkeit, Errettung und Gnade zu finden, für immer abgeschnitten. Aber heute steht die Thüre der Gnade noch weit geöffnet. Du brauchst nur durch sie einzugehen. Alles ist für dich bereit. Tausende und Millionen sind bereits vor dir eingegangen, aber es ist noch Raum für dich. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist auch für dich geflossen; es reinigt von aller Sünde. Darum komm! Komm unverweilt! Gehe zu Ihm, der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen.“ Verhärtete dein Herz nicht. Vielleicht hörst du die Stimme der Einladung heute zum letzten Male. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Der morgige Tag kann Tod und ewiges Verderben für dich in seinem Schoße bergen. Darum zögere nicht länger, sondern eile und errette deine Seele!

Betrachtungen über den Propheten Daniel.

(Fortsetzung.)

Kapitel 11, 1—35.

Gestärkt durch die Berührung und durch die trostreichen Worte des Engels, ist der Prophet jetzt fähig, die göttlichen Mittheilungen entgegenzunehmen. „Und ich, ich stand im ersten Jahre Darius', des Meders, um ihn zu befestigen und zu stärken.“ (V. 1.) Es ist hier derselbe Sprecher, wie im vorigen Kapitel, und dies liefert uns einen neuen Beweis, wie innig die Engel als Thäter des Wohlgefallens Gottes und als Vollstrecker Seiner Rathschlüsse (Ps. 103, 20. 21.) mit den Ereignissen auf dieser Erde in Verbindung stehen.

„Und ich will dir nun die Wahrheit anzeigen: Siehe, es werden noch drei Könige in Persien aufstehen.“ (V. 2.) Der Leser wird sich erinnern, daß die Prophezeiung im dritten Jahre Kores', des ersten persischen Königs, gegeben wurde. Nach ihm sollten noch drei Könige in Persien aufstehen. Die Geschichte hat uns die Namen derselben aufbewahrt, allein wir haben nicht nöthig, menschliche Hülfsmittel bei der Betrachtung des Wortes Gottes in Anspruch zu nehmen. Die Schrift selbst gibt uns genügenden Aufschluß. Sie ist ein harmonisch vollendetes Ganzes, dessen erhabene Schönheit und Fülle kein Mensch auszusprechen und keine Feder zu beschreiben vermag. Gott

selbst hat durch Seine inspirirten Schreiber geredet, und daher ist alles vollkommen und ohne Makel. Kein Wort ist zu viel, keins zu wenig. Zwischen den einzelnen Theilen der Heiligen Schrift herrscht ein so inniger Zusammenhang und eine so genaue Uebereinstimmung, daß den unterwürfigen und einsichtsvollen Leser stets neues Staunen und neue Bewunderung ergreift. Das eine Buch erklärt das andre, diese Stelle verbreitet Licht über jene. So ist es auch hier. Das vierte Kapitel des Buches Esra ergänzt die Mittheilungen, die der Engel dem geliebten Knechte Gottes gibt. Wir lesen dort, daß die Feinde Israels versuchten, die an dem Bau des Tempels beschäftigten Juden auf alle mögliche Weise zu behindern. „Und sie dingten Rathgeber wider sie, um ihren Entschluß zu vereiteln, alle die Tage Kores', des Königs von Persien, und bis an das Königreich Darius', des Königs von Persien.“ (B. 5.) Ihr böser Anschlag gelang. Auf Befehl des Königs mußte der Bau des Tempels eingestellt werden, und zwar so lange, bis der König Darius zur Regierung kam. Die Verse 6—23 bilden eine Parenthese und erzählen uns die Geschichte des zwischen dem Tode des Königs Kores und dem Regierungsantritt des Darius*) liegenden Zeitabschnittes. In dem 6. Verse heißt es: „Und unter dem Königreich des Ahasverus, im Anfange seines Königreiches, schrieben sie (jene Feinde und Verläumder der Juden) eine Anklage wider die Bewohner

*) Nicht zu verwechseln mit Darius, dem Meder, der Babylon eroberte und den König Belsazar seiner Herrschaft beraubte. Der hier genannte Darius ist Darius, der Perser, der dritte König nach Cyrus und in der Geschichte unter dem Namen Darius Hystaspes bekannt.

Juda's und Jerusalem's." Hier haben wir den König, der dem Cyrus zunächst in der Regierung folgte — Ahasverus. Sein geschichtlicher Name ist Kambyses. Der nächste Vers führt seinen Nachfolger ein. „Und in den Tagen Artastha's schrieben Wislam 2c.“ Dieser Artastha ist wol zu unterscheiden von dem Könige gleichen Namens, unter welchem Nehemia lebte. Derselbe regierte zu einer viel späteren Zeit und trägt in der Geschichte den Namen Artaxerxes Longimanus. Der in Esra erwähnte Regent wird von den Geschichtschreibern Pseudo-Smerdis oder Smerdis, der Magier, genannt. Er regierte nur wenige Monate und entstammte der Sage nach nicht dem königlichen Geschlecht, sondern war ein Magier, d. h. ein hervorragender persischer Priester. Daher auch sein Beinamen. Er bemächtigte sich nach dem Tode des Kambyses der Herrschaft, da dieser keine männlichen Erben hinterließ, wurde aber von Darius (dem Perser) bald nach seinem Regierungsantritt gestürzt und getödtet. Esra führt diesen König Darius am Schlusse des vierten Kapitels an. Dies sind also die drei Könige, von welchen die Prophezeiung redet. Sie herrschten nach Cyrus und tragen in der Schrift die Namen Ahasverus, Artastha und Darius, während sie in der profanen Geschichte als Kambyses, Pseudo-Smerdis oder Smerdis, der Magier, und Darius Hystaspes bekannt sind.

„Und der vierte wird sich bereichern mit großem Reichthum, mehr denn alle; und wenn er durch seinen Reichthum sich befestigt hat, wird er alle erregen wider das Königreich Griechenland.“ Ohne Zweifel haben wir es hier mit Xerxes I., dem Sohne des Darius Hystaspes, zu thun, der seinem Vater nach dessen Tode in der Re-

gierung folgte. Sein Reichthum ist sprichwörtlich bekannt, und er war es, der beinahe das ganze damals bekannte Asien gegen Griechenland in Bewegung setzte. Er bot alle die ungeheuern Kräfte seines Reiches auf, um die Eroberung des kleinen Ländchens, die sein Vater schon zweimal vergeblich versucht hatte, auszuführen. Erzürnt über die wiederholten Mißerfolge hatte schon Darius die umfassendsten Vorbereitungen zu einem dritten Zuge gegen das kleine, aber tapfere und heldenmüthige Volk der Griechen getroffen. Nach seinem Tode setzte Xerxes die gewaltigen Rüstungen fort und brachte ein Heer auf die Beine, wie es die Welt bisher nicht gesehen hatte. Xerxes selbst stellte sich an die Spitze seiner Truppen. Zahllosen Heuschreckenschwärmen gleich überfluteten die unabsehbaren Scharen die griechische Halbinsel. Doch schon am Thermopylen=Paß brachen sich die gewaltigen Wogen für einen Augenblick an dem hartnäckigen Widerstand des Spartaners Leonidas und seiner todesmüthigen Schar; der Verlust der Seeschlacht von Salamis zwang den Perserkönig, der bereits über seine Feinde zu triumphiren meinte, zu einem schimpflichen Rückzug nach Asien. Der Krieg hatte ihm ungeheure Verluste an Schätzen und Menschenleben gebracht.

Ungefähr 150 Jahre später nahmen die Griechen unter Anführung Alexanders des Großen, des Königs von Macedonien, furchtbare Rache an ihren Erbfeinden. „Und es wird ein gewaltiger König aufstehen, der wird herrschen mit großer Herrschaft und wird nach seinem Wohlgefallen thun.“ (B. 3.) Der Heilige Geist überspringt jenen Zeitraum von 150 Jahren und geht von Xerxes sogleich auf Alexander über. Er erwähnt nur die wichtige

Thatfache, welche Anlaß zu dem Sturze des persischen Reiches gab — den Einfall in Griechenland — und führt dann direkt jenen gewaltigen König ein, der einen völligen Umschwung in der Geschichte des Ostens hervorbringen sollte. „Er wird herrschen mit großer Herrschaft und nach seinem Wohlgefallen thun. Und wenn er aufstehen wird, soll sein Reich zertrümmert werden nach den vier Winden des Himmels.“ Dies geschah, wie wir wissen, bei dem Tode Alexanders. Nach kurzer Herrschaft starb der große Eroberer in der Fülle seiner Kraft, und sein Reich zerfiel in vier gewaltige Bruchstücke. Es ward zertrümmert und vertheilt nach den vier Winden des Himmels, „aber nicht für seine Nachkommenschaft, auch nicht nach seiner Herrschaft, wie er geherrscht hat; denn sein Reich wird zerstört werden, und zwar für andere, nicht für jene.“ (V. 4.) Wir hatten im Laufe unsrer Betrachtung schon mehrfach Gelegenheit, zu bemerken, daß nicht ein Sohn Alexanders oder ein Glied seiner Familie ihm nach seinem Tode in der Regierung folgte, sondern daß vier seiner mächtigsten Feldherren sich in das ungeheure Reich theilten. (Vergl. Kap. 7, 6; 8, 8.) Dasselbe wird hier in den bestimmtesten Ausdrücken festgestellt.

„Und der König des Südens, der einer von seinen Fürsten ist, wird stark werden; aber ein anderer wird stärker werden denn er und wird herrschen, und seine Herrschaft wird eine große Herrschaft sein.“ (V. 5.) Zwei von jenen vier Fürsten sollten, wie der Heilige Geist uns hier mittheilt, zu einer besonderen Machtstellung gelangen. Sie werden in dem folgenden Verse der König des Nordens und der König des Südens genannt. Diese Bezeichnung ist charakteristisch. Das Volk Israel und sein Land bilden

in den Augen und den Gedanken Gottes in Bezug auf diese Erde immer den Hauptgegenstand, den Mittelpunkt. Von dort aus wird alles gerechnet. Wenn wir daher von einem Könige des Nordens lesen, so ist darunter der Beherrscher der nördlich von Palästina gelegenen Länder zu verstehen, während auf der andern Seite der Titel „König des Südens“ jenen Fürsten beigelegt wird, deren Reich sich im Süden des gelobten Landes befand. Die erste Benennung bezeichnet also den König von Syrien, die zweite denjenigen von Aegypten. (Vergl. V. 8.) Diese beiden Fürsten und ihre Länder bilden durch das ganze Kapitel hindurch (mit Ausnahme der Verse 36—39) den Gegenstand der Prophezeiung, während die beiden andern aus dem Zusammensturz der macedonischen Herrschaft entstandenen Reiche gar nicht erwähnt werden. Dies hat wieder darin seinen Grund, daß die ersteren in direkter Verbindung mit dem Lande und Volke der Juden standen, während die beiden andern wenig oder gar nichts damit zu thun hatten.

Zunächst beschäftigt sich die Prophezeiung mit dem Könige des Südens, dem Herrscher von Aegypten. Er war einer von den Fürsten oder Feldherren des großen Alexander; sein Name Ptolemäus. Bei der Theilung des Reiches in den Besitz des reichen und bevölkerten Nillandes gekommen, war er darauf bedacht, seine Herrschaft immer mehr zu befestigen und auszudehnen. „Er wird stark werden.“ Zuerst nur Statthalter von Aegypten und Lybien, nahm er später den Königstitel an. Er wurde der Gründer des Fürstengeschlechts der Ptolemäer, auch Lagiden genannt. „Aber ein anderer wird stärker werden denn er und wird herrschen, und seine Herrschaft wird eine große

Herrschaft sein.“ (B. 5.) Dieser andre Fürst ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, der erste König des Nordens, Seleukus I., mit dem Zunamen Nikator, der Stammvater der Seleuciden. Das von ihm gestiftete Reich umfaßte alle asiatischen Länder vom Hellespont bis an den Indus und Sarartes, bestand also ungefähr in den Grenzen, welche einst Cyrus dem persischen Reiche gegeben hatte. Nur einige Gebiete hatten sich wieder unabhängig gemacht. Das Hauptland bildete jedoch Syrien mit der von Seleukus erbauten Residenzstadt Antiochia am Orontes. Gott hält es für gut, uns aus der Geschichte dieses Königs und seiner Nachkommen eine Reihe von Einzelheiten mitzutheilen, und zwar bei aller Kürze mit einer Genauigkeit, die unser tiefes Staunen erregen muß. Die Prophezeiung folgt hier beinahe zwei Jahrhunderte hindurch dem Laufe der Geschichte der beiden Reiche Syrien und Aegypten und führt die verschiedenen Könige, die während dieser Zeit nacheinander die Herrschaft besaßen, immer unter demselben Namen oder Titel, als Könige des Nordens und Südens, vor unsre Augen.

„Und nach Verlauf von Jahren werden sie (die Könige des Nordens und des Südens) sich miteinander verbinden; und die Tochter des Königs des Südens wird zu dem Könige des Nordens kommen, um Ausgleichung zu bewirken; allein sie wird die Macht des Armes nicht behalten, und er und sein Arm wird nicht bestehen, und sie wird hingegeben werden, sie und die sie gebracht haben, und der sie gezeugt und der sie in jenen Tagen gestärkt hat.“ (B. 6.) Die beiden Könige, von welchen in diesem Verse die Rede ist, sind schon nicht mehr dieselben Personen, wie in dem vorigen, sondern ihre beiderseitigen

Nachkommen. Um dem langjährigen, immer wieder von neuem aufloodernden Zwist zwischen beiden Königshäusern ein Ende zu machen, begann der Enkel des Seleukus Nikator, Antiochus II., mit dem Beinamen „der Gott,“ Unterhandlungen mit dem damaligen Könige des Südens, Ptolemäus II., Philadelphus, und heirathete dessen Tochter Berenice, nachdem er seine frühere Gemahlin Laodice verstoßen hatte. „Die Tochter des Königs des Südens wird zu dem Könige des Nordens kommen, um Ausgleichung zu bewirken.“ Allein dieser Versuch zur Errichtung eines Freundschaftsbundes zwischen Syrien und Aegypten schlug trotz der durch die Heirath entstandenen verwandtschaftlichen Beziehungen völlig fehl. „Allein sie wird die Macht ihres Armes nicht behalten, und er und sein Arm wird nicht bestehen.“ Anstatt durch jene Heirath, wie man gehofft, den blutigen Kriegen ein Ende zu machen, war sie es gerade, die den Grund zu einer noch größeren Feindschaft zwischen den beiden Familien legte. Laodice nämlich, die verstoßene Gemahlin des syrischen Königs, ließ ihren Gatten aus Rache wegen seiner Treulosigkeit einige Jahre nach seiner Verheirathung mit Berenice vergiften, ebenso das Söhnchen der Letztern, das sie dem Antiochus geboren hatte. Berenice floh hierauf höchst erschreckt mit den wenigen Getreuen, die sich um sie gesammelt hatten, nach Daphne bei Antiochia. Dort wurde sie von Seleukus, dem Sohne der Laodice, belagert. Als sich die Stadt nach tapferer Gegenwehr endlich ergeben mußte, wurde die unglückliche Frau sammt ihrem Anhange auf Befehl des Seleukus umgebracht. „Und sie wird hingegeben werden, sie und die sie gebracht haben, und der sie gezeugt und der sie in jener Zeit gestärkt hat.“ Ihr Vater, Ptole-

mäus Philadelphus, war während dieser Vorgänge ebenfalls gestorben. Ist es nicht überraschend, zu sehen, mit welcher Genauigkeit die von dem Engel Jahrhunderte vorher angekündigten Ereignisse eintrafen? Die Schrift kann nicht gebrochen werden. Zur bestimmten Zeit finden alle Verheißungen und Prophezeiungen ihre Erfüllung. Himmel und Erde mögen vergehen, das Wort Gottes aber bleibt unerschütterlich und unabänderlich dasselbe und erweist sich als göttliche Wahrheit.

„Aber einer aus dem Gesproß ihrer Wurzeln wird an seiner Statt aufstehen. Der wird mit Heeresmacht kommen, und er wird kommen wider die festen Plätze des Königs des Nordens und wider sie thätig sein und sie überwältigen.“ (B. 7.) Der Bruder der Berenice — „einer aus dem Gesproß ihrer Wurzeln,“ nicht „aus ihrem Samen“ — Ptolemäus III., Euergetes, der nach dem Tode seines Vaters den ägyptischen Königsthron bestiegen hatte, brachte ein gewaltiges Heer zusammen und zog gegen den Mörder seiner Schwester heran, um den Tod derselben zu rächen. Schon während der Belagerung Daphne's hatte er versucht, der bedrängten Stadt Entsatz zu bringen, war aber zu spät gekommen. In einer Reihe von Schlachten besiegte er den Seleukus und brachte ganz Syrien in seine Gewalt. Ein in Kyrene ausgebrochener Aufstand zwang ihn jedoch, vorläufig nach Aegypten zurückzukehren. Viele der Großen des syrischen Reiches führte er mit sich in die Gefangenschaft. Außerdem fielen zahlreiche Heiligthümer, Bildsäulen und unermessliche Schätze in seine Hände. „Auch wird er ihre Götter sammt ihren Fürsten, mit ihren köstlichen Gefäßen von Silber und Gold in die Gefangenschaft gen Aegypten bringen und wird

einige Jahre abstehen vom Könige des Nordens.“ (B. 8.) Aegypten triumphirte, und für einige Jahre ruhte der Kampf; aber nicht lange nachher entbrannte er von neuem. „Und dieser (der König des Nordens) wird in das Königreich des Königs des Südens kommen und wird wiederum in sein Land ziehen.“ (B. 9.) Das Kriegsglück schwankte hin und her. Einmal war der König des Südens Sieger, dann wieder sein Gegner. Palästina litt unsäglich unter diesen endlosen Streitigkeiten. In Folge seiner unglücklichen Lage zwischen beiden Reichen diente es zum Tummelplatz der beiderseitigen Heere und zur Wahlstatt ihrer Schlachten. Unaufhörlich wechselte das bedauernswerthe Land seinen Herrn. War der König des Nordens Sieger, so stand es unter der Herrschaft dieses Fürsten; hatte der König des Südens die Oberhand, so fiel es wieder in dessen Gewalt. Von beiden Seiten wurden die armen Bewohner bis auf's Blut ausgefogen.

(Fortsetzung folgt.)

Christus, der Mittelpunkt,

oder :

Warum haben wir uns allein im Namen
Jesu zu versammeln?

(Schluß.)

Und jetzt möchte ich fragen: Welche Benennung erkennt in unsern Tagen so den Geist Gottes an? Wahrlich, in demselben Augenblick, wo eine Versammlung von Christen dies thut, hört sie auf, eine Partei oder Benennung zu sein, weil eben der Heilige Geist keinen andern Namen ehrt, als denjenigen Jesu. Vergleichen wir eine

Versammlung von Christen vor 1800 Jahren mit irgend einer Partei-Versammlung der Jetztzeit. Alle die Christen in einem Orte versammelten sich in dem Namen Jesu; der Geist schenkte Verschiedenheiten von Gnadengaben; die einen waren begabt, zu predigen, die andern, zu lehren, wieder andere, zu ermahnen, und so fort, entsprechend den mannigfaltigen Offenbarungen des Geistes. Er, der Heilige Geist, war in Wirklichkeit in ihrer Mitte gegenwärtig, einem jeden insbesondere austheilend, wie Er wollte. Zwei bis drei sprachen und die Uebrigen urtheilten; und das war die Ordnung Gottes, wie wir in 1. Kor. 14, 29—33 lesen: „Propheten aber laßt zwei oder drei reden, und die andern laßt urtheilen. Wenn aber einem andern, der da sitzt, eine Offenbarung wird, so schweige der erste. Denn ihr könnt einer nach dem andern alle weissagen, auf daß alle lernen und alle getröstet werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen.“ So lange die unumschränkte Leitung des Geistes Gottes anerkannt wurde, war dies offenbar die Ordnung. Laßt uns jetzt in eine Versammlung eintreten, die zu irgend einer Benennung der gegenwärtigen Zeit gehört. Sage mir, wo erwartet oder erlaubt man dem Heiligen Geiste, einem jeden insbesondere auszutheilen, wie Er will? Die Leitung und der Vorsatz des Heiligen Geistes, wenn ich so sagen darf, ist völlig vergessen. Ein Mensch nimmt Seinen Platz ein, und er muß dies thun, ob er von dem Geiste geleitet und glücklich in Ihm ist, oder nicht. Diese Mißachtung der persönlichen Gegenwart und der unumschränkten Leitung des Heiligen Geistes ist in jeder Hinsicht höchst traurig. Die verschiedenen Gaben werden nicht

ausgeübt; das Werk des Dienstes wird eine Last für die eine Person. Aber mehr als alles, Gott wird nicht anerkannt in der Versammlung als der Leiter derselben, sondern eine menschliche Ordnung, oder besser noch, jede Art menschlicher Unordnung steht an Seinem Platze. Es mag schön lauten, dies Gewissensfreiheit zu nennen; aber wo bleibt die Freiheit des Geistes Gottes zu gebrauchen, wen Er will, zur Auferbauung der Versammlung Gottes? Ist dies eine geringfügige Sache? Bildete nicht die Mißachtung der Leitung und Regierung Gottes und der Wunsch, einen Menschen an Seiner Stelle zu haben, den ersten verhängnißvollen Schritt auf der abschüssigen Bahn des Volkes Israel? (Vergl. 1. Sam. 8, 4—9.) Und was ist die Geschichte der Propheten anders, als die Geschichte einzelner Männer, die, inmitten des allgemeinen Abfalls von Gott, die gesegnete Wirklichkeit Seiner Gegenwart festhielten und bekannnten? Welch eine ernste Lehre finden wir in dem Buche Jeremia's! Der Prophet saß allein, jedoch gerufen durch den Namen Jehova's, des Gottes der Heerscharen; wie köstlich mußten die Worte des Herrn für ihn sein: „Sie sollen zu dir umkehren, aber du sollst nicht zu ihnen umkehren!“ (Jerem. 15, 16—21.)

Das ist auch der ernste und doch gesegnete Platz aller derer, die in der gegenwärtigen Zeit dazu gebracht worden sind, die wahrhaftige Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung anzuerkennen, und die gefunden haben, daß die Worte des Herrn köstlicher sind, als diejenigen des Menschen. Ach! möchten doch alle die theuren Kinder Gottes, in welcher Benennung sie sich auch finden mögen, den Segen einer rückhaltlosen Unterwerfung unter die unumschränkte Leitung des Heiligen

Geistes kennen lernen! Wo diese Unterwürfigkeit in Wirklichkeit, nicht nur zum Schein, vorhanden ist, da zeugt der Geist in einer Weise von Christo, die keine menschliche Weisheit nachahmen kann. Sollte ich dahin gehen, wo Er nicht anerkannt wird als der, den der Vater gesandt hat, um uns zu leiten, zu bewahren und bis zum Ende bei uns zu bleiben? Sicherlich nicht, wenn anders mein Wille unterworfen ist und ich begehre, den wohlgefälligen Willen Gottes zu thun. Es macht nichts aus, wer oder was an die Stelle des Geistes gesetzt wird — ob der Papst, ein Fürst, eine Konferenz oder ein Prediger — in allen Fällen ist die Leitung des Geistes nicht nur nicht anerkannt, sondern völlig unmöglich gemacht. Und deshalb sollte ich mich von einer derartigen Gemeinschaft, mag sie nun einen Namen tragen, welchen sie will — sei es die griechische, römische oder eine der protestantischen Kirchen, sei es die eine oder andre der unzähligen Parteien und Benennungen — trennen und mich einfach im Namen Jesu und unter der Leitung des Geistes mit denen versammeln, die mit mir nur diesen Herrn als ihr Oberhaupt und den Heiligen Geist als ihren Lehrer und Leiter betrachten.

Ich komme jetzt zu dem dritten Grunde, weshalb die Gläubigen nur in dem Namen Jesu zusammen kommen sollten, und das ist die Einheit der Kirche, oder genauer gesagt, die Einheit des einen Leibes. Das Wort Gottes redet nicht, so viel ich weiß, von einer Kirche, wol aber von „einem Leibe.“ (Eph. 4, 4; 1. Kor. 10, 17 u. a. St.) Das gewöhnlich mit „Gemeinde“ oder „Kirche“ übersetzte Wort bedeutet einfach eine Versammlung. Es wird in Apgsch. 19, 32 und 39 gebraucht, um eine zusammengeströmte Menge

von Heiden zu bezeichnen. Die Kirche Gottes ist die Versammlung Gottes: errettete Personen an jedem Orte, die sich als solche versammeln, um Gott anzubeten, deren Sünden alle für immerdar hinweggethan sind. (Hebr. 10.) Keiner andern Versammlung kann der Name: Kirche oder Versammlung Gottes beigelegt werden. Und selbst eine solche, aus wahren Gläubigen bestehende Versammlung kann, wenn sie nicht in Wahrheit Gott, den Heiligen Geist, als ihren Leiter und Bewahrer in allen Dingen anerkennt — so wie es die Versammlungen Gottes in den Tagen der Apostel thaten — eigentlich nicht die Kirche Gottes genannt werden. Ich führe zur Erklärung ein Beispiel an. Nehmen wir an, der Kaiser von Deutschland sendete seinem in Feindesland stehenden Heere einen Oberbefehlshaber, und das Heer unterwürfe sich eine Zeitlang den Befehlen dieses Mannes. So lange dies geschähe, könnte man sagen, daß es das Heer des Kaisers von Deutschland sei. Wenn es aber den Oberbefehlshaber absetzte und sich selbst einen andern wählte, oder wenn sich gar die Truppen in einzelne Theile auflösten und jeder dieser Theile einen eignen Anführer ernannte, so würde man vielleicht die einzelnen Soldaten noch deutsche Soldaten nennen können, das Heer selbst aber würde seinen Charakter als Heer des Kaisers von Deutschland verloren haben. Ja, mehr als das: jeder Theil des Heeres würde sich, nachdem der von dem Kaiser gesandte Oberbefehlshaber beseitigt worden wäre, in einem Zustande der Meuterei befinden, und es würde einem Treubruche gleich sein, wenn man sich einer dieser rebellischen Abtheilungen anschließen wollte.

Wenden wir jetzt dieses Beispiel auf die Kirche oder

Versammlung Gottes an. Eine Zeitlang wurde die Autorität des vom Himmel herniedergesandten Geistes anerkannt, gerade wie jenes Heer sich für einige Zeit der Autorität des vom Kaiser gesandten Generals unterwarf. Dann wurde die unumschränkte Autorität des Geistes Gottes bei Seite gesetzt, und die Autorität des römischen Papstes trat an deren Stelle. Kann nun die römische Kirche die wahre Kirche oder Versammlung Gottes genannt werden? Unmöglich! sie hat sich gegen den von Gott gesandten obersten Leiter, den Heiligen Geist, aufgelehnt. Sich ihr anzuschließen oder in ihr zu bleiben ist Untreue gegen Christum. Doch bin ich nicht gezwungen, dieselben Schlüsse in Bezug auf alle die verschiedenen Abtheilungen der bekennenden Kirche zu ziehen? Nehmen wir die griechische Kirche. Hat sie nicht die Leitung des Heiligen Geistes völlig bei Seite gesetzt? Mag sie auch eine so hochgestellte Person wie den Kaiser aller Russen an Seinen Platz gesetzt haben, würde es nicht Untreue gegen Gott sein, wenn ich mich ihr anschloße? Betrachten wir ferner die sogenannte Kirche von England. Wie in Rußland, so ist auch hier das Haupt der weltlichen Regierung zum Haupte der Kirche gemacht worden, und anstatt dem Heiligen Geiste zu gestatten, „auszuthemen, wie Er will,“ hat ein Minister, nach welchen Grundsätzen derselbe auch handeln mag, das Recht, Pfarrer für Städte und Dörfer zu ernennen, und diesen Pfarrern ist es dann innerhalb ihrer Sprengel allein gestattet, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen.

Wie mit den genannten Kirchen, so steht es auch mit allen den zahlreichen andern größeren oder kleineren Parteien und Benennungen der bekennenden Christen-

heit. Sie alle haben darin gefehlt, die persönliche Leitung des Heiligen Geistes anzuerkennen, und sind dazu übergegangen, sich eine eigne Regierung zu wählen. In der Gestaltung und Zusammensetzung dieser Regierung herrscht eine große Verschiedenheit, aber sie alle lassen die Regierung des Geistes außer Acht, ja setzen sie völlig bei Seite.

Ich weiß sehr wohl, daß die persönliche Leitung des Geistes Gottes eine solch längst vergessene Sache ist, daß man selbst Christen nur mit großer Schwierigkeit deutlich machen kann, was darunter zu verstehen ist. Ich führe deshalb noch ein Beispiel an. Ein gewisser Edelmann wird aufgefordert, eine öffentliche Versammlung der Einwohner irgend einer Stadt zu leiten. Die Versammlung ist vollzählig; der Edelmann kommt und nimmt den Präsidensitz ein, aber niemand kennt ihn; er spricht, aber niemand hört ihn an. Unterdessen wird ein Bote nach dem andern zu seinem Hause gesandt mit der Bitte, doch zu kommen; endlich gehen die Versammelten, da sie nicht wissen, daß der wirkliche Präsident gegenwärtig ist, dazu über, eine andre Person zum Vorsitzenden zu wählen.

Das ist ein genaues Bild von dem Zustande der kirchlichen Parteien in unsern Tagen. So sehr wir auch den Heiligen Geist betrübt und so wenig wir Ihn anerkannt haben mögen, so bleibt dennoch jene köstliche Verheißung Wahrheit: „Und Er (der Vater) wird euch einen andern Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit.“ So wie jener Edelmann, obwol unbekannt, bereits gegenwärtig war, als die Boten zu seinem Hause gesandt wurden, ebenso ist auch der Heilige Geist in die Versammlung Gottes herabgekommen, ist persönlich gegen-

wärtig auf dieser Erde, und zu gleicher Zeit betet man in Unwissenheit, Er möge vom Himmel herniederkommen. Ja, wenn man viele Christen beten hört, so sollte man denken, sie beteten um einen Einfluß. Würde es nicht für einen jeden Christen höchst anstößig sein, von Gott, dem Vater, als von einem Einfluß zu sprechen? Würde es ihn nicht empören, wenn man sagen wollte, das Leben Gottes, des Sohnes, auf dieser Erde sei nur eine Allegorie oder ein Einfluß gewesen? Und ist nicht Gott, der Heilige Geist, jetzt eine eben so wirkliche Person auf Erden, wie einst Jesus hienieden war und jetzt im Himmel ist? Was ein Befehlshaber für ein Heer, und was ein Präsident für eine Versammlung ist, das ist der Heilige Geist für die Versammlung Gottes: Er befiehlt, leitet, ordnet, gibt und gebraucht, wen Er will. Wo Er nicht so anerkannt wird, kann keine Versammlung, selbst nicht von wahren Christen, die Versammlung Gottes genannt werden. Und daher muß ich mich, wenn ich treu sein will gegen Gott, von allen solchen Versammlungen trennen.

Doch es möchte entgegnet werden: Sind denn inmitten derer, welche bekannten, die persönliche Gegenwart des Geistes Gottes anzuerkennen, keine Spaltungen vorgekommen? Leider ist es so; aber nichts könnte deutlicher die Wahrheit der vorliegenden Ausführungen beweisen. Was war die Ursache dieser traurigen Trennungen? Gerade das Außerachtlassen der unumschränkten Leitung des Heiligen Geistes. Und sollte ein Fehler in dieser Beziehung ein Grund sein, die Leitung des Geistes in der Versammlung nicht anzuerkennen, oder könnte es jemanden entschuldigen, wenn Er da bleibt, wo Er nicht anerkannt wird? Es wäre gerade so, als wenn jemand sagen wollte:

weil dieser oder jener Christ in seinem Wandel gefehlt hat, so muß auch ich aufhören, in dem Geiste zu wandeln. Sollten nicht vielmehr unsre früheren Sünden und Fehler uns desto wachsamere und ernstere machen, in dem Geiste zu wandeln. Er ist der einzige Führer des Christen und der Versammlung. Doch welcher ein gesegneter Führer ist Er! Die Quelle aller Fehler der Kirche war stets die Mißachtung der Leitung des Geistes. Vertraute sie sich einzig und allein ihrem gesegneten Führer an, so stand alles wohl, was auch kommen mochte. Ebenso ist es mit dem einzelnen Christen. Wandelt er in dem Fleische, so kann ihn schon ein Strohalm zu Fall bringen; wandelt er aber in dem Geiste, so wird er feststehen, welche Versuchung ihn auch treffen mag. Jeder frühere Fehler in der Kirche oder Versammlung sollte daher tiefe Demüthigung und eine unbedingte Unterwerfung unter den Geist Gottes hervorrufen. Was würde man von einem Manne denken, welcher sagte: Dieser oder jener Mensch bekannte, ein Christ zu sein, aber er hat gefehlt und ist betrunken auf der Straße gefunden worden; deshalb kann ich mit aller Ruhe dem Trunke ergeben bleiben? Aber ist es nicht im Grunde dasselbe, wenn man sagt: Es gibt Kinder Gottes, welche darin gefehlt haben, die Einheit des Geistes zu bewahren; deshalb kann ich ruhig da bleiben, wo der Geist nicht anerkannt wird? Ich bitte alle die christlichen Leser dieser Zeilen dringend, diese wichtige Sache nicht nach menschlichen Fehlern, sondern nach dem Worte Gottes zu prüfen.

Was ist denn nun der „eine Leib?“ (Eph. 4, 4.) Die römische Kirche ist nicht einmal die katholische Kirche, und noch weniger kann sie der „eine Leib“

sein. Katholisch heißt allgemein. Die vielen Millionen Glieder der griechischen, anglikanischen, protestantischen etc. Kirchen sind aber ebensoviele lebendige Zeugen gegen die Allgemeinheit der katholischen Kirche. Sie kann weder die eine Kirche, noch der eine Leib sein, da sie nur eine Partei ist — und dasselbe gilt von allen andern Parteien.

Der Herr sagt: „Alles, was mein ist, ist Dein, und was Dein ist, mein, und ich bin in ihnen verherrlicht.“ „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind.“ (Joh. 17, 10. 22.) Diese herrlichen Worte Jesu finden ihre Anwendung auf jedes Kind Gottes während der gegenwärtigen Verwaltung. Worin besteht nun die Herrlichkeit, die der Vater dem Sohne gegeben hat? Er hat Ihn „auferweckt aus den Todten und Ihn zu Seiner Rechten gesetzt in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstenthum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles unterworfen unter Seine Füße und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche Sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ (Eph. 1, 19—23.) Und wiederum: „Und Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Todten, auf daß Er in allen Dingen den Vorrang habe.“ (Kol. 1, 18.)

Die Herrlichkeit, welche Jesu gegeben worden ist, hat Er also empfangen als der auferstandene Christus, und als solcher ist Er der Anfang und das Haupt des

Leibes. Und daher, wenn jemand in Christo ist, so ist er eine neue Schöpfung. Aber sagt Jesus nicht: „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben?“ Ist dieses nicht wahr von allen, die Sein sind? Ganz gewiß; und daher ist jeder Christ eins mit dem auferstandenen Christus in der erhabensten Herrlichkeit, wie geschrieben steht: „Gott aber . . . hat uns mit auferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ (Eph. 2, 6.)

Welch ein gewaltiger Unterschied muß daher bestehen zwischen einem himmlischen, auferweckten Leibe und einer irdischen Gemeinschaft! Die einzige irdische Gemeinschaft, welche Gott je besaß, bildete das Volk der Juden. Selbst während des Lebens Jesu gehörte die kleine Gesellschaft oder Heerde von Jüngern diesem Volke an. Erst nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt konnte der Heilige Geist gegeben werden, um die Kirche zu bilden, „welche Sein Leib ist.“ Das war das Geheimniß, welches von den Zeitaltern her verborgen war, daß die irdische Gemeinschaft, die jüdische Nation, für eine Zeit bei Seite gesetzt werden und der Heilige Geist aus allen Nationen, Juden und Heiden, einen himmlischen Leib sammeln sollte, und daß ferner dieser Leib mit dem Haupte in Seiner Auferstehungs-Herrlichkeit verbunden und mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Dertern in Christo gesegnet werden sollte. Und ich wiederhole noch einmal: alles dieses ist wahr von jedem Kinde Gottes während der gegenwärtigen Verwaltung. Wo sich ein Kind Gottes dem Leibe nach auf dieser Erde auch befinden mag, im Geiste ist es ebenso wirklich eins mit dem auferstandenen Christus, wie ein Glied des menschlichen

Körpers mit der Person verbunden ist, welcher es angehört. Ja, unser Einssein mit Christo ist nicht Vereinigung, sondern vollkommene Einheit. Wir können, genau genommen, nicht von einer Vereinigung der Glieder des menschlichen Körpers sprechen; denn alle diese Glieder bilden eine Person. Ebenso ist es mit dem himmlischen, auferstandenen Christus. „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus. Denn auch in einem Geiste sind wir zu einem Leibe getauft, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie zc.“ „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder insonderheit.“ (1. Kor. 12, 12—28.) Der Heilige Geist gebraucht hier die stärksten Ausdrücke und die klarsten Bilder, um diese wunderbare Einheit auszudrücken. Vergleichen wir die obige Stelle mit der folgenden: „denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen.“ (Eph. 5, 30.) Es heißt nicht: wir waren eins mit Ihm während Seines Lebens im Fleische — das wäre unmöglich. Wäre Er nicht gestorben, so hätte Er allein bleiben müssen. (Joh. 12, 24.) Irdische Einheit sündiger Menschen mit einem sündlosen Christus war unmöglich — nein, Er mußte sterben, und Er ist gestorben für die Sünden vieler, und nachdem Er für sie durch den Tod gegangen ist und durch das Vergießen Seines kostbaren Blutes das Lösegeld für sie bezahlt hat, ist Er aus den Todten auferweckt und gerechtfertigt worden. (Jes. 50, 8.) Und alles dieses für uns: „Er ist unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt.“ (Röm. 4, 25.) Wir werden betrachtet als gestorben mit Ihm, auferweckt mit Ihm, gerechtfertigt mit Ihm, und

als eins mit Ihm in jenem auferstandenen, gerechtfertigten Zustande, so daß wir eins mit Ihm sind. Wie ein Mensch eine Person ist, obwol er viele Glieder hat, so ist auch der auferstandene Christus; obwol Er viele Glieder auf der Erde hat, so sind doch alle mit Ihm verbunden, eins mit Ihm und in Ihm, dem Haupte im Himmel. „Wir sind Glieder Seines Leibes.“ Da ist ein Leib. (Eph. 4, 4; 5, 30.) Welch eine wunderbare neue Schöpfung, Welch eine neue Existenz ist dieses! Wir sind bereits versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe — wir werden es nicht erst dann sein, wenn wir sterben. „Der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 13.)

Das Vergessen dieser großen Wirklichkeit, der Einheit der ganzen Versammlung Gottes in dem auferstandenen Christus in himmlischer Herrlichkeit, ist eine der Ursachen der weltlichen Systeme und irdischen Parteien, welche die Menschen Kirchen nennen. Wenn man viele Christen fragt: „Wenn wir einst im Himmel sind, wird es dann auch Sekten und Parteiungen geben?“ so ist die Antwort: „O nein; dann wird Christus alles sein.“ Aber ich frage: Sind wir nicht jetzt schon mit Ihm auferweckt und in Ihm in die himmlischen Dexter versetzt? (Eph. 2, 6.) Und ist Christus nicht jetzt schon alles? (Kol. 3, 11.) In der neuen Schöpfung gibt es weder Jude noch Grieche, weder Römling noch Protestant, weder Independent noch Methodist; o nein, Christus ist alles. „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat.“ (2. Kor. 5, 17, 18.) Und dieses

ist wahr von jedem Menschen in Christo. Er ist eine neue Schöpfung.

Der in Christo mitauferweckte Leib ist daher einer, zusammengesetzt aus allen Gläubigen jeder Nation, eine neue Schöpfung aus den Todten, auferweckt und zusammengefügt durch Gott den Vater. (Eph. 2.) Er kann nie getrennt werden. (Röm. 8, 39.) In diesem himmlischen Leibe gibt es keine Trennungen und kann es nicht geben; denn das Alte ist vergangen. Das Gebet des Herrn ist erhört: „Auf daß alle eins seien.“ Ja, alle Gläubigen sind eins mit Christo in den himmlischen Dertern.

Was ist nun der Wille Gottes in Bezug auf die Gläubigen hienieden? Denn während wir eins mit Christo sind im Himmel, sind wir, so lange wir uns noch in diesem Leibe der Schwachheit befinden, ausheimisch von dem Herrn. Ich wünsche nicht, Meinungen aufzustellen. Die Frage ist: Was sind die Gedanken Gottes? Wahrlich, eine ernste Frage! Möge Er uns Gnade geben, Seinen wohlgefälligen Willen zu thun!

Daß Gott die Spaltungen verurtheilt, wird niemand leugnen, der sich vor Seinem inspirirten Worte beugt. Bei der ersten Erscheinung, bei dem ersten Aufkeimen von Spaltungen sagt der Apostel: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle dasselbe redet und nicht Spaltungen unter euch seien. . . . Jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi. Ist der Christus zertheilt?“ (1. Kor. 1, 10—13.) Wahrlich, ich kann über die Gedanken des Herrn in gegenwärtiger Zeit nicht im Unklaren sein, wenn jeder sagt:

Ich bin römisch, ich griechisch, ich anglikanisch, ich lutherisch, ich reformirt, ich wesleyanisch, ich baptistisch &c. &c.. Gott ermahnt alle durch die Herrlichkeit und Erhabenheit des Namens des Herrn Jesu, daß keine Spaltungen da seien. Nicht eine einzige Benennung oder Spaltung kann Gott dulden. Irgend einen Namen außer dem Seinigen zu erlauben, erniedrigt diesen gesegneten Namen und stellt ihn auf gleichen Boden mit einem menschlichen: ich bin des Paulus, ich aber Christi. Wenn es daher Gottes Wille ist, daß keine Spaltungen da seien, wie kann ich zu einer solchen gehören oder in irgend einer Weise die eine oder andre Partei vertheidigen, ohne mich des positiven Ungehorsams gegen den geoffenbarten Willen Gottes schuldig zu machen? Mein lieber Leser, beantworte diese Frage in der Gegenwart Gottes, mit Seinem Worte vor dir.

Damit kein Irrthum in dieser Beziehung möglich sei, spricht der Heilige Geist weiter über denselben Gegenstand: „Denn ihr seid noch fleischlich. Denn da Eifer und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich bin des Paulus; der andre aber: Ich des Apollos; seid ihr nicht menschlich?“ Wenn es den Heiligen Geist so betrübte, sagen zu hören: „Ich bin des Paulus, oder des Apollos,“ sollte es Ihm dann jetzt gefallen, wenn der eine Gläubige sagt: „Ich gehöre zu den Lutheranern,“ ein anderer: „Ich zu den Methodisten,“ ein dritter: „Ich zu den Independents“ &c? Ist das Fleischlichkeit, oder ist es Geistlichkeit? Kann Gott dazu Seinen Beifall geben oder nicht? Wenn ferner der Apostel davon spricht, daß er gehört habe, es seien Spaltungen unter ihnen, so sagt er: „Ich

lobe euch nicht, daß ihr nicht zum Bessern, sondern zum Schlechtern zusammenkommt.“ (1. Kor. 11, 17.)

Gott könnte nicht deutlicher sprechen, nicht nur betreffs dessen, was Er verurtheilt, sondern auch in Bezug auf das, was Er will. „Aber Gott hat den Leib zusammengefügt . . ., auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge für einander haben.“ (1. Kor. 12, 24. 25.) Der Mensch sagt: es müssen Spaltungen da sein, und er sucht mich zu veranlassen, der einen oder andern Partei beizutreten oder an ihrer Förderung mitzuwirken. Gott sagt, daß keine Spaltungen da sein sollten, weil der Leib einer ist. Soll ich nun Gott gehorchen oder dem Menschen? Der Leser urtheile selber.

Welch eine gesegnete Einheit — eins mit dem Haupte droben und eins mit jedem Gliede hienieden, ja mit jedem Gläubigen auf der Erde! Wie köstlich ist der Wille Gottes: „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder; wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder insonderheit.“ (1. Kor. 12, 26. 27.) Wahrlich, wir haben darin gefehlt, diese wunderbare Einheit anzuerkennen und zu verwirklichen. Hüten wir uns, das Wort Gottes abzuschwächen! Laßt uns nicht das Böse gut nennen! Jede Spaltung ist in den Augen Gottes böse und völlig verwerflich. Er stellt sie selbst mit den größten Sünden, mit Hurerei, Mord und Trunkenheit, auf eine Stufe. (Vergl. Gal. 5, 17—21.) Laßt uns deshalb mit tiefer, aufrichtiger Demüthigung zu dem Herrn zurückkehren! Laßt uns die allgemeine Sünde und Schande der gespaltenen Kirche bekennen!

Wir sind zu einer himmlischen Einheit mit dem auferstandenen Christus berufen. Es ist der Wille Gottes, „daß ihr würdig wandelt der Berufung, womit ihr berufen worden, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Langmuth, einander ertragend in Liebe, euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung.“ (Eph. 4, 1—4.)

Wünschest du, mein lieber Mitgläubiger, den Willen Gottes zu thun? Hier ist der gesegnete Pfad, die Einheit des Geistes. Er muß stets zu dem Haupte, zu Christo, führen. Der Geist sammelt um die Person Christi, und wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, da ist Er in ihrer Mitte. Der Mensch macht eine Versammlung oder eine Gemeinschaft unter irgend einem beliebigen Namen. Dies ist Spaltung oder Zerstreuung. Der Geist allein sammelt um Christum. Diese beiden Dinge sind so verschieden, wie die Einheit des Himmels und die Zerstreuung der Erde.

Alle Gläubigen sind eins in dem auferstandenen Christus, und der Wille Christi ist, daß diese Einheit der ganzen Welt offenbar werde. Wie rührend tritt dies in dem Gebet des Herrn an den Tag, wenn Er sagt: „Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du Vater in mir und ich in Dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.“ Und weiter: „Ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie in eins vollendet seien, und auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesandt und sie geliebt, gleichwie Du mich geliebt hast.“ (Joh. 17,

20. 21. 23.) Statt irdischer Spaltungen und Uneinigkeit will der Herr, daß wir vor der Welt unsre Einheit mit Ihm, unserm verherrlichten Haupte, offenbaren. Wir sind mit Ihm gestorben, mit Ihm auferstanden, und werden einst Seine Herrlichkeit theilen. Haben wir die Kraft dieser Auferstehung erkannt? Wandeln wir würdig dieser Einheit mit dem auferstandenen Christus? Wünschen wir, wie Paulus, Seinem Tode gleichgestaltet zu werden? Das sind ernste, inhaltsschwere Fragen. Möchten wir sie beantworten mit ganzer Aufrichtigkeit des Herzens. Doch wenn wir in diesen Dingen gefehlt haben, kann uns das entbinden von unsrer Treue, die wir dem auferstandenen Christus schuldig sind? Sicherlich nicht. Stand ich deshalb bisher mit irgend etwas in Verbindung, was Ihn betrübt oder Ihm nicht wohlgefällt, so sollte ich mich ohne Verzug davon trennen. Vielleicht wird mein Pfad, wenn ich so in Einfalt und Treue vorangehe, ein schwieriger sein; aber wann war der Pfad des Glaubens leicht? Die gegenwärtige Zeit ist böse und gefährlich. Das Böse wird gut, das Gute böse genannt. „Deshalb sagt er: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Todten, und der Christus wird dir leuchten!“ „Darum seid nicht thöricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn ist.“ (Eph. 5, 14. 17.)

Der Herr ist nahe; Er sagt: „Ich komme bald.“ Wie bald wird der letzte Ton der Uneinigkeit gehört werden; wie bald der Tag da sein, wo unser erhabener Herr für immerdar anerkannt und angebetet werden wird! Mein lieber gläubiger Leser, sollten wir nicht bei einer solchen Erwartung die wenigen Tage, die wir noch hier sind, suchen, Seinen wohlgefälligen Willen zu thun? Er

will, daß wir uns trennen und reinigen von allen Gefäßen zur Unehre. (2. Tim. 2, 19—21.) Er will, daß wir uns versammeln in Seinem Namen. (Matth. 18, 20.) Sein Wille ist uns so klar geoffenbart, daß es für ein unterwürfiges Herz keine Frage, keinen Zweifel geben kann.

Gedanken.

Wir werden in dem Maße wachsen, als wir nach der lautern Milch des Wortes begierig sind. Wir haben stets nöthig, aus der Quelle des Lebens — der gesegneten Wahrheit Gottes — zu schöpfen. Wir werden darin reichliche, unsern Bedürfnissen angemessene Labung und Erquickung, sowie unsre tägliche Nahrung finden. Die mächtige Wirkung des Wortes im Herzen offenbart sich in unserm Wandel. So lange dasselbe nicht den ihm gebührenden Platz in der Seele einnimmt, mangelt die Festigkeit; wir werden durch Gefühle geleitet, und wenn diese fehlen, ist Dürre und Dunkelheit vorhanden; wir haben versäumt, von der lautern Milch des Wortes Gottes zu trinken und dadurch unsre Kraft zu unterhalten. Wandeln wir in der Abhängigkeit von dem, der die Quelle des Wortes ist, so werden wir Tag für Tag bewahrt und belebt werden. Je weniger wir Sein köstliches Wort betrachten, desto weniger Friede und Freude, Energie und Eifer wird vorhanden sein. Nur das Wort Gottes ist Leben für unsre Seele, ein Licht auf unserm Wege, Milch zu unserm Wachsthum und Speise zu unsrer Kraft.

Der Psalmist sagt: „Wie süß sind meinem Gaumen Deine Worte, mehr denn Honig meinem Munde!“ und wiederum: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Pfade.“ (Ps. 119, 103. 105.)

Betrachtungen über den Propheten Daniel.

Kapitel 11, 1—35.

(Fortsetzung.)

„Und seine Söhne werden sich zum Kriege rüsten und werden eine Menge großer Heere sammeln, und einer (der andre starb sehr bald) wird schnell kommen und gleich einer Flut überströmen und durchziehen; und wiederum wird er kommen und Krieg führen bis an seine festen Plätze. Und der König des Südens wird erbittert werden und wird ausziehen und wider ihn streiten, wider den König des Nordens, der eine große Menge aufstellen wird, und die Menge wird in seine Hand gegeben werden.“ (B. 10. 11.) Von den Nachkommen der oben genannten Könige wurde der Krieg jahrelang mit ungeschwächter Kraft und Erbitterung fortgesetzt. Die beiden Söhne des Königs des Nordens sammelten gewaltige Heere, um den König von Aegypten zu vernichten, allein der eine starb schon im dritten Jahre seiner Regierung an Gift, und der andere, Antiochus III., später „der Große“ genannt wurde von Ptolemäus IV., Philopator, vollständig geschlagen. Er mußte sich zurückziehen, kehrte aber, nachdem er sich von seinen schweren Verlusten wieder erholt hatte, mit einem neuen, noch zahlreicheren Heere nach Palästina zurück. „Wenn die Menge weggenommen sein wird, wird sein (des Königs des Südens) Herz sich erheben, und er

wird etliche Zehntausende fällen, aber nicht stark werden. Denn der König des Nordens wird zurückkehren und wird eine Menge aufstellen, größer denn die erste; und nach Verlauf von Zeiten, von Jahren, wird er kommen mit einer großen Heereskraft und mit großem Gut. Und in selbigen Tagen werden viele aufstehen wider den König des Südens, und die Gewaltigen deines Volkes werden sich erheben, um das Gesicht zu erfüllen, aber sie werden fallen.“ (B. 12—14.) In dem letzten Verse werden plötzlich die Juden wieder eingeführt. Der Ausdruck: „Die Gewaltigen deines Volkes“ schließt jede geistliche Anwendung der Prophezeiung aus und beweist, daß nur von dem irdischen Volke Daniels, von Israel, die Rede ist. Ein Theil der Juden machte in der That einen Bund mit Antiochus III. (dem Großen), dem Könige von Syrien, gegen Ptolemäus V., Epiphanes, den König von Aegypten, den jungen Sohn des inzwischen verstorbenen Ptolemäus Philopator; sie erhoben sich in dem Glauben, dadurch das Gesicht zu erfüllen. Doch sie täuschten sich. Sie waren untreu, indem sie ihre Trennung von den Nationen nicht aufrecht hielten, und — sie fielen.

„Und der König des Nordens wird kommen und einen Wall aufwerfen und eine befestigte Stadt einnehmen; und die Arme des Südens werden nicht bestehen, noch sein auserlesenes Volk, denn keine Kraft wird sein, um zu bestehen. Und der, welcher wider ihn kommt, wird thun nach seinem Wohlgefallen, und niemand wird vor ihm bestehen; und er wird stehen im Lande der Bierde, und Zerstörung wird in seiner Hand sein.“ (B. 15. 16.) Antiochus der Große besiegte seinen Gegner in einer entscheidenden Schlacht, eroberte Jerusalem („eine befestigte Stadt,“ wie

sie im 15. Verse genannt wird), sowie ganz Palästina, Cölesyrien und Phönicien und trieb die Aegypter in ihr Land zurück. Selbst die auserlesenen Truppen des Südens vermochten ihm nicht Stand zu halten. Beachten wir hier, daß der Heilige Geist Palästina immer noch „das Land der Zierde“ nennt. Es war das Land, welches Gott Seinem Volke gegeben hatte, und wie traurig auch sein damaliger Zustand sein mochte, es blieb in den Augen Gottes doch stets das Land der Zierde. Gottes Gnadenrathschlüsse sind unbereubar.

„Und er wird sein Antlitz richten, zu kommen mit der Macht seines ganzen Reiches, und Aufrichtige mit ihm; und er wird handeln, und eine Tochter der Weiber wird er ihm geben, um sie zu verderben; aber sie wird nicht feststehen und wird für ihn nicht sein.“ (B. 17.) Ptolemäus V. sah sich endlich genöthigt, Frieden zu schließen. Antiochus verlobte hierauf seine Tochter Kleopatra mit dem jungen Könige unter dem Versprechen, ihr als Mitgift Cölesyrien, Palästina und Phönicien zu geben. Seine Absicht dabei war, syrischem Einfluß an dem ägyptischen Hofe Eingang zu verschaffen. „Und er wird handeln, und eine Tochter der Weiber wird er ihm (dem Könige des Südens) geben, um sie zu verderben.“ Kleopatra sollte als Werkzeug zur Erfüllung seiner politischen Pläne dienen. In kurzen, aber inhaltschweren Worten schildert hier der Heilige Geist sowol die endlosen, erbitterten Kämpfe jener Tage mit ihren stets wechselnden Erfolgen, als auch die politischen Kunstgriffe, welche von beiden Seiten angewandt wurden, um den Gegner zu verderben, sowie die Schlaueit, mit der man dabei zu Werke ging. Die innersten Gedanken der Herzen werden offenbar.

Doch die Pläne des Antiochus, durch die Verbindung seiner Tochter Kleopatra mit dem Könige von Aegypten diesen unter seinen Einfluß zu bringen, scheiterten. „Aber sie wird nicht feststehen und wird für ihn nicht sein. Und er wird sein Antlitz richten zu den Inseln, und wird viele einnehmen; aber ein Feldherr wird seinem Hohn wider ihn ein Ende machen, außer daß er ihm seinen Hohn zurückgeben wird.“ (B. 18.) Nach Abschluß des Friedens mit Ptolemäus verließ Antiochus Aegypten, wandte sich mit seinen Heeren nördlich und eroberte zuerst Thracien und dann einen großen Theil der griechischen Inseln, („er wird sein Antlitz richten zu den Inseln“) unter andern auch Euböa. Hier jedoch fand er in den Römern, die sich in ihrem Vordringen nach Osten bereits eines großen Theiles von Griechenland bemächtigt hatten, einen furchtbaren Gegner. Er wurde so vollständig geschlagen, daß er selbst mit genauer Noth der Gefangenschaft entging. Er sah sich gezwungen, Griechenland zu räumen und mit den Trümmern seines Heeres nach Asien zurückzukehren. Der bekannte römische Feldherr und Consul Lucius Scipio (Asiaticus) folgte ihm auf dem Fuße nach und besiegte ihn in mehreren Seetreffen. Damit war seine Kraft gebrochen; verlassen von allen seinen Bundesgenossen, sah er sich genöthigt, um Frieden zu bitten. Die ihm von den Römern auferlegten Bedingungen waren sehr hart. Er mußte ganz Kleinasien bis an den Taurus abtreten, eine bedeutende Kriegssentschädigung zahlen, zwanzig Geiseln stellen, unter denen sich sein jüngerer Sohn Antiochus (der später unter dem Namen Antiochus IV. Epiphanes den syrischen Königsthron bestieg) befand, und jährlich einen hohen Tribut nach Rom liefern. Die Worte der

Prophezeiung trafen genau ein. „Aber ein Feldherr (der oben genannte Lucius Scipio Asiaticus) wird seinem Hohn wider ihn ein Ende machen, außer daß er ihm seinen Hohn zurückgeben wird.“ (B. 18.) Einige Jahre später erfüllte sich auch der Schluß der Prophezeiung. „Und er wird sein Antlitz richten nach den Festungen seines Landes und wird straucheln und fallen und nicht gefunden werden.“ (B. 19.) Als er, um den Tribut für Rom aufzubringen, den Belustempel zu Elymais seiner Schätze berauben wollte, wurde er von den empörten Bewohnern erschlagen.

Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Seleukus IV., mit dem Beinamen Philopator. Derselbe war ein schwacher Regent und gerieth noch mehr wie sein Vater unter den Einfluß und die Herrschaft Roms. Nach etwa zwölfjähriger Regierung wurde er durch seinen eignen Schatzmeister Heliodorus vergiftet. Seine Geschichte findet sich im 20. Verse: „Und an seiner Statt wird einer aufstehen, der jemand durchziehen lassen wird, die Zierde des Reiches zu brandschlagen; aber in etlichen Tagen wird er zerbrochen werden, und weder durch Zorn, noch durch Krieg.“ Die Römer ließen sein Reich abschätzen, um darnach die Höhe des jährlichen Tributs zu bestimmen. Seleukus unterwarf sich stillschweigend allen ihren Anforderungen.

„Und an seiner Statt wird ein Verachteter aufstehen, dem man den Glanz des Königthums nicht geben wird; aber er wird friedlich kommen und sich des Königreichs bemächtigen durch Schmeicheleien. Und die überströmende Kriegsmacht wird vor ihm überströmt und zerbrochen werden, und auch der Fürst des Bundes. Und seit der Vereinigung mit ihm wird er Trug üben und wird hinauf=

ziehen und mit wenigem Volk stark werden.“ (V. 21—23.) Mit diesen Worten wird ein König eingeführt, der in der profanen Geschichte weniger bekannt ist, den aber der Heilige Geist einer ganz ausführlichen Beschreibung würdigt. Es ist der schon oben genannte jüngere Sohn Antiochus' des Großen, der sich nach der Ermordung seines Bruders unter dem Namen Antiochus IV. Epiphanes (der Erlauchte) der Herrschaft bemächtigte. Die Geschichte dieses Regenten wird uns hier so genau mitgetheilt, weil er sich in ganz besondrer Weise mit dem Volke Israel, mit dem Lande der Zierde und mit dem Tempel beschäftigte. Er ist der Mann, der den letzten König des Nordens, dem wir schon früher begegneten, repräsentirt.

Antiochus wird im 21. Verse „ein Verachteter“ genannt, „dem man den Glanz des Königthums nicht geben wird.“ Ohne Zweifel spielt dies auf seine Wegführung als Geißel nach Rom an. Er lebte dort bis zu dem Tode seines Bruders als ein verachteter Gefangener, ohne irgend welche königliche Ehren zu genießen. Nach der Ermordung des Seleukus wurde ihm jedoch gestattet, nach Syrien zurückzukehren. Hier angekommen, gewann er durch Schmeicheleien und verstellte Freundlichkeit die Gemüther und setzte sich die syrische Königskrone, die eigentlich dem Sohne seines Bruders zukam, auf's Haupt. Die Verse 22 und 23 scheinen eine allgemeine Darstellung seiner ganzen Wirksamkeit zu enthalten und bilden gleichsam eine Ueberschrift zu dem Folgenden. Die überströmende Kriegsmacht, worunter wir wohl die Aegypter zu verstehen haben, „wird vor ihm überströmt und zerbrochen werden, und auch der Fürst des Bundes.“ Der letzte Ausdruck bezieht sich, wie ich glaube, auf die Juden, mit denen ja schon

sein Vater einen Bund einging. Er machte sich das Volk der Juden zuerst durch Schmeicheleien und allerlei Gunstbezeugungen geneigt, aber nur, um es nachher, als er stark geworden war, um so mehr zu bedrücken und zu quälen. „Seit der Vereinigung mit ihm wird er Trug üben.“ Der Charakter jenes Königs war nach der Schilderung des Wortes und den Berichten der Geschichtschreiber aus despotischer Grausamkeit, List und Betrug zusammengesetzt. Seine ganze Geschichte bildet eine Kette von Intriguen und Betrügereien.

„Auch wird er friedlich in die festen Plätze der Landschaft kommen, und er wird thun, was nicht gethan seine Väter und die Väter seiner Väter. Raub und Beute und Gut wird er unter sie vertheilen und wider die Festungen seine Anschläge sinnen, und das eine Zeit lang. Und er wird seine Kraft und sein Herz wider den König des Südens erwecken mit einer großen Heeresmacht; und der König des Südens wird sich in den Streit einlassen mit einer großen und sehr starken Heeresmacht; doch wird er nicht bestehen, denn sie werden Anschläge wider ihn sinnen.“ (B. 24. 25.) In blutigen Kämpfen entriß Antiochus dem Könige von Aegypten nacheinander Cölesyrien, Phönicien und Palästina, ja er bemächtigte sich sogar eines großen Theiles von Aegypten und nahm den König Ptolemäus Philometor gefangen. Unruhen in seinem eignen Reiche riefen ihn jedoch von dem Schauplatz seiner Siege ab, und er zog nach Syrien zurück, nachdem er, wie es scheint, vergeblich versucht hatte, einen betrügerischen Bund mit seinem Gegner zu schließen. „Und die beiden Könige — ihre Herzen werden Böses sinnen und Lügen reden an einem Tische; und es wird nicht

gelingen, denn das Ende ist noch für eine bestimmte Zeit. Und er wird mit großem Gut in sein Land zurückkehren, und sein Herz wird sein wider den heiligen Bund, und er wird handeln und in sein Land zurückkehren.“ (B. 27. 28.) Mit unermesslichen Reichthümern beladen, nahm er seinen Rückzug durch Palästina nach Syrien. Sobald er dort die Ruhe wieder hergestellt hatte, kehrte er nach Aegypten zurück. „Zur bestimmten Zeit wird er zurückkehren und wieder gen Sünden kommen, aber es wird nicht sein wie das erste, noch wie das letzte Mal. Denn Schiffe von Chittim werden wider ihn kommen, und er wird verzagt werden und wird zurückkehren und zürnen wider den heiligen Bund und wird handeln; und indem er zurückkehrt, wird er sein Augenmerk richten auf die, so den heiligen Bund verlassen.“ (B. 29. 30.) Antiochus stand schon vor Alexandria, als ihm plötzlich ein unerwartetes Hinderniß in den Weg trat. „Schiffe von Chittim“ kamen wider ihn und zwangen ihn, von der Belagerung der Stadt abzustehen und Aegypten zu verlassen. Unter den „Schiffen von Chittim“ haben wir römische Schiffe zu verstehen. Es traf eine Gesandtschaft ein, die ihm einen Beschluß des römischen Senats überbrachte, welche die Forderung enthielt, Aegypten in einer bestimmten Frist zu räumen. Die Geschichte erzählt, daß der die Gesandtschaft begleitende Consul, um dem ränkevollen König Zeit und Gelegenheit zu nehmen, auf Trug zu sinnen, mit einem Stabe einen Kreis um ihn zog, den er nicht eher verlassen durfte, bis er das Versprechen gegeben hatte, dem Befehl des römischen Volkes nachzukommen. Antiochus wagte nicht, sich dem damals allmächtigen Willen Roms zu widersetzen; er verließ Aegypten und kehrte nach Palä-

stina zurück, um seinen ohnmächtigen Grimm an den unglücklichen Juden auszulassen. „Er wird zürnen wider den heiligen Bund und sein Augenmerk richten auf die, so den heiligen Bund verlassen. Und es wird eine Kriegsmacht von ihm dastehen, und sie werden das Heiligthum, die Weste, entheiligen und werden das beständige Opfer wegnehmen und einen verwüstenden Gräuel hinstellen.“ (B. 30. 31.) Die Bücher der Makkabäer schildern uns in düstern Farben die Gräuel jener schrecklichen Zeit. Jeder Gottesdienst wurde im ganzen Land abgeschafft; bei Todesstrafe war es verboten, dem Gott des Himmels zu opfern oder den Sabbath zu feiern. Im Tempel zu Jerusalem ließ Antiochus eine Statue des olympischen Jupiter aufstellen und zwang die Juden, diesen „verwüstenden Gräuel“ anzubeten. Es ist unrichtig, die letzten Verse auf das Ende der Tage zu beziehen. Der letzte Theil des elften und das ganze zwölfte Kapitel besprechen Ereignisse und Erscheinungen, die zur Zeit des Endes zu Tage treten werden. Hier jedoch handelt es sich um historische Thatfachen, die bereits eingetroffen sind. Wohl ist Antiochus Epiphanes ein Vorbild des in den letzten Tagen erscheinenden großen Königs des Nordens, und ebenso werden sich die hier erzählten Ereignisse in jener Zeit in der schrecklichsten Weise wiederholen, allein der Heilige Geist hat bis zum Schlusse des 35. Verses zunächst nur die Vergangenheit im Auge. „Und die, so gesetelos handeln wider den Bund, wird er durch Schmeicheleien entweihen (oder zum Abfall bringen); aber das Volk, das seinen Gott kennt, wird stark werden und handeln. Und die Verständigen des Volkes werden viele unterweisen, und sie werden fallen durch's Schwert und

durch Flamme, durch Gefangenschaft und durch Beraubung viele Tage. Und wenn sie fallen, wird ihnen geholfen werden mit einer kleinen Hülfe, und viele werden sich ihnen anschließen durch Schmeicheleien. Und von den Verständigen werden etliche fallen, um sie zu läutern und zu reinigen und weiß zu machen bis zur Zeit des Endes, denn es wird noch sein für eine bestimmte Zeit.“ (B. 32—35.) Nachdem Antiochus das Gözenbild zu Jerusalem aufgestellt hatte, nahm er das tägliche Opfer weg und verführte viele, theils durch Schmeicheleien, theils durch Gewalt zum Abfall. Doch diejenigen, welche Gott in Wahrheit kannten, blieben standhaft; sie waren „stark und unterwiesen viele.“ Allein sie wurden auf das Grausamste verfolgt und getödtet.

Hiermit schließt eigentlich die Geschichte der syrischen Könige und im Besonderen des Antiochus Epiphanes. Der Lauf der Ereignisse wird unterbrochen, und der Heilige Geist tritt im 36. Verse mit einem Male in die Zeit des Endes ein, nachdem Er ausführlich den Mann beschrieben hat, welcher vorbildlich zeigt, was dem Volke Israel zur Zeit des Endes begegnen wird. Die Verse 34 und 35 stellen den Zustand des Volkes Israel seit den Tagen des Antiochus bis heute und „bis zur Zeit des Endes“ in allgemeinen Ausdrücken dar. Es wurde ihnen geholfen mit einer kleinen Hülfe; wenigstens wurde ihre Lage nach den Kämpfen der Makkabäer und nach dem Tode des Antiochus eine erträgliche. Allein bald brach in Folge der Verwerfung des Messias die schrecklichste Katastrophe herein, welche die unglückliche Nation je erlebt hat. Ihre Stadt wurde zerstört, ihr Heiligthum verwüstet und ihr Volk völlig aufgelöst und aus dem Lande

vertrieben. In dieser Lage befindet sich Israel heute noch, und sie wird fortbauern „bis zur Zeit des Endes.“

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen. *)

Erster Vortrag.

Ehe ich auf die Einzelheiten der Sendschreiben an die sieben Versammlungen eingehe, sei es mir vergönnt, einige Worte über den allgemeinen Charakter des Buches der Offenbarung zu sagen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß wir ein richtiges und klares Verständniß über gewisse Hauptgrundsätze erlangen, die sich durch das ganze Buch hinziehen; anders werden wir die Handlungsweise Gottes, wie sie uns in demselben mitgetheilt wird, nicht verstehen. Und vergessen wir nicht, daß wir allein aus der Schrift erfahren können, welches der Rathschluß Gottes ist, und was Er bezweckt mit dem, was Er thut, und mit der Art und Weise, wie Er es thut.

Das erste Kapitel bildet die Einleitung zum ganzen Buche. Letzteres ist eine Offenbarung, welche Jesu Christo gegeben wurde, um Seinen Knechten zu zeigen, was geschehen muß, um die Erscheinung Christi vorzubereiten. Es ist ein wunderbarer Gedanke, daß Gott solche Mittheilungen macht, und bewundernswürdig ist auch die Art und Weise, wie Er sie macht. Gott schreibt nicht, wie ein Mensch, bloß um die menschlichen Wünsche zu be-

*) Gehalten in London im Jahre 1852 von J. N. D.

friedigen oder zu reizen. Nein, wenn Gott schreibt, so geschieht es, um etwas hervorzubringen, wodurch unsere Seelen geprüft und in Seine Gemeinschaft gebracht werden. Nehmen wir als Beispiel die Evangelien; sie sind nicht nur geschrieben, um eine historische Darstellung des Lebens Christi hienieden zu geben, sondern um vor unsern Seelen die Rathschlüsse und Gnadenwege Gottes in dem Werke und der Person Seines Sohnes zu entfalten. Und nur wenn wir auf diese Weise die Gedanken und Wege Gottes kennen lernen, sind wir fähig, zu verstehen, was Gott in jedem Theil Seiner Wege thut.

Das Buch der Offenbarung redet von Anfang bis zu Ende von Gericht. Gott wird darin geoffenbart als einer, der im Begriff steht, das Gericht zu vollziehen. Dies findet seine Anwendung sogar auf die Kirche, wie wir aus Kapitel 2 und 3 ersehen können. Sie wird betrachtet als auf der Erde — dem Gericht unterworfen. Allerdings redet die Prophezeiung von den Gegenständen, die unter dem Gericht sind, sowie von den Mitteln, um dasselbe abzuwenden; allein das ganze Buch trägt durchweg einen richterlichen Charakter, mit Ausnahme der Beschreibung von dem herrlichen Zustande der Kirche, als des himmlischen Jerusalem. Dies ist sogar der Fall, wenn die Kirche in Thätigkeit tritt, wie im 19. Kapitel; sie folgt dort auf weißen Pferden dem Herrn, welcher auszieht zum Gericht. Wenn diese Wahrheit nicht völlig erfaßt und festgehalten wird, so ist es unmöglich, den Zweck des Buches zu verstehen.

In Uebereinstimmung mit dem oben Gesagten finden wir in der Offenbarung niemals den Namen des Vaters in Verbindung mit den Heiligen, wohl in Verbindung mit

Christo. (Vergl. Kap. 1, 6; 2, 27; 3, 5. 21.) In Kap. 14, 1 wird der Name des Vaters des Lammes an die Stirnen der 144,000 geschrieben; aber auch hier ist es immer Sein Vater, wenn auch Sein Name an ihren Stirnen steht. Ferner ist von dem Verhältniß der Braut, des Weibes des Lammes, durchaus keine Rede, bis die Feier der Hochzeit des Lammes erzählt wird. Die Grundsätze und Verhältnisse tragen in der Offenbarung einen völlig veränderten Charakter. Gott ist mit dem beschäftigt, was auf der Erde ist, und zwar entsprechend der Verantwortlichkeit desselben. Dieser einfache Gedanke ist geeignet, vielen Irrthümern vorzubeugen. Das ganze Buch trägt, wie bereits bemerkt, den Charakter des Gerichts, und zwar steht dieses Gericht in Verbindung mit der Erde, d. h. die Menschen sind auf Erden für das verantwortlich, was ihnen anvertraut worden ist. Wenn also von der Kirche, als auf der Erde befindlich, gesprochen wird, so ist der Gegenstand, um den es sich handelt, ihre Verantwortlichkeit, und daher kommt sie unter das Gericht. Die zweite Sache, die unsre besondere Beachtung verdient, ist diese, daß der ganze Charakter des Buches ein prophetischer ist. „Glücklich, der da liest, und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist.“ Sogar in den Aureden an die sieben Versammlungen ist die Sprache prophetisch. Anders verhält es sich mit den verschiedenen Briefen in dem vorhergehenden Theil des Neuen Testaments. Dort sind es Mittheilungen an die Versammlungen oder Heiligen, um sie zu belehren, wie sie sich in dem Verhältniß, in welches Gott sie in Gnade mit sich selbst und mit dem Herrn Jesu gebracht hat, zu verhalten haben. Die Sendschreiben aber sind, wie ge-

sagt, prophetisch, d. h. sie kündigt die Resultate und Folgen an, die im Wege des Gerichts über diejenigen kommen sollen, an welche sie sich wenden, und welche einen öffentlichen Körper bilden. Es handelt sich nicht um den Dienst der Gnade und der Unterweisung in einem gesicherten und bleibenden Verhältniß, das keinem Wechsel unterworfen sein kann. Auch handelt es sich nicht um die gegenwärtige Segnung dessen, der redete, noch derer, welche das Wort zur Zeit aufnahmen, weil sie Ohren hatten, zu hören. Wir sehen den nämlichen Unterschied in den alttestamentlichen Propheten und in den prophetischen Stellen, die sich in den Episteln zerstreut finden. 1. Pet. 1, 11. 12 gibt eine Erklärung dessen, was ich meine. Es heißt dort: „Welchen es geoffenbart ward, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten.“ Das ist der eigentliche Charakter der Prophezeiung. Sie wendet sich an eine Person und ist bestimmt für andre. Sie ist eine Offenbarung zukünftiger Dinge. Ein Prophet weissagte nicht über sich selbst; was ihm der Geist Christi offenbarte, waren Dinge, die nicht ihn, sondern andre betrafen. Der Unterschied bestand also darin, daß dieselben Dinge (welche jene bedient hatten) den Heiligen durch diejenigen mitgetheilt wurden, welche ihnen das Evangelium durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist predigten. Wenn der Heilige Geist in den Heiligen redet, so thut Er kund, daß die Dinge, von welchen Er spricht, ihnen selbst angehören. Er bedient sich deshalb auch beständig des Wörtchens „uns.“ Wir finden dieses Wort im Alten Testament nirgendwo in dieser Verbindung. „Der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat“ — „Gott zur Herrlichkeit durch uns“ —

„der uns gesegnet hat . . . wie Er uns auserwählt . . . und uns zuvorbestimmt hat“ — „der uns errettet hat“ — „und hat uns mitauferweckt und mit uns sitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu.“ Das heißt nicht einfach zukünftige Dinge anzeigen. Wenn der Heilige Geist etwas von den Dingen Christi offenbart, so umfaßt Er alle Heiligen — „auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen.“ Mit einem Wort, der Heilige Geist schließt, wenn Er also redet, alle Heiligen ein, als solche, die jetzt Theil an der Segnung haben, und Er wendet alles, was uns Gott „in Christo Jesu“ gegeben hat, auf sie an. Allerdings genießen wir jetzt noch nicht alles und werden deshalb ermahnt, völlig auf die Gnade zu hoffen, welche uns gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.

Es gibt hier gleichsam drei Abstufungen. Erstens: der Geist der Prophezeiung, welcher in vergangenen Zeiten in den Propheten, aber nicht für sie selbst, redete; zweitens: der Heilige Geist, hernieder gesandt, um die Erlösung zu verkündigen, und drittens der Heilige Geist als das Siegel, das Pfand und die Salbung, mittelst deren wir unser Theil kennen und genießen, als der Geist der Erwartung, da wir, so lange wir in diesem Leibe sind, noch nicht das besitzen, was einst unser sein wird. Wol besitzen wir das Pfand, aber wir erwarten die „Sohnschaft, die Erlösung unsers Leibes.“ Dessenungeachtet verleiht der Geist Gottes, welcher in der Kirche oder Versammlung wohnt, und zwar in eben diesem besondern Charakter, durch die zwei ausdrucksvollen Worte: „uns“ und „wir,“ das Bewußtsein des gegenwärtigen Genusses dessen, was Er offenbart.

Bei einer Betrachtung von Hebräer 9 sahen wir

kürzlich, daß Christus in der Vollendung der Zeitalter in den Himmel aufgenommen wurde, und daß, während Er droben ist und bevor Er wieder auf diese Erde zurückkehrt, durch den Heiligen Geist ein Werk gethan wird — ein Leib wird gesammelt und mit Ihm, dem Haupte im Himmel zur Rechten Gottes, verbunden. Kraft des auf diese Weise zur Rechten Gottes erhöhten Hauptes sendet Gott den Heiligen Geist hernieder, um einen Leib zu sammeln, der mit Ihm eins sei in Herrlichkeit, der dieselbe Herrlichkeit besitze, wie Er und aus Gliedern von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen bestehe. Dies ist der eigentliche Charakter des Geistes in Verbindung mit der Kirche; es handelt sich hier nicht um Prophezeiung, nicht um die Mittheilung dessen, was auf Erden Andern begegnen soll, sondern es ist der Geist als das Siegel, das Pfand und die Zusicherung der Segnungen, welche uns angehören, der Geist, welcher bezeugt, wie sehr Gott uns gesegnet hat — uns, und nicht andre Personen, und der bei uns bleibt bis zur Ankunft Christi. Dann wird, Gott sei dafür gepriesen! nicht ein Theilchen des kostbaren Staubes Seiner Erkauften zurückbleiben, denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ Christus wird den ganzen Menschen, Leib, Seele und Geist, mit sich zu dem vollsten Genuße der himmlischen Segnungen einführen und zwar für immer und ewiglich.

Sobald der Geist Gottes Seinen prophetischen Charakter annimmt, verändert sich alles. Sein Zeugniß muß sich dann auf etwas Irdisches beziehen. Er prophezeit niemals über den Himmel. Wenn Er uns sagt: Die ganze Herrlichkeit des Himmels ist euer, so ist das nicht eine Vorhersagung irgend eines später einzutreffenden Er-

eignisses, sondern eine Offenbarung. In gewissem Sinne sind wir schon dort, weil wir in Christo sind. Wir verwirklichen unsre Gemeinschaft in den himmlischen Orten, während wir hienieden der Erfüllung alles dessen, was sich noch ereignen soll, entgegensehen und auf die Erlösung unsers Leibes warten. Beschäftige ich mich jedoch mit der Erde und ist die Kirche oder Versammlung der Gegenstand meiner Gedanken, so muß sie — so gewiß und unveränderlich ihre ewigen Vorrechte sind, sobald wir sie in ihrem wahren Charakter betrachten — vor meinen Augen stehen als ein verantwortlicher Körper auf der Erde — als „das was ist“ — verantwortlich nach dem Maße der Vorrechte, in welchen sie hienieden zurückgelassen ist.

Es ist von der allerhöchsten Wichtigkeit, diese Wahrheit festzuhalten, da wir anders die Handlungsweise Gottes nicht verstehen können. Der Heilige Geist, welcher in der Kirche oder Versammlung wohnt, vereinigt mich mit Christo. Handelt es sich um Gerechtigkeit? Ich bin die Gerechtigkeit Gottes in Ihm; um Leben? Er ist mein Leben; um Herrlichkeit? Er sagt: „die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben.“ Alles, was Er hat, ist unser, ausgenommen Seine Gottheit, an welcher wir selbstredend nicht Theil haben können.*) Alles, was Christus besitzt, gehört mir; denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ Hiermit konnte sich die Prophezeiung nicht beschäftigen, denn es war ein Geheimniß, das von den Zeitaltern und Geschlechtern her in Gott verborgen war. Jetzt aber hat der Heilige Geist uns mitgetheilt, daß die Versammlung in der gegenwärtigen

*) Moralisch sind wir allerdings Theilhaber der göttlichen Natur geworden, um fähig zu sein, uns völlig in Gott zu freuen.

tigen Zeit mit dem zur Rechten Gottes in den Himmeln erhöhten Christus in lebendige Verbindung gebracht ist — Christus, das Haupt, im Himmel, die Versammlung, die Glieder, auf der Erde. Die Heiligen des Alten Bundes konnten nicht von einem Menschen im Himmel reden, dessen Glieder sich auf der Erde befanden. Es hätte dies gar keinen Sinn für sie gehabt. Christus mußte zuerst von der Erde verworfen sein, ehe man sagen konnte, daß Er sich als das Haupt im Himmel befinde und Glieder auf der Erde habe. Kehren wir nun zu der Prophezeiung zurück, so sehen wir die Versammlung in die Kenntniß dessen eingeführt, was Gott auf Erden zu thun beabsichtigt.

Wenn sich der Geist im zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung an die Versammlungen wendet, so redet Er nie von der Gnade, die von dem Haupte zu den Gliedern des Leibes herniederströmt, und selbst wenn uns die Heiligen droben gezeigt werden, so sehen wir sie nicht als einen Leib, sondern als einzelne Anbeter, als Könige und Priester Gottes, die einen Gegenstand der Anbetung im Himmel haben. Der Heilige Geist spricht in diesen Sendschreiben in der That nicht von der Versammlung als dem Leibe Christi, sondern Er redet von gewissen Gemeinschaften, die sich in gewissen Umständen hienieden befinden. Er betrachtet sie nicht als die Glieder eines Leibes, noch spricht Er von der lebendigen Macht der Gnade, welche hienieden wirkt, um Segen hervorzubringen, sondern von dem Verhalten derer, welche, nachdem sie in diese Stellung der Segnung versetzt worden waren, die Vorzüge jener Gnade genossen hatten. Es handelt sich nicht darum, was die Kirche oder Versammlung ist, son-

dern um das, was sie gethan hat; nicht um ihre Stellung in der Gnade, in welche sie die Macht des Heiligen Geistes versetzt hat, (denn der Heilige Geist erscheint nicht als in ihnen wohnend oder wirkend) sondern um ihre Verantwortlichkeit. Es findet sich daher, wie ich bereits bemerkte, in diesem Buche nirgendwo die Liebe des Vaters zu den Kindern, noch auch der Heilige Geist als die Seele (wenn ich so sagen darf) des Leibes, die denselben mit dem Haupte verbindet, noch endlich die Macht der Gnade, deren Endresultat die Hochzeit des Lammes ist. Wir sehen vielmehr die Versammlung in einem gegebenen Zustande auf der Erde, dem Gericht unterworfen. Von einer Einheit mit Christo ist hier gar nicht die Rede. Was wir finden, ist die Mittheilung dessen, was Christus einem jeden der besprochenen Zustände gegenüber ist — Sein Urtheil über das, was Er sieht und offenbar macht. Halten wir dieses fest, so ist der Inhalt der Sendschreiben einfach und leicht zu verstehen und als Warnung voll Nutzen für unsre Seelen. Die Worte, mit welchen das ganze Buch eingeleitet wird, sind überaus köstlich und lehrreich für uns: „Offenbarung Jesu Christi, die Gott Ihm gab, um Seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß.“ (B. 1.) Hier ist es augenscheinlich nicht Christus im Himmel, als das Haupt, noch der Heilige Geist, der in den Gliedern zur Auferbauung des Leibes wirkt. Dieses Verhältniß und diese Stellung werden in den Episteln klar dargelegt. Hier ist es die Offenbarung, welche Gott Christo gab, um Seinen Knechten (nicht den Söhnen) zu zeigen, was bald geschehen muß. Desgleichen bringt hier der Heilige Geist nicht, wie in dem Brief an die Ephefer, den Kindern und der Braut Belehrung von oben, oder macht sie mit

ihrer Verbindung mit dem Vater und dem Bräutigam bekannt, sondern es ist eine Offenbarung an Knechte und über Dinge, die bald auf Erden geschehen sollen; „und Er hat gesandt und es gedeutet durch Seinen Engel.“ Der Dienst der Engel tritt auf diese Weise hinzu und zeigt uns den prophetischen Charakter der Stelle. Beachten wir ferner, daß wir hier nicht die Entfaltung der Reichthümer Christi durch den Heiligen Geist haben, sondern eine Botschaft durch einen Engel.

„Der bezeugt hat“ — nicht die Gemeinschaft mit Christo, noch auch die Fülle Christi — sondern „das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu Christi.“ (V. 2.) Das Zeugniß Jesu Christi ist nicht Seine Fülle, sondern Sein Urtheil über andre Gegenstände. Somit werden uns Ereignisse auf der Erde vor Augen geführt, und diese sind nie die Fülle Christi im Himmel, was wir stets festhalten müssen. Der dritte Vers enthält die Verheißung des Segens für alle diejenigen, welche die Worte der Weissagung lesen und hören.

„Gnade euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor Seinem Throne sind.“ (Vers 4.) Die Gnade und der Friede kommen hier nicht von dem Vater und Seinem Sohne, sondern von Jehova. Der Gruß ist, besonders was den Heiligen Geist betrifft, nicht derselbe wie in 2. Kor. 13, 13, wiewol die sieben Geister ohne Zweifel auf den Heiligen Geist anspielen, indem die Zahl sieben das Symbol der Vollkommenheit in ihrer vielseitigen Macht ist. Der hier dem Geiste gegebene Titel steht in Verbindung mit der Macht und Einsicht, die sich bei der Regierung der Erde kundgeben. (Vergl. Kap. 5, 6.)

„Und von Jesu Christo, der da ist der getreue Zeuge, der Erstgeborne aus den Todten und der Fürst der Könige der Erde.“ (B. 5.) Christus wird zuletzt erwähnt, um zu zeigen, wie Er hier ganz und gar in Verbindung mit der Regierung der Erde erscheint. Er ist „der getreue Zeuge,“ welcher, als Er hienieden war, ohne je zu fehlen, geoffenbart hat, was Gott und was die ganze Wahrheit ist. „Der Erstgeborne aus den Todten“ — das ist die Macht der Auferstehung „aus den Todten“ hienieden. „Der Fürst der Könige der Erde“ — Sein Platz in Macht über jegliche Herrschaft hienieden, ein Platz, den Er noch nicht thatächlich in Besitz genommen hat. Er wird hier nicht „der Sohn des Vaters“ genannt, noch auch als das Haupt des Leibes, der Versammlung, oder als das Lamm inmitten des Thrones eingeführt; Sein Titel ist: Fürst der Könige der Erde, woraus wiederum hervorgeht, daß es sich nur um Seine Verbindung mit der Erde handelt.

Allein es ist bemerkenswerth, daß, sobald Christus genannt wird, die Versammlung ihrer Freude über ihre persönliche Verbindung mit Ihm einen lauten Ausdruck gibt. „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königthum, zu Priestern Seinem Gott und Vater.“ Dies kann nicht anders sein; mag der Gegenstand, um den es sich handelt, sein, welcher er will, Christus ist und bleibt stets unser Christus, mit welchem wir in lebendiger Weise verbunden sind, und unmöglich kann Sein Name ausgesprochen werden, ohne die Antwort der Seele in Anerkennung dessen, was Er für sie ist, wachzurufen. Selbst wenn ich an das Gericht und an Ihn als den Richter

denke, so sage ich: „Ich bin mit Ihm verbunden;“ in allem ist Er mein Christus. Etwas ähnliches können wir in dem natürlichen Leben beobachten. Wenn die Frau eines hochgestellten Mannes ihren Gatten kommen sieht, so wird sie unwillkürlich ausrufen: „Da kommt mein Mann,“ da ihr Verhältniß zu ihm ihre Gedanken zunächst beschäftigt. Ebenso ist es mit der Versammlung Christo gegenüber, unter welchem Charakter Er auch geoffenbart werden mag. Sobald Er am Schlusse des prophetischen Theiles des Buches sagt: „Ich bin der glänzende Morgenstern,“ antwortet die Versammlung, in Uebereinstimmung mit ihrer Hoffnung auf Ihn, alsbald mit dem Rufe: „Komm!“ „Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ So sollte Christus stets der Gegenstand aller Gedanken und Zuneigungen unsrer Herzen sein. Gerade das ist es, was einem jeden Zeugniß bezüglich Seiner Person, einem jeden Theil Seiner Herrlichkeit seinen Werth für uns verleiht. Alles, was Ihn angeht, geht auch mich an, was auch direkt der Gegenstand sein mag, um den es sich handelt. Ist mein Herz mit Christo, dem Besitzer der zukünftigen Herrlichkeit, beschäftigt, so wäre selbst die Herrlichkeit in meinen Augen nichts, wenn ich Ihn nicht dort fände. Ich bedarf stets etwas, was Christum angeht; und weil es Ihn angeht, so muß es nothwendigerweise auch mich angehen. Allerdings ist es völlig wahr, daß unter den Gegenständen, die mit dem Herrn in Verbindung stehen, die einen anziehender für uns sind, als die andern und zwar in dem Maße, als sie uns in eine innigere Verbindung mit Ihm bringen.

Die Krone Jesu wird an jenem Tage aus vielen Diademen bestehen, und jedes derselben wird, wenn auch

nicht getragen im Blick auf die Versammlung, sondern auf andre, die den gesegneten Folgen Seines Werkes theilhaftig geworden sind, einen Theil unsrer Freude bilden, weil es zu Seiner Herrlichkeit gehört; denn der Gedanke, Er könnte einen Theil Seiner Krone und Seiner Herrlichkeit verlieren, würde uns unglücklich machen. Unsrer Freude besteht nicht nur in dem Bewußtsein unsrer persönlichen Errettung, ebenso wenig wie diese das Ende unsrer Freude bildet. Sie ist, Gott sei Dank! der Anfang derselben; aber dennoch gibt es nichts, was in den Augen eines Gläubigen je seinen Werth verlieren könnte, wenn er es, so wenig es auch auf seine Errettung Bezug haben mag, in Verbindung mit der Herrlichkeit Christi betrachtet. Dies zeigt sich am deutlichsten an dem Sterbebett eines Christen. Wenn Christus selbst die Freude des Sterbenden gewesen ist, so wird alles, was Christo angehört, kostbar für ihn sein. War aber die Seele bloß mit dem Werke Christi, durch welches ihr das Heil gebracht wurde, beschäftigt, so wird sie wohl Frieden haben, weil sie die Errettung kennt, allein sie wird jene innere, stets sprudelnde Quelle der Freude nicht besitzen, welche sich da vorfindet, wo die Person Christi der Gegenstand der Liebe geworden, und wo die Seele mit Ihm beschäftigt ist. Denn wenn Christus der persönliche Gegenstand der Seele ist, so genießt sie eine Freude, welche das bloße Bewußtsein der Errettung, so gesegnet dieses auch ist, nicht ohne Unterbrechung zu geben vermag. Erfüllt Er mein Herz, so werde ich nicht nur wegen meiner Errettung glücklich sein, sondern der Gedanke an Ihn, zu dem ich gehe, wird in mir eine stete, unaussprechliche Freude hervorrufen. Wohl ist es wahr, daß ich in den Himmel gehe,

aber nur der Gedanke, daß Christus sich dort befindet, macht den Himmel zu einem Himmel für meine Seele. Ich gehe zu Ihm, den ich hinieden geliebt habe, um allezeit bei Ihm im Himmel zu sein; so wird es stets in der Schrift ausgedrückt. Der Apostel wünscht, „abzuscheiden und bei Christo zu sein.“

Die Versammlung nimmt in der Offenbarung von Anfang an einen besondern Platz ein; ihr priesterlicher Platz ist in den Himmeln (außerhalb des Wirkungskreises dieses Buches, oder vielmehr innerhalb des Vorhangs) droben, an dem Orte, woher das Buch gekommen ist. Dem entsprechend sind die Gedanken der Versammlung, wie sie dieselben in Vers 5, als auf dieser Erde befindlich, ausspricht: „Dem, der uns liebt.“ Es handelt sich durchaus nicht mehr um Gericht: „Er liebt uns.“ Ebenso wenig herrscht irgend welche Ungewißheit hinsichtlich ihres Zustandes: „Er hat uns von unsern Sünden gewaschen in Seinem Blute.“ Sobald der prophetische Theil des Buches beginnt, ist nicht mehr von dem Platz des Gläubigen die Rede. Christus ist gestorben und wieder auferstanden „und hat uns zu einem Königthum, zu Priestern Seinem Gott und Vater gemacht;“ und diese Titel besitzen wir, ohne daß unsre Verantwortlichkeit sie in Frage stellen könnte. Wohl stehen wir unter Verantwortlichkeit, allein Jesus hat uns gewaschen, und wir sind uns des Platzes, in welchen Er uns gebracht hat, wohl bewußt, da wir die Antwort des Herzens, in welchem der Heilige Geist wohnt, besitzen.

Der Platz der Versammlung wird unzweifelhaft festgestellt, ehe irgend etwas anderes geoffenbart wird. Derselbe Grundsatz tritt in Ephes. 1 noch klarer ans Licht.

Zu allererst wird dort die Versammlung in dieselbe Stellung der Annehmlichkeit vor Gott gebracht, in welcher sich der Herr Jesus Christus selbst befindet, und dann erst wird ihr das „Geheimniß Seines Willens“ geoffenbart. Das ist nicht Weissagung, sondern wir sehen die Versammlung ver setzt in dieselbe Stellung wie Christus, damit sie der Abglanz Seiner Herrlichkeit sei. Nachdem Gott sie zuerst „begnadigt hat in dem Geliebten,“ führt Er sie nach dem überströmenden Reichthum Seiner Gnade in alle Weisheit und Einsicht ein, damit sie erkenne das Geheimniß Seiner Gedanken und Rathschlüsse hinsichtlich der Herrlichkeit Christi, „alles unter ein Haupt zusammen zu bringen in dem Christus, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist.

Nachdem der Heilige Geist das Ganze mit einem Amen geschlossen hat, beginnt Er mit der Erde und redet von der Wirkung der Erscheinung Christi auf die Bewohner derselben. „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird Ihn sehen, und wehklagen werden Seinetwegen alle die Stämme des Landes.“ Nicht so die Versammlung. Sie wird nicht wehklagen, wenn sie Christum sieht. Wie wird im Gegentheil das Angesicht eines jeden Gläubigen strahlen, wenn wir Ihn zum ersten Mal erblicken werden! Allerdings kann, wenn unser Herz nicht in warmer Liebe zu Jesu schlägt, der Gedanke, Ihm entgegen gerückt zu werden, keine Ursache zu einer gegenwärtigen Freude bilden; und hier möchte ich fragen: Ist irgend etwas bei dir vorhanden, das den Wunsch rege macht, der Herr möchte noch verziehen? Sind irgend welche natürlichen Gefühle und Zuneigungen da, die zwischen dich und Christum getreten sind und dein Auge und Herz von Ihm

abwenden? Ist das Herz in Wahrheit auf Christum gerichtet, und fühlen wir, was es ist, sich in einer solchen Welt — der Mühsal nicht nur, sondern der Sünde — zu befinden, welcher ein Gedanke muß es dann sein, fern von ihr bei Christo zu weilen! Sicherlich gibt es in dem Herzen des Gläubigen keine einzige Saite, die nicht in einer, den Gefühlen derer völlig entgegengesetzten Weise klingt, welche, wenn sie Ihn sehen, wehklagen werden. Aber dennoch ist die bestimmte Hoffnung und die Freude, Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein, eine weit reichere und bleibendere Quelle der Glückseligkeit, als die Errettung selbst. Wenn ich sage: „jedes Auge wird Ihn sehen,“ so kann es für die arme Welt nur Wehklagen geben; sage ich aber: „mein Auge wird Ihn sehen,“ so hüpfet mein Herz vor Freude, anstatt zu wehklagen. Erwarte ich etwa, bloß vor den Gerichten bewahrt zu werden? Hat Christus nicht gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten,“ — und „ich komme wieder und will euch zu mir nehmen?“ oder mit andern Worten: „Diese Welt ist nicht gut genug für euch. Ich kann nicht hier bei euch bleiben, wo alles den Stempel der Sünde und des Elends trägt; wenn aber die Stätte bereitet ist, so komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid?“ Welch ein unermesslicher Unterschied besteht zwischen diesen beiden Seiten der Ankunft des Herrn!

(Fortsetzung folgt.)

Befreiung.

Es ist eine Thatsache, der sicher niemand widersprechen wird, daß ein Christ, wenn er stirbt und zum

Himmel geht, von der Macht der Sünde völlig befreit ist. Es ist augenscheinlich unmöglich, daß die Sünde über einen todten Menschen Macht oder Gewalt haben kann. Aber es wird nicht so leicht erkannt oder zugegeben, daß der Gläubige jetzt schon von der Macht der Sünde ebenso gänzlich befreit ist, als wenn er schon gestorben und zum Himmel gegangen wäre. Die Sünde hat nicht mehr Herrschaft über ihn, als über einen Menschen, der bereits gestorben und begraben ist.

Wir sprechen natürlich von der Macht der Sünde und nicht von ihrer Gegenwart. Der Leser möge dies sorgfältig beachten. Es gibt in Bezug auf die Frage der Sünde einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Christen hier und dort. Hier ist er nur befreit von der Macht der Sünde; dort wird er auch von ihrer Gegenwart befreit sein. In seinem gegenwärtigen Zustande wohnt die Sünde in ihm, aber die Herrschaft ist ihr genommen; bald wird sie auch nicht mehr in ihm wohnen. Die Herrschaft der Sünde ist bei dem Gläubigen beendet, und die Herrschaft der Gnade hat begonnen. „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ (Röm. 6, 14.)

Wir haben wohl zu beachten, daß der Apostel in Röm. 6 nicht von Vergebung der Sünden spricht. Dieser Gegenstand wird im 3. Kapitel behandelt. Gepriesen sei Gott! alle unsere Sünden sind vergeben, ausgeilgt und hinweggethan. Allein im 6. Kapitel handelt es sich um die Befreiung von der Sünde als Macht oder als herrschender Grundsatz.

Wie erlangen wir diese unermessliche Gabe? Durch den Tod. Wir sind der Sünde gestorben — gestorben

in dem Tode Christi auf dem Kreuz. Ist dies für jeden Gläubigen wahr? Gewiß; es ist kein Vorrecht etlicher; es gehört jedem Kinde Gottes, jedem wahren Gläubigen an, es ist die allgemeine Stellung aller. Heilige, gesegnete Stellung! Lob und Dank sei Ihm, der sie für uns erworben und uns in dieselbe gebracht hat! Wir leben unter der glorreichen Herrschaft der Gnade — „der Gnade, welche herrscht durch die Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ (Röm. 5, 21.)

Diese befreiende Wahrheit wird durch die Erlösten des Herrn wenig verstanden. Verhältnismäßig gehen nur wenige über die Vergebung der Sünden hinaus, wenn sie selbst so weit gehen. Ihre völlige Befreiung von der Macht der Sünde kennen sie nicht. Anstatt sich für das zu halten, was Gott von ihnen sagt, urtheilen sie nach ihrem Gefühl, das unter der Macht der Sünde seufzt, und sind bezüglich ihrer Befreiung oft in Furcht und Zweifel. Sie sind mit sich selbst beschäftigt, anstatt mit Christo. Sie blicken auf ihren Zustand, um Frieden und Trost zu erlangen, und deshalb sind sie unglücklich und müssen es sein. Wir werden nie Frieden erlangen, wenn wir ihn in uns suchen. Wir werden ihn aber in Wahrheit besitzen, wenn wir glauben, daß wir mit Christo gestorben, mit Ihm begraben, mit Ihm auferweckt, mit Ihm gerechtfertigt sind; mit einem Wort „daß wie Er ist, so auch wir in dieser Welt sind.“ (1. Joh, 4, 17.)

Dies ist die feste Grundlage des Friedens; und nicht allein das, sondern es ist die alleinige göttliche Grundlage eines heiligen Lebens. Wir sind der Sünde gestorben; wir sind nicht berufen, uns zu tödten, sondern wir sind gestorben in Christo. Manche mögen durch allerlei heilige Uebungen versuchen, die Sünde zu tödten; aber alle ihre Anstrengungen, wenn auch noch so ernst und aufrichtig gemeint, werden vergeblich sein und nur schmerzliche Täuschungen im Gefolge haben.

Betrachtungen über den Propheten Daniel.

(Fortsetzung.)

Kapitel 11, 36—45.

Der erste Theil des Kapitels bis zum 35. Verse ist also seinem ganzen Inhalt nach historisch und, im Blick auf die Zeit des Endes, vorbildlich. Ich wiederhole dies noch einmal, weil es zum Verständniß des Ganzen unbedingt nöthig ist, hierüber klar zu sein. Der 35. Vers schließt mit den Worten: „Um sie zu läutern und zu reinigen und weiß zu machen bis zur Zeit des Endes, denn es wird noch sein für eine bestimmte Zeit.“ Schon diese Worte beweisen, daß die vorher erzählten Thatsachen und Ereignisse vor der Zeit des Endes geschehen sein müssen. Viele haben nun eine Schwierigkeit darin gefunden, daß unser Herr in Matth. 24, 15 sagt: „Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung — wovon durch Daniel, den Propheten, geredet ist — stehend an heiligem Orte etc.“, indem sie diese Stelle mit dem 31. Verse unsers Kapitels verbinden zu müssen glaubten. Allein diese Verbindung ist unrichtig. Der Herr will die Aufmerksamkeit der Jünger nicht auf diese Stelle, sondern auf einen ähnlich lautenden Vers lenken, den wir im 12. Kapitel unsers Buches finden: „Und von der Zeit,

da das beständige Opfer weggenommen und der Gräuel der Verwüstung aufgestellt sein wird, werden tausend zweihundert und neunzig Tage sein.“ (V. 11.) Schon der Wortlaut beweist die Richtigkeit unserer Behauptung. Während im 11. Kapitel von einem „verwüstenden Gräuel“ (wörtlich: ein Gräuel dessen, der verwüstet oder des Verwüsters) die Rede ist, finden wir in dem angeführten Verse des nächsten Kapitel denselben Ausdruck wie in Matth. 24: „Gräuel der Verwüstung.“

Zudem war das Aufstellen des „verwüstenden Gräuels“ durch Antiochus Epiphanes von Umständen begleitet, die sich in den letzten Tagen nicht wiederfinden werden. Nachdem das Gözenbild schon aufgestellt ist, heißt es: „Und die, so geseklos handeln wider den Bund, wird er durch Schmeicheleien entweihen; aber das Volk, das seinen Gott kennet, wird stark werden und handeln.“ (V. 32.) Dies traf wörtlich ein. Der treue Ueberrest, der an den Geboten Gottes festhielt und sich dem Befehl des Königs nicht unterwerfen wollte, wurde unter der Anführung der Makkabäer in der That stark und handelte. Mit heldenmüthiger Tapferkeit und kühner Todesverachtung warf sich das kleine Häuflein den übermächtigen Heeren des Unterdrückers entgegen und zwang sie, ganz Palästina zu räumen. Nun aber geht aus der Offenbarung und andern Theilen des Wortes Gottes, die über die Zukunft Israels reden, deutlich hervor, daß der göttliche Ueberrest in den letzten Tagen sich in einer ganz andern Weise darstellen wird. Anstatt mächtige Thaten zu vollbringen, wird er schwach und unterdrückt sein. Er wird nicht handeln, sondern leiden. Er wird auf die Berge fliehen, um der Wuth seiner Verfolger zu entrinnen. — Alles das

beweist, daß die Prophezeiung sich bis zum 36. Verse nicht mit den Ereignissen der letzten Tage beschäftigt, und daß in Folge dessen auch die Worte des Herrn in Matth. 24 nicht auf den Inhalt des 32. Verses Bezug haben können. Erst im 36. Verse führt der Engel den Propheten in die Zeit des Endes ein.

In diesem Verse tritt nun ganz plötzlich und unerwartet eine neue Person auf den Schauplatz. Es wird weder gesagt, wer sie ist, noch woher sie kommt. Allein der Charakter, der ihr zugeschrieben wird, die Geschichte, in welche der Heilige Geist in Verbindung mit ihr eingeht, ihre Handlungsweise, kurz alles, was wir von ihr hören, gibt uns bei aufmerksamer Betrachtung bald die Ueberzeugung, daß wir es mit jenem schrecklichen Könige zu thun haben, der sich in den letzten Tagen im Lande Israel in offener Empörung gegen den Herrn auflehnen wird. Es ist jene Person, von welcher der Herr sagt, daß sie in ihrem eigenen Namen kommen und von den Juden aufgenommen werden wird — der Antichrist. Er wird hier „der König“ genannt. Unter diesem bestimmten Titel begegnen wir ihm zu verschiedenen Malen in der Heiligen Schrift. Schon bei der Betrachtung des 8. Kapitels hatten wir Gelegenheit, von diesem Könige zu reden, indem wir bei einer Vergleichung mit Jes. 30 entdeckten, daß Jehova Assyrien verzagt machen und für dasselbe, sowie für „den König,“ das Tophet bereiten wird. „Das Tophet ist seit gestern bereitet; auch dem Könige ist es bereitet.“ (B. 33.) Sowohl der in den letzten Tagen erscheinende König des Nordens, als auch der König fallen einem schrecklichen Gericht anheim. Beide trifft dasselbe entsetzliche Schicksal. Das Tophet ist für

sie bereitet, und „Er hat es tief und weit gemacht, sein Holzstoß hat Feuer und Holz in Menge; der Hauch Jehova's wird es anzünden wie einen Schwefelstrom.“ Gott belehrt die Juden in dieser Prophezeiung, daß außer dem Assyrer noch eine andere bemerkenswerthe Persönlichkeit am Ende der Tage aufstehen wird, und Er nennt dieselbe „den König,“ um dadurch die besonderen Beziehungen zu bezeichnen, welche sie mit Israel verknüpfen wird. Sie wird König von Israel sein. Handelte es sich um den Beherrscher eines andern Landes, so würde der Heilige Geist sicher eine nähere Bezeichnung hinzugefügt haben. Er spricht jedoch einfach von „dem Könige,“ wie Er auch, sobald Er von Palästina redet, nichts weiter sagt, als: „das Land,“ oder „das Land der Zierde,“ oder „die Landschaft.“ Es ist der Antichrist, der sich selbst die königlichen Rechte des wahren Königs, des Gesalbten Gottes, anmaßt.

In dem 57. Kapitel des Propheten Jesaias lehrt die Bezeichnung „der König“ wieder. Nachdem Gott in dem 55. Kapitel von den moralischen Eigenschaften gesprochen hat, die Er in Seinem Volke am Ende der Tage hervorbringen will, zeigt er in dem 57. Kapitel den schrecklichen Zustand, in welchem sich Israel zu jener Zeit befinden wird. Er zählt die traurigen Sünden des Volkes auf und sagt dann plötzlich im 9. Verse: „Und du zogest mit Del zum Könige und machtest viel deiner wohlriechenden Salben; und du sandtest weit hinweg deine Gesandten und erniedrigtest dich bis zum Scheol.“ Mit dem Könige zu thun zu haben, wird gleichbedeutend sein mit einer Erniedrigung bis zum Scheol. Es ist daher nicht zu verwundern, daß „auch für den König“ das Tophet bereitet

ist. Beide Stellen beweisen also deutlich, daß in der letzten Zeit eine Person über das Land Israel herrschen wird, welcher der Heilige Geist den besonderen Namen „der König“ beilegt.

Sind wir hierüber im Klaren, so ist das Verständniß des letzten Theiles von Dan. 11 nicht mehr schwer. Sobald „der König“ eingeführt wird, müssen wir uns in die Zeit des Endes versetzen. Die lange, dunkle Nacht der Zerstreuung Israels ist dann beinahe vorüber; die unglückliche Nation ist wieder in ihr Land zurückgekehrt. Doch in welchem beklagenswerthen Zustande befindet sie sich! Anstatt sich der Herrschaft Christi, ihres Messias, zu erfreuen, steht sie unter der schrecklichen Botmäßigkeit „des Königs,“ jenes eigenwilligen Menschen der Sünde. „Und der König wird thun nach seinem Wohlgefallen.“ Ach! wohin führt es den Menschen, wenn er anfängt, seinen eignen Willen zu thun! Adam handelte nach seinem Willen, und das unmittelbare Resultat war Tod und Verderben, Trennung von Gott und der Verlust Seiner köstlichen Gegenwart. Hier in unserm Kapitel finden wir das Ende eines solchen eigenwilligen Weges. Das Böseste, was der Antichrist, der Mensch der Sünde, thun wird, ist, daß er nach seinem Wohlgefallen handelt. Er setzt Gott völlig bei Seite und fragt nur nach seinem eignen Willen. Und beachten wir wohl, daß der Heilige Geist diesen Charakterzug allen andern voransetzt. In den Augen Gottes gibt es nichts Schrecklicheres, nichts Verwerflicheres, als wenn der Mensch seinem ungezähmten Willen folgt. Wie tief sollte uns dies demüthigen! Suchen wir stets mit aufrichtigem Herzen und mit Verleugnung unsers eignen Willens den wohlgefälligen Willen Gottes

zu erforschen? Wünschen wir in Wahrheit, unserm geliebten Herrn gleichförmig und in Sein Bild verwandelt zu werden? Nichts steht mehr mit Seinem Charakter, Seiner Natur und Seinem ganzen Wesen in Widerspruch, als das Suchen unsers eignen Willens. Seine Speise war es, den Willen Seines Vaters zu thun, und ebenso sollte es mit uns sein. Wir sind gebracht „zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“ Derselbe Geist des Gehorsams, der alle Handlungen Christi charakterisirte, sollte auch uns beseelen und uns täglich und stündlich, überall wo wir sein mögen, sei es im Geschäft oder in der Familie, sei es im Verkehr mit der Welt oder mit den Kindern Gottes, leiten. Möchten wir nie vergessen, daß der Geist des Antichristen uns beherrscht, wenn wir unsern Willen zu thun suchen und unsre eignen Wege wandeln!

„Und der König wird thun nach seinem Wohlgefallen und wird sich erheben und groß machen über allen Gott und wird Wunderliches reden wider den Gott der Götter; und es wird ihm gelingen bis zur Vollendung des Zorns, denn das Festbeschlossene wird geschehen.“ (B. 36.) Der schreckliche Grundsatz der Sünde, der Ungehorsam gegen Gott, zeigt sich hier in seiner vollendeten Gestalt; er überschreitet alle Grenzen. Der König wird thun nach seinem Wohlgefallen und sich erheben, nicht nur über alle Menschen, sondern sogar über „allen Gott,“ über jede Autorität; und er wird Lästerungen ausstoßen wider den Gott der Götter. Und trotz dieser schrecklichen Verhöhnung Gottes und alles dessen, was göttlich heißt, wird es ihm gelingen, und zwar „bis zur Vollendung des Zornes.“ Dieses letzte Wort gibt uns Licht über die ganze Stelle und zeigt die Haltlosigkeit der Behauptungen so vieler Erklärer dieses

Buches, welche in „dem Könige“ eine historische Person — Mohamed, oder einen der Päpste, oder gar Napoleon I. — zu erblicken meinen. „Es wird ihm gelingen bis zur Vollendung des Zornes.“ Welches Zornes? Zürnt Gott Seiner Kirche oder Versammlung? Gewiß nicht. Es währt jetzt die Zeit der Gnade, die Zeit der Annehmung, der Geduld und der Langmuth Gottes. Der Zorn, von welchem hier die Rede ist, ist der Zorn Gottes gegen das Volk, mit welchem Er sich beschäftigt, in dessen Mitte jener „König“ aufsteht, mit einem Wort, der Zorn Gottes gegen Israel. Seit der Verwerfung des Messias ruht dieser Zorn auf dem jüdischen Volke, aber er wird erst dann in seiner ganzen Glut entbrennen, wenn Israel wieder in sein Land zurückgekehrt ist. Bis zur Vollendung dieses Zornes wird es jenem falschen Könige „gelingen.“

„Und auf die Götter seiner Väter wird er nicht achten, noch auf das Begehren der Weiber; auch auf keinen Gott wird er achten, sondern sich groß machen über alles.“ (B. 37.) Die ersten Worte dieses Verses scheinen darauf hinzudeuten, daß dieser falsche König oder der Antichrist ein Jude sein wird. Er wird nicht achten auf den Gott seiner Väter. Der Ausdruck „das Begehren der Weiber“ bezieht sich, wie ich glaube, auf Christum, auf den Messias, den alle Juden sehnlichst erwarteten und dessen Geburt von den jüdischen Weibern über alles gewünscht worden sein muß. Es war das Begehren der Weiber, die Mutter des Messias zu werden. Es scheint dieses auch aus der Stellung jener Worte hervorzugehen: Der Antichrist wird nicht achten auf den Gott seiner Väter, den Gott Israels, noch auf das Begehren der Weiber

— d. h. auf Christum, den fleischgewordenen Messias — noch auch auf irgend einen andern Gott. Er wird alles verwerfen und sich selbst „groß machen über alles.“ Er zwingt nicht das jüdische Volk, einen heidnischen Götzen anzubeten, wie einst Antiochus Epiphanes es that, sondern er macht sich selbst zu einem Gott und läßt sich göttliche Verehrung und Anbetung erweisen. Aber obwohl er dieses thut, ist dennoch das Bedürfniß in ihm vorhanden, ein höheres Wesen zu verehren, und dieses findet seinen Ausdruck darin, daß er den Gott der Festungen, einen Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, ehren und ihm Silber und Gold und allerlei Kostbarkeiten opfern wird. „Und er wird den Gott der Festungen ehren an seiner Statt, und den Gott, den seine Väter nicht gekannt, wird er ehren mit Gold und mit Silber und mit Edelsteinen und mit Kostbarkeiten. Und er wird in den Schanzen der Festungen beschäftigt sein mit einem fremden Gott; wer ihn anerkennen wird, dem wird er die Ehre vermehren, und er wird sie herrschen lassen über viele und das Land zum Lohn vertheilen.“ (B. 38. 39.) Der Antichrist nimmt einen völlig neuen Aberglauben an. Und nicht nur wird er selbst jenen fremden Gott ehren, sondern auch allen, die ihn anerkennen werden, d. h. denen, die mit ihm eines Sinnes sind — seinen Anhängern — die Ehre vermehren und zum Lohn das Land unter sie vertheilen. Der Ausdruck „das Land“ weist uns wieder unzweideutig auf Palästina hin. Es ist das heilige gelobte Land, das Land, mit dem die Rathschlüsse und Gedanken Gottes in Verbindung stehen.

Mit dem 40. Verse tritt ein Wechsel in dem Laufe der Geschichte ein. „Und zur Zeit des Endes wird der

König des Südens mit ihm zusammenkommen, und der König des Nordens wird wider ihn anstürmen mit Wagen und mit Reitern und mit vielen Schiffen; und er wird in die Länder kommen und wird sie überströmen und durchziehen.“ (B. 40.) Dieses bestätigt unsere frühere Behauptung, daß „der König“ erst zur „Zeit des Endes“ aufstehen wird. In jenen Tagen werden die beiden Könige von Aegypten und Syrien den Antichristen, nachdem er sich zum Könige Israels aufgeworfen hat, angreifen; sie verfolgen jedoch nicht dieselbe Politik, sondern scheinen im Gegentheil unter einander erbitterte Feinde zu sein. Der König des Nordens wird alles mit seinen Heeresmassen überströmen und in das Land der Zierde, Palästina, kommen. „Und er wird kommen in's Land der Zierde, und viele Länder werden niedergeworfen werden; diese aber werden seiner Hand entrinnen: Edom und Moab und die Erstlinge der Kinder Ammon.“ (B. 41.) Es ist bemerkenswerth, daß die letztgenannten drei Völker nicht in die Hände des Königs des Nordens fallen werden. Ich glaube, der Grund ist folgender: Jene Völker waren von jeher die bittersten Feinde der Juden und stets darauf bedacht, ihnen soviel als möglich Schaden zuzufügen. Schon in der Wüste suchten sie dem Volke Israel allerlei Hindernisse in den Weg zu legen; so verweigerten sie ihnen z. B. den Durchzug durch ihr Land. Deshalb wird Gott sie aufbewahren, um durch Israel selbst das Gericht über sie ausführen zu lassen. In Uebereinstimmung damit lesen wir in Jes. 11, 14: „Und sie (die Kinder Israel) werden den Philistern auf die Schultern fliegen gegen Westen und mit einander berauben die Söhne des Ostens; an Edom und Moab werden sie ihre Hand legen; und

die Kinder Ammon werden ihnen gehorsam sein.“ Gott läßt diese Völker der Hand des Königs des Nordens entrinnen, um sie der Rache der triumphirenden Israeliten anheim zu geben.

Ferner ist es beachtenswerth, daß „des Königs“ oder des Antichristen in diesem Kapitel keine weitere Erwähnung geschieht. Der Heilige Geist theilt uns hier nichts über das endliche Schickjal dieses Gottlosen mit, wie Er ihn auch einführt, ohne zu sagen, woher er kommt. Wir wissen aus andern Schriftstellen zur Genüge, welch schreckliches Loos ihn treffen wird. Er wird lebendig in den See geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. Der Heilige Geist redet an dieser Stelle nur von ihm, um uns seinen schrecklichen Charakter und den letzten großen Streit zwischen ihm und den beiden Königen des Nordens und Südens vor Augen zu führen. Der Rest des Kapitels handelt ausschließlich von dem Könige des Nordens.

„Und er wird seine Hand an die Länder legen, und das Land Aegypten wird nicht entrinnen. Und er wird herrschen über die verborgenen Schätze des Goldes und Silbers und über alle Kostbarkeiten Aegyptens, und die Lybier und die Kuschiter werden seinen Schritten folgen.“ (B. 42. 43.) Wie schon oben bemerkt, geht der König des Nordens nicht Hand in Hand mit dem Beherrscher Aegyptens. Im Gegentheil bekriegt und unterwirft er ihn. „Das Land Aegypten wird ihm nicht entrinnen.“ Jedoch mitten in seinem Siegeszuge wird er durch beunruhigende Gerüchte aus dem Norden und Osten aufgehalten und zum Rückzuge gezwungen. „Und Gerüchte von Osten und von Norden werden ihn schrecken, und er wird ausziehen in großem Grimm, viele zu vertilgen und zu verbannen.“ (B. 44.) Wahrscheinlich sind es die Völker,

die er auf seinem Zuge nach Aegypten niedergeworfen hat, die sich wieder empören und ihn zur Umkehr nöthigen. Bornig wird er von dem Könige von Aegypten ablassen und nach Palästina zurückkehren, um die Aufständischen zu züchtigen. „Er wird ausziehen in großem Grimm, viele zu vertilgen und zu verbannen. Und die Zelte seines Palastes wird er aufschlagen zwischen den Meeren und dem Berge der heiligen Zierde, und wird zu seinem Ende kommen und keinen Helfer haben.“ (B. 45.) Das ist das Ende des letzten großen Königs des Nordens. Er wird sein Lager zwischen den Meeren, d. h. zwischen dem mittelländischen und dem todten Meere, und dem Berge der heiligen Zierde (Zion) aufschlagen. Allein dann wird er zu seinem Ende kommen, und niemand wird ihm helfen. Gott selbst wird ihn richten. (Fortsetzung folgt.)

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Im 8. Verse geht der Geist auf die Herrlichkeit der Person des Herrn selbst über: „Ich bin das Alpha und das Omega, spricht der Herr, Gott, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Es ist hier nicht der Vater. Wie ganz anders ist es, das zu erwarten, was der Allmächtige auf der Erde thun wird, oder in das Waterhaus entrückt zu werden und von dem zu reden, was der Vater dort für uns ist.

Gott hat sich dem Menschen unter drei großen Namen geoffenbart, und zwar zunächst dem Abraham in 1. Mos. 17 mit den Worten: „Ich bin Gott, der Allmächtige, (El

Shaddai) wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen.“ Gott sagte Seinem treuen Knechte gleichsam: Ich bin der Allmächtige, darum vertraue du auf mich. Der Ausdruck „Vollkommenheit“ entspricht dem Charakter, in welchem Gott sich uns geoffenbart hat. Sobald Gott mit Israel in Verbindung tritt, nimmt Er einen andern Namen an. In dem zweiten Buche Mose offenbart Er sich ihnen als Jehova, der ewig Seiende, welcher im Begriff steht, alle Seine Verheißungen zu erfüllen. Den Heiligen der Jetztzeit offenbart Er sich als Vater. Sie werden mit dem allmächtigen und ewigen Jehova in Verbindung gebracht und in das Verhältniß von Kindern zu dem Vater versetzt, und zwar im Genuß des ewigen Lebens, das ihnen mitgetheilt ist. „Ich werde euch zum Vater sein . . . spricht der Herr, der Allmächtige.“ Dieser Offenbarung können wir nur durch den Geist der Kinderschaft begegnen, indem wir wirklich Kinder sind und die Natur und den Geist dessen besitzen, der unser Vater ist. Darum wird nicht gesagt: „Du sollst vollkommen sein mit Jehova, deinem Gott,“ (5. Mos. 18, 13.) wie einst in Verbindung mit den Titeln Allmächtiger und Jehova; sondern, nachdem Christus den Namen des Vaters geoffenbart hat, heißt es: „Ihr nun sollt vollkommen sein, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48.) Wir vertrauen Ihm nicht als Fremde, sondern wandeln mit Ihm und gleich Ihm als Kinder. Wir kennen den als Vater, welcher der Allmächtige ist, und Christus sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Und wiederum: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen;“ und wiederum: „Jeg-

licher, der euch tödtet, wird meinen, Gott einen Dienst darzubringen. Und dieses werden sie thun, weil sie weder den Vater, noch mich erkannt haben.“ Sie glauben Gott zu dienen, indem sie Seine Kinder tödten; aber sie kennen weder den Vater, noch den Sohn. Wir haben bereits bemerkt, daß Gott unter dem Titel „Vater“ in der Offenbarung nicht erscheint, sondern als der Allmächtige und als Jehova.

In den Versen 9—13 tritt uns auf's Neue der Charakter entgegen, mit welchem Christus sich sowohl in Verbindung mit den sieben Versammlungen, als auch mit der Welt bekleidet. Er erscheint nicht als das Haupt des Leibes, oder als die Quelle der Gnade für Seine Glieder hienieden, sondern als einer, der inmitten einer Körperschaft wandelt, die sich außer Ihm befindet, über deren äußern Zustand Er Sein Urtheil ausspricht. In Vers 14 sehen wir, daß Christus, wiewohl Er hier als Sohn des Menschen geoffenbart wird, zugleich auch Jehova ist und alle die Charakterzüge des Alten der Tage in Daniel 7 trägt. „Sein Haupt aber und Seine Haare weiß, wie weiße Wolle.“ In Daniel 7 wird der Sohn des Menschen vor den Alten der Tage gebracht. Hier erscheint Er selbst als der Alte der Tage*): „Seine Augen wie eine Feuerflamme,“ um in das Herz einzudringen und alles darin richten zu können. „Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Und aus Seinem Munde ging hervor ein scharfes, zweischneidiges Schwert“ — das Schwert des Gerichtes, welches andeutet, daß Er alle Autorität besitzt.

„Und als ich Ihn sah, fiel ich zu Seinen Füßen wie

*) Auch in Dan. 7 scheint der 22. Vers anzudeuten, daß der Sohn des Menschen selbst der Alte der Tage ist.

todt. Und Er legte Seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war todt, und siehe, ich bin lebendig in die Zeitalter der Zeitalter.“ (B. 17. 18.) Es ist außerordentlich ermuthigend für die Seele, zu wissen, daß Er, das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, außer welchem es keinen Gott gibt, derselbe ist, welcher sich um meiner Sünden willen unter die Macht des Todes begab und, indem Er ohne dieselben wieder auferstand, nicht nur für immer jegliche Sünde hinwegthat, sondern mich auch von dem befreite, welcher (und zwar mit Recht) die Macht des Todes besaß, d. h. vom Teufel, und mich in die Gegenwart Gottes selbst einführte. Er „hat einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ Das ist es auch, was der Seele einen solch festen Frieden gibt; denn wenn ich zu Gott gekommen bin, so habe ich nichts mehr zu suchen: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen.“ Wenn meine Seele den an dem Kreuze für meine Sünden sterbenden Christus gesehen hat, so bin ich Gott dort hinsichtlich der feierlichen Frage des Gerichts begegnet; ich bin zu Gott gekommen durch einen gestorbenen und auferstandenen Christus, und eben dadurch, daß ich zu Gott selbst gekommen bin, habe ich alles empfangen, was Erde oder Himmel mir geben können. Denn dieser Sanftmüthige und von Herzen Demüthige, der sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, ist gerade der Gott, zu dem ich gebracht worden bin, und zwar ohne den geringsten Flecken von Sünde, der mich in Seiner Gegenwart beschämen könnte. Ich stehe daher vor Ihm in vollkommener Liebe, da jede Ursache zur Furcht beseitigt ist; und Er lebt,

um sich uns in der Kraft eines unauflösllichen Lebens zu offenbaren.

Rehren wir jetzt zu dem prophetischen Theile unserß Buches zurück, so finden wir im 19. Verse in bestimmten Ausdrücken die höchst wichtige Eintheilung der Offenbarung in drei große Abschnitte. 1. „Schreibe, was du gesehen hast“ — d. i. Christus, inmitten der Leuchter wandelnd; 2. „was ist“ — der zeitliche oder äußere Zustand der Versammlungen oder der bekennenden Kirche auf der Erde, nicht aber der ewige Zustand und die unveränderlichen Vorrechte der Versammlung als Leib Christi; 3. „was geschehen wird nach diesem“ — die prophetischen Dinge, die Schlußereignisse im Blick auf diese Welt.

Das vierte Kapitel zeigt uns die Versammlung im Himmel. Den Ausdruck „was ist“ beziehe ich durchaus nicht (aus dem einfachen Grunde, weil die Schrift es nicht thut) auf den ewigen Zustand der Versammlung in ihrer Einheit mit Christo, als ihrem Haupte in Gnade, sondern auf den zeitlichen, äußeren Zustand derselben, als betrachtet in ihrer Verantwortlichkeit hienieden während einer bestimmten Periode; und zwar wird dieser zeitliche, äußere Zustand in den sieben Versammlungen gerichtet. Ich wiederhole nochmals, es handelt sich hier nicht um unsere geistlichen Segnungen in den himmlischen Oertern in Christo, sondern um etwas, das außerhalb Christi auf der Erde ist, und in dessen Mitte Er wandelt. Auf der Erde bedarf Er eines Leuchters, eines Lichtes; nicht aber im Himmel — dort ist kein Leuchter, kein Lichtträger nöthig, „denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihre Lampe ist das Lamm.“ (Kap. 21, 23.) Auf Erden sind jedoch Lichtträger nöthig, und deshalb werden die

sieben Versammlungen mit Leuchtern verglichen; sie sollen „das Licht der Welt“ sein. Sie werden vom Himmel her erleuchtet, um auf der Erde, in den dunkeln Orten hienieden, Licht auszustrahlen, um ein Zeugniß für Christum zu sein, während Er abwesend im Himmel, in Gott verborgen ist. Und um diese Lichtträger zu prüfen, wandelt Christus als der Sohn des Menschen inmitten der Leuchter. Wohl ist es wahr, daß unser Leben mit Christo in Gott verborgen ist; aber während wir auf der Erde wandeln, sollen wir als Lichter in der Welt scheinen und das offenbaren, was der Himmel hervorbringen vermag, nämlich im Himmel zu leben, während man noch auf der Erde wandelt, so wie Jesus von sich selbst sagte, als Er hienieden war: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“

„Das Geheimniß der sieben Sterne“ (B. 20.) erweckt den Gedanken an Macht, d. h. an eine untergeordnete Macht, während „die Engel“ *) die symbolischen Stellvertreter der Versammlungen vorstellen. In der ganzen Heiligen Schrift wird eine höhere Macht durch die Sonne, eine untergeordnetere durch die Sterne symbolisch dargestellt.

*) Man hat gedacht, dieses Wort sei mit Bezugnahme auf den Engel der Synagoge gebraucht und bezeichne daher den Bischof oder Haupt-Ältesten. Allein der Engel der Synagoge war keineswegs der Leiter derselben, sondern ein Vorleser. Der Leiter der Synagoge war eine ganz andere Person. Es ist möglich, daß zur Zeit, als die Offenbarung geschrieben wurde, der Älteste oder der hervorragendste unter den Ältesten eine Art von Vorsitz führte. Aber wenn dies auch wirklich der Fall war und jener Älteste dadurch verantwortlich wurde, so beweist doch schon der Gebrauch des Namens „Engel,“ daß wir es hier mit etwas anderm zu thun haben. Nimmer würde der Herr in der Schrift einen solchen kirchlichen Titel anerkennen.

Der Engel von irgend etwas bezeichnet den Stellvertreter dessen, was nicht selbst gegenwärtig ist. Dies ist selbst der Fall mit dem Engel Jehova's. Als Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung am Thore des Hauses der Maria klopfte, sprachen die, welche dort versammelt waren: „Es ist sein Engel,“ (Apostgesch. 12.) und von den Kindern sagt der Herr selbst: „Ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters.“ (Matth. 18, 10.) Ferner nannte Jakob den Ort, an welchem er mit dem Engel gerungen hatte, Bniel (Antlitz Gottes), „denn ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht;“ (1. Mose 32.) und in 2. Mose 3, 2 lesen wir, daß „der Engel Jehova's“ dem Mose in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch erschien, während es nachher, als er hinzutrat, um das große Gesicht zu sehen, heißt: „Und als Jehova sah, daß er herzutrat, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zc.“ In ähnlicher Weise bilden hier die Engel die Repräsentanten der sieben Versammlungen. Anstatt von Christo, als dem Haupte des Leibes, zu reden, stellt der Heilige Geist in der Offenbarung die Verantwortlichkeit in den Vordergrund, welcher der Leib in seinem zeitlichen Zustande unterworfen ist, sowie ein gewisses Verhalten, das der Herr als Folge der empfangenen Vorrechte erwartet. Auch handelt es sich nicht um die Mittheilung dieser Vorrechte, sondern um den Gebrauch, den die Kirche von denselben gemacht hat. Keine der sieben Versammlungen ist demzufolge an und für sich ein Werk Gottes. Was hier stattfindet, ist eine richterliche Untersuchung, und ich brauche kaum zu sagen, daß Gott nicht Sein eigenes Werk einer Beurtheilung unterzieht, sondern Er richtet den Menschen auf dem

Boden der Verantwortlichkeit nach dem, was er durch jenes Werk empfangen hat.

Wenn die Schrift von der Versammlung Gottes redet, so geschieht es in ganz bestimmter und unterschiedlicher Weise. Die Leiden Christi und die Herrlichkeiten darnach bildeten das Zeugniß der Propheten, ehe der Heilige Geist hernieder gesandt wurde. Als Christus auf der Erde war, sagte Er: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Versammlung;“ sie war noch nicht gebildet. Christus konnte nicht eher das Haupt im Himmel sein, bis die Erlösung vollbracht war; ich spreche hier selbstredend nicht von der Errettung Einzelner, sondern von dem Leibe Christi. Die Geschichte des Stephanus führt uns einen Schritt weiter: ein Mensch auf der Erde, erfüllt mit dem Heiligen Geiste, sieht den Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Das Gesicht, welches Paulus auf dem Wege nach Damaskus sieht, zeigt uns noch mehr; es offenbart innere Einheit mit Christo. Alle wahren Christen sind Seine Glieder, und dies nicht nur, weil sie Theilhaber Seiner, der göttlichen Natur sind, sondern weil dieselbe Macht, welche Ihn auferweckte, auch sie auferweckt, und weil der Heilige Geist sie mit Ihm, dem Haupte, vereinigt hat. Der Herr fragt den erschrocken Saulus: „Was verfolgst du mich?“ Wenn meine Hand verwundet ist, so sage ich: Ich bin verwundet; denn meine Hand bildet einen Theil von mir. Außerdem aber gibt es noch einen anderen Charakter, den dieser Leib naturgemäß hat; er wird „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes in dem Geiste.“ Da nun die Versammlung der Platz ist, wo Gott wohnt, und auf der Erde zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit dienen soll, so

kommt Gott, um zu untersuchen, welche Frucht diese Vorrechte in den Händen des Menschen hervorgebracht haben. Es handelt sich hier also nicht um die Thatsache, daß der Heilige Geist in der Kirche wohnt, sondern um den Gebrauch, den die Menschen davon gemacht haben.

Es gibt zwei Grundsätze, nach welchen Gott stets Sein Volk richtet. Erstens: Der ursprüngliche Zustand des Volkes, die Segnung, mit der Er begonnen, die Stellung, von welcher es abgewichen ist. Zweitens: das Ziel, nach welchem Seine Wege führten — die Hoffnung, die Er Seinem Volke vor Augen gestellt hat — und die Fähigkeit desselben zum Genuß der Segnung, mit welcher Er ihm am Ende, bei der Offenbarung Seiner Gegenwart, begegnen will. Zur Erläuterung dieses Grundsatzes führe ich als Beispiel das Volk Israel an. In Jesaja 5 sagt Gott: „Was war noch zu thun an meinem Weinberge, das ich nicht an ihm gethan habe?“ Im 6. Kapitel aber beweist die Offenbarung der Herrlichkeit Jehova's, daß der Zustand des Volkes nicht nur der ihm im Anfang verliehenen Segnung nicht entsprach (denn Jesaja sagt: „Inmitten eines Volkes unreiner Lippen wohne ich“), sondern daß er auch nicht für die Herrlichkeit paßte, auf welche Jehova ihre Blicke und ihre Erwartung gerichtet hatte. Während der Ueberrest nach der Wahl der Gnade zu jeder Zeit bewahrt wird, fällt der übrige Theil des Volkes dem Gerichte anheim. Wenden wir uns jetzt zu der Versammlung zurück, so sehen wir, daß der Herr zunächst die Vorrechte, die Er gegeben, berührt und dann fragt, ob der Wandel denselben entsprochen habe. Er richtet gleichsam die Frage an die Versammlung zu Ephesus: Hast du deine erste Liebe verlassen? Und da die Antwort

Leider bejahend lautet, so fährt Er fort: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist.“ „Ich habe euch geliebt und mich selbst für euch dahin gegeben,“ das war das wahre Maß der Liebe zu Ihm, in welchem sie hätte wandeln sollen, als die Versammlung Gottes, welche Er sich erworben hat „durch das Blut Seines Eigenen,“ und die zu allem heiligen Wandel unter den Schutz des Blutes gestellt ist, wie wir dies vorbildlich in den Priestern des alten Bundes sehen. Das Blut wurde auf die Hand, den Fuß und das Ohr des Ausfägigen sowohl, wie des Priesters gethan (zur Reinigung des einen und zur Einweihung des anderen; vergl. 2. Mos. 29; 3. Mos. 14.) so daß nichts gestattet werden durfte, was dieses Blut verunehren konnte. So sind auch wir unter den Schutz des Blutes gekommen, und jetzt entsteht die Frage: Haben wir diesem Blute, das auf uns gebracht worden ist, entsprechend gehandelt? Ist in Gesinnung, That oder Wandel nichts vorgekommen, was nicht Gott gemäß war? Der Herr übt stets Gericht in einer Versammlung aus, obwohl Er sie lange Zeit in Geduld trägt. Er erwies dem Volke Israel Seine Langmuth länger als siebenhundert Jahre, nachdem das Gericht durch den Mund Jesaia's angekündigt worden war; aber obwohl Gott den Fehlritten Seines Volkes gegenüber sehr geduldig ist, so kann Er doch den Maßstab der Ansprüche Seiner ersten Segnung nie verringern.

Zu Sardes sagt der Herr: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott;“ doch wie tief war es gefallen! Wir können uns vor dem Herrn wegen unsrer Fehlritte demüthigen und werden dann stets jene Gnade finden, welche uns wieder aufrichtet; aber trotzdem

erniedrigt Gott niemals den Maßstab dessen, was in uns hervorgebracht werden sollte, und wir selbst werden dies nicht wünschen. Es kann nicht der Wunsch eines wahren Gläubigen sein, daß Gott den Maßstab Seiner Heiligkeit verringere, um dadurch im Stande zu sein, uns in den Himmel einzuführen.

Durch die Gnade kann ich in Bezug auf die Versammlung Gottes nichts annehmen, was hinter dem Gemälde, welches Gott zuerst von ihr gegeben hat, zurückstände. Nehmen wir z. B. den Menschen als solchen; er hat die Unschuld verloren; dessenungeachtet kann ich im Blick auf ihn keinen niedrigeren Standpunkt oder Maßstab annehmen, als die gänzliche Abwesenheit von Sünde. Und dies ist noch nicht alles. Gott stellt jetzt einen noch köstlicheren Gegenstand der Wünsche vor mein Herz, in welchem Er das, was verloren gegangen ist, ersetzt, und zwar durch die vollkommene Offenbarung Seiner selbst, Seiner eigenen Herrlichkeit in Seinem Volke. Der Gläubige soll daher seinen Zustand nicht mit demjenigen des ersten gefallenen Adam, noch auch mit dem ersten Zustande der Versammlung messen, sondern mit Christo selbst, dem er begegnen wird.

Wir haben also gesehen, daß Gott einerseits die Entfernung von der ersten Stellung des Segens richtet und andererseits erforscht, in wie weit die Versammlung der Fülle des Segens, zu welcher Gott sie beruft, entsprochen hat. Gott richtet und beurtheilt uns gemäß unsrer vergangenen und unsrer zukünftigen Segnung. Daher finden wir in all den Sendschreiben an die Versammlungen zunächst ihre Entfernung von den ursprünglichen Segnungen, und dann wird untersucht, in wie weit ihr gegenwärtiger

Zustand der Segnung entspricht, zu welcher sie berufen sind und welche von Gott verheißen wird. Paulus konnte sagen: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was davorne ist, jage ich, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben, in Christo Jesu.“ Wenn jemand dieses sagen kann, so hat er ein gutes und glückliches Gewissen vor Gott, im Blick auf die vor ihm liegende Herrlichkeit. Möchte es ein jeder Gläubiger mit Ernst bedenken, daß sein Standpunkt ein falscher und seine Neigungen nicht die richtigen sind, sobald er etwas anderes thut, als dem Christus der Herrlichkeit nachzufolgen, welcher vor das Auge seines Herzens gestellt ist. Wir wissen, daß die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hat. Möchten wir daher stets eingedenk sein, daß Gott, so geduldig und langmüthig Er ist, niemals Seinen Maßstab niedriger stellen kann, und daß es deshalb unser Theil ist, „Buße zu thun.“ Gnade genug ist vorhanden, um aufzurichten und wieder herzustellen; allein mein Gewissen würde nicht glücklich sein, wenn Gott die Züge des Bildes, welches Er mir von der Versammlung gegeben hat, irgendwie schwächte.

Der Mensch hat seine Unschuld verloren; das Kreuz hat jedoch Erlösung und Segnung gebracht, und obwohl ich das herrliche Resultat dieser Erlösung, wie es sich in der Herrlichkeit dessen, der sie vollbracht hat, offenbaren wird, noch nicht erreicht habe, so „jage ich doch hin nach dem Kampfspreis;“ so nur kann mein Gewissen glücklich sein. Wäre der Gedanke an das Kommen des Herrn, um uns in die Herrlichkeit einzuführen, recht lebendig in uns, wie vieles würde dann verschwinden! Stände die

Hoffnung Seiner Ankunft stets vor unsern Augen, wie viele Gegenstände, auf die wir jetzt Werth legen, wie viele Sorgen und Kummernisse, die uns jetzt drücken, würden dann wie nichts erscheinen! „Ein jeglicher, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.“ Aber ach! die Versammlung hat ihre erste Liebe verlassen und damit auch ihre Erwartung verloren. Die Hoffnung der baldigen Ankunft des Herrn bringt Ihn unsern Seelen sehr nahe, und die Folge ist, daß wir den Zustand, in welchem wir uns befinden, richten. Wir sind berufen, Jesu zu begegnen. Befinden wir uns in einem Zustande, der uns Seiner Ankunft freudig entgegensehen läßt?

Es gibt außerdem noch eine andre Wahrheit, die ein Beweggrund zur Heiligkeit in der Versammlung ist: nämlich die Gegenwart des Heiligen Geistes. Es steht geschrieben: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes“ — thut nichts, was mit Seiner Gegenwart ebenso wenig vereinbar wäre, wie mit der Herrlichkeit, der ihr entgegen geht und von welcher Er Zeugniß ablegt. In den drei ersten Sendschreiben wird das Kommen des Herrn gar nicht erwähnt; sobald aber hernach das Böse festen Fuß gefaßt hatte, bildet diese Ankunft den vorherrschenden Gedanken. Sie ist unsre Freude und Hoffnung, welche uns aufrecht hält, wenn alles andere zusammenbricht.

Bevor ich schließe, möchte ich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen. Das Buch der Offenbarung trägt einen prophetischen Charakter. Die Versammlung wird in demselben nicht dargestellt als die Behausung des Heiligen Geistes, welcher von Christo, als dem Haupte des Leibes, Zeugniß gibt, noch wird der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne Ausdruck gegeben. Alles ist

hier richterlich. Christus erscheint zunächst als Richter der Versammlung, betrachtet in ihrer irdischen und nicht in ihrer himmlischen Stellung, und dann als Richter der Welt. Das ganze Buch theilt sich in drei Hauptabschnitte — „was du gesehen hast, was ist, und was geschehen wird nach diesem.“ Gott richtet auf zweierlei Weise. Er untersucht, ob wir die bereits empfangenen Segnungen benutzen, und dann, ob wir in einer Weise wandeln, die mit der verheißenen Herrlichkeit im Einklang steht.

Zufolge der Vorrechte, die Er uns mitgetheilt hat, erwartet der Herr durch die Gnade eine Antwort des Herzens auf die Herrlichkeit, zu der Er uns beruft. Da Er uns gesegnet hat, so erwartet Er die Antwort: „Komm, Herr Jesu!“ Er sucht die Frucht der Gnade, die Er gegen uns hat überströmen lassen, und unser Theil ist es, zu untersuchen, wozu wir durch diese Gnade berufen sind. Nicht als ob wir es schon ergriffen hätten, sondern in der Kraft eines neuen Lebens eilen wir vorwärts, „vergessend, was dahinten ist.“ Das Herz Gottes ist damit beschäftigt, uns zu segnen, und Er erwartet aus unsern Herzen eine Antwort auf diese Kenntniß von unsrer himmlischen Berufung.

Möchten wir daher das genießen, wozu Gott uns in Gemeinschaft mit Seinem Sohne berufen hat! Möchte es auf die Gefühle und Zuneigungen unserer Herzen einen solch mächtigen Einfluß ausüben, daß wir in Aufrichtigkeit sagen können: „Eins aber thue ich!“ Der Herr öffne unsre Augen und erfülle sie mit Seiner Herrlichkeit, damit wir wandeln in der Kraft der Hoffnung, Ihn zu sehen, wie Er ist, und für immer bei Ihm und Ihm gleich zu sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Der hebräische Knecht.

(2. Mos. 21.)

Im Anfang des 21. Kapitels des 2. Buches Mose finden wir eine höchst interessante Verordnung in Bezug auf die hebräischen Knechte, die sich inmitten des Volkes Israel befanden. Sie zeigt uns, wie Christus von jeher der Gegenstand des Geistes Gottes war. In allen den Wegen und Handlungen Gottes von Grundlegung der Welt an bildete Er stets den Mittelpunkt, und in allem, was in den Büchern des Alten Testaments geschrieben ist, finden wir immer wieder neue Vorbilder von Christo. „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen das Leben zu haben, und sie sind's, die von mir zeugen.“ (Joh. 5, 39.) Selbst solch zeitliche Verordnungen, wie die oben erwähnte, gab Gott nur im Blick auf Christum, obwohl sie sich buchstäblich auf diese Erde beziehen mochten.

Wenn jemand in Israel einen hebräischen Knecht kaufte, so sollte dieser sechs Jahre dienen, aber im siebenten frei ausgehen, ohne ein Lösegeld bezahlen zu müssen. „Wenn er für seine Person gekommen ist, so soll er für seine Person ausgehen; wenn er eines Weibes Mann war, so soll sein Weib mit ihm ausgehen. Wenn sein Herr ihm ein Weib gegeben, und sie ihm Söhne oder Töchter geboren hat, so soll das Weib und ihre Kinder ihres Herrn sein, und er soll für seine Person ausgehen. Wenn aber der Knecht etwa sagen wird: Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen, so soll ihn sein Herr vor die Richter bringen und soll ihn bringen an die Thür oder an den Pfosten, und sein Herr soll sein Ohr durchbohren mit einer Pfrieme,

und er soll sein Knecht sein auf ewig.“ (B. 3—6.) Dieselbe Wahl hat der Herr getroffen. Er war hienieden der vollkommen gehorsame Diener, dessen Speise und Wonne es war, den Willen des Vaters zu thun. Er selbst sagte zu Seinen Jüngern, als sie sich stritten, wer der Größte unter ihnen sei: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und Sein Leben als Lösegeld zu geben für viele.“ (Mark. 10, 45.) Welch ein Anblick, Ihn, den Sohn Gottes, den Schöpfer aller Dinge — durch welchen und für welchen alles geschaffen ist — den Herrn der Herrlichkeit, in dem Gewande der Niedrigkeit, als gehorsamer und abhängiger Diener, hienieden wandeln zu sehen! Aber so wunderbar, erhaben und göttlich dies auch ist, so erreicht es doch bei weitem nicht die Höhe der Gedanken Christi. Er wollte nicht nur hienieden, während Seines Lebens als Mensch auf dieser Erde, Diener sein, sondern für immer und ewig. Nachdem Sein Lauf vollbracht war und Er in allen Lagen und Umständen bewiesen hatte, daß nicht Sein Wille, sondern der Wille des Vaters die einzige Richtschnur für Ihn war, hätte er frei ausgehen können. Allein das hätte Sein liebendes Herz nimmer befriedigt. Er wollte ein ewiger Knecht sein und gab deshalb Sein Leben für die Seinigen hin, ließ Seine Hände und Füße durchbohren.

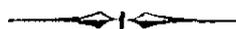
Er liebte die Seinigen, die Er in dieser Welt geliebt hatte, bis ans Ende. Er wußte, daß diejenigen, welche Seiner unausgesetzten Sorge und Pflege so dringend bedurft hatten, während Er noch unter ihnen weilte, nach Seinem Weggang dieselben schwachen, kleingläubigen und fehlenden Geschöpfe bleiben würden, die sie immer gewesen waren,

und Er sagte gleichsam: „Ich will nicht frei ausgehen; ich liebe mein Weib, die Braut, die mir der Vater gegeben hat, zu sehr, um mich je von ihr trennen zu können. Sie bedarf in ihrer Schwachheit meiner ununterbrochenen, zärtlichen Fürsorge, meiner sorgsamten Pflege, meines aufmerksamen Dienstes; ich kann sie nicht verlassen, noch mein Verhältniß zu ihr ändern.“ Und Er hat uns, ehe Er aus dieser Welt zum Vater ging, gezeigt, in welcher Weise Er die Seinigen, so lange sie in dieser Welt sind, bedienen will. „Und während des Abendessens . . . steht Jesus, wissend, daß der Vater Ihn alles in die Hände gegeben, und daß Er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, von dem Abendessen auf und legte die Oberkleider ab und nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt Er Wasser in ein Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und abzutrocknen mit dem leinenen Tuch, womit Er umgürtet war.“ (Joh. 13, 2—5.) Die Jünger verstanden damals nicht, was der Herr that, sie sollten es aber hernach verstehen. Wohl erkannten sie die tiefe Erniedrigung des Herrn, und Petrus weigerte sich deshalb, Ihn diesen Dienst an sich ausüben zu lassen, aber ihr Verstandniß war in jenem Augenblick noch zu schwach, um die wahre Bedeutung der Handlung erfassen zu können. Wie gnädig, wie herablassend ist der Herr, daß Er sich mit dem Schmutz beschäftigen will, mit dem wir unsre Füße auf dem Wege durch eine sündige Welt besudeln, daß Er sie reinigt, um uns auf diese Weise fähig zu machen, Theil mit Ihm zu haben, in Seiner Gegenwart zu weilen und Ihn selbst zu genießen! Wie tief sollte es uns demüthigen, wenn wir durch unser Thun den Herrn veranlassen, diesen nie-

drigen Dienst an uns auszuüben! Wie sollte uns der Gedanke, daß der Herr, wenn wir gefehlt haben, genöthigt ist, sich mit unsrer Sünde zu beschäftigen, niederbeugen und zu einem heiligen Wandel anspornen! Er kann uns nicht so hingehen lassen, weil Er uns so unaussprechlich liebt und die Sünde Ihn verhindert, uns diese Seine Liebe genießen zu lassen.

Aber wenn nun der herrliche Augenblick kommt, wo wir Ihn sehen und unsre Leiber dem Seinigen gleichgestaltet sein werden, wird dann der Herr nicht aufhören, Diener zu sein? Nein; Er hat es freiwillig gewählt, für alle Ewigkeit Diener zu bleiben. Obwohl Sein Dienst einen andern Charakter annehmen mag, so wird er doch nimmer aufhören. Hören wir Seine eignen Worte hierüber: „Und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. . . . Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und hinzutreten und sie bedienen.“ (Luk. 12, 36. 37.) Christus ist nach der freien Wahl Seiner Liebe Diener für ewig. Wie Er niemals Seine Gottheit ablegen wird, so wird Er auch niemals aufhören, Mensch und Diener zu sein. Er selbst wird Seine Geliebten in die Freuden des Vaterhauses einführen und sie bedienen.

Der Herr gebe uns, daß wir als solche erfunden werden, die auf Ihn warten und, so lange wir in dieser Welt sind, dem Beispiel, das Er uns hinterlassen hat, nachahmen! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Gesandte größer, denn der ihn gesandt hat: Wenn ihr dieses wisset, glücklich seid ihr, wenn ihr es thut.“ (Joh. 13, 16. 17.)



Betrachtungen über den Propheten Daniel.

(Fortsetzung.)

Kapitel 11, 36—45.

Wir sind somit am Ende unsers Kapitels angelangt. Bevor wir jedoch zur Betrachtung des nächsten übergehen, wird es für den Leser von Interesse sein, noch einige Stellen aus anderen Theilen der Heiligen Schrift, die sich mit denselben Personen und Vorgängen beschäftigen, wie der Schluß des vorliegenden Kapitels, zu untersuchen. Wir müssen uns dabei natürlich auf die hauptsächlichsten beschränken. So heißt es z. B. am Schlusse von Sach. 11: „Denn siehe, ich werde einen Hirten im Lande erwecken, der das Verkommene nicht besucht, das Junge nicht aufsucht und das Zerbrochene nicht heilt und das Gefunde nicht erhält und das Fleisch des Fetten isset und ihre Klauen zerreißt.“ (V. 16.) Ich bin überzeugt, daß wir unter diesem bösen, falschen Hirten „den König“ oder den Antichristen zu verstehen haben, den Gott am Ende der Tage „im Lande,“ d. h. in Palästina, erwecken wird. Er bildet einen schrecklichen Gegensatz zu Christo, dem guten Hirten. Anstatt die Schafe aus- und einzuführen, sie zu weiden und auf Schritt und Tritt zu bewahren, vernachlässigt und verdirbt er sie. Er schont der Heerde

Gottes nicht, sondern „isset das Fleisch des Fettes und zerreißt ihre Klauen.“ Doch „wehe dem nichtswürdigen Hirten, der die Heerde verläßt!“ Der Zorn Gottes wird über ihn kommen. „Das Schwert über seinen Arm und sein rechtes Auge! Sein Arm wird ganz verdorren, sein rechtes Auge ganz erlöschen.“ Zu derselben Zeit, wenn dieser Hirte sein böses Werk in Jerusalem und dem Lande der Heerde vollbringt, wird sich auch die Prophezeiung über Israel erfüllen, die uns im 12. Kapitel des Propheten Sacharja mitgetheilt wird: „Siehe, ich werde Jerusalem zu einem Taumelfelch machen allen Völkern ringsum, und auch wider Juda wird die Belagerung von Jerusalem sein.“ (B. 2.) Alle Völker ringsum, von Nord und Süd, werden sich um Jerusalem versammeln und es belagern. Obwohl mit etwas anderen Worten ausgedrückt, weil hier Jerusalem und Israel den Hauptgegenstand der Prophezeiung bilden, finden wir doch dieselben Ereignisse wieder wie in den letzten Versen von Dan. 11. Es ist die Zeit des Endes. Israel befindet sich unter der schrecklichen Herrschaft des Antichristen, und von Außen erscheinen mächtige Feinde, um es zu ängstigen und zu unterdrücken. Doch seine Läuterungsperiode ist bald vorüber. Allein „es wird geschehen an selbigem Tage, da werde ich Jerusalem zu einem Laststein machen allen Völkern; alle, die sich damit beladen, werden gewißlich zerschnitten werden, und alle Nationen der Erde werden sich wider sie sammeln.“ (B. 3.) An jenem Tage wird sich der Herr selbst mit Seiner Volke wieder vereinigen, und alle seine Feinde werden zu Schanden werden. Er wird sich wieder zu Juda bekennen und den wenigen Getreuen Gnade und Barmherzigkeit beweisen. „An selbigem Tage, spricht Je-

hova, werde ich alle Kofse mit Scheu und ihre Reiter mit Wahnsinn schlagen, aber über das Haus Juda werde ich meine Augen öffnen.“ (B. 4.)

Ob jedoch die Befreiung des Volkes durch die mächtige Erscheinung des Herrn zur Thatsache wird, fällt Jerusalem einer nochmaligen Zerstörung durch die Nationen anheim. Dies wird uns im 14. Kapitel des Propheten Sacharja mitgeteilt: „Und ich werde alle die Nationen sammeln wider Jerusalem zum Streit, und die Stadt wird eingenommen, und die Häuser werden geplündert und die Weiber geschändet werden, und die Hälfte der Stadt wird ausziehen in Gefangenschaft, aber das übrige Volk wird nicht aus der Stadt ausgerottet werden.“ (B. 2.) Daß wir es hier nicht mit der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar oder durch die Römer zu thun haben, wie man vielleicht denken könnte, geht sowohl aus dem Wortlaut der Stelle, als auch aus dem Zusammenhang, in welchem sie zu dem übrigen Kapitel steht, hervor. In beiden Fällen wurden alle Einwohner der Stadt, die nicht dem Schwerte der Sieger zum Opfer fielen, in die Gefangenschaft geführt. Hier aber hören wir, daß nur „die Hälfte der Stadt ausziehen wird in Gefangenschaft,“ während die Uebrigen verschont bleiben. Es handelt sich hier deshalb gar nicht um die Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer oder Römer, sondern um die Einnahme der heiligen Stadt durch die um sie versammelten Nationen in den letzten Tagen. Jeder Zweifel hierüber wird schwinden, wenn wir im weiteren Verlauf des Kapitels lesen: „Und Jehova wird ausziehen und wider selbige Nation streiten, wie an dem Tage, da Er gestritten hat am Tage des Streits. Und Seine Füße werden an

selbigem Tage stehen auf dem Delberge, der vor Jerusalem gegen Osten ist, und der Delberg wird gespalten werden in seiner Mitte gegen Osten und gegen Westen, in ein sehr großes Thal, und die Hälfte des Berges wird nach Norden und seine andere Hälfte nach Süden weichen.“ (B. 3. 4.) Wer könnte behaupten, daß dies jemals geschehen sei? Haben die Füße des Herrn, als eines Streiters und Eroberers, jemals auf dem Delberge gestanden? Sicherlich nicht. Der Herr ist seit den Tagen des Propheten bis auf den heutigen Augenblick in diesem Charakter nie in Jerusalem erschienen. Zudem redet diese Stelle von dem Ende der Zeiten der Nationen und von dem Hinwegthun ihrer Herrschaft. Bis heute hat diese Herrschaft noch fortgedauert, bis heute ist Jerusalem noch im Besitz der Ungläubigen und das Volk der Juden ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. Sobald aber jener Tag anbrechen wird, von welchem in der Prophezeiung die Rede ist, wird Jehova für Sein Volk gegen jene Nation streiten; Seine Füße werden auf dem Delberg stehen, und dieser wird sich in zwei Theile spalten und ein großes Thal bilden, durch welches die verfolgten Juden vor der Wuth ihrer Bedränger fliehen können. „Und ihr werdet durch das Thal meiner Berge fliehen — denn das Thal der Berge wird bis Azal reichen und ihr werdet fliehen Und es wird kommen Jehova, mein Gott, und alle Heiligen mit Dir.“ (B. 5.) Wie es mir scheint, bezieht sich der 2. Vers unsers Kapitels auf das erste Eindringen der Könige des Südens und des Nordens in Palästina, wovon Daniel im 40. und 41. Verse des 11. Kapitels spricht. Der König des Nordens, als der mächtigere, treibt seinen Gegner nach

Ägypten zurück, unterwirft ganz Palästina, erobert Jerusalem und führt die Hälfte der Bewohner in die Gefangenschaft. Den Ueberrest bewahrt der Herr für sich auf, um ihn zu läutern und zu prüfen. „Und es wird geschehen im ganzen Lande, spricht Jehova, zwei Theile darin werden ausgerottet werden und sterben, aber das dritte Theil wird übrig bleiben. Und ich werde dies dritte Theil ins Feuer bringen und werde sie läutern, wie man Silber läutert, und werde sie prüfen, wie man Gold prüft. Es wird meinen Namen anrufen, und ich werde es erhören; ich werde sagen: Es ist mein Volk; und es wird sagen: Jehova ist mein Gott.“ (B. 8. 9.)

Von Ägypten zurückgekehrt, zieht der König des Nordens, wie wir oben sahen, von neuem gegen Jerusalem herauf. „Die Zelte seines Palastes wird er aufschlagen zwischen den Meeren und dem Berge der heiligen Zierde;“ aber dann wird Jehova selbst wider ihn ausziehen und mit ihm und seinen Heeren streiten und sie vernichten. Diese letzten Ereignisse sind es, die uns in Sach. 14, 3. 4 vor Augen geführt werden.

In Jesaja 28 und 29 finden wir ebenfalls viele Anknüpfungspunkte an den Gegenstand unsrer Betrachtung und zugleich eine genaue Bestätigung des schon Gesagten. Ich übergehe hier jedoch das 28. Kapitel, da der Inhalt desselben dem Leser noch gegenwärtig sein wird. Bei dem 29. Kapitel möchte ich indessen noch einen Augenblick verweilen. Dasselbe beginnt mit den Worten: „Wehe Ariel, Ariel, Stadt des Lagers Davids! . . . Und ich will Ariel bedrängen, und es wird Trauer und Traurigkeit sein, und sie wird mir sein wie Ariel. Und rings um dich her werde ich ein Lager aufschlagen und dich ein-

engen mit Heeresaufstellung und eine Verschanzung wider dich aufrichten.“ (V. 1—3.) Hier haben wir dieselbe Belagerung Jerusalems, von der in Sacharja die Rede ist. „Und du wirst erniedrigt sein, wirst aus der Erde reden, und deine Sprache wird unten aus dem Staube kommen, und deine Stimme wird sein wie eines Zauberers aus der Erde, und deine Sprache wird aus dem Staube zirpen.“ (V. 4.) Welch ein Bild der tiefsten Bedrängniß des Volkes, wenn die Stadt der Wuth des Eroberers preisgegeben sein wird! Aus dem Staube wird ihre Sprache zirpen. Doch es ist nur für eine Zeit, um ihre Herzen zu demüthigen und sie zu läutern und zu prüfen. Sobald der Herr Seinen Zweck bei ihnen erreicht hat, erscheint Er auf dem Schauplatz zu ihrer Rettung. Die nächsten Verse schildern in erhabener Sprache diese herrliche Dazwischentunft Jehova's. „Und wie feiner Staub wird sein die Menge deiner Fremden, und wie vorüberziehende Spreu die Menge der Gewaltigen, und plötzlich, in einem Augenblick wird's geschehen. Du wirst von Jehova der Heerscharen heimgesucht werden mit Donner und Erdbeben und großem Getöse, mit Wirbelwind und Ungewitter und verzehrendem Feuer. Und wie der Traum eines Nachtgesichts wird sein die Menge aller Nationen, die da streiten wider Ariel, und alle, die da Krieg führen wider sie und ihre Festung und sie bedrängen.“ (V. 5—7.) Der Herr, Jehova selbst, wird streiten wider die Nationen, die Jerusalem belagern, und sie machen wie Spreu vor dem Winde. Es ist die Schlußscene der Herrschaft der Nationen. Nachdem sie Gott Jahrtausende hindurch in bewunderungswürdiger Langmuth und Geduld getragen hat, wird Er jene Gelegenheit der Belagerung Jerusalems

benußen, um mit ihnen abzurechnen und sie zu richten. Wir dürfen dieses Gericht jedoch nicht mit dem letzten Endgericht vor dem großen weißen Thron (Offenb. 20, 11—15.) verwechseln. Dort wird es sich handeln um alle die Todten, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens, während hier Völker und Könige Gegenstände des Gerichts sind.

Kapitel 12.

Das letzte Kapitel unsers prophetischen Buches beschäftigt sich, wie schon wiederholt bemerkt, mit den Einzelheiten der Handlungen Gottes mit Seinem Volke am Ende der Tage. Die Geschichte der Nationen ist beendet. Die Könige des Nordens und des Südens sind gerichtet. „Der König,“ jener böse, eigenwillige Beherrscher und „nichtswürdige Hirte“ der Juden in den letzten Tagen, ist in den See geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. Eine wichtige Frage bleibt noch zu erledigen: Was wird der Zustand Israels zu jener Zeit sein, und was wird aus dem treuen Ueberrest werden? Auf diese Frage gibt uns der Gott aller Gnade in dem vorliegenden Kapitel Antwort. *)

*) Es mag hier die Bemerkung Platz finden, daß Daniel nie auf die herrliche Zeit der Herrschaft des Herrn über diese Erde eingeht, sondern uns immer nur bis zur Aufrichtung derselben führt und dann plötzlich abbricht. Er redet von den ihr vorhergehenden Ereignissen; er theilt uns die Geschichte der heidnischen Monarchieen und der Unterdrücker und Verführer der Juden in den letzten Tagen mit; er spricht von der Ausübung der Gerichte über die Nationen und Israel, und redet davon, daß das Königreich, welches der Gott des Himmels aufrichtet,

„Und zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht.“ (B. 1.) Wir begegnen hier wieder demselben Ausdruck, wie im 9. Kapitel: „Dein Volk.“ Ich brauche nicht zu wiederholen, daß es sich um das Volk Israel handelt — um jenes Volk, welches die ganze Liebe und Zuneigung des Propheten besaß. „Und zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen.“ Es ist die Zeit, in welcher die letzten Ereignisse des vorigen Kapitels spielten, die Zeit des Endes. Nachdem der König des Nordens zu seinem Ende gekommen ist, ohne einen Helfer zu haben, tritt ein Wechsel in der Geschichte Israels ein. Michael, der große Fürst, der für die Kinder des Volkes Israel steht, erhebt sich, um die großen Rathschlüsse Gottes in Bezug auf die Befreiung Israels zu vollenden. Er steht auf zu Gunsten der unglücklichen Nation, um ihre Feinde niederzuwerfen und sie in die verheißenen endlichen Segnungen einzuführen. Allein bevor dies letztere völlig geschehen kann, muß die

die ganze Erde ausfüllen wird; aber eine nähere Beschreibung dieses Königreiches suchen wir in seinem Buche vergebens. Es läßt sich dies wohl dadurch erklären, daß der Heilige Geist bereits durch andere Propheten von dieser Herrschaft des Messias über Israel und von der Segnung, die dann das Theil des Volkes sein würde, gesprochen hatte, und daß Er im Begriff stand, denselben Gegenstand durch die späteren Propheten, die nach der babylonischen Gefangenschaft lebten, wieder aufzunehmen. Dies letztere ist von der höchsten Wichtigkeit, da es alle die Beweisführungen derer, die in der Rückkehr Israels von Babylon die Erfüllung der Prophezeiungen zu sehen meinen, hinfällig macht. Das Volk genoß nach der Gefangenschaft nicht die verheißenen reichen Segnungen, sondern befand sich in einem höchst traurigen Zustande.

Noth und Bedrängniß des Volkes den höchsten Gipfelpunkt erreichen.

„Und es wird sein eine Zeit der Drangsal, die nicht gewesen, seit eine Nation gewesen bis zu selbiger Zeit. Und in selbiger Zeit wird dein Volk errettet werden, ein jeglicher, der im Buche geschrieben gefunden wird.“ (B. 1.) Diese Worte zeigen wieder deutlich, von welcher Zeit die Rede ist. Es handelt sich weder um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, noch um die Eroberung Jerusalems durch die Römer. Ein einziger Blick auf den gegenwärtigen Zustand Jerusalems und des jüdischen Volkes muß uns belehren, daß die Prophezeiung noch nicht ihre Erfüllung gefunden haben kann. Ist Israel errettet und befreit? Im Gegentheil. Es irrt nach wie vor unstät auf der Erde umher, zerstreut unter allen Völkern und Sprachen, verachtet und geringgeschätzt bei allen Nationen.

Der Prophet Jeremia spricht von dieser selbigen Zeit der Drangsal und endlichen Befreiung Israels. Er sagt im 30. Kapitel: „Und dies sind die Worte, die Jehova geredet von Israel und Juda. Denn so spricht Jehova: Die Stimme des Schreckens hören wir, da ist Furcht und kein Friede. Fraget doch und sehet, ob ein Mannsbild gebietet? Warum sehe ich eines jeglichen Mannes Hände auf seinen Lenden gleich einer Gebärerin, und jegliches Angesicht in Blässe verwandelt? Wehe! denn groß ist dieser Tag, daß seines Gleichen nicht gewesen; und es ist eine Zeit der Bedrängniß für Jakob; dennoch wird er daraus errettet werden. Denn es wird geschehen an selbigem Tage, spricht Jehova der Heerscharen, daß ich sein Joch von deinem Halse zerbrechen werde.“ (B. 4—10.) Die Sprache des Propheten ist so klar und deutlich, daß

sie keiner weiteren Erklärung bedarf. In dem Propheten Jesaja gibt es ebenfalls zahlreiche Stellen, die von jener Zeit der Drangsal des Volkes und seiner endlichen Befreiung reden, allein der Raum dieser Blätter gestattet nicht, näher darauf einzugehen. (Ich mache nur aufmerksam auf die Kapitel 1; 2; 10; 17; 22; 24—35; 49—66.)

Aber nicht nur bietet das Alte Testament solche Stellen; auch das Neue enthält Aussprüche, die ein helles Licht über den vorliegenden Gegenstand verbreiten, und zwar Aussprüche aus dem Munde des Sohnes Gottes selbst. Die Jünger, verwundert über die Worte des Herrn im Blick auf den prächtigen herodianischen Tempel: „Wahrlich, ich sage euch: es wird hier nicht ein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen wird“ — fragen Ihn, wann diese schreckliche Katastrophe eintreten würde. „Sage uns, wann wird dies geschehen, und welches ist das Zeichen Deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ (Matth. 24, 1—3.) Beachten wir den Wortlaut dieser Frage. Es handelt sich hier nicht um den schließlichen Untergang der Erde und um die bevorstehende Umwälzung des ganzen Weltensystems, sondern um die Vollendung des Zeitalters, d. h. um die Beendigung der jetzigen Ordnung der Dinge, oder der augenblicklichen Verwaltung Gottes bezüglich der Erde. Der Herr antwortet ihnen, indem Er sie warnt, sich von niemandem verführen zu lassen, da viele unter Seinem Namen kommen und sagen würden: „Ich bin der Christus.“ Er sagt ihnen, daß sich nach wie vor Nation wider Nation und Königreich wider Königreich erheben, und daß Hungersnoth, Seuchen und Erdbeben sein würden an verschiedenen Orten. Alles das aber sei

noch nicht die Vollendung des Zeitalters. „Dies alles aber ist der Anfang der Wehen.“ (V. 8.) Es ist nur die Vorbereitung für jene schreckliche Krisis. „Dann werden sie euch in Drangsal überliefern und euch tödten, und ihr werdet gehaßt werden von allen Nationen um meines Namens willen.“ (V. 9.) Bis zum Schlusse des 14. Verses fährt der Herr fort, in dieser allgemeinen Weise zu sprechen. Dann aber versetzt Er Seine Zuhörer im 15. Verse plötzlich nach Jerusalem und nach dem Lande Juda, indem Er ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe Buch lenkt, welches wir eben betrachten. „Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung — wovon durch Daniel, den Propheten, geredet ist — stehend an heiligem Orte, (wer es liest, der beachte es,) daß alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen zc.“

Es kann kaum ein Zweifel darüber herrschen, was unter dem Ausdruck „heiliger Ort“ zu verstehen ist. Wenn in dem Worte Gottes von dem „heiligen Orte,“ als einem von der übrigen Erde abgesonderten Plage, die Rede ist, so haben wir stets an den Platz der Anbetung Israels, an das Heiligthum Jehova's in Jerusalem, zu denken. An diesem heiligen Orte wird einst „der Gräuel der Verwüstung“ stehen. Sobald er aufgerichtet ist, werden alle, die in Judäa sind, aufgefordert, auf die Berge zu fliehen. Es handelt sich hier durchaus nicht um die Nationen, noch weniger um die Versammlung oder Kirche Gottes. Es sind die in ihr Land zurückgekehrten gläubigen Juden, welche der Herr ermahnt, der Wuth ihrer Feinde durch die Flucht auf die Berge zu ent-rinnen. „Wehe aber den Schwängern und den Säugenden in jenen Tagen! Betet aber, auf daß eure Flucht

nicht geschehe im Winter, noch am Sabbath.“ (B. 20. 21.) Wenn noch irgend ein Zweifel über die Frage, an welche Personen sich die Aufforderung des Herrn richtet, bestehen könnte, so muß er hier schwinden. Weder die Nationen, noch die Kirche haben etwas mit dem Sabbath zu thun. Er ist ein Zeichen zwischen Gott und Israel. „Denn alsdann wird eine große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jezt hin nicht gewesen ist und auch nicht werden wird.“ (B. 22.) Ich weiß wohl, daß diese Worte von vielen auf die Zerstörung Jerusalems durch Titus bezogen werden. Allein man vergißt dabei eine sehr wichtige Sache. Der Herr sagt im 29. und den folgenden Versen: „Als bald aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben. . . . Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen in dem Himmel; und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes, und sie werden sehen den Sohn des Menschen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit. Und Er wird Seine Engel senden mit großemposaunenschall, und sie werden versammeln Seine Auserwählten von den vier Winden, von den äußersten Enden des Himmels bis zu ihren äußersten Enden.“ (B. 29—31.) Wenn jene Behauptung bezüglich der Belagerung und Zerstörung Jerusalems richtig wäre, so müßte alles dieses schon geschehen sein; denn „als bald nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden zc.“ Doch ich frage nur: Ist nach der Zerstörung Jerusalems der Sohn des Menschen gekommen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit? Hat Er Seine Engel ausgesandt, um Seine

Auserwählten von allen Enden der Erde zu sammeln? Die Antwort auf diese Fragen ist einfach. Das Volk der Juden ist nicht gesammelt. Der Herr ist nicht gekommen, sondern sitzt noch zur Rechten des Vaters und wartet, bis alle Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße.

Ebensowenig ist die Prophezeiung Daniels bis jetzt in Erfüllung gegangen. Weder ist die Zeit der großen Drangsal angebrochen, noch hat sich Michael, der Engelfürst, erhoben, um sein Volk zu erretten. Beides läßt sich nicht von einander trennen. Wenn das eine noch seiner Erfüllung entgegensteht, so muß dies auch mit dem andern der Fall sein. Denn „zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen . . . und es wird sein eine Zeit der Drangsal . . . Und in selbiger Zeit wird Dein Volk errettet werden.“

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß auch das Neue Testament die Prophezeiungen des Alten genau bestätigt. Ein Prophet nach dem andern hatte von einer Zeit großer Drangsal geredet, die über Israel kommen sollte, sowie von der Befreiung des Volkes als deren unmittelbarer Folge. Die Worte unsers Herrn selbst bestätigen diese Aussprüche der Propheten. Sind dieselben bis jetzt noch nicht erfüllt, so geziemt es uns, mit Ruhe zu warten, bis Gott es an der Zeit hält, Seine Worte wahr zu machen. Er wird es thun, denn Er ist kein Mensch, daß Er lügen, oder daß Ihn etwas gereuen könnte. Kein Jota, kein Strichlein von dem Worte Gottes wird vergehen, bis alles erfüllt ist. „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber vergehen nicht.“ (Matth. 24, 35.)

(Schluß folgt.)

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Zweiter Vortrag.

Wie wir das letzte Mal gesehen haben, ist es der Gedanke und Rathschluß Gottes hinsichtlich der Versammlung, daß sie der Leib Christi sein soll, wenn Er die Herrschaft über alles einnimmt. Gott hat Christum hoch erhoben, „über jedes Fürstenthum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft . . . und hat alles unterworfen unter Seine Füße und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche Sein Leib ist,“ und deshalb „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt,“ genannt wird. (Eph. 1, 21—23.) Alle Fülle der Gottheit wohnte in Christo; allein dies ist etwas ganz anderes. Wir sind Seine Fülle, d. h. wir vervollständigen oder vollenden den geheimnißvollen Menschen, dessen Haupt Christus ist. In dem zukünftigen Zeitalter wird die Versammlung die Herrlichkeit Christi vervollständigen und entfalten, und dann wird nicht nur Christus im Himmel sein, gekannt von den Gläubigen, sondern Er wird Seinen Platz nehmen als Herrscher über die Erde und über alle Dinge. Es ist ein köstlicher Gedanke, daß nicht bloß Gott als Gott, sondern daß Christus es ist, der in Erlösung und in Seiner Fülle als Mittler in Gnade und Gerechtigkeit alles erfüllt. „Der hinabgestiegen, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllte.“ (Eph. 4, 10.) Alles, vom Staube der Erde bis zum Throne Gottes, ist der Schauplatz der Erfüllung der Herrlichkeit Christi gewesen und hat zugleich Zeugniß von dieser

Herrlichkeit abgelegt. Wenn Er aber wirklich einmal „alles erfüllt“ und dies nicht länger nur Gegenstand des Glaubens ist, so wird Er nicht allein sein, sondern als Haupt des Leibes, der jetzt gebildet wird, die Versammlung an Seiner Herrschaft Theil nehmen lassen. An jenem Tage wird Ihm alles unterworfen und die Versammlung Ihm zugesellt sein. So war es in Eden: Adam, das Bild des Zukünftigen, war Herr über die ganze Schöpfung; Eva bildete weder einen Theil der Schöpfung, über welche Adam herrschte, noch hatte sie ein eigenes Anrecht auf dieselbe, sondern sie war ihrem Manne in der Herrschaft zugesellt. In Ephejer 5 wird diese Bildung Eva's erwähnt und auf die Versammlung angewandt: „Dies Geheimniß ist groß; ich aber sage es auf Christum und auf die Versammlung.“

Christus besitzt jegliches Anrecht auf die Herrschaft über alle Dinge. (S. Kol. 1.) Da Er Gott ist, so sind alle Dinge durch Ihn und für Ihn geschaffen. Und beachten wir, daß Er in jenem Kapitel einen doppelten Vorrang hat: Er ist Haupt der Schöpfung, wenn Er als Sohn Seinen Platz in derselben einnimmt — denn Er ist der Schöpfer — und Er ist Haupt der Versammlung, denn „Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Todten, auf daß Er unter allen Dingen den Vorrang habe.“ Ein zweites Anrecht auf den Vorrang besteht darin, daß Er „der Sohn“ ist, und zwar nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Erbe. Wir finden diesen Rathschluß und diese Absicht Gottes in Betreff Seines Sohnes in Hebr. 1, wo wir lesen: „den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge.“ In diesem Kapitel ist der Messias Gegenstand der Betrachtung.

Ein drittes Anrecht auf den Vorrang gibt Christo Seine Stellung als „Mensch.“ Der 8. Psalm, der die Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches ankündigt, wird in Hebr. 2 durch den Heiligen Geist auf Christum angewandt. „Wir sehen aber Jesum, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ „Du hast alles unterworfen unter Seine Füße.“ (Vergl. Eph. 1, 22; 1. Kor. 15, 27.) Die gänzliche Erfüllung dieser Unterwerfung steht freilich noch bevor. Christus hat also, wie wir gesehen haben, Anrecht auf die Herrschaft: erstens, als Schöpfer, denn „durch Ihn sind alle Dinge erschaffen;“ zweitens, als Sohn, „den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge;“ drittens, als Mensch, dessen Füßen nach den Rathschlüssen Gottes alles unterworfen ist. Er kann aber das Erbe in seinem unreinigten Zustande nicht antreten, und so hat Er vermittelst der Erlösung ein viertes Anrecht: Sein Anrecht auf ein erlöstes und gereinigtes Erbtheil. In Bezug auf uns, die wir unter der Sünde waren, entfremdet und Feinde nach der Gesinnung durch die bösen Werke, handelt es sich nicht nur um Reinigung; auch unsre Schuld ist hinweggethan, und nachdem dies geschehen, hat Er uns zu Seinem Leibe gemacht, wie geschrieben steht: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen.“ Der Heilige Geist kommt hernieder und heiligt uns, um der Leib Christi zu sein in lebendiger Kraft und in Einheit, denn wir sind mit dem Heiligen Geiste zu einem Leibe getauft. (1. Kor. 12, 13.) Nicht nur wird jede einzelne Seele lebendig gemacht und durch den Heiligen Geist versiegelt, sondern die Gläubigen sind in einem Geiste alle zu einem Leibe getauft. Dies

nahm am Pfingsttage seinen Anfang, und seitdem war diese Taufe das Theil eines jeden Gläubigen. Es ist eine wichtige und gesegnete Wahrheit, daß der Heilige Geist, wie sehr wir Ihn auch betrübt haben mögen, doch persönlich in jedem Gläubigen wohnt und ihn zurechtweist. Auch ist es in Bezug auf die Versammlung überaus köstlich, zu wissen, daß der Heilige Geist nicht, wie der Herr Jesus, nur kurze Zeit bei Seinem Volke weilt und dann wieder weggeht. „Er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit.“ Die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung ist auf die durch Christum vollbrachte Erlösung gegründet und nicht abhängig von dem Gebrauch, den wir von den erlangten Vorrechten machen; wohl aber hängt Seine Wirksamkeit von dem guten oder schlechten Gebrauch dieser Vorrechte ab.

Die Versammlung Gottes, die mit Christo vereinigt ist, hat ihren Platz: erstens, kraft der Person Christi; zweitens, auf Grund der Erlösung durch Christum und drittens, durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Hierbei handelt es sich nicht um Prophezeiung, sondern um die Macht der göttlich lebendigen Gnade, welche die Versammlung oder Kirche in die göttliche Herrlichkeit stellt. Sobald der Heilige Geist die Versammlung also gebildet hat, wird sie hienieden als der Leib Christi behandelt: „aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangend und zusammengefügt, das Wachsthum Gottes wächst.“ Es verhält sich damit, wie mit dem Wachsthum eines Kindes; der Leib ist vorhanden und jedes Glied an seinem Platz, und das Kind wächst auf zu seinem vollen Buchse.

In den beiden ersten Kapiteln der Epistel an die Epheser wird uns die Versammlung einerseits als der Leib Christi im Himmel, und anderseits als die Wohnung Gottes durch den Geist auf der Erde dargestellt. Dieser zweite Charakter der Versammlung ist ein höchst wichtiger. Die Bildung der Versammlung Gottes auf der Erde durch den Heiligen Geist schließt nothwendigerweise ihre Verantwortlichkeit in sich, hienieden die Herrlichkeit dessen zu offenbaren, der sie an diesen Platz gestellt hat. Die Verantwortlichkeit verändert nie die Gnade Gottes; aber so lange die Versammlung auf der Erde weilt, ist sie hienieden für die Verherrlichung ihres abwesenden Hauptes verantwortlich — nicht als sei sie unter dem Gesetz — aber sie ist verantwortlich, die Herrlichkeit dessen darzustellen, der sie erkaufte und in diese Stellung versetzt hat. Sie soll ein Licht sein inmitten der Finsterniß — „inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheint wie Lichter in der Welt;“ (Phil. 2, 15.) „damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht,“ (1. Pet. 2, 9.) und wie Paulus in 2. Kor. 3 sagt: „die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid . . . gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Es heißt: „Brief“ und nicht „Briefe“ Christi. Es ist ein Leib — eine Abschrift von Christo. Die Versammlung wurde hingestellt als ein Empfehlungsbrief Christi an alle Menschen, damit diese in demselben lesen und sehen möchten die Macht der Erlösung und den Charakter dessen, der nicht gesehen wird, der aber durch den Heiligen Geist in der Versammlung wohnt und sie zu einem sichtbaren Zeugen ihres unsichtbaren Hauptes bildet. Jesus bittet

in Joh. 17: „auf daß sie alle eins seien.“ Zu welchem Zweck? „Auf daß die Welt glaube, (noch nicht „erkenne,“ welches die Frucht der Herrlichkeit ist) daß Du mich gesandt hast.“ Das hätte die Wirkung dieser Einheit während der jetzigen Periode sein sollen. Wenn die Versammlung in der Offenbarung der Herrlichkeit bei Christo und Ihm gleich ist, so muß die Welt nothwendiger Weise erkennen, daß der Vater den Sohn gesandt hat, und nicht allein das, sondern sie wird auch erkennen, daß der Vater uns geliebt, wie Er Jesum geliebt hat, indem sie uns mit Jesu in derselben Herrlichkeit erblickt. Wenn daher die Welt, um zu glauben, die Versammlung als „eins,“ als den Brief Christi auf ihrem Platze der Verantwortlichkeit hienieden, sehen soll, so muß dies vor jener herrlichen Zeit geschehen. Die Verantwortlichkeit der Versammlung besteht darin, das Leben des Hauptes im Himmel auf der Erde in Macht zu offenbaren. So sehen wir also, welch ein verantwortlicher Platz es ist, unter der Gnade zu sein; denn gerade unsere Stellung unter einer so freien Gnade hat unsere besondere Verantwortlichkeit hervorgebracht. Wenn dieser Leib in seiner Verantwortlichkeit auf der Erde in Betracht kommt, so sehen wir, daß der Herr nothwendigerweise Kenntniß nimmt von seinem Verhalten unter derselben. Deshalb finden wir den Herrn in Offenb. 2 und 3 nicht als das Haupt des Leibes, noch als den, von welchem die Gnade auf die Glieder des Leibes herabfließt, sondern wandelnd inmitten der Leuchter in dem Charakter eines Richters, um zu sehen, ob ihre Thätigkeit der empfangenen Gnade entspricht. Durch alle Sendschreiben zieht sich gleichsam folgender Grundsatz des Gerichts hindurch: „Ich will einem

jeden von euch geben, je nach dem Gebrauch, den er von den Vorrechten und der Gnade gemacht hat, in welche die Versammlung im Anfang gesetzt worden ist.“ Das ist ein ernstes Wort für uns, um so ernster, je mehr wir die Gnade zu schätzen wissen. Es handelt sich hier nicht um Verdammniß, wie bei dem Gesetz; allein je völliger ich die Liebe verstehe, in deren Zeugniß ich gefehlt habe, desto mehr wird mein Herz betrübt sein, wenn ich dieser Gnade nicht in einer ihr würdigen Weise entspreche. Zudem ich hierin fehle, verbinde ich gleichsam die Sünde mit dem Namen Gottes, welchen ich trage. Die Bosheit Israels bewies nicht nur, daß der Mensch ein Sünder ist, sondern bewirkte auch, weil Gott „Seinen Namen dort hingesezt“ (2. Kön. 21, 4.) hatte, eine Verbindung der Sünde mit dem Namen Gottes. Dies ist es, was Jehova Israel vorwirft, wenn Er sagt: „Der Name Gottes wird euerthalben gelästert unter den Nationen.“ Das Zeugniß von Seinem Namen war ihnen anvertraut worden, und sie hätten es bewahren sollen. Gott wird am Ende die Rechte Seines heiligen Namens völlig auf der Erde zu behaupten wissen; und noch weit mehr ist dies der Fall hinsichtlich der Versammlung des lebendigen Gottes. Die Welt sollte in der Versammlung die praktische Darstellung vollkommener Heiligkeit und Liebe sehen; denn wir sind zu Theilhabern der Heiligkeit Gottes gemacht und sind Gegenstände Seiner unendlichen und vollkommenen Liebe. Die Versammlung sollte hienieden ununterbrochen nur eine Stellung, nur einen Dienst haben, nämlich der Welt zu offenbaren, was sie von ihrem lebendigen Haupte im Himmel genießt. Nie hat die Versammlung Christum nach dem Fleische gekannt; sie kennt

Ihn nur als den, der von der Welt verworfen und jetzt im Himmel ist, und deshalb sollte sie in einer so völligen Trennung von der Welt erfunden werden, daß es offenbar würde, was ihr Haupt ist. In dieser Weise sollte sie der Empfehlungsbrief Christi sein. Beachten wir hier die Tragweite des Wortes Brief. So wie einst das Gesetz auf den steinernen Tafeln zu lesen war, (2. Kor. 3.) so sollte die Welt sehen, was Christus in uns ist; wir sollten ein lebendiger Brief sein, „gekant und gelesen von allen Menschen.“ Der Charakter unsers Wandels wird in dem Maße an wahrer Tiefe gewinnen, als wir verwirklichen, was Seine Gnade für uns gethan und wozu sie uns berufen hat. Wir sehen also, wie der Herr dieses dem Grundsatz nach nie aufgibt. Er weicht nimmer von dem ab, wozu die Versammlung als Zeugin berufen ist, wenn Er sie auch in Geduld tragen mag.

Wenden wir uns jetzt zu einem andern Punkte, zu der Frage, welcher Gebrauch von den sieben Sendschreiben zu machen ist, so fällt uns auf den ersten Blick zweierlei ins Auge. Zunächst ist es eine geschichtliche Thatsache, daß es Versammlungen auf der Erde gab, die sich in dem hier beschriebenen Zustande befanden; zweitens enthalten die Briefe eine moralische Belehrung, die auf jeden einzelnen Heiligen ihre Anwendung findet — auf jede Person, die ein Ohr hat zu hören und ein verständiges Herz, um den Sinn des Herrn zu erkennen. Gehen wir weiter, so werden wir finden, daß auch die Zahl der Versammlungen, an welche die Sendschreiben gerichtet sind, von Bedeutung ist. Die Zahl Sieben, das Symbol der Vollkommenheit, wiederholt sich häufig in dem Buche der Offenbarung — sieben Siegel, sieben Trompeten, sieben

Schalen 2c. Die Wahl dieser Zahl bezeichnet daher in diesem Falle den vollständigen Kreis der Gedanken Gottes bezüglich der Kirche, als verantwortlich auf der Erde gemäß der ihr zu Theil gewordenen Gnade. Nicht, als ob zu jener Zeit nur sieben Versammlungen auf Erden bestanden hätten; wir kennen noch viele andere, wie zum Beispiel die von Kolossä und Thessalonich, Korinth 2c., aber alle diese bleiben unerwähnt, weil sie nicht die moralischen Elemente darboten, die der Heilige Geist zu jenem vollständigen Gemälde bedurfte.

Beschäftigen wir uns mit der Einheit des Leibes mit dem Haupte, so haben wir es nicht mit der Verantwortlichkeit, sondern mit den Vorrechten zu thun, deren Maß und Ziel das Leben und die Herrlichkeit Christi sind. Das 2. und 3. Kapitel der Offenbarung stellen uns jedoch den gegenwärtigen und veränderlichen Zustand der Versammlung vor Augen. Es handelt sich daher nicht um Vorrechte, sondern in ganz bestimmter Weise um Verantwortlichkeit. Ferner können sich die Schreiben nicht alle auf den ganzen verantwortlichen Körper zu ein und derselben Zeit beziehen. Es sind sehr verschiedene Zustände in den Versammlungen vorhanden, und deshalb können wir das, was der einen gesagt wird, nicht auf jede andere anwenden; die jedesmaligen Beschuldigungen und Verheißungen tragen einen unterschiedlichen Charakter. Wir werden jedoch finden, wenn wir in die Einzelheiten näher eingehen, daß von verschiedenen Theilen der bekennenden Kirche mit unterschiedlichen Charakteren gesprochen wird, als wenn sie theilweise zu gleicher Zeit beständen. Wir können deshalb sagen: Der Inhalt eines jeden Sendschreibens findet in gewissem Sinne seine Anwendung auf

die Kirche im Allgemeinen, doch beziehen sich nicht alle auf die ganze Kirche zu ein und derselben Zeit. Was wir in denselben finden, ist daher entweder ein fortlaufendes und prophetisches Gemälde von dem Zustande der Kirche auf der Erde, als verantwortlich vor Gott, vom Anfang bis zum Ende der gegenwärtigen Periode, oder der besondere Zustand eines Theiles derselben, der zur Vervollständigung des ganzen Gemäldes nothwendig ist — die verschiedenen Zustände, worin sie sich der Welt dargestellt hat, bis sie der Herr ausspeit aus Seinem Munde.

Es möchte nun gefragt werden: „Wie kann die Kirche aus dem Munde Christi ausgespieen werden, wenn sie den Leib Christi bildet und bei Ihm in der Herrlichkeit sein soll?“ Dies ist allerdings unmöglich, so lange man von dem Leibe Christi spricht; aber die Kirche, als äußerlicher Körper auf der Erde, verliert nie ihre Verantwortlichkeit, worin auch ihre charakteristischen Merkmale bestehen mögen. Wenn der untreue Knecht seines Herrn Willen nicht thut, so wird er nicht behandelt, als wenn er gar kein Knecht wäre, sondern als ein Heuchler, gemäß der Stellung, in welcher er gefunden wird. Obwohl er in Wahrheit kein Knecht ist, so wird ihm doch nicht gesagt: „Du bist kein Knecht,“ sondern: „Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsterniß . . . und setz ihm sein Theil mit den Untreuen.“ Er wird auf Grund seines Bekenntnisses behandelt und verurtheilt.

Aehnlich erging es dem Volke Israel. Von Gott dazu ausersehen, Seinen Namen vor der Welt zu tragen, fehlte es; es wurde als verantwortlich behandelt und, was seine Stellung unter dem alten Bunde betrifft, bei Seite

gesetzt. Das Wort des Herrn an den unfruchtbaren Feigenbaum lautete: „Nimmermehr esse jemand von dir Frucht in Ewigkeit.“ Der Feigenbaum mochte Blätter tragen; aber der Herr kam, um Frucht zu suchen, und als Er keine fand, sprach Er: „Nimmermehr komme von dir Frucht . . . und alsbald verdorrte der Feigenbaum.“ Auf diese Weise wurde Israel, als ein Gefäß, das den Namen Gottes tragen sollte vor der Welt, bei Seite gesetzt; aber dies berührt keineswegs die Frage der Treue Gottes. Gott wird Israel in den letzten Tagen wiederherstellen, und bis dahin fließt der Strom der Gnade ununterbrochen fort, indem Gott den Ueberrest aus ihnen, den wahren Samen Abrahams, sammelt, und zwar zum Genuße besserer Vorrechte, als die früheren; denn sobald Israel als ein Ganzes bei Seite gesetzt war, begann der Herr aus Juden und Heiden Seine Versammlung zu bilden, und Er „that täglich hinzu zu der Versammlung, die gerettet werden sollten.“ Es handelt sich hier nicht um die Gewißheit persönlicher Errettung, sondern um das Gefäß, dessen Gott sich bedient, um Seinen Namen vor der Welt zu tragen. Einzelne, welche glauben, werden in den Himmel eingehen, aber das Gefäß des Zeugnisses muß, wenn es gefehlt hat, zerbrochen werden. Gott hat lange Zeit Geduld mit ihm; wenn es aber, nach allem, was mit ihm geschehen ist, nur wilde Trauben hervorbringt, so muß es abgehauen werden. Ohne Zweifel wird ein treuer Ueberrest in den Himmel aufgenommen, allein das Gefäß, als sichtbares, öffentliches Zeugniß, wird weggeworfen.

In Röm. 11 sehen wir, wie Gott das, was Er jetzt auf der Erde gebildet hat, um Seinen Namen zu tragen,

in die Stellung eines öffentlichen, sichtbaren Systems hienieden bringt, so wie Er es einst mit Israel that. „Siehe nun die Güte und Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden.“ Gott kann die bekennende Kirche, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem, was Er von sich selbst geoffenbart hat, ausspeien, weil es sich dabei nicht um Seine Gnade und Güte oder um persönliche Errettung, sondern einzig und allein um die Verantwortlichkeit handelt. Und gerade dies macht Seine Handlungsweise mit den Versammlungen zu einer so tiefen und ernststen Warnung für uns; es wird derselbe Grundsatz auf das Zeugniß der Nationen angewandt, wie einst auf dasjenige der Juden. Wohl wird Gott jede Verheißung, die Er Israel gegeben hat, buchstäblich erfüllen. Aber dessenungeachtet wissen wir, daß Er das Volk, als den sichtbaren Zeugen Seines Namens vor der Welt, verworfen hat. Und ebenso wird Er die Kirche verwerfen, wenn sie ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde nicht entspricht. Wir sehen also, daß Gott Seine Regierung in Bezug auf das Zeugniß, welches Sein Volk unter jeder Verwaltung ablegen sollte, aufrecht hält, und daß sowohl die Kirche als auch Israel — obgleich in beiden Systemen das Heil des Einzelnen für immer gesichert ist — hinsichtlich ihres öffentlichen, sichtbaren Zeugnisses bei Seite gesetzt werden. Was wir hier finden, ist also einerseits die Verantwortlichkeit und andererseits die Folgen des Fehlens im Zeugniß.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über Heiligung.

Die Heiligung findet ihre Quelle in Gott dem Vater. Er, der in sich selbst von dem Bösen völlig getrennt ist, hat uns aus dem Bösen herausgenommen und für sich bei Seite gestellt. Dem entsprechend sind wir durch Seinen Willen geheiligt. (Hebr. 10, 10.) Sein Wille ist der Ursprung oder die Quelle unsers neuen Seins. Das Werk Christi ist die Grundlage unsrer Heiligung; durch Sein einmaliges Opfer sind wir zu Priestern Gottes und zu Seinen Anbetern gemacht. Die Person Christi ist das Maß unsrer Heiligung; denn Er ist uns gemacht zur Heiligkeit. (1. Kor. 1, 30.) Er ist das heilige Gefäß, welches in der Gegenwart Gottes, von der Welt getrennt, für ihn abgefondert ist, und wir sind geheiligt in Ihm. Der Heilige Geist ist die Macht unsrer Heiligung in ihrer Anwendung auf den Menschen hienieden, so daß der ganze Mensch (Geist, Seele und Leib) praktisch für Gott abgefondert ist. Petrus drückt sich im Blick hierauf folgendermaßen aus: „Auserwählt nach Vorkenntniß Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“ (1. Petr. 1, 2.) Paulus sagt zu den Thessalonichern: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.“ (1. Thess. 5, 23.)

Endlich ist in dieser letzten Beziehung das Wort das Werkzeug unsrer Heiligung, gemäß den eignen Worten des Herrn: „Heilige sie durch die Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit.“ (Joh. 17, 17.) Dieses Wort übt einen reinigenden Einfluß auf den Menschen aus, indem es ihn durch das Licht, welches der Tod, die Auferstehung und

die Herrlichkeit Christi auf ihn ausstrahlen, zum Selbstgericht bringt. Der Mensch wird moralisch verändert. Zudem wird ihm ein neues Leben mitgetheilt, ein Leben von und in Verbindung mit dem Christus in der Herrlichkeit, welcher die Gabe Gottes für den Gläubigen ist. Er wird geboren durch Wasser und Geist; nicht durch Wasser oder durch Geist allein, sondern durch Wasser und Geist, so daß dieselbe Person, moralisch gereinigt und ein neues Leben empfangen habend, Gott lebt.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Sünde aus dem Menschen ausgerottet sei. Nein, sie bleibt in ihm in ihrer ganzen Häßlichkeit, wie dies jeder wahre Christ, in welchem die Wahrheit ist, anerkennen wird. Aber der Mensch, Geist, Seele und Leib, ist durch den Tod Christi, der auf ihn angewandt wird, moralisch von ihr gereinigt und für Gott abgetrennt. Fortan ist es seine Berufung, zur Verherrlichung Gottes zu leben. Es steht zu befürchten, daß manche von uns, nachdem sie entdeckt haben, wie wenig der neue Mensch in Christo Jesu gekannt wird, dazu übergegangen sind, praktisch (wenn auch nicht in ihren Worten) zu verleugnen, daß sie aus Wasser geboren, d. h., daß Herz und Seele moralisch von der Sünde gereinigt sind. Die Sünde wird mit dem Menschen verwechselt oder zu der Quelle seines Seins gemacht, anstatt anzuerkennen, daß der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, nur daß die Sünde — eine von ihm ganz unterschiedliche Sache — erst bei dem Fall eingeführt wurde und alle seine Bestandtheile, Geist, Seele und Leib, befleckte und verdarb. Die Sünde ist nicht die Quelle des menschlichen Seins; Gott ist es. Er bildete den Geist des Menschen, der in ihm ist. Die Sünde wurde von Adam auf alle seine Nach-

kommen übertragen, sie hat ihren Sitz im Herzen, so daß von dort aus böse Gedanken zc. kommen. Der Mensch ist ein zu Grunde gerichtetes Geschöpf; Geist, Seele und Leib sind befleckt; er ist schuldig, ein Feind Gottes und in Sünde geboren. Aber sobald er an den Herrn Jesum Christum, als seinen Heiland und Erretter, als das Lamm Gottes, glaubt, ist er gerechtfertigt, versöhnt und befreit.

Die Heiligung durch den Geist ist daher die moralische Absonderung des Menschen von der Sünde und dem Fleisch für Gott, während beide noch in ihm bleiben. Weder die Sünde noch das Fleisch können ausgerottet oder gereinigt werden, sondern der Mensch wird, im Blick auf sein Herz, seine Gesinnung, seinen Willen, seine Seele und seinen innern Menschen, moralisch gereinigt und für Gott abge sondert. Selbst der Leib ist, obgleich er in seinem gegenwärtigen Zustande für den Himmel unpassend ist, das abgesonderte Gefäß Gottes, in welchem Sein Geist wohnt, um es in Seinen Dienst zu gebrauchen.

In diesem Sinne kommt die Heiligung und mit ihr die Waschung durch das Wort vor der Rechtfertigung und der Blutbesprengung. (Vergl. 1. Kor. 6, 11; 1. Petr. 1, 2.) Die beiden letzten empfängt man auf Grund der Annahme des Evangeliums. Unter dem alten Bunde wurden die Priester zuerst mit Wasser gewaschen und dann mit Blut besprengt und mit Del gesalbt. So finden wir auch in der Geschichte des Kornelius schon im Anfang des 10. Kapitels alle Früchte der neuen Geburt geoffenbart, aber er empfing nicht eher Vergebung der Sünden und in Folge dessen die Gabe des Heiligen Geistes, bis Petrus ihm das Evangelium verkündigt und er dasselbe angenommen hatte.

Betrachtungen über den Propheten Daniel.

Kapitel 12.

(Schluß.)

Es möchte jedoch gefragt werden: Finden wir nicht in Luk. 21, wo uns durch den Evangelisten dasselbe Gespräch des Herrn mit Seinen Jüngern mitgetheilt wird, eine direkte Anspielung auf die Zerstörung Jerusalems? Allerdings; in diesem Punkte weicht Lukas von Matthäus ab. Während der letztere nur von der Zeit des Endes redet, berührt der erstere beide Gegenstände, aber unterscheidet sie zugleich in der bestimmtesten Weise. Schon die Frage der Jünger ist bei Lukas eine andere, als bei Matthäus. Sie fragen: „Lehrer, wann wird denn dies sein, und welches ist das Zeichen, wann dies geschehen soll?“ (Luk. 21, 7.) Es handelt sich hier nicht um die Ankunft des Herrn und die Vollendung des Zeitalters, sondern zunächst nur um die direkte Erfüllung der Worte des Herrn. Die Antwort Jesu ist dem entsprechend. Er versetzt Seine Jünger nicht sogleich in die Zeit des Endes, sondern theilt ihnen die Eroberung der Stadt durch die Römer mit und folgt dann dem Laufe der Geschichte bis zu den letzten Tagen hin. „Wenn ihr aber sehet, daß Jerusalem von Heerscharen umzingelt wird, alsdann er-

kennet, daß ihre Verwüstung nahe gekommen ist. Daß alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen, und die in ihrer Mitte sind, daraus entweichen 2c.“ (V. 20. 21.) Lukas spricht kein Wort von dem Greuel der Verwüstung, stehend an heiligem Orte; dagegen führt er einen Umstand ein, den wir bei Matthäus nicht finden — die Umzingelung Jerusalems von Heerscharen. „Denn dies sind Tage der Rache, daß erfüllt werde alles, was geschrieben steht.“ (V. 22.) Es ist bewundernswürdig, wie bestimmt und genau der Heilige Geist sich ausdrückt. Er läßt Lukas nicht sagen: „Dies sind die Tage der Drangsal, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt hin nicht gewesen sind und auch nicht sein werden.“ Das würde weder auf die Zerstörung Jerusalems durch Titus angewandt werden können, noch dem Zusammenhang in diesem Kapitel entsprechen. Ferner lesen wir nicht, daß um der Auserwählten willen die Tage der Rache verkürzt werden sollen, noch auch, daß der Herr erscheint und Seine Engel aussendet, um Seine Auserwählten von allen Enden der Erde zu sammeln. Es heißt vielmehr in dem 23. und 24. Verse: „Wehe aber den Schwängern und Säugenden in jenen Tagen! denn große Noth wird in dem Lande sein, und Bohn über dieses Volk. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle die Nationen; und Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis daß die Zeiten der Nationen erfüllt werden.“ Diese Worte zeigen sehr deutlich den Unterschied zwischen Matthäus und Lukas. Der letztere redet bis zum Schlusse des 24. Verses nur von der Zerstörung Jerusalems durch Titus, von der Zerstreuung des Volkes unter alle Nationen und von der

Bertretung Jerusalems bis zur Erfüllung der Zeiten der Nationen. Wie schon wiederholt bemerkt, sind diese Zeiten der Nationen noch nicht erfüllt. Seit den Tagen Nebukadnezars sind sie dahingerollt bis zu dem gegenwärtigen Augenblick, ohne einen Abschluß gefunden zu haben. Doch sie werden bald endigen. Erst mit dem 25. Verse beginnt die Schlußscene, die Erfüllung der Zeiten der Nationen. „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen und auf der Erde Bedrängniß der Nationen in Rathlosigkeit bei brausendem Meere und Wassertwogen, indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann werden sie sehen den Sohn des Menschen, kommend in einer Wolke, mit Macht und großer Herrlichkeit.“ (V. 25—27.)

Die Zeit, von welcher Daniel redet, muß also, nach den bestimmten Erklärungen der Heiligen Schrift, sowohl Alten wie Neuen Testaments, eine zukünftige sein. Nachdem dieses festgestellt ist, können wir die Betrachtung unsers Kapitels wieder aufnehmen. Durch die Worte des Engels ist Daniel über das Schicksal der in das Land Palästina zurückgekehrten Juden unterrichtet und beruhigt. Er vernimmt, daß sie durch eine unerhörte und unvergleichliche Drangsal gehen sollen, daß aber endlich alle diejenigen, deren Namen im Buche des Lebens geschrieben gefunden werden (d. h. der kleine, treue Ueberrest, der sich an Gott anklammert und durch den brennenden Ofen der Trübsal geläutert wird), errettet und befreit werden. Jetzt bleibt für ihn nur noch eine Frage übrig: Was wird aus allen denen werden, die zu jener Zeit noch nicht nach

Judäa und Jerusalem zurückgekehrt sind, und in Folge dessen auch nicht die Gegenstände der bewirkten Befreiung sein können? Auf diese Frage gibt der 2. Vers eine völlig genügende Antwort. „Und viele von denen, die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen — diese zum ewigen Leben, und jene zur Schande und zu ewigem Abscheu.“ Ich weiß wohl, daß man gewöhnlich, dem Wortlaut entsprechend, in dieser Stelle eine leibliche Auferweckung Israels zu finden meint. Allein ich kann nicht glauben, daß diese Auffassung richtig ist. Vielmehr scheint es mir, daß der Heilige Geist hier das Bild der Auferstehung gebraucht, um uns dadurch die gesegnete Wiederherstellung des Volkes, oder wenigstens eines Theiles desselben, aus einem Zustande des tiefsten Verderbens in lebendiger Weise vor Augen zu führen. Dies ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Die Auferstehung wird in dem Worte Gottes oft in einem bildlichen Sinne gebraucht. So z. B. in Jes. 26, 13. 14, wo wir lesen: „Jehova, unser Gott, über uns haben Herren geherrscht außer Dir, nur in Dir sind wir eingedenk Deines Namens. Sie sind todt, sie werden nicht leben, sie sind gestorben, sie werden nicht auferstehen; darum hast Du sie heimgesucht und sie vertilgt, und hast all ihr Gedächtniß zu nichte gemacht.“ Offenbar kann hier von einer Auferstehung im buchstäblichen Sinne keine Rede sein. Denn alle Menschen, auch jene Beherrscher Israels, werden einst wieder auferstehen, um gerichtet zu werden. Es ist vielmehr die Vernichtung ihrer Gewalt, um die es sich hier handelt. Jehova hat sie heimgesucht und vertilgt, und „sie werden nicht auferstehen,“ d. h. sie werden nie wieder die Herrschaft über Israel besitzen.

Dann lesen wir weiter: „Du, Jehova, hast vermehrt die Nation, Du hast vermehrt die Nation, Du hast sie verherrlicht, Du hattest sie weit entfernt nach allen Enden der Erde.“ (V. 15.) Es liegt auf der Hand, von welcher Nation der Prophet hier redet. Es ist Israel, das von Gott über die ganze Erde zerstreute Volk. In seiner Bedrängniß schreit es zu Jehova und schüttet vor Ihm sein stilles Gebet aus. Nach seinem eignen Bekenntniß ist es vor dem Angesicht des Herrn wie eine Schwangere, die sich dem Gebären nähert und in ihren Wehen schreit. (V. 16—18.) Auf sein Rufen antwortet Jehova: „Deine Todten werden leben, wie mein Leichnam werden sie auferstehen.“ Er betrachtet sie als Sein Eigenthum, trotzdem sie sich so schwer versündigt haben und in einem so traurigen, elenden Zustand sind. „Wie mein Leichnam werden sie auferstehen. Wachtet auf und jubelt, die ihr im Staube wohnet! denn dein Thau wird sein ein Thau der grünen Kräuter, und die Erde wird auswerfen die Todten.“ (V. 19.) Daß hier wieder nicht an wirklich Gestorbene und an deren Auferweckung zu denken ist, braucht kaum gesagt zu werden. Der ganze Zusammenhang der Stelle spricht dagegen. Alle, „die im Staube wohnen,“ (beachten wir hier die genaue, fast wörtliche Uebereinstimmung mit Daniel) werden aufgefordert, aufzuwachen und zu jubeln. Weshalb? Weil ihre Herren und Unterdrücker verschwunden sind, vertilgt durch Jehova selbst. Israel ist augenblicklich als Volk gleichsam ein tochter Körper, den der Herr einst wieder ins Leben zurückrufen wird.

„Und viele von denen, die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen;“ das will sagen: Viele von

denen, die noch nicht im Lande sind, sondern sich in völliger Verborgenheit und Erniedrigung unter allen Nationen der Erde zerstreut befinden und bis zu jenem Augenblick gleichsam im Staube der Erde geschlafen haben, werden von Jehova selbst zum Vorschein gebracht und nach Palästina zurückgeführt werden — „diese zum ewigen Leben und jene zur Schande und zu ewigem Abscheu.“ Schon diese Worte schließen jede Möglichkeit aus, hier an die Auferstehung der Gerechten denken zu können; denn wenn diese stattfindet, werden alle zu ewigem Leben auf-erweckt werden. Die Stelle hat durchaus nichts mit einer leiblichen Auferstehung zu thun, sondern spricht von dem nationalen Wiederaufleben Israels aus einem Zustande der tiefsten Erniedrigung, aus „dem Staube der Erde.“

Doch es gibt noch eine Stelle, die vor allen andern geeignet scheint, die Wahrheit des Gesagten zu bestätigen. Sie enthält eine sehr klare Darstellung von dem dereinstigen Wiederaufleben des Volkes Israel. Während Jesaias von Israel als einem todtten Körper, einem Leichnam, spricht und Daniel die Juden betrachtet, als schlafend in dem Staube der Erde, geht der Prophet Hesekiel noch weiter und stellt sie unter dem Bilde von verdorrten Gebeinen vor unser Auge. Ich führe die ganze Stelle wörtlich an: „Die Hand Jehova's war auf mir, und Jehova führte mich hinaus im Geiste und ließ mich in der Mitte eines Thales nieder; und es war voller Gebeine. Und Er ließ mich rings, ringsum an Ihnen vorübergehen, und siehe, ihrer waren sehr viele auf der Fläche des Thales, und siehe, sie waren sehr verdorret. Und Er sprach zu mir: Menschensohn, werden diese Gebeine lebendig werden? Und ich sprach: Herr Jehova,

Du weißt es. Und Er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret das Wort Jehova's! So spricht der Herr Jehova zu diesen Gebeinen: Siehe, ich werde den Odem in euch bringen, und ihr werdet lebendig werden. Und ich werde euch Sehnen geben und Fleisch auf euch kommen lassen und euch mit Haut überziehen und den Odem in euch geben, und ihr werdet lebendig werden, und ihr werdet wissen, daß ich Jehova bin. Und ich weissagte, wie mir befohlen war; und es ward ein Getöse, als ich weissagte, und siehe, ein Geräusch, und die Gebeine näherten sich, Gebein zu Gebein. Und ich sah, und siehe, es wurden Sehnen darauf, und es kam Fleisch darauf; und Er zog eine Haut darüber obenher, aber es war kein Odem in ihnen." (Hes. 37, 1—8.) Es ist kaum begreiflich, wie man im Ernst daran denken kann, daß dieses Gesicht eine Darstellung der Auferstehung der Gläubigen bei der Ankunft des Herrn enthalten soll. Ganz abgesehen von der Erklärung, welche Gott nachher gibt, ist die ganze Sprache nicht dazu angethan, um einen solchen Gedanken nur für einen Augenblick aufkommen zu lassen. Werden sich, wenn unsere Leiber einst durch den Nachruf des Herrn aus ihren Gräbern hervorkommen werden, zuerst die einzelnen Gebeine zusammen finden, wird dann Fleisch und Sehnen auf sie kommen und zum Schluß eine Haut darüber gezogen und den so wiederhergestellten Leibern ein Odem eingehaucht werden? Sicherlich nicht. Die Beschreibung, welche uns der Heilige Geist durch den Mund Pauli von jenem herrlichen Augenblick gibt, lautet völlig anders. (Vergl. 1. Kor. 15, 51—55; 1. Thess. 4, 13—18.) Ebenso unbegreiflich ist

es aber auch, daß man in diesem Gesicht ein Bild von der Wirksamkeit des Evangeliums auf die Seelen finden will.

„Und Er sprach zu mir: Weissage zum Winde, weissage, Menschenohn, und sprich zum Winde: So spricht der Herr Jehova: Du, Wind, komm von den vier Winden und hauche in diese Getödteten, daß sie lebendig werden! Und ich weissagte, wie Er mir befohlen hatte; und es kam der Odem in sie, und sie wurden lebendig und standen auf ihren Füßen, ein überaus großes Heer. Und Er sprach zu mir: Menschenohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Verdorret sind unsere Gebeine, und verloren ist unsere Hoffnung; wir sind unferseits abgeschnitten. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch herauf kommen lassen aus euern Gräbern, mein Volk, und euch in das Land Israel bringen. Und ihr werdet wissen, daß ich Jehova bin, wenn ich eure Gräber geöffnet und euch aus euern Gräbern habe herauf kommen lassen, mein Volk. Und ich werde meinen Geist in euch geben, und ihr werdet leben, und ich werde euch in euer Land setzen, und ihr werdet wissen, daß ich, Jehova, es geredet und es gethan habe, spricht Jehova.“ (B. 9—14.) Nichts könnte einfacher und verständlicher sein, als diese Erklärung, welche Gott selbst von dem Gesicht gibt. Er gebraucht das Bild der Auferstehung nur, um zu zeigen, in welchem traurigen, hoffnungslosen Zustande Israel sich befindet, und wie allein Seine Gnade und Macht im Stande ist, das Volk als solches wieder ins Leben zu rufen und in die verheißenen Segnungen „im Lande“ einzuführen. Indem wir jetzt zu unserm Kapitel zurückkehren, ist es wichtig, zu bemerken,

daß nicht alle, die aus ihrem Schlafe im Staube der Erde erwachen, errettet werden. Ein Theil erwacht zur Schande und zu ewigem Abscheu. Was ist die Ursache dieses Unterschieds? Nicht aller Namen werden geschrieben gefunden in dem Buche des Lebens. Dies zeigt uns, daß die Wiederherstellung Israels auch einen geistlichen Charakter tragen wird. Alle, die errettet werden, müssen geschrieben sein in dem Buche des Lebens, oder mit anderen Worten, sie müssen in Wahrheit göttliches Leben besitzen und aus Gott geboren sein.

Doch gibt es auch unter denen, die der göttlichen Errettung theilhaftig werden, noch einen Unterschied. „Und die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Ausdehnung, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (B. 3.) Diese Verständigen sind ohne Zweifel solche, die während der Zeit der großen Drangsal sich durch eine genaue Kenntniß mit den Rathschlüssen und Gedanken Gottes ausgezeichnet haben. Sie werden leuchten, wie der Glanz der Ausdehnung, d. h. Gott selbst wird sie mit dem Glanze Seiner Gnade bekleiden, weil sie während jener Periode des Aufruhrs und der Drangsal treu geblieben sind. Doch nicht nur sie, sondern auch alle „die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“ Der Ausdruck „die Vielen“ bezeichnet hier wie an andern Stellen die große Masse des jüdischen Volkes, welche durch jene frommen, treuen Seelen, die ohne Zweifel eine gewisse Kenntniß der göttlichen Wahrheiten besitzen, zur Gerechtigkeit gewiesen wird. Beachtenswerth ist hier auch das Wörtchen „Gerechtigkeit.“ Es wird sich zu jener Zeit nicht mehr um die Predigt der Gnade handeln

— diese findet in dem gegenwärtigen Augenblick statt — sondern die Vielen werden zur Gerechtigkeit gewiesen. Wohl mögen jene Treuen die herrlichen Gedanken Gottes in Verbindung mit Israel verkündigen, allein es wird immer eine Unterweisung in Gerechtigkeit sein.

In dem nächsten Verse tritt uns ein höchst wichtiger Grundsatz entgegen: „Und du, Daniel, verschließe die Worte und versiegle das Buch bis zur Zeit des Endes. Viele werden alles durchforschen, und die Erkenntniß wird sich mehren.“ (V. 4.) Der Prophet wird nicht nur, wie früher schon, darauf hingewiesen, daß die Dinge, welche er gesehen, und die Mittheilungen, die er empfangen hat, für die Zeit des Endes bestimmt sind, sondern auch aufgefordert, sie bis dahin zu versiegeln. Ferner erhält er, als er einige Verse später fragt: „Mein Herr, was wird das Ende von diesem sein?“ zur Antwort: „Gehe hin, Daniel, denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis zur Zeit des Endes. Viele werden gereinigt und weiß gemacht und geläutert werden; doch die Gesezlosen werden gesezlos handeln, und keine der Gesezlosen werden es verstehen, aber die Verständigen (d. h. jene treuen Personen, von denen wir soeben geredet haben) werden es verstehen.“ (V. 8—10.) Dies ist höchst beachtenswerth. Johannes erhielt nach Empfang seiner Offenbarungen gerade den entgegengesetzten Befehl. Ihm wurde gesagt: „Versiegele nicht die Worte der Weissagung dieses Buches, die Zeit ist nahe.“ (Kap. 22, 10.) Woher dieser Unterschied? Die Antwort ist einfach. Der Christ und die Versammlung werden immer betrachtet, als am Ende der Zeit stehend. „Kindlein, es ist die letzte Stunde,“ ruft Johannes den Gläubigen zu. (Vergl.

auch 1. Kor. 10, 11; Hebr. 9, 26.) Zugleich hat die Gabe des Heiligen Geistes alles verändert. Für den Christen, der — so schwach und unwissend er auch sein mag — den Heiligen Geist persönlich in sich wohnend hat, ist nichts mehr versiegelt. Alles ist für ihn aufgeschlossen. Er besitzt den „Geist Christi“ und hat in Folge dessen Einsicht und Verständniß in die Wege und Rathschlüsse Gottes. Die Geheimnisse Gottes sind ihm geoffenbart, so daß Johannes sagen kann: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles.“ (1. Joh. 2, 20.) Der Herr gibt kurz vor Seinem Hingange zum Vater den trauernden Jüngern die Verheißung, daß Er ihnen den Heiligen Geist senden werde, und sagt dann: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen sein wird, so wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ Während kein noch so sorgfältiges Studium des Wortes Gottes dem natürlichen, ungläubigen Menschen Einsicht in die göttlichen Dinge geben kann, ist dem einfachsten Gläubigen durch die Macht Gottes und durch den Heiligen Geist, der in ihm wohnt, der Eingang in alle die Rathschlüsse und Geheimnisse Gottes geöffnet. Ja, es ist sein gesegnetes Vorrecht, da einzutreten und mit staunendem, anbetendem Herzen die Tiefe und Höhe und Länge und Breite der Gedanken Gottes in Bezug auf Israel, die Kirche, die Welt, Himmel und Erde, ja bezüglich des ganzen Weltalls zu erforschen.

Die Heiligen des Alten Testaments und mit ihnen Daniel und alle die Propheten hatten nicht den Heiligen Geist persönlich in sich wohnend. Allerdings redeten sie, getrieben von diesem Geiste, aber das, was sie redeten, blieb ihnen selbst unverständlich. Der Heilige Geist war

noch nicht persönlich auf diese Erde herniebergekommen. Wohl weissagten jene Männer von der für uns bestimmten Gnade und redeten von den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten darnach, sie forschten und suchten, „auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete,“ allein ihr Verständniß war nicht geöffnet; ihre eignen Prophezeiungen blieben ihnen ein dunkles Räthsel, obwohl es ihnen geoffenbart war, daß sie nicht für sich selbst, sondern für uns die Dinge bedienten. (1 Petr. 1, 10—12.) Wir aber verstehen und genießen jetzt, belehrt durch den Heiligen Geist, jene Dinge. Wir werden betrachtet, als in der Zeit des Endes stehend, und alle die bis zu dieser Zeit versiegelten Prophezeiungen sind uns aufgeschlossen. Durch die Gnade von allen Fragen in Betreff unsrer Sünden befreit, haben wir das Vorrecht, mit aller Zuversicht und Einsicht in die gesegneten Dinge Gottes einzutreten. Daniel besaß dieses Vorrecht nicht. Er mußte bekennen: „Und ich hörte und verstand es nicht, und ich sprach: Was wird das Ende von diesem sein?“ und darauf die Antwort hören: „Gehe hin, Daniel, denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis zur Zeit des Endes.“ (B. 8. 9.) Alles das ist wohl geeignet, unsere Herzen mit Lob und Dank zu erfüllen, zugleich aber sollte es auch ein tiefes Gefühl von unsrer Verantwortlichkeit in uns hervorrufen. Denn je mehr uns gegeben, desto mehr wird von uns gefordert werden.

„Und ich, Daniel, sah, und siehe, es standen da zwei andere, der eine hier am Ufer des Stromes, und der andere dort am Ufer des Stromes. Und er sprach zu dem Manne, der mit Linnen bekleidet, der über dem

Wasser des Stromes war: Bis wann verzieht sich das Ende der Wunder?“ Der Fragende, dessen Person nicht näher beschrieben wird, (wahrscheinlich einer der beiden am Ufer des Stromes stehenden Männer) wünscht Auskunft über die Zeit der Vollendung der Wege Gottes mit Israel. Er erhält eine ganz bestimmte, unzweideutige Antwort. „Und ich hörte den Mann, der mit Linnen bekleidet, der über dem Wasser des Stromes war, und erhob seine Rechte und seine Linke gen Himmel und schwur bei dem, der ewig lebt, daß nach einer Zeit, Zeiten und einer halben Zeit, und wenn vollendet sei die Zerstreuung der Macht des heiligen Volkes, alle diese Dinge vollendet werden sollen.“ (B. 5—7.) Der Leser wird sich erinnern, daß der Ausdruck: eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, wiederholt in der Heiligen Schrift gebraucht wird, um einen Zeitraum von drei und einem halben Jahre oder von 1260 Tagen zu bezeichnen. Nach dieser Zeit werden die Wunder, d. h. die Drangsale der Israeliten und ihre Befreiung aus denselben durch die mächtige Hülfe ihres Jehova, vollendet sein. Doch der Engel fügt noch die allgemeine Bestimmung hinzu, daß alle diese Dinge vollendet werden sollen, sobald die Zerstreuung der Macht des heiligen Volkes, d. i. Israels, ihr Ende erreicht hat. Die Frage Daniels: „Mein Herr, was wird das Ende sein?“ ruft dann die schon oben besprochene Aufforderung des Engels hervor, die Worte des Buches zu versiegeln bis zur Zeit des Endes. Bis dahin werden viele geläutert und gereinigt werden, die Gefeklofen werden gefeklos handeln, und keiner von ihnen wird die Weissagung verstehen; nur den Verständigen wird Einsicht darin gegeben werden.

„Und von der Zeit, da das beständige Opfer weg-

genommen und der Greuel der Verwüstung aufgestellt sein wird, werden tausend zweihundert und neunzig Tage sein. Glückselig der, der erwartet und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage.“ (B. 11. 12.) Drei Zeitabschnitte von verschiedener Länge sind es, die hier unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der erste ist jener von drei und einem halben Jahre oder 1260 Tagen; der zweite umfaßt 30 Tage oder einen Monat mehr; der dritte endlich währt noch anderthalben Monat länger, beträgt also 1335 Tage. Unwillkürlich drängen sich die Fragen auf: Was bedeuten diese drei Zeiträume, und mit welchem Augenblicke beginnen sie? Die letzte Frage beantwortet der 11. Vers: „Von der Zeit, da das beständige Opfer weggenommen und der Greuel der Verwüstung aufgestellt sein wird.“

Die erste Frage ist ungleich schwerer zu beantworten, und ich maße mir nicht an, ein bestimmtes Urtheil über die Bedeutung jener drei Abschnitte auszusprechen. Allein es scheint mir, als ob sie andeuteten, daß die Segnung nicht plötzlich über Israel kommen, sondern sich stufenweise, während des Verlaufes einiger Monate, entwickeln wird. Der erste große Wendepunkt in der Geschichte jener Tage ist ohne Zweifel die Vernichtung „des Königs.“ Ich denke, daß diese am Schlusse des ersten Zeitraumes von drei und einem halben Jahre oder von 1260 Tagen stattfinden wird. Nach dem Hinwegthun „des Königs“ wird sich Gott mit dem Könige des Nordens beschäftigen und ihn zu seinem Ende bringen. (Kap. 11, 45.) Ob aber dieses Gericht des Königs des Nordens nach Verlauf der 1290 oder der 1335 Tage in Ausübung kommen wird, wage ich nicht zu entscheiden. Aus Jesaja 10, 12 scheint

allerdings hervorzugehen, daß es eins der letzten Ereignisse vor dem Eintritt der völligen Segnung Israels, wenn nicht das allerletzte, ist. Es heißt dort: „Denn es wird geschehen, wenn der Herr wird vollendet haben Sein ganzes Werk auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, so werde ich heimsuchen die Frucht des Hochmuths des Herzens des Königs von Assyrien und die Pracht der Hoffart seiner Augen.“ Es sei dem jedoch, wie ihm wolle — das Eine ist gewiß, daß am Ende der 1335 Tage das ganze herrliche Werk der Segnung des israelitischen Volkes vollendet und es selbst in die Ruhe und den Frieden des tausendjährigen Reiches eingegangen sein wird. Der Engel preist daher jeden glücklich, „der erwartet und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage.“

Das Buch schließt mit einer trostreichen Verheißung für den Propheten. Er verstand in jenem Augenblick nicht den Sinn der ihm von Gott gegebenen Weissagung; er mußte im Gegentheil hören, daß sie nicht für seine Zeit, sondern für die Zeit des Endes bestimmt sei. Sollte er nun jener herrlichen Segnungen, die seinem geliebten Volke zu Theil werden sollten, verlustig gehen? O nein! Er sollte auferstehen aus seinem Grabe und Theil haben an der Errettung und Wiederherstellung seines Volkes. „Du aber gehe hin bis zum Ende; und du wirst ruhen und aufstehen in deinem Lose am Ende der Tage.“ Köstliche Verheißung für das trauernde Herz des Propheten!

Indem ich hiermit die Betrachtungen über das inhaltreiche, herrliche Buch Daniels schließe, bitte ich den Herrn, daß Er sie mit Seinem reichen Segen begleiten und sie Seinen geliebten Kindern zum Nutzen gereichen lassen

möge. Ich bin mir tief bewußt, wie mangelhaft und schwach diese Arbeit ist; aber ich habe sie unternommen im Vertrauen auf den Herrn und mit dem innigen Wunsch, daß sie vielen Seiner theuer Erkauften eine Erquickung und ein Segen auf dem Wege durch diese Wüste sein möchte. Der Herr wolle geben, daß sie nicht gelesen werde, um eine müßige Neugierde zu befriedigen, sondern mit dem aufrichtigen Verlangen, immer mehr einzubringen in die unergründlichen Tiefen der wunderbaren Rathschlüsse und Gedanken Gottes, damit Ihm mehr Lob und Dank und Anbetung aus unser aller Herzen dargebracht werde!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Ephesus. — Wenden wir uns jetzt zu dem Sendschreiben an die Versammlung zu Ephesus. Gott gibt uns in demselben ein bestimmtes Beispiel und eine ernste Warnung. Durch die Schriften in den Wegen und Handlungen Gottes unterwiesen zu werden, ist unzweifelhaft ein wirksames Mittel zur Stärkung und Befestigung der Seele; aber die Wahrheit direkt auf meine eigene Seele angewandt zu sehen, ist eine Quelle der Freude für mich. Obwohl die Kenntniß der allgemeinen Grundsätze der Schrift höchst gesegnet ist, so ist doch die persönliche Anwendung der Wahrheit auf Herz und Gewissen noch weit beglückender.

In allen sieben Sendschreiben wird zunächst der Charakter Christi vorgestellt, und zwar entsprechend dem Zustand der betreffenden Versammlung. In dem ersten

finden wir, als eine Sache von allgemeiner Anwendung, die Worte: „Der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten, der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter,“ d. h. Christum, geoffenbart in dem besondern Charakter, in welchem Er das Gericht vollzieht. Zweitens begegnen wir in jeder Versammlung dem besondern Charakter der Prüfungen der Getreuen, und drittens wird eine besondere Verheißung gegeben, um den Glauben derer, die sich inmitten der Prüfungen befinden, aufrecht zu halten. Viertens endlich, im Blick auf die Zeit völliger Segnung, wird uns das Theil gezeigt, welches Christus dem Uebertwinder gibt, wenn Er die Heiligen zu sich genommen hat.

Die Sendschreiben lassen sich in zwei große Theile zerlegen, von welchen der eine die drei ersten, der andere die vier übrigen Schreiben umfaßt. Es ist dies ein Punkt von großer Wichtigkeit. In den drei ersten Sendschreiben wird, wie es scheint, die Kirche gemeinschaftlich angeredet, d. h. die Heiligen, wiewohl sie noch zu überwinden haben, werden als in dem großen Körper befindlich betrachtet, während in den vier letzten der kleine Ueberrest deutlicher abgetrennt ist. Durch diese Eintheilung erhalten wir daher bestimmte charakteristische Abschnitte der bekennenden Kirche. In den drei ersten Sendschreiben geht die Ermahnung: „Wer ein Ohr hat zu hören, der höre,“ den an die treuen Uebertwinder gerichteten Verheißungen voran; in den vier letzten folgt sie nach denselben. In den drei ersten wird von dem hörenden Ohr in Verbindung mit dem allgemeinen, an die Versammlung gerichteten Zeugniß gesprochen, bevor der treue Ueberrest, welcher überwindet, abgesondert wird; in den letzten folgt die Ermahnung zum Hören auf die Worte: „wer überwindet.“ In den

drei ersten endlich wird das Kommen des Herrn nicht erwähnt, während mit dem vierten die Aufmerksamkeit auf die Wiederkunft Christi gerichtet wird. Diese und nicht die Rückkehr zu der ursprünglichen Ordnung wird jetzt die Hoffnung des Ueberrestes, indem der öffentliche, bekennende Körper ganz und gar verderbt ist. In den drei ersten Sendschreiben wird der Versammlung gleichsam ihr ursprünglicher Zustand in's Gedächtniß zurückgerufen — ein Zustand, zu welchem sie möglicherweise zurückgebracht werden konnte, wenn sie Buße that. Wir haben früher gesehen, daß Gott einem verantwortlichen Volke gegenüber Sein Gericht nach zwei Grundsätzen oder Maßstäben mißt: entweder nach der Gnade, welche das Volk an diesen Platz der Verantwortlichkeit gestellt hat, oder nach der Herrlichkeit, zu welcher es berufen ist. Der erste Grundsatz findet seine Anwendung auf die drei ersten Versammlungen. Bei Thyatira jedoch tritt ein Wechsel ein. Die Versammlung oder Kirche als ein Ganzes hat bewiesen, daß sie in einem hoffnungslosen Zustand ist (ich spreche natürlich von der Versammlung in ihrem Zeugniß hienieden, als einem sichtbaren Körper in der Welt) und somit wird von jetzt ab die persönliche Hoffnung vorgestellt, und der Geist wendet sich in Sonderheit an die, welche überwinden, und stellt ihnen die bei der Ankunft Christi erscheinende Herrlichkeit zur Ermunterung vor Augen. In Thyatira wird der Ueberrest zum ersten Mal auf diese besondere Hoffnung hingewiesen: „was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“

Zu diesen allgemeinen Wahrheiten möchte ich noch hinzufügen, daß wir in dem ersten Sendschreiben (an Ephesus) den allgemeinen Charakter erwähnt finden, den

Christus bei der Ausübung des Gerichts annimmt. „Der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten,“ d. h. der da alle Autorität und Macht besitzt; „der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter,“ d. h. der Versammlungen. Er wandelt umher, um zu sehen, ob die Lichter hell brennen und das wahre Licht ausstrahlen, welches Er angezündet hatte.

Jede dieser Versammlungen trägt demzufolge einen besonderen Stempel der Verantwortlichkeit. Doch beachten wir, wie der Herr in dem Sendschreiben an Ephesus jeden Punkt, der irgendwie gutzuheißen ist, hervorhebt, bevor Er die Schattenseite des Gemäldes berührt. „Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und dein Ausdauern.“ Welch ein Glück, daß Er alles kennt, was uns betrifft, sogar die Gedanken und Gesinnungen des Herzens. „Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast.“ Hier begegnen wir einem neuen wichtigen Grundsatz. Christus ist eifersüchtig auf Seine Liebe zur Versammlung, die stärker war als der Tod. Und könnte es anders sein? Unmöglich kann Er Seine Liebe zur Versammlung vergessen, und ebenso unmöglich ist es, daß Er ohne die Kundgebung ihrer Liebe zu Ihm befriedigt sein könnte; denn Liebe kann nur durch Liebe befriedigt werden. Gerade der Vorwurf, den Er der Versammlung macht, offenbart die Stärke Seiner Liebe zu ihr — einer Liebe, die nicht ruhen kann, bis sie von Seiten der Versammlung eine angemessene Erwiderung findet; Sein Herz erkaltet nicht, so daß Er mit einer schwachen Antwort auf Seine Liebe zufrieden sein könnte, so sehr auch die Gedanken der Versammlung betreffs Seiner Liebe ihre ursprüngliche Wärme verloren haben mögen. Mag auch noch so viel

äußere Frucht in „Werken und Arbeit und Ausdauern“ vorhanden sein, allein die Quelle von diesem allen ist verschwunden. „Du hast deine erste Liebe verlassen,“ darin besteht das große Uebel. Es kommt nicht darauf an, wieviel man arbeitet und sich bemüht; wenn die Liebe Christi nicht der Beweggrund unsers ganzen Dienstes ist, so wird derselbe, nach den Worten des Apostels, gleich sein „einem tönenden Erz und einer schallenden Gymbel,“ d. h. er wird vergehen mit seinem eignen Schall.

Wir finden also hier, in dem Sendschreiben an Ephesus, den ersten großen Grundsatz des Abfalls und demzufolge das große allgemeine Gericht, welches über die ganze Kirche kam. „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke;“ beachten wir, wie der Herr hier die Seinigen zu dem Punkte zurückführt, von welchem sie abgewichen sind; „wenn aber nicht, so komme ich dir, und ich werde deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle, wofern du nicht Buße thust.“ Der Herr kann demjenigen, welches ermangelt, die große Liebe kund zu thun, womit Er die Versammlung geliebt hat, kein längeres Bestehen in der Welt gestatten; wenn Er es thäte, so würde Er nicht „der treue und wahrhaftige Zeuge“ sein. Der zarte Vorwurf, den Er hier der Versammlung macht, ist der gesegnete Beweis davon, daß Seine Liebe nie erkaltet, so mangelhaft die unsrige auch sein mag. In dieser Beziehung ist die Handlungsweise des Herrn mit einzelnen Seelen dieselbe, wie mit der Versammlung. Er nimmt Kenntniß von jeder Entfremdung von Seiner Person; doch bleibt die Thür zur „Buße“ stets offen, und sobald die Sünde gerichtet und in dem Lichte, worin Gott sie sieht, gesehen wird, so steht der

augenblicklichen Wiederherstellung nichts im Wege. In dem Augenblick, wo sich das Gewissen wegen der Sünde demüthigt und sie bekennt, wird es aufrichtig. Die Aufrichtigkeit einer Seele erweist sich, wenn etwas Böses vorhanden gewesen ist, in dem Bewußtsein dieses Bösen und in der Kraft, es zu bekennen; deshalb muß sowohl die Versammlung Gottes, als auch die einzelne Seele zu dieser Aufrichtigkeit vor Gott gelangen, damit Er sie für sich wieder herstellen kann. (Hiob 33, 23—26.) Sobald die Sünde im Gewissen gerichtet ist, offenbart sich die nie fehlende Liebe Gottes, um dem Bedürfniß zu begegnen. Aehnlich verhält es sich mit den täglichen Einzelheiten des christlichen Lebens. Obwohl Gerichte das Volk Gottes treffen mögen, so ist doch in allem Seine züchtigende Liebe zu erblicken.

Dies läßt uns verstehen, warum der Herr der Versammlung vorwirft, sie habe ihre erste Liebe verlassen. Durch die Beurtheilung ihres Zustandes schimmert Seine vollkommene und unveränderliche Liebe hindurch. In den verwandtschaftlichen Verhältnissen des Lebens finden wir etwas Aehnliches. Nehmen wir als Beispiel das eheliche Verhältniß. Eine Frau mag ihr Hauswesen auf's Beste besorgen und ihre Pflichten so erfüllen, daß sie ihrem Manne nicht den geringsten Anlaß zum Tadel gibt; wird aber alles dieses ihn befriedigen, wenn ihre Liebe zu ihm abgenommen hat, während die seinige unverändert geblieben ist? Gewiß nicht. Ebensowenig kann es Christum befriedigen. Er will, daß die Strahlen Seiner Liebe von Seiner Braut auf Ihn zurückgeworfen werden. Er sagt gleichsam: „Ich bin nicht blind für deine guten Eigenschaften; allein ich muß dich selbst haben.“ Ist die Liebe,

welche ehemals die Quelle war, aus der jede Handlung floß, verschwunden, so ist der Dienst ohne Werth. Wenn die Liebe fehlt, so ist alles Uebrige wie nichts. Sicherlich kann unsre Liebe nicht der Seinigen in einer ihr würdigen Weise entsprechen, aber sie vermag es doch in einer wahren und aufrichtigen Weise. Der Herr erwartet, wenn auch unsre Zuneigung der Seinigen nie gleichkommen kann, wenigstens eine Ungetheiltheit des Herzens in Bezug auf seinen Gegenstand. Da wo eine Unbeständigkeit der Liebe vorhanden ist, muß das Herz getheilt sein. Dies war die verborgene Ursache des Rückgangs in Ephesus. Die Ungetheiltheit des Herzens in Bezug auf den Gegenstand der Zuneigung war verloren gegangen; die Einfalt des Auges war verschwunden, und der vollkommene Abglanz jener Liebe, welche die Versammlung für sich selbst erworben hatte, war nicht mehr vorhanden. Allein obwohl Christus sagt: „Ich habe etwas wider dich,“ so erwähnt Er dennoch alles Gute. „Du hast Ausharren und hast getragen um meines Namens willen, und bist nicht müde geworden.“ Man möchte da fragen: Was will der Herr noch mehr? Seine Antwort lautet: „Ich will dich selbst.“ Vergessen wir dieses nie im Blick auf die Versammlung. Hernach sagt Er: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke.“ Dieses Wort ist für uns, dünkt mich, überaus ernst und rührend; denn wir haben uns noch weit mehr von der ersten Liebe entfernt, als jene. In dessen findet das Herz des Getreuen eine sichere Zufluchtsstätte in Christo, da es gerade in jenem Vorwurf einen untrüglichen Beweis Seiner unveränderten Liebe erblickt.

Doch was ist es, das der Herr in Ephesus als

vorzüglich anerkennt? „Werke, Arbeit und Ausdauern.“ Es wird nichts Bestimmtes genannt, was den Rückgang bewiese; allein die Werke, welche die Epheser ausgeübt hatten, waren nicht mehr mit der ersten Liebe verbunden. Und beachten wir hier, daß die Versammlung einen ganz bestimmten Dienst, völlig verschieden von dem, was den Juden jemals oblag, zu erfüllen hat. Gott erwartete nicht von den Juden, daß sie in Liebe von sich ausgehen sollten; die Versammlung aber, welche Gnade empfangen hat, ist berufen, in Gnade auszugehen und den verlorenen Sünder einzuladen. Die Juden besaßen das Gesetz wie eine Mauer, um die Gerechtigkeit darin zu bewahren; aber keine Thür war geöffnet, um der Liebe ein Ausströmen zu gestatten.

Wenden wir uns für einen Augenblick zu den Thessalonichern. Sie befanden sich in direktem Gegensatz zu den Heiligen in Ephesus und standen in der Frische der „ersten Liebe.“ Was wird nun von ihnen gesagt? „Unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausdauerns der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum;“ es sind genau dieselben Dinge, welche auch bei Ephesus gelobt werden. Worin bestand denn der Unterschied? Es wird nicht zu Ephesus gesagt, daß es keine Werke habe, wohl aber, daß die wahre Quelle derselben verschwunden sei; und diese sprudelte bei den Thessalonichern voll und ungetrübt fort. Die drei großen Grundsätze des Christenthums: Glaube, Liebe und Hoffnung, diese wahre Verbindung des Herzens mit der Quelle der Kraft, waren in Thessalonich völlig vorhanden. Der Glaube, der ihr „Werk“ charakterisirte, erhielt ihren Wandel in der Gemeinschaft mit Gott; die

Liebe, welche ihre „Bemühung“ kennzeichnete, verband sie mit der Quelle der Kraft; die Hoffnung endlich, die ihr „Aussharren“ charakterisirte, stellte das Kommen des Herrn als Gegenstand vor ihre Seele, so daß sie mit Geduld ihres Dienstes warteten. Bei den Thessalonichern war daher nicht nur geistliche Kraft vorhanden, sondern Christus selbst war der Gegenstand ihrer Herzen, und die Liebe charakterisirte alles. Wie groß ist der Unterschied, wenn ich das mir anvertraute Werk in dem Geiste der Liebe vollbringe, so daß meinem ganzen Dienst der Charakter dieser Liebe aufgedrückt ist! Besteht mein Dienst auch nur in der Verkündigung des Evangeliums, in welcher Fülle werde ich einer verlorenen Welt die Liebe Gottes vorstellen, wenn die Liebe Christi in meiner eigenen Seele frisch sprudelt! Aber ach! wie oft haben wir uns anzuklagen, daß wir zwar die uns obliegenden christlichen Pflichten in gewissem Sinne treu erfüllen, daß aber unsere Bemühung nicht aus der lebendigen Verwirklichung der Liebe Christi zu uns entspringt.

Indessen haben Gerechtigkeit und Heiligkeit, sowie das Verhalten der Versammlung in Verbindung mit diesen Charakteren Gottes, eben sowohl ihren Platz wie die Liebe, welche die Natur Gottes ist. „Du kannst die Bösen nicht ertragen.“ Der natürliche, normale Zustand der Versammlung kennzeichnet sich durch die volle Kraft des Guten inmitten des Bösen, indem sie durch die göttliche Kraft ein klares Zeugniß ablegt. Die Versammlung sollte nicht der Ort sein, wo Gutes und Böses einander bekämpfen, sondern sie sollte sich in einem Zustande befinden, der sie zu der Offenbarung des Guten inmitten des Bösen macht. Sobald ein Rückschritt eintritt, erhebt sich die Frage des

Bösen in ihrer Mitte. „Aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen,“ das bezeichnet den allein richtigen Zustand der Versammlung; es ist ihr ursprünglicher Zustand, der einzige, welcher unbedingt anerkannt ist. Darnach kommt die Macht, das Böse hinwegzuthun und es zu einer Gelegenheit der Segnung zu machen, wenn es sich zeigt. (Vergl. die Apostelgeschichte.) Hört es aber auf, also zu sein, so erhebt sich, wie hier, die Frage des Bösen innerhalb der Versammlung. „Du kannst die Bösen nicht ertragen.“ Diese Worte beweisen, daß das Böse sich eingeschlichen hatte. Der Strom des Guten hatte nachgelassen, in seiner mächtigen Fülle zu fließen, und so war es eine mühevollen Arbeit geworden, ihn in Sicherheit und Segen zu befahren. Die Dämme waren durchbrochen, und das Böse war eingedrungen; anders könnte hier nicht in dieser Weise von dem Bösen die Rede sein. Nehmen wir als Beispiel die Geschichte von Annanias und Sapphira. Sie wünschten den Charakter der Hingebung zu haben, so wie die Versammlung ihn damals trug, aber ohne die Kosten desselben auf sich nehmen zu wollen. Auf diese Weise verschaffte sich die Heuchelei Eingang in die Versammlung, doch die Macht des Guten war vorhanden, um das Böse, welches sich des Ansehens halber den Charakter des Guten beizulegen suchte, aufzudecken. In Wirklichkeit war es Geldliebe, welche Annanias und Sapphira beherrschte, modifizirt durch das Verlangen, seitens der Versammlung geehrt zu werden. Es wurde nothwendig, daß sich die Gegenwart des Heiligen Geistes im Gericht offenbarte. Das war in der That ein trauriger Anfang; das Gute mußte sich durch den Kampf mit dem Bösen charakterisiren, anstatt sich dadurch zu offenbaren,

daß es das Böse fernhielt. In Betreff der Lehre ist es ebenso: „Aber dieses hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassst, die auch ich hasse.“ Die Geduld mußte in Ausübung gebracht werden. Wir sehen auf den ersten Blick, daß dies nicht der erste Zustand (die Freude am Guten) war, sondern ein Werk der Geduld wurde nothwendig; und in unserm Wandel als Christen haben wir auf diesen Charakterzug ganz besonders unser Augenmerk zu richten. Die Geduld charakterisirt die persönliche Kraft, wenn die Zeit des Kampfes mit dem Bösen beginnt.

Wir begegnen hier indessen noch einem andern Grundsatz. Es gibt Fälle, in welchen Christus den Haß gutheißt. „Du hassst . . . die auch ich hasse.“ Die Lehre der Nikolaiten befürwortete unter dem Charakter der Gnade ein Gestatten des Bösen und verband auf diese Weise Christum und das Böse. Es ist aber sicher eine schreckliche Sache, etwas einzuführen, was Gott mit dem Bösen in Verbindung bringt. Satan sucht die Gnade nachzuahmen oder zu verfälschen und auf diese Weise Gott mit dem Bösen zu vereinigen — mit dem, wovon Er sagt: „meine Seele hasset es.“

Wir haben bereits gesehen, daß der Charakter, unter welchem Christus in dem Sendschreiben an Ephesus dargestellt ist, mit dem Gericht in Verbindung steht: Er wandelt inmitten der Leuchter. Und so wie diese Versammlung einen einleitenden und allgemeinen Charakter trägt, so ist auch das Gericht ein allgemeines und endliches. Die Drohung besteht darin, daß die Versammlung weggenommen werden solle. Wir haben hier also dreierlei: Die Verantwortlichkeit, den Rückschritt und das darauf folgende Gericht. Dann lesen wir bezüglich der Verheißung: „Dem, der überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der in dem Paradiese Gottes ist“ — in dem Paradiese, das Er für sich selbst bereitet hat. Es ist nicht das Paradies, in welchem Gott den Menschen besuchte, um zu sehen, was er that, und ihm,

wenn er das Gute that, das Bleiben zu gestatten, entgegengesetzten Falls aber ihn hinauszutreiben; sondern Gott nimmt hier den Menschen in Sein eigenes Paradies auf. Welch ein Unterschied zwischen dem Paradiese des Menschen, in welches Gott kam und aus dem Er, da Er die Sünde vorfand, den Menschen vertreiben mußte, und dem Paradiese Gottes, in welches der Mensch in Folge der Erlösung eingeführt wird, um es nie wieder zu verlassen! Hier gibt es keine zwei Bäume; der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen ist nicht vorhanden; wir haben genug davon gehabt in unsrer eigenen Verantwortlichkeit. Dort werden wir diese Erkenntniß der Heiligkeit Gottes gemäß besitzen; in der That ist es bezüglich unsrer Natur heute schon so, indem wir angezogen haben den neuen Menschen, welcher erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. In dem Paradiese Gottes gibt es nur einen Baum, den Baum des Lebens, die einzige untrügliche und vollkommene Quelle des Lebens in Gott; und die Theilnahme daran ist nicht das Resultat der Verantwortlichkeit, sondern der Erlösung und der Leben gebenden Kraft — einer Erlösung, die Gottes eigenen Gedanken und Rathschlüssen gemäß ist. Die Verantwortlichkeit ist nicht erlassen, sondern der Liebe Christi gemäß erfüllt. „Dem, der überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens.“ Die Gnade hat den, der überwunden hat, aufrecht gehalten. Während die Versammlung in Verfall kam, haben diese Getreuen, anstatt mit dem allgemeinen Strome zu schwimmen, genug geistliche Energie besessen, um das Böse in der Versammlung zu beurtheilen und vor Gott zu richten, und, anstatt entmuthigt zu sein und zu erliegen, während andere ihre erste Liebe verließen, haben sie überwunden. Doch dürfen wir nicht übersehen, daß die Gnade es ist, die alles gethan hat. „Meine Gnade ist dir genug.“ Das Endziel des Weges jener Getreuen ist ein Platz im Paradiese Gottes, um

sich dort von all den reifen Früchten, die der Baum des Lebens hervorbringt, zu nähren.

Indem wir alles dieses als einen allgemeinen Grundsatz anwenden, entdecken wir, daß das verborgene Zeugniß der Gnade an die Herzen der Getreuen die Quelle der Kraft ist. Ist „das Leben für mich Christus,“ so ist es das Zeugniß der unfehlbaren Gnade, das mich durch alle Prüfungen und Schwierigkeiten hindurchführt; ja, je größer die Trübsal und der Verfall ist, desto mehr tritt es ans Licht, was Gott für meine Seele ist, so daß ich Gott auf eine Weise kennen lerne, wie ich Ihn nie zuvor gekannt habe. So war es mit Abraham, welcher, „als er versucht ward, den Isaak geopfert hat;“ damals lernte er Gott als „den Gott der Auferstehung“ kennen, den er nie zuvor als solchen gekannt hatte. Welch ein Trost für uns, daß wir Christum um so mehr genießen, je mehr wir von Schwierigkeiten umgeben sind, und daß wir Angesichts des Verfalls auf Ihn schauen können, der nimmer fehlt. „Das Geheimniß Jehova's ist für die, welche Ihn fürchten, und Sein Bund — um ihnen denselben kundzuthun.“ (Psalm 25, 14.)

In Ephesus begegnen wir also dem Beginn des Verfalls der Kirche. So lautet das Zeugniß des Richters; die Folge des Verfalls soll die Wegnahme ihres Leuchters sein, wenn sie nicht Buße thut. Im Blick hierauf wird sie ermahnt, zu den ersten Werken zurückzukehren, anders wird sie aufhören, auf der Erde ein Zeugniß zu sein. Es fehlte in Ephesus nicht an einer öffentlichen Thätigkeit, noch an Gerechtigkeit und dem Widerstand gegen die falschen Lehrer, sondern an der Innigkeit der Gemeinschaft mit Christo in ihrer Liebe. Ihre Werke hatten weder an Zahl noch an Eifer abgenommen, aber der Charakter derselben war ein anderer geworden, und Christo entging es nicht, daß ihr Dienst nicht mehr durch dieselbe Liebe charakterisirt war, wie früher.

(Fortsetzung folgt.)



Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Dritter Vortrag.

Sm y r n a. — Wir haben bereits gesehen, daß es überaus wichtig ist, wenn es sich um das Gericht handelt, den Unterschied festzuhalten zwischen der Versammlung, wie sie in Christo im Himmel gesehen wird, und der Versammlung, betrachtet als die Darstellung Christi auf der Erde. Wir haben Theil an Seinem Leben und sind eins mit Ihm im Himmel; allein es ist ebenso wahr, daß Er die Versammlung hingestellt hat als ein Gefäß, um Seinen Namen vor der Welt zu tragen, als „der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Auch haben wir gesehen, daß die Verantwortlichkeit der Versammlung hienieden die Frage der Errettung in keiner Weise berührt, und ferner, daß die Treue Gottes gegen einzelne Personen mit dem Gericht des Körpers, der Seinen Namen hienieden trägt, durchaus nichts zu thun hat. In Seiner Treue hatte Gott verheißen, die Kirche bis zur Fülle Seiner Herrlichkeit zu leiten; aber zu gleicher Zeit muß Er sie richten, wenn sie in der Verantwortlichkeit, in die Er sie hienieden versetzt hat, fehlt. Wir dürfen Sein Gericht über das Gefäß, das Er auf Erden zum

Zeugniß hingestellt hat, nicht verwechseln mit Seiner Treue gegen die Versammlung — die Braut, die durch den Heiligen Geist mit Christo im Himmel verbunden ist. Ueberdies aber richtet Gott jeden Einzelnen Seiner Heiligen zu ihrem Besten, indem Er ihre Herzen und Gewissen durch Warnungen und Züchtigungen übt; und beugen sie sich unter diese Gerichte, so werden sie gesegnet, während „der Thörichte hindurchgeht und Strafe leiden wird.“ (Spr. 22, 3.) Am Ende wird der äußerliche Körper aus Seinem Munde ausgespien, während alle Versuchungen, Zurechtweisungen und Züchtigungen für die Versammlung, im Blick auf ihre himmlische Berufung zum Besten ausschlagen. In jedem Sendschreiben finden wir eine besondere Offenbarung von Christo und in Uebereinstimmung damit ein besonderes Gericht; ebenso specielle Verheißungen, die den speciellen Bedürfnissen angepaßt sind, indem sie den Uebungen des Herzens entgegenkommen, um es aufrecht zu halten; zugleich werden den Getreuen Unterpfänder gegeben.

Das Erste, was die Kirche, betrachtet in ihrer Verantwortlichkeit, charakterisirte, bestand, wie wir gesehen haben, darin, daß sie sich von der Kraft ihrer ursprünglichen Stellung getrennt, d. h. ihre „erste Liebe verlassen“ hatte. Ueberhaupt ist, wie wiederholt bemerkt, in den Sendschreiben nicht die Rede von der Darreichung der Gnade von Seiten des Hauptes, noch von dem, was „jedes Gelenk darreicht,“ sondern es werden Zurechtweisungen, Warnungen und Verheißungen gegeben, um auf die Herzen und Gewissen der einzelnen Heiligen in ihrer Verantwortlichkeit hienieden zu wirken. Ebenso ist wohl zu beachten, daß niemals die Kraft des Heiligen

Geistes, welche thätig ist, zu bilden und zu sammeln, Gegenstand der Sendschreiben sein kann. Denn es ist vom Gericht die Rede, und unmöglich kann von Christo gesagt werden, daß Er das Werk des Heiligen Geistes richte. Wenn der Heilige Geist wirkt, so ist es Macht, wirksam in Gnade. Christus aber gibt, indem Er Gericht ausübt, Sein Urtheil kund über den praktischen Gebrauch, den man von dem empfangenen Werke des Geistes gemacht hat. Die erste große Wahrheit ist, daß der Herr die Versammlung als verantwortlich betrachtet gegenüber all der Liebe, deren Gegenstand sie ist; und daß Er Gegenliebe von ihr erwartet. Findet Er diese nicht, sondern statt dessen ein Verlassen der ersten Liebe — was nur der traurige Anfang zu größerem Verfall ist — so sagt Er: „Thue Buße; wo nicht, so werde ich deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle.“ Nicht Einzelne sind es, die hier gerichtet werden, sondern die Versammlungen, wenn auch Einzelne die Ermahnungen hören und Nutzen aus ihnen ziehen mögen; der Geist wendet sich an die Versammlungen. Da aber die Kirche oder Versammlung nicht antwortet, nicht Buße thut, noch die ersten Werke vollbringt, noch endlich zur ersten Liebe zurückkehrt, so muß ihr Leuchter weggenommen werden. Und dann wendet sich das Wort persönlich an den, „der ein Ohr hat zu hören,“ und macht ihn auf das aufmerksam, „was der Geist zu den Versammlungen sagt.“

Doch obwohl die Versammlung als solche gefehlt hat und ihr Leuchter weggenommen werden muß, so gibt es doch noch etwas wie persönliche Energie in ihr, um zu überwinden. Und beachten wir, daß es sich darum handelte, in der Lage zu überwinden, in welcher die Ver-

sammlung sich befand. Die Verantwortlichkeit der Einzelnen bestand darin, da zu überwinden, wo sie waren. Wie verschieden von dem Zustand der Dinge zu der Zeit, als der Heilige Geist den Segen in Fülle ausgoß! Nicht nur das, was in der Welt war, sondern auch das, was sich innerhalb der Versammlung befand, mußte jetzt überwunden werden. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube.“ Er belebt das Herz des Getreuen durch Verheißungen, um es gegen die Fallstricke Satans in der Welt sicher zu stellen. Wenn aber der Verfall eingetreten ist, so muß nothwendigerweise das Gewissen des Gläubigen in Bezug auf das Aufrechthalten der Stellung, in welcher er sich befindet, in Thätigkeit kommen. Fallstricke, Schwierigkeiten und Gefahren waren in die Kirche selbst eingedrungen — denn wir dürfen nicht vergessen, daß sie, als das Sendschreiben an Smyrna gerichtet wurde, ihre erste Liebe bereits verlassen hatte — und sobald der Geist sich an die Versammlung als an eine gefallene Versammlung wendet, so ist diese nicht mehr der Ort der Sicherheit für den Heiligen. Er kann dann nicht mehr als sicher annehmen, daß sein Weg, wenn er mit der Versammlung wandelt, nach der Kraft und dem Willen Gottes ist. Eine gefallene Versammlung kann mich vor dem Irrthum nicht schützen; da sie selbst unter dem Gericht steht, so kann sie für nichts Sicherheit bieten. In Wahrheit konnte sie es nie; vielmehr waren es apostolische Macht und Energie, welche, so lange die Apostel lebten, die Versammlung unterstützten und über sie wachten. (Siehe Apstgsh. 20, 28, 29; 2. Pet. 1, 15.)

Der Geist wendet sich daher jetzt an Einzelne; die Versammlung bot dem Gläubigen keine Sicherheit, keine

Gewähr mehr für irgend etwas. Sie mochte wohl in diesem oder jenem Recht haben, allein der Gläubige mußte seine Sicherheit durch das Wort Gottes, im Gegensatz zu der Versammlung oder zum wenigsten unabhängig von ihr, bewahren; durch dieses Wort, angewandt durch den Heiligen Geist, mußte er unterscheiden, worin er ihr folgen konnte und worin nicht. Dieser Zustand der Dinge setzt aber keineswegs voraus, daß jeder Segen ausgeschlossen gewesen und nichts Vortreffliches mehr in der Versammlung zurückgeblieben wäre. Im Gegentheil sehen wir, daß der Herr vieles anerkennt und lobt. Aber dessen ungeachtet bleibt es ein Grundsatz von der allerhöchsten Wichtigkeit, daß eine Versammlung, die sich im Verfall befindet, keine Sicherheit mehr bietet, und daß ich in Folge dessen in persönlicher Verantwortlichkeit zu beurtheilen habe, was ich annehmen und was ich verwerfen muß. Als von Gott aufgerichtet, war die Versammlung, im Blick auf die einzelnen Gläubigen, ein Ort der Segnung und für Christum eine Bewahrerin des Zustandes gewesen, in welchen jene versetzt waren, indem sie das Gefäß und den Ausdruck der Macht des Heiligen Geistes, das Resultat Seiner Wirksamkeit bildete. Sobald sie aber ihren ersten Zustand verließ, hörte sie auf, dies zu sein. Auch waren es, wie bereits bemerkt, nur die Apostel, welche diese Macht des Heiligen Geistes praktisch in der Versammlung aufrecht hielten, wie wir dies bei Ananias und Sapphira, in der Versammlung von Corinth 2c. sehen. Unsere Verantwortlichkeit verändert sich indessen nie, noch kann Christus je ermangeln, die nöthige Gnade für den Zustand, in welchem die Versammlung sich befindet, darzureichen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein kurzes Wort über den Ausdruck „Entwicklung“ sagen,

der so oft und gern in Bezug auf die Kirche gebraucht wird. Satan selbst hat ihn eingeführt. Der Gedanke an eine Entwicklung in der Versammlung des lebendigen Gottes schließt nichts anderes als Unglauben in sich. In Gott gibt es nichts, was sich entwickeln könnte; Er ist die vollkommene, unveränderliche Quelle von allem. Nun aber ist das, wozu Gott uns berufen hat, eine vollkommene Offenbarung Seiner selbst in Christo, wie wir dies in 1. Joh. 1, 1. 2 sehen. Da war die Offenbarung jenes ewigen Lebens, welches bei dem Vater war, und es ist klar, daß es in demjenigen, was geoffenbart worden ist, keine Entwicklung geben kann, wir müßten denn etwas erhalten können, was über die Vollkommenheit Christi, in welchem die ganze Fülle wohnt, noch hinausginge. Gott ist Licht; Christus war das wahrhaftige Licht, und dieses strahlte in der Offenbarung der Herrlichkeit Seiner Person durch die Macht des Heiligen Geistes völlig hervor. Könnten wir etwas besseres oder vollständigeres bekommen, als dieses „Licht?“ Könnten wir zu dieser Offenbarung der „Wahrheit“ noch etwas hinzufügen? Es gibt in Bezug auf Ihn sicherlich vieles für uns zu lernen; allein es ist eine Person, die hier vor uns gestellt wird und nicht eine Lehre. Wäre es nur eine Lehre, so könnte vielleicht noch etwas anderes — eine andre Lehre — hinzugefügt werden; allein es handelt sich nicht bloß um eine Lehre, sondern um eine lebendige Person, welche geoffenbart worden ist. Und wenn nun diese Person Christus selbst ist, was kann dann weiter geoffenbart werden? Dem, was Gott gewirkt hat, können wir nichts hinzufügen. Ach! leider kann der Mensch davon abweichen, wie dies in Ephesus der Fall war. Die dortigen Gläubigen hatten ihre erste Liebe

verlassen, aber darin liegt doch sicherlich keine Entwicklung. Ohne Zweifel können wir von dem, was im Anfang geoffenbart worden ist, immer mehr lernen, und sollten dies stets thun; allein Gott bringt von Anfang an alles vollkommen hervor. Er kann nichts aufrichten, was nicht vollkommen wäre, nichts, was die Höhe Seiner Gedanken nicht erreichte oder denselben gar zuwider wäre.

So wurde einst der Mensch vollkommen in Unschuld geschaffen, aber Adam fiel. Das Priesterthum Aarons war in seiner Art vollkommen, aber Nadab und Abihu versündigten sich. Alles, was Gott je gepflanzt hat, hat Er als ganz guten Samen, Seinen Gedanken entsprechend, gepflanzt. Was irgend von Gott kommt, muß vollkommen sein und kann durch kein weiteres Zuthun vollkommener gemacht werden. Dies ist eine sehr einfache Wahrheit; allein sie wirkt ein ganzes System von Gedanken und Gefühlen über den Haufen, das die Verbindung zwischen unsern Seelen und Christo stören möchte. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß Gott in dem Geschöpf nichts mehr offenbaren oder nichts besseres hervorbringen könnte, als was Er einmal geoffenbart oder hervorgebracht hat. Gott thut dieses: der letzte Adam war ohne allen Zweifel unendlich vorzüglicher, als der erste. Aber alles, was Er aufrichtet, ist ganz vollkommen, als der Ausdruck Seiner Gedanken in der betreffenden Sache, die Er hervorbringt. Der Mensch kann es weder verbessern, noch ihm etwas hinzufügen. Das, was Gott für uns aufgerichtet hat, ist Seine vollkommene Offenbarung in Christo; der Gedanke an eine Entwicklung ist deshalb gleichbedeutend mit der Verwerfung des wahren Gegenstandes oder mit einer Lästerung.

Johannes spricht, wenn er die Heiligen in Sicherheit bewahren will, von dem, „was von Anfang war.“ Aber selbst die Herrlichkeit vergeht, wenn sie der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen wird. „Und ich hatte dich gepflanzt, einen edlen Weinstock und einen rechtschaffenen Samen; wie bist du mir denn verwandelt in entartete Reben eines fremden Weinstocks?“ (Jer. 2, 21.) Und warum das? Weil, sobald etwas den Händen des Menschen anvertraut wird, Verfall eintritt.

Sobald dieser Verfall begonnen hat, begegnen wir einem neuen Grundsatz. Gott benutzt jetzt die, durch die Feindschaft der Welt wirkende Macht Satans zu zweierlei Zwecken: zunächst, um das göttliche Leben in den Heiligen zu üben, und dann, um eine weitere Entfernung von dem Herrn zu verhüten. Sobald wir deshalb zu Smyrna kommen, hören wir von Verfolgung und Drangsal. Die Geschichte des Lebens Christi auf Erden war bis zum Kreuze hin eine unausgesetzte Uebung durch Prüfungen und Leiden. Nicht als ob diese Uebung nöthig gewesen wäre, um Ihn von irgend einem vorhandenen Uebel zu befreien; sie diente im Gegentheil nur dazu, Seine Vollkommenheit um so völliger ans Licht zu stellen, auf daß Er in Herrlichkeit als Mensch vollkommen gemacht würde, in dem gerechten Resultat dessen, was Er in moralischer Hinsicht war. „Obwohl Er Sohn war, lernte Er an dem, was Er litt, den Gehorsam.“ Alles das, was in Ihm war, wurde durch den Widerstand und die Schmach, die Er fand, ans Licht gebracht. Je mehr Er sich dem Kreuze näherte, desto finstrier wurde Sein Pfad. Er mußte den Satan überwinden, und Er ruft andern zu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem

Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf Seinen Thron.“

Der zweite Zweck, zu welchem Gott die Macht Satans in Verfolgungen und Prüfungen der Heiligen gebraucht, besteht, wie oben bemerkt, darin, ihre weitere Entfernung von Ihm zu verhüten. Das Herz des Gläubigen ist beständig geneigt, in der Gunst der äußeren Umstände seine Ruhe zu suchen, weil sich das Fleisch naturgemäß dem zuwendet, was in der Welt für ein angenehmes Ruhefassen gilt; die Folge davon ist eine Abnahme der innern Lebenskraft. Allein damit kann Gott sich nicht zufrieden geben. Er sagt: „Machet euch auf und ziehet hin, denn dieses Land ist der Ruheort nicht; um der Verunreinigung willen wird es euch verderben.“ Die Verfolgung ist das natürliche Theil der Versammlung Gottes, so lange sie hienieden in einer Welt der Sünde ist. Und da die Versammlung sich im Anbeginn der Ruhe hingeben wollte, so wurde Gott sehr bald gezwungen, die Verfolgung gegen sie ausbrechen zu lassen.

In der Bergpredigt entfaltet der Herr in wunder schöner Weise den Geist und den Charakter des Reiches. „Glücklich die Armen im Geist!“ „Glücklich die Sanftmüthigen!“ „Glücklich die Reinen im Herzen!“ u. s. w. Segnung war der Charakter, in welchem Er das Zeugniß, dessen Träger Er war, einführte. Gott zeigte, was in Seinen Augen glücklich war. Die Gnade Christi begann sich damals zu offenbaren, indem sie die naturgemäßen Folgen der Grundsätze und des moralischen Charakters Seines Reiches zeigte. Nachdem durch die Wunder, welche der Herr bereits vollbracht hatte, die Aufmerksamkeit der Menge aus der ganzen Umgegend auf Ihn gelenkt

war, fing Er an, Seine Zuhörer mit dem wahren Geist und Charakter des Reiches bekannt zu machen, worüber sie ganz andere Gedanken gehabt hatten, und ihnen zu sagen, wer die Glückseligen seien. Doch am Ende des Evangeliums Matthäi (Kap. 23.) muß Er, anstatt zu segnen, ausrufen: „Wehe euch! Wehe euch! Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen; denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!“ Was war die Ursache dieser gänzlichen Veränderung? Der Widerstand des Menschen war durch die vollkommene Offenbarung dessen, was Christus war, unverhüllt hervorgetreten. Im Anfang des Evangeliums Matthäi finden wir den gesegneten Ausfluß dessen, was in dem Herzen des Herrn war; der weitere Verlauf Seines Lebens hienieden aber zeigte die Gesinnung ihrer Herzen; daher die Worte: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler!“

kehren wir jedoch zu unserm Gegenstande zurück. Gott sendet also die Drangsal, den Widerstand von Außen, um Gnade hervorzubringen und der beständigen Neigung, uns von Ihm zu entfernen, entgegen zu wirken. Bei Christo hatte sie stets den ausschließlichen Zweck, die Gnade ausstrahlen zu lassen. So bedient sich Gott des Satans, als eines Werkzeuges, um selbst für die Versammlung Segen hervorzubringen. In ähnlicher, bewunderungswürdiger Weise gebrauchte Gott den Satan einst zum Segen für Seinen Knecht Hiob. Gott war es, der die Unterredung mit Satan begann, und Er wußte sehr wohl, was Er that, als Er die Aufmerksamkeit Satans mit den Worten auf Hiob lenkte: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Die Bosheit Satans war

völlig bereit, Hiob zu plagen und zu verfolgen; allein sie wurde von Gott benutzt, um ihn zu dem zu bringen, was zu seiner Segnung nöthig war, nämlich zu der Erkenntniß des Bösen, das sich in seinem Herzen vorfand. Auf keinem andern Wege hätte er dieses lernen können. Ein weiteres Beispiel liefert uns die Geschichte des Apostels Paulus. Er wurde in den dritten Himmel entrückt, um dort ein solches Bewußtsein von der Macht Gottes zu erlangen, daß es ihn für seinen besonderen Dienst der Versammlung und der Welt gegenüber fähig machen konnte, und um zugleich eine Offenbarung von der Herrlichkeit Jesu zu empfangen, wie sie nöthig war, um ihn in all den unvermeidlichen Prüfungen, die über ihn kommen mußten, aufrecht zu halten. Doch welchen Gebrauch würde das Fleisch hiervon gemacht haben, wenn Gott in Seiner Gnade ihm nicht zuvor gekommen wäre? Es hätte sich stolz erhoben und gesagt: „Siehe Paulus, du bist im dritten Himmel gewesen, wohin niemand außer dir je gekommen ist.“ So wurde ihm denn ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, um ihn mit Fäusten zu schlagen. „Für dieses flehte er drei Mal zum Herrn, auf daß er von ihm abstehen möchte.“ Aber nein, er konnte nicht entfernt werden, weil sich Paulus sonst ins Maßlose erhoben haben würde. Doch er erhält die Zusicherung: „Meine Gnade genügt dir.“ Das, was dem Apostel Kraft verlieh, war, insofern er selbst dabei theilhaftig war, gerade das, wodurch er seine eigene Schwachheit kennen lernte — der Dorn für das Fleisch, der Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr um seine Kraft, sondern um die Gnade und die Kraft Christi. Jetzt konnte er sagen:

„Darum will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft des Christus mir einwohne.“

Es erscheint vielleicht befremdend, daß Gott den Satan als Werkzeug zur Prüfung der Heiligen gebraucht, anstatt zu ihrer Befreiung ins Mittel zu treten. Allein Er handelt so, wie wir auch hier sehen. Er sagt nicht: „Ich werde euch ins Gefängniß werfen,“ sondern: „der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen.“ Hätte der Herr dies nicht verhindern können? Ganz gewiß; aber weil die Prüfung nöthig war, so hätte Er, wenn Er dem Teufel gewehrt, die Seinigen der Segnungen beraubt, welche für sie aus einer solchen Prüfung hervorgehen sollten. Wenden wir uns einen Augenblick zu der Geschichte Petri. Der Herr sagt zu Ihm: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet.“ Weshalb hatte Er dies gethan? Damit Petrus nicht gesichtet werde? Keineswegs; denn Petrus bedurfte der Sichtung, weil er auf das Fleisch vertraute. Der Grund, weshalb der Herr für ihn gebetet hatte, war der, daß sein „Glaube nicht aufhöre,“ d. h., daß er in der Prüfung gestärkt und aufrecht gehalten werde, daß sein Herz seinen Halt in Christo nicht verliere, sondern Seiner Liebe versichert bleibe und so die beabsichtigte Segnung erlange. Auf solche Prüfungen des Glaubens spielt Petrus auch an, wenn er in seinem ersten Briefe sagt: „Daß die Bewährung eures Glaubens viel köstlicher als die des Goldes (das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird,) erfunden werde, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“ War durch Satan die Spreu von

dem Weizen abgesondert, so konnte der Herr Petrus gebrauchen, wie Er denn zu ihm sagt: „Bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.“

Sobald die Versammlung gefallen war und ihre erste Liebe verlassen hatte, mußte sie in den Feuerofen geworfen werden, damit die Welt mit ihrem Anziehenden und ihrem Bösen nicht auf die schlechten Neigungen der Gläubigen einzuwirken vermöchte, so lange diese in einem Leibe der Sünde und des Todes sich befanden. Während die Kirche in der Frische ihrer ersten Liebe wandelte, hatte die Welt keine Macht über sie. Christus stand zu lebendig vor ihren Augen, als daß sie sich andern Neigungen hätte hingeben können — Neigungen, welche das Herz den Vernunftschlüssen des Unglaubens erschließen. Sobald aber die „erste Liebe“ verlassen war, wurde die Versammlung die Beute ihres eigenen bösen Fleisches, auf welches das sie umgebende Böse einwirkte. Sie mußte deshalb in den Feuerofen geworfen werden, dahin, wo Satan verfolgte, damit sie vor dem viel gefährlicheren Orte, wo Satan wohnt — der Welt — bewahrt bliebe.

„Ich kenne deine Trübsal und deine Armuth; aber du bist reich.“ Als die Versammlung zuerst gebildet wurde, waren die Christen in ihrer äußern Erscheinung arm und verächtlich. Indem sie ihre erste Liebe verließen, kamen sie in Gefahr, den Vernunftschlüssen der Welt anheim zu fallen; der Herr läßt deshalb den Fürsten derselben gegen sie los, um ihnen da, wo sie in Gefahr waren, eine falsche Ruhe und Freude zu finden, Trübsal begegnen zu lassen; anstatt der falschen Lockungen der Welt, welche sie in dieselbe hineinzuziehen und von des Vaters Liebe zu entfernen drohten, sollten sie den wahren Charakter ihrer Feindschaft

kennen lernen. So sanken sie in jene Stellung der Unbedeutbarkeit und Armuth hinab, in welche der Widerstand der Welt die Heiligen versetzt. Doch der Herr sagt: „Du bist aber reich.“ Sene kleine Zahl armer und verachteter Personen besaß göttliche und unerschöpfliche Reichtümer. Als sie sich jedoch in der Welt vermehrten und ausbreiteten, zeigte sich die Neigung, sich mehr auf die errungenen Erfolge, als auf den Herrn selbst zu stützen, und der Herr, welcher sie zu sehr liebte, um dieses dulden zu können, mußte sie in den Feuerofen werfen, um sie dadurch zu veranlassen, ihre Stütze allein wieder in Ihm zu suchen. Er wünschte, daß die Versammlung das ganze ihr gehörende Theil genieße, und Er benutzte die Feindschaft der Welt, um sie zu ihren Hoffnungen und Vorrechten zurück zu bringen. Es möchte indessen befremdend erscheinen, daß der Herr zu diesem Zweck eine Drangsal von „zehn Tagen“ über sie kommen läßt. Doch Er will sie belehren, daß der Himmel und nicht die Erde ihr Theil ist, daß sie nicht hienieden bleiben, sondern als Pilgrime und Fremdlinge durch diese Welt ziehen sollen, um Ihn zu verherrlichen — Ihn, der hienieden ein Fremdling war und auch jetzt in der Herrlichkeit für die Welt als solche ein Fremdling ist. Zugleich aber zeigt jener Ausdruck, daß die Prüfung bestimmt abgemessen ist. Wohl benutzt Gott den Satan als eine Zuchtruthe für uns; allein er darf keinen Schritt weiter gehen, als Gott es ihm erlaubt, selbst nicht ein Haar unsers Hauptes krümmen.

Doch die Versammlung muß zu dem tiefen Bewußtsein des Zustandes gebracht werden, von welchem sie so weit abgewichen ist. Deshalb erlaubt Christus nicht nur dem Teufel, etliche von ihnen ins Gefängniß zu werfen,

sondern Er sagt auch: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Satan durfte bis zum Aeußersten gehen. Doch wenn die Getreuen ihren Glauben mit dem Tode besiegelten und als Märtyrer starben, was war dann ihr Theil? Jesus gibt ihnen die Krone des Lebens. Die Versammlung hatte sich mit der Welt eingelassen; wo aber der lebendige Glaube thätig war, da hatte die Verfolgung die Wirkung, daß Christus Seinen wahren Platz erhielt und alle gestärkt wurden. So oft es sich darum handelte, Christum aufzugeben, gab es Märtyrer, vielleicht sogar unter denen, die am meisten verweltlicht waren. Dies hat sich häufig bewahrheitet. Und gerade so wie es damals war, so ist es heute. Die Christen suchen in hohem Maße dasselbe, was die Welt sucht: Wohlstand, Macht und Einfluß — gerade die Dinge, welche der Herr nicht besaß. Und könnte ich wohl da ein Fremdling genannt werden, wo ich Macht und Einfluß besitze? Sicherlich nicht. Die Versammlung muß einen himmlischen und einen gekreuzigten Christus aufgeben, wenn sie in irgend einer Weise die Welt als ihr Theil haben will. Die Versammlung Gottes kann nicht Welt und Religion mit einander verbinden, ohne ihren wahren Charakter zu verlieren.

Der Zweck des Judenthums war, die Religion mit dieser Welt, mit der Erde zu verbinden. Gott versuchte auf diese Weise, ob der Mensch durch irdische Dinge, die mit Ihm in Verbindung standen, zu Ihm hingezogen werden könnte. Zu diesem Zwecke gab Er ihnen einen herrlichen Tempel, prächtige Kleider, glänzende Ceremonien, Musik und Gesang, um so den Geschmack und die Gefühle der Natur mit sich zu verbinden. Doch alles dieses machte,

was wohl zu beachten ist, ein Priesterthum zwischen Gott und Menschen nöthig. Der Mensch war nicht in die Gegenwart Gottes im Himmel gebracht — des Gottes, der „Licht“ ist — noch genoß er die friedevolle Gemeinschaft mit Ihm. Jene irdischen Dinge hielten die Seele in einer gewissen Entfernung von Gott. Es kann nicht anders sein. Denn wenn die Welt mit der Religion in Verbindung steht, so muß ein Priesterthum eintreten, weil der Mensch, so wie er ist, nicht vor Gott stehen kann. Er kann nicht im Lichte stehen und bedarf deshalb eines Priesters.

Wir aber sind jetzt nahe gebracht; wir können in dem Lichte stehen, wie Gott im Lichte ist; wir sind Priester, und was unsere Stellung in der Gegenwart Gottes betrifft, so ist kein Priesterthum zwischen Gott und uns nöthig. Christus litt außerhalb des Thores; und sobald das Blut Christi, durch welches wir geheiligt sind, ins Heiligthum, in die Gegenwart Gottes, gebracht ist, sind wir in Verbindung mit den himmlischen Orten und nicht mehr mit einer irdischen Stadt; es gibt jetzt keine heilige Stadt mehr. Ferner sind wir ganz und gar aus der Welt herausgenommen (und zwar ist die Welt, in fleischlicher Weise religiös gemacht, für uns „das Lager,“ aus welchem wir zu Ihm hinausgehen sollen; vergl. Hebr. 13, 13.) und haben unsern Platz mit Ihm innerhalb des Vorhangs gefunden. Gerade das war es, was der Apostel die Hebräer lehrte. Sie konnten nicht mit einer Religion, die einen weltlichen Charakter trug, mit dem Judaismus, der irdischen Religion Gottes, vorangehen. Aus demselben Grunde sagt der Apostel zu den Korinthern, daß, wenn er auch Christum nach dem Fleisch gekannt habe, er Ihn

doch jetzt nicht mehr also kenne. Für ihn gab es nur einen himmlischen Christus.

Im Judenthum verbanden fleischliche Säkungen den Menschen mit Gott. Nachdem aber Christus verworfen ist, theilen Seine Nachfolger Seinen Platz der Annahme im Himmel und denjenigen der Verwerfung auf der Erde. Jetzt gibt es kein Mittel Ding; Christus ist ganz und gar himmlisch, und wir sind auferweckt, um in Ihm in den himmlischen Dertern zu sitzen. Sobald die Versammlung das Bewußtsein ihres himmlischen Platzes in Christo verliert, läßt der Herr in Seiner treuen Liebe die Macht Satans wider uns los, auf daß wir lernen, daß gerade die Welt, welche wir religiös zu machen suchen, der Ort ist, wo Satan thront. Ohne alle Frage wird in einem solchen Falle die Welt mit ihren Gedanken über Religion im völligsten Widerspruch zu uns stehen, aber wir haben dann Christum und Seine Gedanken für uns — Ihn, der da sagt: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst, denn ich bin der Erste und der Letzte, der todt war und lebt.“

Christus wendet sich an die Versammlung von Smyrna als der, „welcher todt war und lebt.“ Er ist nicht nur Gott, sondern auch derjenige, welcher todt war und lebt in die Zeitalter der Zeitalter. Als Mensch betrachtet, ist Christus aus der Welt hinausgeworfen worden, so daß wir, wie Maria Magdalena, entweder ein leeres Grab — denn das ist die ganze Welt, wenn wir Christum suchen — oder einen auferstandenen Jesus finden. Ist unser Herz auf Christum gerichtet, so werden wir in dieser Welt nichts anderes finden, als das leere Grab Jesu. Wir haben deshalb nichts mit der Welt zu thun, denn

wenn wir im Geiste mit unserm Haupte im Himmel sind, so befinden sich alle unsre Segnungen dort. Indessen bleibt es eine beständige Schwierigkeit, Herz und Seele in dieser Gesinnung zu erhalten; allein es muß geschehen. Anders wird die Welt, wenn wir nicht an ihr hängen, sich an uns hängen; und kommt dann der Verfall und ist die erste Liebe verlassen, so muß die Verfolgung eintreten, damit wir nicht der Welt gleichförmig werden. Dies war mit der Versammlung in Smyrna der Fall. Die erste Liebe war verlassen, und so mußte sie durch die Trübsal gehen, um nicht zu vergessen, daß sie nicht von der Welt war. Das Judenthum hatte sich Eingang verschafft, jene sogenannte „Entwicklung“ hatte begonnen 2c. 2c. „In Dinge eintretend, die sie nicht gesehen, eitler Weise aufgeblasen von dem Sinne ihres Fleisches.“ Anstatt nur wenige, ein kleines, verachtetes Häuflein zu sein, wuchs die Zahl der Gläubigen erstaunlich an, so daß ihre äußere Erscheinung eine stattliche wurde. Es dauerte nicht gar lange, bis das Ganze der jüdischen Hierarchie glich. Aber dann trat die Verfolgung ein und wehte über alles hin; ging die Verfolgung selbst bis zum Tode, so konnten doch alle, bei welchen ein lebendiger Glaube an einen lebendigen Herrn vorhanden war, von dem zweiten Tode nicht beschädigt werden, obwohl sie hier sterben mochten. Die Geschichte jener Zeiten beweist, daß die lebendige Macht und Wahrheit in der Versammlung sich nicht in ihren Lehrern, sondern in ihren Märtyrern vorfand.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei ernste Thatsachen.

„Denn ein jeglicher wird mit Feuer gesalzen werden, und jegliches Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden.“ (Mark. 9, 49.)

In dieser kurzen Schriftstelle werden uns zwei verschiedene Klassen von Personen vor Augen geführt und zwei ernste Wahrheiten mitgetheilt. Zunächst hören wir, daß „ein jeglicher mit Feuer gesalzen,“ und dann, „daß ein jegliches Schlachtopfer mit Salz gesalzen werden wird.“ Diese beiden Thatsachen zusammengenommen eröffnen ein weites Feld göttlicher Wahrheit vor unsern Blicken. Möchten wir ihren feierlichen Ernst tief fühlen!

In dem ersten Theil der Stelle werden wir belehrt, daß den Menschen ein unausbleibliches Gericht erwartet. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) „Ich sage euch aber, daß von jeglichem unnützen Wort, daß irgend die Menschen reden werden, sie von demselben Rechenschaft geben werden am Tage des Gerichts.“ (Matth. 12, 36.)

Dies ist das schreckliche Loos des Menschen — „Tod und Gericht.“ Er mag sich dagegen auflehnen, es hinweg zu leugnen suchen und sagen, daß er an solche Dinge nicht glaube — allein das berührt in keiner Weise diese wichtige Thatsache. Was könnte es einem armen, schuldigen Verbrecher, über welchen schon das Todesurtheil gefällt ist, nützen, wenn er sagte, er stimme mit der Aussage der Zeugen nicht überein, oder er verwerfe den Spruch des Gerichtshofs? Könnte es irgendwie seinen Zustand und seine Lage verändern? Er mag protestiren, so viel

er will, er mag sagen, er glaube überhaupt nicht, daß es Zeugen, Richter und Gerichtshöfe gebe, aber trotz alledem bleibt er ein schuldiger, verurtheilter Verbrecher, und vielleicht wird schon in einigen Tagen die Hinrichtung an ihm vollstreckt werden. Seine Gedanken und Meinungen vermögen nichts an der Thatsache seiner Verurtheilung zu ändern.

In derselben Weise mögen die Menschen die Wahrheit der Worte unsers Herrn, „daß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden wird,“ in Frage ziehen. Sie mögen an ein zukünftiges Gericht und an ein ewiges Feuer nicht glauben wollen und dergleichen Dinge als altweibische Fabeln betrachten, an welche zu glauben eines vernünftigen, gebildeten Menschen völlig unwürdig sei. Sie mögen sie nur für einfältige Weiber und Kinder passend halten. Aber die einfache Frage ist: Wessen Worte werden bestehen? Die Worte Christi oder die ihrigen? Wenn Christus erklärt, daß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden wird, so ist es unsre Weisheit und Sicherheit, zu glauben, was Er sagt, uns zu beugen unter die Gewalt und Autorität Seiner Worte und alle unsre dummen Vernunftschlüsse, thörichten Meinungen und stolzen Einbildungen fahren zu lassen. Es hat nicht den allergeringsten Werth für uns, zu untersuchen, was für Gott passend oder unpassend ist, zu sagen und zu thun. Wenn der Mensch fähig wäre, Gott zu beurtheilen, so würde dadurch das Dasein Gottes thatsächlich geleugnet werden. Denn es ist klar, daß, wenn es einen Gott gibt, Er der unumschränkte und unfehlbare Richter von allem sein und der Mensch sich Ihm unterwerfen muß. Darin besteht die wahre Weisheit des Menschen, daß er sich bedingungslos vor diesem Gott

beugt. Er muß es einmal thun, sei es nun früher oder später. Wie viel besser ist es daher, sich jetzt während des Tages der Gnade Ihm zu unterwerfen, als einst am Tage des Gerichts dazu gezwungen zu werden!

In Mark. 9 erklärt der Herr Jesus drei Mal nach einander, daß das höllische Feuer ein ewiges ist. Jeder Widerspruch ist da vergeblich. Er sagt: „Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, als Krüppel in das Leben einzugehen, denn zwei Hände zu haben und in die Hölle hinabzufahren, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöscht.“ (V. 43. 44.) Diese ernste und feierliche Wahrheit wiederholt der Herr, wie bemerkt, drei Mal. Mögen daher alle die Ungläubigen, Rationalisten und Zweifler, welche je in dieser Welt gewesen sind und sein werden, sich anmaßen zu sagen, es gebe kein ewiges Gericht — wir setzen allen ihren Beweisen, Vernunftschlüssen, Einbildungen und Folgerungen die einfachen, aber bestimmten Worte unsers gepriesenen Herrn entgegen und verwerfen sie alle ohne Ausnahme. Das betrachten wir als unsre wahre Weisheit, unsre moralische Sicherheit, ja als unsre bestimmte Pflicht.

Es ist unsrer Meinung nach bloßer Zeitverlust — um nicht mehr zu sagen — mit Menschen zu streiten welche es wagen, sich gegen Gott aufzulehnen, Sein Wort zu beurtheilen und zu entscheiden, was Seiner würdig oder nicht würdig ist. Ein Mensch, welcher sich unterfängt, über Seinen Schöpfer zu Gericht zu sitzen, wird sich auch durch die Beweise eines Mitgeschöpfes nicht beeinflussen lassen. Und sicherlich sitzen solche, welche zu behaupten wagen, daß es Gottes unwürdig sei, zu er-

lauben, daß eins Seiner Geschöpfe eine ewige Strafe erleide, über ihren Schöpfer zu Gericht; aber sie alle werden früher oder später ihre außerordentliche Thorheit erkennen müssen. Jeder wahre Christ weiß und fühlt, daß „der Richter der ganzen Erde Recht thun“ wird; nur Ungläubige können es wagen, über den Richter zu Gericht zu sitzen. Doch sie urtheilen und richten falsch. Die Schrift ist gegen sie, und die Schrift kann nicht gebrochen werden. „Ein jeglicher wird mit Feuer gesalzen werden,“ und dieses Feuer wird niemals erlöschen. Der Stempel der Ewigkeit ist auf jede Woge des Feuersees und auf jede Kralle jenes Wurmes gedrückt, der das gewisse Theil aller derer sein wird, welche in ihren Sünden sterben. „Eine große Klust ist befestigt,“ die nimmer entfernt oder ausgefüllt werden kann. „Der Zorn Gottes bleibt.“

Mein lieber, unbefehrter Leser, denke an diese Dinge — jetzt, in diesem Augenblick! Denke nicht darüber nach in dem Dunkel ungläubiger Vernünfteleien und Trugschlüsse, sondern in dem Lichte des göttlichen Wortes. Fliehe vor dem kommenden Zorn! Fliehe sofort, ich bitte dich! Gott hat für den Sünder einen Weg bereitet, auf welchem er entrinnen kann. Er hat in Seiner unendlichen Liebe ein Mittel vorgeesehen, durch welches der Mensch von jenem schrecklichen, ewigen Feuer befreit werden kann. Er hat den eingebornen Sohn aus Seinem Schoße gegeben, damit Er sterbe, der Gerechte für die Ungerechten. Jesus, das fleckenlose Lamm Gottes, setzte sich selbst dem Feuer des göttlichen Gerichts aus, so daß alle, die Ihm jetzt einfältig vertrauen und ihre Sache in Seine Hände legen wollen, nicht gerichtet zu werden brauchen, sondern freie

Vergebung und ewiges Leben empfangen. Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst nimmermehr mit Feuer gesalzen werden. Deine Augen werden das ewige Feuer dann nie erblicken.

Und weshalb nicht? Weil der Sohn Gottes an des Sünders Statt dem Gericht begegnet ist. Da es keinen andern Weg gab, kam Er in vollkommener Liebe hernieder und setzte sich selbst den Streichen einer unendlichen und unverbrüchlichen Gerechtigkeit aus; und nachdem Er das Gericht getragen, die Schuld bezahlt hatte und den Tod des Missethäters gestorben war, hat Gott Ihn aus den Todten auferweckt und Ihn, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, zu Seiner Rechten in den Himmel gesetzt. Jetzt sind alle, die an Seinen Namen und an Sein vergossenes Blut glauben, ebenso völlig von Schuld und Gericht befreit, wie Er selbst. Alle, welche ihr Vertrauen auf Jesum setzen, sind in denselben Platz der Annehmlichkeit vor Gott versetzt, den Er einnimmt. Nichts weniger als dieses konnte das liebende Herz Gottes befriedigen — nichts weniger ist des vollkommenen Opfers Christi würdig.

Ist es nun nicht viel besser, weiser und sicherer, den Weg Gottes, den Er für den Sünder bereitet hat, um dem Gericht zu entrinnen, einzuschlagen, als in die Behauptungen der Ungläubigen, es gebe kein Gericht und keine Verdammniß, einzustimmen? „Ein jeglicher wird mit Feuer gesalzen werden.“ Dies kann nicht bei Seite gesetzt, nicht umgestoßen werden. Aber Christus hat sich einmal geopfert, um die Sünden vieler zu tragen. Er wurde auf Golgatha an unsrer Statt mit Feuer gesalzen, Er ertrug dort das göttliche Gericht für unsre Sünden, so daß auf uns, die wir an Ihn glauben, die obigen Worte

keine Anwendung mehr finden können. Die finstern Wolken des Todes und des Gerichtes entluden sich über dem Haupte des Stellvertreters des Sünder, um diesen für immer in einen Platz zu versetzen, wo ihm weder ein Feind etwas anhaben, noch irgend etwas Böses begegnen kann.

Gehen wir jetzt zu dem zweiten Theile unsers Gegenstandes über. „Jedliches Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden.“ Diese Worte finden ihre Anwendung auf alle, welche durch die Gnade von dem zukünftigen Zorn, von dem Gesalzenwerden mit Feuer, von der Furcht des Gerichts befreit sind. An solche richtet der Apostel jene rührenden und mächtigen Worte im Anfang des 12. Kapitels des Briefes an die Römer: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches ist euer vernünftiger Dienst.“ Hierbei ist das Salz nothwendig. „Und alle Opfergaben deines Speisopfers sollst du mit Salz salzen und sollst das Salz des Bundes deines Gottes nicht fehlen lassen bei deinem Speisopfer; bei allen deinen Opfergaben sollst du Salz darbringen.“ (3. Mos. 2, 13.) „Eure Rede sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt.“ (Kol. 4, 6.)

Wir sehen also, welch eine wichtige Sache das Salz für das tägliche Leben eines Christen ist. Es ist durchaus unerläßlich, wenn wir uns unserm Gott als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen wollen. „Bei allen deinen Opfergaben sollst du Salz darbringen.“ „Alle Opfergaben deines Speisopfers sollst du mit Salz salzen.“ Wenn wir durch die Barmherzigkeit Gottes und den Versöhnungstod Christi ein für alle Mal von dem Boden des Gerichts entfernt sind, was bleibt dann für uns übrig? Zu welchem Zwecke ist es geschehen? Damit wir selbst ein lebendiges Schlachtopfer für Gott seien und Christum in all Seiner Kostbarkeit, als ein beständiges, herrliches und wohlriechendes Schlachtopfer, dem Herzen Gottes darbringen.

Ja, dies sollte unsre Thätigkeit ausmachen von

Morgen bis Abend und von Abend bis Morgen. Aber hierfür ist Salz nöthig. „Jegliches Schlachtopfer muß mit Salz gesalzen werden.“ Der Herr sagt nicht wie im ersten Falle: „ein jeglicher . . . wird gesalzen werden.“ O nein. Nur diejenigen, welche etwas von den Erbarmungen Gottes und von der errettenden Liebe Christi erfahren haben, können ein Opfer sein; aber sie alle müssen Salz gebrauchen. „Das Salz ist gut.“ Es ist scharf und erhaltend. „Wenn aber das Salz unsalzig geworden ist, womit wollt ihr es würzen? Habt Salz in euch selbst und seid in Frieden unter einander.“

Beachten wir hier die moralische Ordnung und Verbindung. „Salz und Frieden.“ Erst muß den Ansprüchen der Heiligkeit genügt werden, ehe Frieden vorhanden sein kann. Der Friede kommt nicht zuerst und dann das Salz. Dies ist unmöglich. „Die Weisheit aber von Oben ist auf's erste rein, sodann friedsam.“ (Jak. 3, 17.) Das ist die göttliche Ordnung, die niemals verkehrt werden darf. Alle unsre Schlachtopfer, mögen wir sie bringen als heilige, oder als königliche Priester — alle die Opfer unsers Lobes gegen Gott oder des Wohlthuns und Mittheilens den Menschen gegenüber müssen mit Salz gesalzen werden. Es muß Reinheit, Heiligkeit und Selbstgericht vorhanden sein, denn „jegliches Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden.“

Die zwei Scherflein.

„Und Jesus saß dem Schatzkasten gegenüber und sah, wie die Volksmenge Münze in den Schatzkasten warf; und viele Reiche warfen viel hinein. Und eine arme Witwe kam und warf zwei Scherflein hinein, das ist ein halber Kreuzer.“ (Mark. 12, 41. 42.) Wie wenig wußten jene Leute davon, welche Augen auf ihnen ruhten, als sie ihre Opfergaben in den Schatzkasten warfen! Wie wenig dachten sie daran, daß sie von dem Einen beobachtet wurden,

dessen Auge bis in die innersten Tiefen ihrer Herzen einbringen und dort die Beweggründe lesen konnte, welche sie bei ihrem Thun leiteten. Da kommt auf der einen Seite der stolze Pharisäer, prahlerisch seinen Reichthum und seine Frömmigkeit zur Schau tragend. Es ist eine bedeutende Summe, die er, allen sichtbar, in den Tempelkasten einlegt, und auf seinem Gesicht liest man deutlich die Frage: „Hast du auch gesehen, was ich gethan habe? Hast du bemerkt, wie groß die Summe war?“ Da kommt von der andern Seite der kalte herzlose Formenmensch. Nach seiner Gewohnheit greift er in die Tasche, zieht den für diesen Zweck ein für alle Mal bestimmten Betrag heraus, legt ihn in den Kasten und geht dann gleichgültig seines Weges weiter. Jesus sieht sie alle und — beurtheilt sie alle.

Es ist gut, daran zu denken, daß Jesus uns sieht bei jeder Gelegenheit, wo wir aufgefordert werden, zu Seiner Sache etwas beizutragen. Er sitzt dem Schatzkasten gegenüber, und Sein heiliges, durchdringendes Auge ruht nicht auf der Börse, sondern auf dem Herzen. Er wägt nicht den Betrag ab, sondern den Beweggrund. Wenn das Herz in der richtigen Stellung ist, so wird auch der Betrag Seinem Urtheil entsprechend ein richtiger sein. Wo das Herz in Wahrheit für Seine Person schlägt, da wird auch die Hand offen sein für Seine Sache. Alle, welche wirklich Christum lieb haben, werden es als ihr hohes und glückseliges Vorrecht betrachten, sich selbst zu verleugnen, um zu Seiner Sache etwas beitragen zu können. Es ist ohne Zweifel wunderbar, daß Er sich herabläßt, uns um unsre Beiträge und Beihülfe zu bitten. Aber Er thut es, und es sollte unsre hohe und unaussprechliche Freude sein, Seiner Bitte zu entsprechen, je nachdem Gott uns dazu in den Stand gesetzt hat. Vergessen wir nicht, daß Er einen fröhlichen Geber liebt; denn Er selbst ist — gepriesen sei Sein herrlicher Name! — ein solch fröhlicher Geber.

Unter der Schar, die sich an den Schatzkasten heran-

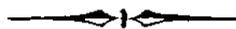
drängte, um ihre Gaben hineinzuworfen, befand sich jedoch eine Person, welche die Aufmerksamkeit des Herrn in ganz besonderer Weise auf sich zog. „Und eine arme Witwe kam und warf zwei Scherflein hinein, das ist ein halber Kreuzer.“ Das war in der That, an und für sich betrachtet, eine höchst kleine Summe. Aber denken wir an die Geberin. Sie war eine „Witwe,“ und zwar eine „arme Witwe,“ ein hilfloses, in dieser Welt alleinstehendes Geschöpf. Eine Witwe erweckt in uns stets den Gedanken an eine Person, die aller irdischen Hilfsmittel und aller menschlichen Stützen beraubt ist. „Die aber wirklich Witwe und vereinsamt ist, hofft auf Gott und verharret in dem Flehen und in den Gebeten Nacht und Tag.“ Allerdings gibt es viele sogenannte Witwen, die diesen Charakter durchaus nicht zur Schau tragen. Sie stehen ganz außer dem Bereich wahrer Wittenschaft. Der Heilige Geist entwirft in 1. Tim. 5, 11—13 ein treffendes Bild von dieser Art Wittwen.

Doch die arme Witwe an dem Schatzkasten gehörte zu der Klasse der wahren Wittwen. Sie war eine Witwe nach den Gedanken Christi. „Und Er rief Seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen, denn alle, die in den Schatzkasten eingeworfen haben. Denn alle haben von ihrem Ueberfluß hineingeworfen, diese aber hat von ihrem Mangel, alles, was sie hatte, hineingeworfen, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (L. 43. 44.)

Ohne Zweifel würden, wenn es damals, wie heute, Zeitungen und Tageblätter gegeben hätte, die fürstlichen Gaben der Reichen in den Spalten derselben einen bevorzugten Platz gefunden haben, während die arme Witwe und ihre Opfergabe mit verächtlichem Stillschweigen übergegangen worden wären. Doch die Gedanken unsers anbetungswürdigen Herrn waren andere. Die zwei Scherflein der armen Witwe wogen auf Seiner Wagschale weit schwerer, als alle die übrigen Gaben zusammen genommen. Es ist eine verhältnißmäßig leichte Sache, von einem großen

Bermögen Hunderte und Tausende zu geben; aber es ist nicht so leicht, eine einzige Bequemlichkeit um des Herrn willen aufzugeben. Und diese arme Witwe gab nicht eine Bequemlichkeit auf, sie weihte dem Herrn nicht eine Sache, die sie leicht entbehren konnte, nein, sie gab für das Haus des Herrn ihren ganzen Lebensunterhalt. Das war es, was sie mit dem Herrn selbst in so nahe Geistesverwandtschaft brachte. Er konnte sagen: „Der Eifer um Dein Haus hat mich verzehrt;“ und sie konnte sagen: „Der Eifer um Dein Haus hat meinen ganzen Lebensunterhalt verzehrt.“ Auf diese Weise kam sie dem Herrn sehr nahe. Welch ein Vorrecht!

Und beachten wir wohl, in welcher Form die arme Witwe ihren Lebensunterhalt besaß. Der Heilige Geist sagt ausdrücklich: Sie „warf zwei Scherflein hinein, das ist ein halber Kreuzer“ (wörtlich: ein Quadrans, der vierte Theil von einem römischen Aß.) Weshalb das? Warum theilt Er uns nicht einfach mit, daß sie „einen halben Kreuzer“ einwarf? Weil dann der rührendste Zug in dieser Geschichte verloren gegangen wäre. Gerade jene Worte machen die Handlung der Witwe zu einer so überaus schönen. Hätte sie ihren Lebensunterhalt in einem Stück besessen, so würde sie entweder alles oder gar nichts haben geben müssen. Da er aber in zwei Scherflein bestand, so war die Möglichkeit vorhanden, die Hälfte für ihren Unterhalt zurück zu behalten. Und sicher würden es die meisten von uns für einen Beweis von außerordentlicher Hingebung halten, wenn jemand für die Sache des Herrn die Hälfte von alle dem, was er in dieser Welt besäße, hingeben würde. Aber diese arme Witwe hatte ein ganzes, ungetheiltes Herz für Gott. Sie hielt gar nichts für sich zurück. Sie verlor sich selbst und ihre Interessen völlig aus dem Auge und gab ihren ganzen Lebensunterhalt für das her, was nach ihren Gedanken die Sache ihres Gottes bildete. Möchte der Herr auch in unsern Herzen etwas von diesem Geiste wachrufen!



Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Bergamus. — „Ich weiß, wo du wohnst, wo der Thron des Satans ist.“ Hier zeigt sich das Böse unter einem andern und feineren Charakter. Der Herr erkennt alles an, was Er anerkennen kann. Die Versammlung war durch die Verfolgung hindurchgegangen und treu geblieben: „Du hältst fest an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, sogar als Antipas, mein treuer Zeuge, ermordet wurde.“ Jetzt aber handelt es sich nicht bloß um Verfolgung von außen, von Seiten der Welt — diese prüfte die Kirche, reinigte sie aber auch — sondern um die verderbte Lehre im Innern. Die Versammlung Gottes hat ihren Platz der Verantwortlichkeit in der Welt, wo Satans Thron ist. Wird sie nicht mehr von der Welt verfolgt, weil sie aufgehört hat, eine himmlische Zeugin zu sein, so wohnt sie doch in derselben. Das ist von jenem Tage an bis heute ihr Platz gewesen, was ihre äußeren Formen betrifft. Es ist hier nicht die Rede von dem Betragen der Einzelnen, sondern von der Stellung der Versammlung als Körper.

Man denkt und spricht oft so, als ob Satan seit

der Kreuzigung Christi aufgehört habe, der Fürst dieser Welt zu sein. Ich möchte im Gegentheil sagen, daß gerade damals Satan im vollen Sinne des Wortes Fürst dieser Welt geworden ist. In Bezug auf das menschliche Herz war er es immer; allein bis zur Verwerfung Christi durfte man hoffen, daß noch in irgend einer Weise etwas Gutes im Menschen gefunden oder hervorgebracht werden könne; aber das Kreuz hat die völlige Sklaverei des menschlichen Herzens unter Satan bewiesen und festgestellt, daß nichts im Stande war, dasselbe zu befreien. In der That war das Kreuz die Zerstörung der Macht Satans; denn dort hat Christus „den zu nichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“ Handelt es sich um die Erfüllung des Werkes, wodurch jenes geschehen sollte — um die Gerechtigkeit vor Gott — so ist seine Macht zu Ende; der Kopf der Schlange ist zertreten worden, obwohl die Frucht jenes vollbrachten Werkes noch nicht in Macht geoffenbart ist. Der Mensch ist auf jede Weise auf die Probe gestellt worden; zuletzt kam er in dem jüdischen System unter die Verantwortlichkeit des Gesetzes und wurde auf dem Boden des Gehorjams geprüft. In dieser Stellung hat er gefehlt; aber er ist geneigt zu denken, daß er, wenn er ganz nach eigenem Willen handeln könnte, alles wieder zurecht bringen würde. Auch hierin ist er auf die Probe gestellt worden, als seinen Händen, in der Person Nebukadnezar's, die Macht übergeben wurde; aber auch diese Probe bestand er nicht. Darnach kam Christus. Satan bot alles auf, um Ihn aus dem Wege zu räumen; allein alle seine Anstrengungen endigten mit seiner eigenen Niederlage. Gleichwohl ist es ihm erlaubt, noch für eine Zeit die

Welt zu regieren, die Welt, aus welcher Christus ausgeworfen wurde, und welche in ihren allgemeinen und verschiedenartigen Formen das Werkzeug Satans ist, wie wir dies bei der Kreuzigung des Herrn sehen. Satan, der Fürst dieser Welt, kam und fand nichts in Christo; aber die Hohenpriester, die Pharisäer, Pontius Pilatus, die Juden und die Macht der Nationen — alles stand unter seiner Leitung. Selbst die Jünger verließen Christum aus Furcht vor der Macht Satans, die sich in der Welt kund gab. Mit einem Wort, die ganze Welt wurde durch Satan angetrieben, Christum zu verwerfen. Von jenem Augenblick an ist er der offenbare Fürst dieser Welt. Ehe Christus verworfen war, konnte Satan dieser Titel nicht beigelegt werden. Der Herr aber erkennt ihn als solchen an; Er nennt ihn „Fürst dieser Welt,“ indem Er sagt: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgeworfen werden.“ „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir.“

Die Versammlung Gottes ist gänzlich aus der Welt herausgenommen, um mit dem Fürsten Gottes im Himmel verbunden zu werden; und deshalb sollen die Christen nicht das als ihren Wohnplatz und ihre Heimat betrachten, wo Satan thront; sie sollen nicht in der Welt und wie die Welt leben. Aber ach! die Versammlung hat praktischer Weise vernachlässigt, „das Haupt“ fest zu halten, und hat einen irdischen Charakter angenommen. Wenn „das Leben für mich Christus ist,“ so befinde ich mich in keiner weltlichen Religion, denn der Mensch im Fleische muß etwas zwischen sich und dem Haupte haben. Der Unterschied zwischen wahren Christenthum und der Religion der Welt ist unermesslich groß. „Wenn ihr mit Christo

den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch den Sazungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ Ein Mensch in der Welt muß Sazungen haben; wie könnte er ohne solche religiös leben? Aber Sazungen sind nicht Christus; sie sind an Sein Kreuz genagelt worden. Es ist unmöglich, von der Religion der Welt, von den Sazungen und dergleichen loszukommen, es sei denn, daß man die Kraft eines gestorbenen und auferstandenen Christus kennt und in dieser Kraft wandelt. Der Mensch im Fleische muß eine Religion von Sazungen zwischen sich und Gott haben. Ist aber jemand mit dem Haupte im Himmel verbunden, so kann ihn nichts näher bringen, denn er ist eins mit Christo; wer nicht mit dem Haupte eins ist, der ist von Christo getrennt. Bringt man irgend etwas zwischen Christum und die Seele, so ist alles verloren; die ganze Stellung ist dann verändert.

Diese verderbliche Neigung, sich mit der Welt zu verbinden, führte von Seiten Gottes die Züchtigung herbei, aber mit derselben auch die angemessene Verheißung: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Es ist vollkommen wahr, daß der Herr Trübsale kommen läßt; aber nie finden wir bei Ihm irgend welche moralische Duldung des Bösen. Der Herr kann nicht durch falsche Lehren versuchen. Er zeigte der Versammlung das Böse ihrer verderblichen Verbindung mit der Welt, indem Er diese in eine verfolgende Welt verwandelte; aber nie hätte Er ihnen Balaam's falsche Lehre senden können. Unmöglich kann Christus moralische Versuchungen kommen lassen als eine Ruthe zur Züchtigung der Heiligen, obwohl Er dieselben in Seiner heiligen

Weisheit erlauben mag. Die Anstrengung des Feindes in Pergamus war etwas ganz anders, als die Verfolgung, von welcher in Smyrna die Rede ist. Balaam suchte die Gläubigen in eine religiöse Verbindung mit der Welt zu bringen, und das ist ein weit größeres Uebel, als wenn Satan Seine Macht zu öffentlicher Verfolgung benutzt.

In Ephesus sahen wir den Anfang des Abfalls; „die erste Liebe“ war verlassen. In Smyrna wurde die Versammlung in den Feuerofen geworfen; doch Satan hatte durch die Verfolgung seine Zwecke nicht erreicht. Eine Treue bis zum Tode hatte den Leidenden die Märtyrerkrone eingebracht. In Pergamus erhebt sich jedoch eine neue Gefahr. Die Versammlung wohnte jetzt da, wo Satan's Thron ist, d. h. in der Welt; verderbliche Lehren wurden verbreitet, welche dem Fleische gefielen und die Versammlung mit der Welt verbanden. Der Feind war im Innern wirksam. „Du hast dort, die an der Lehre Balaam's halten.“

Es besteht also ein sehr großer und lehrreicher Unterschied zwischen der Verfolgung in Smyrna und der Verführung in Pergamus. Zu Smyrna sagt der Herr: „Der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr geprüft werdet. Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Ich bin gestorben für euch; deshalb seid auch ihr getreu bis zum Tode für mich. In Smyrna wollte der Herr nicht einschreiten, um die Folgen der Stellung, in welcher die Versammlung sich befand, d. h. die Verfolgung, zu verhindern, sondern Er benutzte dieselbe, um die abweichende Versammlung in ihrem wahren Charakter zu erhalten, indem Er zugleich die Versicherung einer ewigen und

himmlischen Verheißung, einer Krone für den Getreuen, gab. In Pergamus aber sehen wir die Versammlung in Verbindung mit der Welt; sie wohnt da, wo der Thron Satans ist; und der Herr konnte nicht den Fallstrick dadurch entfernen, daß Er auf die Welt einwirkte, Er hätte denn die Welt richten müssen. Satanische List war im Einverständnis mit der Welt und durch ihren Geist in der Versammlung wirksam. Ein falscher Prophet brachte sie mit dem Platz in Verbindung, wo der Thron Satans war, mit der Welt, welche aufgehört hatte, eine Verfolgerin zu sein. Es ist hier Balaam und noch nicht Jesabel. Der Charakter Balaams ist ein überaus schlechter und verderbter. In Folge der Vergehungen Israels war einst die Frage erhoben worden, ob Gott das Volk ins Land bringen, oder ob es Satan durch seine Werkzeuge, Balak und Balaam, gelingen würde, ihren Einzug in Kanaan zu verhindern. Sie gaben sich alle Mühe, Jehova zu bewegen, den Fluch über Israel auszusprechen, aber vergebens. Angesichts des Anklägers „sieht Er kein Unrecht in Israel.“ Ebenso war es ganz unmöglich, Satans Macht wider das Volk Gottes zu benutzen, weshalb Balaam sagt: „Da ist keine Zauberei wider Jakob, und keine Wahrsagerei wider Israel.“ Gott wehrte Balaams Lippen und zwang ihn, gegen seinen Willen Segnungen statt Flüchen auszusprechen. „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Wenn der Teufel als Widersacher kommt, so hat er keine Macht; das Geheimniß seiner Kraft besteht darin, daß er als Versucher und Verführer an uns herantritt. Als er Jehova nicht bewegen konnte, Israel zu verfluchen, verführte er das Volk zur Gottlosigkeit, „Gözenopfer zu essen und Hurerei zu treiben.“ Wie

konnte jetzt der heilige Gott sie ins Land einführen? (Siehe 4. Mose 25.)

In Pergamus tritt Satan als ein Verführer in die Versammlung, während er in Smyrna als der Verfolger außerhalb derselben blieb. Deshalb wird an Smyrna die Ermahnung gerichtet: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst.“ In der „Furcht“ ist Schwachheit; sie bringt Gefahr. Befindet der Heilige sich außerhalb der Verfolgung, so zittert er oft und ist voll Furcht, wenn er auf dieselbe hinblickt; ist er aber völlig in derselben und hat Glauben, so blickt er zu Gott empor und findet, daß er nie vorher so glücklich war. So ist er von der Welt getrennt und fähig gemacht, sein eigenes, wahres Theil zu genießen. Wenn aber die Versammlung Gottes auf dem Gebiet Satans wohnt, so wird er ihr, falls er nicht als Verfolger auftritt, so viel von der Welt geben, als er nur kann; denn er selbst sagt: „mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie.“ (Luk. 4, 6.) Und kann von der Welt gesagt werden, daß sie die Versammlung reich gemacht hat, so wird sie und nicht das auferstandene Haupt ihr Herz besitzen; „denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Balaam war ein Prophet, wenn auch ein falscher; er konnte von dem Namen Jehova's Gebrauch machen und erklären, daß er Sein Wort allein reden müsse. In Pergamus sehen wir seinen Geist in die Versammlung eindringen, um es ihr in dieser Welt behaglich zu machen. Der böse Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen, und anfängt . . . zu essen und zu trinken und sich zu berauschen,“ wird als Knecht behandelt, jedoch als ein böser. Sobald es Satan gelingt, einem Christen es an-

genehm und behaglich zu machen in der Welt, so hat er seinen Zweck erreicht.

Die Lehre der Nikolaiten führte die Wirksamkeit des Fleisches in die Versammlung Gottes ein, diejenige des Balaam den Geist der Welt. Die Einführung dieses Geistes geschah durch den falschen Propheten, und zwar zu dem Zwecke, um die Versammlung mit der Welt zu verbinden und ihr in einer Welt, die Christum getödtet hat, ein ruhiges und behagliches Leben zu verschaffen. Wir begegnen hier einem Lehrer, einer Art von religiösem Unterweiser; denn es heißt: „die an der Lehre Balaams halten, der den Balak lehrte, ein Aergerniß zu legen vor die Kinder Israel.“ „Also hast auch du, die an der Lehre der Nikolaiten halten, gleicherweise.“ Bei Ephesus werden die „Werke der Nikolaiten“ erwähnt; hier aber handelt es sich um eine Lehre, welche schlechte Handlungen gutheißt, was nicht nur gegen das Gesetz, sondern auch gegen Christum war. Es war ein Verderben im Innern der Kirche, dem durch die Verbindung mit der Welt von außen Vorschub geleistet wurde. Es ist sehr schmerzlich, zu sehen (und wir sollten an dem, was in der Versammlung vorgeht, stets den innigsten Antheil nehmen), wie bald die Versammlung neue Rückschritte machte. Ihre Drangsal in Smyrna, die auf den ersten Fall in Ephesus folgte, hatte ihr Licht auf eine kurze Zeit für Gott heller brennend gemacht. Die Wurzel des Bösen aber war vorhanden, und als die äußere Ruhe und Behaglichkeit zurückkehrten, war die Versammlung zufrieden, da zu wohnen, wo Satans Thron ist. Auf diese Weise wurde die Thüre geöffnet für schlechte Lehre, falsche Unterweisung, für die Vermengung des Fleislichen mit dem Geistlichen. Satan wünschte

nicht, da zu verfolgen, wo er verderben konnte; denn seine Verfolgungen bewirken Läuterung der Seele für Gott, während das verführerische Verderben Satans unvermerkt die Seele von Gott entfernt. Wir haben hier noch nicht die volle Reife der Bosheit, wie zur Zeit Sefabels, sondern nur die Unterweisung in der Lehre, welche diese bösen Werke gestattete. In der nächsten Versammlung sehen wir jedoch, daß Kinder aus diesem Bösen geboren wurden; das Böse war ihr moralischer Geburtsort.

Das Auge und Herz des Herrn folgten der Versammlung dahin, wo sie wohnte, selbst bis zu dem Throne Satans; Er sagt: „Ich weiß, wo du wohnst.“ Und von dort (d. h. von dem Geist der Verbindung mit der Welt) wünschte Er sie mit dem Mahnruf zurückzubringen: „Thue nun Buße; wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwerte meines Mundes.“ Hier wird das Wort in richterlicher Weise angewandt, als ein Schwert, das aus dem Munde Christi hervorgeht. Bei einem solchen Zustand der Dinge ist das Wort Gottes die Quelle, zu welcher der Heilige hingezogen wird. Die Verheißungen werden jetzt viel persönlicher: „Dem, der überwindet, will ich von dem verborgenen Manna geben.“ Die verborgene Treue sollte durch die Verheißung des verborgenen Manna's unterstützt werden. Diese Treue wurde insofern gesehen, als ihre Früchte allen offenbar wurden. Die Versammlung als Körper wohnte in der Welt, und als eine nothwendige Folge zeigte sich das verborgene Leben des Herzens der treuen Seele mit Gott in der Kraft des Wortes: es ist das innere Band mit dem, was seinen Charakter nie verändert und was die verborgene Treue vor Gott unterstützt. Wie verschieden

ist dies von dem richterlichen Gebrauche des Wortes, wenn es sich als ein Schwert aus Christi Munde im Kampfe erweist. Die lebendigen Glieder sind vereinigt mit Christo, der auf Erden litt, jetzt aber im Himmel ist.

Das Manna bezeichnet den Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist, um unsern Seelen das Leben zu geben, Sein Eintreten in Niedrigkeit in alle unsre Umstände. Es ist unsre tägliche Nahrung während unsers Wandels durch die Wüste; denn es wird von dem Manna gesprochen in Verbindung mit Jesu, als dem lebendigen, vom Himmel gesandten Brode. „Das lebendige Brod, das aus dem Himmel hernieder gekommen ist.“ (Joh. 6, 51.) Was aber ist das verborgene Manna? Das Manna für Israel wurde um das Lager hergestreut, und täglich sollten sie es zu ihrer Speise sammeln. Ebenso soll Christus, so lange wir in der Wüste weilen, die tägliche Speise unsrer Seele sein; aber das ist nicht das verborgene Manna. Es mußte ein goldner Krug, der mit Manna gefüllt war, vor Gott aufbewahrt bleiben, damit die Israeliten, wenn sie ins Land Kanaan gekommen waren, sich dessen erinnerten, was sie in der Wüste genossen hatten. Dies verborgene Manna ist die Erinnerung an einen leidenden Christus hienieden — die Erinnerung an das, was Christus in der Wüste, als Mensch, als ein erniedrigter und leidender Mensch war — Er, der der Gegenstand der ewigen Wonne Gottes im Himmel ist. In unserm ewigen Zustande werden alle, die überwunden und mit Christo sich treu von der Welt getrennt haben, den ewigen Genuß der Gemeinschaft mit Gott in Seiner Wonne an dem einst erniedrigten Christus theilen; es wird dieselbe Wonne, wenn auch in verschiedenem Maße,

sein. Wenn wir mit einem verworfenen Christus tren wandeln, anstatt Balaam in unsre Herzen einzulassen, so werden wir Christum im Geist hienieden genießen; aber wir können dies nicht, wenn unsre Seelen mit irgend welcher Gottlosigkeit in der Welt verbunden sind. Sollte aber jemand behaupten, daß er Ihn dennoch genieße, so ist das Nikolaitismus. Nach dem Maße aber unsre Seelen das Geheimniß dessen, was Christus in der Welt war, aufnehmen und verstehen, werden wir uns auch von Ihm nähren; dies ist jedoch unmöglich, wenn wir im Geiste der Welt wandeln. Selbst die Darstellung Christi in den Evangelien können wir nicht genießen, es sei denn, daß es eine Speise für die Seele ist. Es mag jemand sagen: diese oder jene Wahrheit ist sehr schön, wenn er aber nur sein Wissen dadurch bereichert, so nützt es ihm nichts. Gott hat Seinen Sohn nicht hingegeben, um hienieden zu leiden, damit man hernach eine angenehme Unterhaltung habe, sondern daß man sich von Ihm nähre.

Der „weiße Stein“ erinnert im allgemeinen an die Abgabe seiner Stimme zu jemandes Gunsten; es ist das verborgene Zeichen des Beifalls, das der Eine dem Andern gibt. Im Himmel gibt es öffentliche Freuden, die allen gemein sind — tausende und aber tausende von Stimmen, die in Gemeinschaft und in Dankagung den Lobgesang wiederhallen lassen. Ebenso gibt es hienieden Freuden, die wir in Christo mit einander theilen. Aber Er muß ebensowohl unsre persönlichen Zuneigungen, als unsre gemeinsamen haben. Meine eigene persönliche Freude in Christo kann ein anderer nicht kennen, noch kann ich die seinige genießen, und dies ist wahr von den höchsten Zuneigungen. „Einen neuen Namen geschrieben, den niemand

kennt, als wer ihn empfängt.“ Dieser Name kann nur für den Bedeutung haben, der ihn empfängt. Christus offenbart sich der Seele in einer Weise, daß sich kein Fremder in ihre Freude einmischen kann. Die persönliche Freude und Gemeinschaft ist von der gemeinschaftlichen Freude verschieden, wiewohl sie dieselbe erhöht; und diese persönliche Freude, die wir hienieden kennen, wird nie unterbrochen werden.

Diese wie jede andere an die Versammlungen gerichtete Verheißung bezieht sich auf die zukünftige Zeit der himmlischen Segnung; aber sie ist auch die Quelle der Freude und Kraft in der Gegenwart. Der Geist Gottes läßt uns den Tag im voraus genießen; ich kann schon jetzt im Geiste diesen weißen Stein in Christo haben — diesen innigen und verborgenen Ausdruck Seiner Gnade und Liebe, den andere nicht für mich haben können, noch ich für sie. Wie macht dieser Gedanke den „weißen Stein“ über alles andere werthvoll! Welche verborgene Quelle der Kraft ist es, ob auch die ganze Welt mir Unrecht geben sollte, wenn ich diesen „weißen Stein“ des Beifalls Christi besitze, der in der Bewahrung des Wortes erlangt und im Herzen gekannt wird! Doch ich wiederhole es, ich muß alles durch das Wort Gottes beurtheilen, mit diesem Schwerte Seines Mundes, welches alle Wirkungen Balaams kraftlos macht und von denselben befreit. Ich bin alsdann ohne Sorge, mag die Welt über Dinge denken, wie sie will — Christus hat zu mir geredet, und an dem zukünftigen Tage der Herrlichkeit wird Er alles anerkennen, was Er zu mir gesagt hat.

Es ist in der That schmerzlich genug, wenn Balaam in der Versammlung lehrt, aber sicher gibt es unter den

Heiligen keine Prüfung, die nicht die Treue dessen offenbart, der bereit ist, den Ueberwinder zu segnen; und so wird die Seele in eine Gemeinschaft mit Christo gebracht, wie nichts anderes es vermocht hätte. Da ist nichts, was der Seele Christo gegenüber so sehr das gesegnete Bewußtsein Seines Beifalls gibt, als die Treue, wenn das Böse zu verderben beginnt. Handelt es sich um falsche Lehre im Innern, so heißt es hier, wie bei der Verfolgung und bei allem andern: „Ueberwindet!“ Wer ein Ohr hat zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt, der soll das Böse, das dieselbe bedroht, überwinden, welcher Art es auch sein mag.

Thyatira. — Die Zeit erlaubt mir nicht, mehr als einen flüchtigen Blick auf Thyatira zu werfen. Wenn Jesabel auf den Schauplatz tritt, so sehen wir eine Veränderung. Wohl ist sie eine Prophetin, aber sie selbst wird Mutter von Kindern: eine ganze Klasse von Personen empfängt ihr Dasein aus diesem Verderben. Von Personen, die mit diesem Verderben und diesem Bösen ihr Spiel treiben, sowie auch von einfachen, irreführten Seelen, sagt Christus: „Diese will ich in große Drangsal bringen, wofern sie nicht Buße thun.“ Doch jene, die ihre moralische Existenz aus diesem Verderben herleiten, will Er tödten; „ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Sobald aber dieser Zustand der Versammlung, als Erzeuger des Verderbens, ans Licht tritt, kommt auch das Gericht der Nationen zur Sprache: „wie Töpfergefäße werden sie zerschmettert werden,“ und das Herz des Gläubigen wird auf das Kommen des Herrn gerichtet: „Ich will ihm den Morgenstern geben.“

Gern schließe ich die heutige Betrachtung mit dieser Verheißung; sie ist voll von Segnung. Bis zu ihrer Erfüllung ist der Herr selbst für uns das verborgene Manna. Er möge uns und allen Seinen Heiligen Gnade geben, alles zu vermeiden, was dem Geist und der Lehre Balaams gleicht. Wir sind eins mit Jesu, sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Nichts als diese Einheit mit Christo wird bestehen bleiben. Die Kenntniß unsrer Einheit mit Ihm und die Verwirklichung derselben in unsern Seelen ist auch der einzige Schutz vor dem verführerischen Geiste unsrer Tage. Der Herr gebe, daß wir treu sind im Blick auf die gesegnete Wahrheit, daß wir eins sind mit Ihm, der zur Rechten Gottes ist; alsdann werden andere vergeblich versuchen, durch ihre Säkungen oder ihr Priesterthum zwischen uns und Gott zu treten; dann kann ich sagen: „Ich bin zu nahe zu Gott gekommen, als daß ihr zwischen Ihn und mich treten könntet, und auch zu nahe, als daß ihr mich näher zu Ihm zu bringen vermöchtet. An diesen gesegneten Platz hat mich die Gnade gestellt, und alles andere ist nur armjelige Thorheit.“ Wir sind berufen, das Böse in der Versammlung zu richten; denn Gott kann Balaam und Jesabel nicht anerkennen, wenn auch wir es können. Mögen wir deshalb durch des Herrn Gnade daran denken, daß der Verfall in der Versammlung gerichtet werden muß. Wir haben in der jetzigen Zeit besonders darauf zu achten, daß die Kirche, weil sie selbst unter dem Gericht steht, weder für den Glauben, noch für irgend etwas anderes Sicherheit bieten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Sünde und Sünden.

In dem ersten Theile des Römerbriefes bildet das, was wir gethan haben — unsre Sünden — und die Hingabe Christi für diese Sünden den Hauptgegenstand. Christus hat in unumschränkter Gnade ein so vollkommnes Werk vollbracht, daß alle, die an Ihn glauben, völlig und für immer von ihren Sünden gereinigt sind. Doch es gibt noch eine andre Frage, die in Ordnung gebracht werden muß — es kann sich nicht nur um das handeln, was wir gethan haben, sondern auch um das, was wir sind. Diese beiden Fragen werden schon im dritten Kapitel des ersten Buches Mose von Seiten Gottes erhoben. Er richtet an Eva die Frage: „Was ist das, das du gethan hast?“ (B. 13.) und an Adam: „Wo bist du?“ (B. 9.) Die erste Frage: „Was hast du gethan?“ stellt Gott gleichsam auch in dem ersten Theile des genannten Briefes, und nachdem alles ans Licht gestellt ist und es sich gezeigt hat, daß alles, was wir gethan, Sünde und nichts als Sünde ist, wird uns mitgetheilt, wie Gott in Seiner Liebe und Gnade Seinen Sohn hingegeben hat, um unsre Sünden hinwegzuthun. Dieser erste Theil schließt mit dem 11. Verse des fünften Kapitels ab. Dann erhebt sich die zweite Frage: „Wo bist du?“ d. h. es handelt sich um das, was wir von Natur sind. Nachdem diese Frage erledigt ist, wird uns mitgetheilt, wie Gott uns nicht nur von unsern Sünden, sondern auch von dem, was wir als Kinder Adams sind — von unsrer sündigen Natur — befreit. Warum begehen wir Sünden? Weil wir alle mit einer verderbten, gefallenen Natur in diese Welt geboren werden, wie der Psalmist sagt: „Siehe,

in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.“ (Ps. 51, 5.) Ja, ein jeder Mensch ist in Sünde geboren; und wie bald beginnt die sündige Natur sich zu zeigen! Wie bald tritt bei dem Kinde der eigene Wille zu Tage, wie bald wird es zornig und ungehorsam! Das Zeugniß der Heiligen Schrift über diese unsre Natur ist klar und deutlich; sie ist durch und durch schlecht, und nicht nur das, sondern sie ist auch völlig unverbesserlich — eine Thatsache, welche vielen von uns so schwer fällt zu lernen.

Ich führe einige Schriftstellen an, die von diesem Gegenstande reden. Der Herr sagt in Joh. 3, 6: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch.“ Der Ausdruck „Fleisch“ bezeichnet hier, wie an vielen andern Stellen, nicht unsern Leib, sondern unsre sündige Natur. Was man auch mit diesem Fleische anfangen mag, es bleibt stets unveränderlich. Du magst es erziehen und dir alle mögliche Mühe mit ihm geben, du magst es selbst religiös machen; aber nach allem bleibt es, was es stets war — Fleisch. In Röm. 8, 7 hören wir, was dieses Fleisch ist, oder besser noch, welche Gesinnung es zur Schau trägt; es ist „Feindschaft gegen Gott.“ Da nun das, „was aus dem Fleische geboren ist, Fleisch ist“ und nie etwas andres sein kann, so würde seine Gesinnung, selbst wenn es Jahrtausende lebte, doch am Ende noch eben so sehr „Feindschaft gegen Gott“ sein, wie im Anfang; denn „sie ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan, denn sie vermag es auch nicht.“ In Eph. 4, 22 sagt der Apostel, daß „der alte Mensch nach den Lüsten des Betrugs verdorben ist.“ Es ist daher klar, daß wir, um in der Gegenwart Gottes glücklich sein zu können, nicht nur

Vergebung unsrer Sünden haben, sondern auch von dieser unsrer verderbten Natur, welche Feindschaft wider Gott ist, befreit sein müssen. Viele denken und reden gerade so, als wenn die Vergebung der Sünden die einzig nothwendige Sache sei, um uns für die Gegenwart Gottes passend zu machen; aber es ist durchaus nicht so. Nehmen wir an, ein Mensch liege auf seinem Sterbebett und alle seine Sünden seien vergeben — würde das genügen, um ihn für die Gegenwart Gottes passend zu machen? Keineswegs; denn er würde immer noch eine sündige Natur besitzen, welche Gott haßt. Wie könnte er mit einer solchen Natur in Seiner Gegenwart glücklich sein?

Eben weil wir diese sündige Natur haben, begegnen wir in Eph. 2, 3 dem Ausdruck: „Von Natur Kinder des Zorns, wie auch die übrigen.“ Wenn ich eine Natur habe, die Gott haßt und nichts als Sünde thut, so rufe ich gleichsam unaufhörlich den Zorn Gottes auf mich herab. Auch sind wir in Folge des Besitzes dieser sündigen Natur nicht nur schuldig, sondern auch verloren. Schuldig sind wir um dessentwillen, was wir gethan haben, verloren in Folge dessen, was wir sind. Ein Kind, das soeben in diese Welt geboren wird, ist daher verloren, aber es kann nicht eher schuldig genannt werden, bis es unter Verantwortlichkeit kommt. Ein Säugling bedarf, wenn er stirbt, zu seiner Errettung ebenso sehr des Todes Christi, als eine erwachsene Person. Wir finden dies in Matth. 18, 10—14. Der Herr sagt dort: „Sehet zu, daß ihr keinen dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters, der in den Himmeln ist. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorne zu

erretten.“ (B. 10. 11.) Ein Kindlein ist von Natur verloren; aber „es ist nicht der Wille vor euerem Vater, der in den Himmeln ist, daß eins dieser Kleinen verloren gehe.“ (B. 14.) Und der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorene zu erretten. Der Herr sagt hier nicht wie an andern Stellen: „um zu suchen und zu erretten,“ sondern einfach „zu erretten,“ da bei einem kleinen Kinde, dessen Verstandeskräfte noch nicht entwickelt sind, von einem Gesucht- und Gefundenwerden nicht die Rede sein kann. Es geht daher aus dieser Stelle unzweideutig hervor, daß kleine Kinder, wenn sie sterben, errettet werden auf Grund des vollbrachten Werkes Christi. Wenn wir an unsern verlorenen Zustand und unsre sündige, verderbte Natur denken, so könnten wir versucht sein, mit den Jüngern zu fragen: „Wer kann dann errettet werden?“ Bei Menschen ist dies allerdings unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

kehren wir jedoch zu unsrer Epistel zurück. Mit dem zwölften Verse des fünften Kapitels beginnt der zweite Theil derselben, in welchem es sich um die Sünde, die böse Natur, und unsre Befreiung von derselben handelt. „Darum gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, indem sie alle gesündigt haben.“ (B. 12.) Wir werden hier zu dem Einen zurückgeführt, durch welchen wir diese sündige Natur empfangen haben — zu Adam, dem Haupte des sündigen Menschengeschlechts. In den nächsten Versen redet der Apostel zunächst von dem, was Adam war, sowie von dem Zustande, in welchen das ganze Geschlecht durch ihn gekommen ist, und dann führt er Christum, als

das Haupt eines neuen Geschlechts, ein und macht uns mit den Folgen des Werkes Christi für diejenigen, welche Ihm angehören, bekannt. Die Verse 13 bis einschließlich 17 bilden eine Parenthese und behandeln den Inhalt des 12. Verses noch ausführlicher. Durch „einen Menschen“ kam die Sünde in die Welt. Adam sündigte und wurde ein gefallenes Geschöpf, das dem Tode unterworfen war, wie Gott es ihm vorher angekündigt hatte. Dann „zeugte er einen Sohn in seinem Gleichniß, nach seinem Bilde.“ (1. Mose 5, 3.) Der Sohn erbte die verderbte Natur des Vaters, und von diesem ging sie wieder auf alle seine weiteren Nachkommen über. Das ist der Grund, weshalb du und ich in diese Welt als gefallene Geschöpfe und mit einer sündigen Natur hineingeboren worden sind. Und beachten wir wohl, daß es nicht Sünden sind, welche in die Welt kamen, sondern die Sünde, als Grundsatz, und mit ihr der Tod: „also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, indem sie alle gesündigt haben.“ So kamen durch einen Menschen Sünde und Tod in diese Welt, und zwar dadurch, daß er eine Missethat beging, ein Gebot, das Gott ihm gegeben hatte, übertrat. Doch so wie durch diese eine Uebertretung alle Menschen unter die Verdammniß gebracht worden sind, so ist auch durch eine Gerechtigkeit, d. h. durch das, was Christus erworben und vollbracht hat, gegen alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens gerichtet. (R. 18.) Hier werden die Wirkungen und Folgen dessen, was Adam und was Christus gethan hat, einander gegenüber gestellt. „Denn gleichwie durch des einen Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt sind, so sind auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung

von Gerechten gesekt.“ (B. 19.) Es handelt sich hier nicht um die Vergebung unsrer Sünden, sondern um unsre Rechtfertigung; nicht um unsre Handlungen, sondern um unsre Stellung vor Gott.

Die Parenthese von Vers 13—17 geht ausführlich auf den Gegensatz zwischen den beiden Häuptern, Adam und Christus, ein; zugleich macht sie uns mit einer sehr wichtigen Thatsache, der wir einen Augenblick unsre Aufmerksamkeit schenken müssen, bekannt. Es heißt im 13. Verse: „Denn bis zu dem Gesetz war die Sünde in der Welt; die Sünde aber wird nicht zugerechnet, wenn kein Gesetz ist.“ Viele denken, daß der Mensch das Gesetz stets besessen habe; dem ist aber nicht so. Das Gesetz wurde erst vierhundert und dreißig Jahre nach Abraham gegeben; aber „bis zu dem Gesetz war die Sünde in der Welt.“ Sie wird jedoch nicht zugerechnet, wenn kein Gesetz ist; d. h. es kann etwas in sich selbst böse sein, wie die Sünde es in der That ist, aber nicht als Uebertretung zugerechnet werden, so lange man durch das Gesetz nicht weiß, daß es böse ist. Die Sünde war in der Welt, bevor das Gesetz von Gott dem Menschen gegeben wurde. Deshalb sagt Johannes nicht: „Die Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes,“ sondern: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“ (1. Joh. 3, 4.) Schon die Thatsache, daß wir einen eignen Willen haben, der mit demjenigen Gottes in Widerspruch steht, ist Sünde.

Der Beweis, daß die Sünde in der Welt war, bevor das Gesetz kam, liegt darin, daß „der Tod herrschte von Adam bis auf Mose, selbst über die, welche nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Uebertretung Adams, der ein Vorbild des Zukünftigen — d. h. des Christus — ist.“

(B. 14.) Weshalb wurde denn das Gesetz gegeben? „Das Gesetz aber kam daneben ein, auf daß die Uebertretung überströmend sei.“ (B. 20.) Die Sünde war schon vorher da, aber das Gesetz machte dadurch, daß es die Sünde verbot, dieselbe zur Uebertretung. Nehmen wir einen Menschen an, der, in Sünde geboren, allerlei Lüste in seinem Herzen fühlt und hegt, ohne zu wissen, daß dies Sünde ist. Er übertritt nicht, aber er sündigt. Das Gesetz kommt nun und sagt zu ihm: „Laß dich nicht gelüsten.“ Jetzt wird, wenn er dem Gebote nicht folgt, die Lust zu einer bestimmten Handlung des Ungehorsams und der Uebertretung. „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung.“ (Röm. 4, 15.) „Wo aber die Sünde (nicht „Uebertretung“) überströmend geworden, da ist die Gnade noch überschwänglicher geworden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ (Röm. 5, 20. 21.)

Adam hatte gesündigt und dadurch das ganze Geschlecht dem Verderben preisgegeben; alle, die nach ihm in diese Welt geboren wurden, waren von Natur Sünder, und der Tod, als das gerechte Gericht Gottes, war ihr Loos. Jetzt aber herrschte die Gnade anstatt der Sünde. Gott ist unumchränkt und handelt, wie Er will; und obwohl alles hoffnungslos verloren und die Sünde die Herrschaft gewonnen zu haben schien, steht Er doch über der Sünde, und die Gnade herrscht triumphirend. Gott ist ins Mittel getreten, und Er kann trotz der Sünde in reiner Liebe gegen den Sünder handeln, obwohl in diesem nichts vorhanden ist, was Liebe verdient. Doch man möchte fragen: Wo bleibt denn die Gerechtigkeit Gottes? Diese mußte allerdings zunächst be-

friedigt werden. Ohne das hätte Gott Seine Liebe dem Sünder nimmermehr erzeigen können. Aber wie ist sie befriedigt worden? Christus ist gestorben und hat auf dem Kreuze ein Werk vollbracht, durch welches Gott so vollkommen verherrlicht ist, daß Er Ihn aus den Todten auferweckte und Ihn zu Seiner Rechten in der Herrlichkeit erhöhte. Gerade darin, daß Er dieses that, hat sich Seine Gerechtigkeit erwiesen, so daß Er jetzt auf dem Grunde des Todes Christi in reiner, unverdienter Gnade, aber durch Gerechtigkeit, handeln kann und auch handelt. Je größer jetzt die Sünde ist, desto mehr verherrlicht sie die Gnade Gottes, welche sie hinwegzuthun vermag. Wenn die Sünde überströmend ist, so erweist sich die Gnade noch weit überströmender. Je mehr Sünde, desto mehr Gnade ist vorhanden, um ihr zu begegnen; die Gnade Gottes kann nimmer erschöpft werden; mögen die Sünden eines Menschen noch so groß sein, mögen sie alle Grenzen übersteigen — es ist Gnade genug vorhanden, um sie alle hinwegzuthun. Und diese Gnade herrscht durch Gerechtigkeit. Wahrlich, unser Gott ist „der Gott aller Gnade;“ der Gedanke daran muß das Herz zu Lob und Anbetung stimmen.

Doch Angesichts dieser tiefen und wunderbaren Wege der Gnade Gottes erhebt sich der vernünftelnde menschliche Geist und sagt: „Wenn unsre Sünden nur dazu dienen, die Gnade Gottes zu verherrlichen, so wollen wir in der Sünde verharren, auf daß die Gnade überström.“ Welch eine Beweisführung! Wie zeigt sie die Verkehrtheit des menschlichen Herzens! Doch so ist das Fleisch. Aber traurig ist es, aus dem Munde bekennender Christen solche und ähnliche Worte zu hören. Wie oft kann man, wenn von der gesegneten Wahrheit der vollkommenen Sicherheit

des Gläubigen in Christo die Rede ist, den Ausruf vernehmen: „Das ist eine höchst gefährliche Lehre. Wenn man sicher weiß, daß man errettet ist, so kann man auch ruhig hingehen und sündigen und handeln, wie es einem beliebt.“ Doch wie begegnet der Heilige Geist solchen Einwürfen? In einer Weise, die mit einem Schlage die bösen Vernunftschlüsse des Fleisches über den Haufen wirft und zugleich eine höchst gesegnete Wahrheit vor unser Auge stellt — eine Wahrheit, die von unzähligen Gläubigen noch nie erkannt und verstanden worden ist. „Sollten wir in der Sünde verharren, auf daß die Gnade überströme? Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Kap. 6, 1. 2.) Es wäre das ein völliger Widerspruch. Wie kann ich in einer Sache fortleben, der ich gestorben bin? Schon das Bekenntniß, das die Römer als Christen von ihrem Glauben abgelegt hatten, verneinte eine solche Annahme. „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf Seinen Tod getauft worden sind?“ (Vers 3.) Sie waren auf einen Christus getauft worden, der der Sünde gestorben war, und waren mit Ihm begraben durch die Taufe auf den Tod. (V. 4.) Johannes taufte mit der Taufe der Buße, indem er das Volk auf den hinwies, der nach ihm kommen sollte — auf einen lebenden Messias auf der Erde. (Vergl. Apstgsh. 19, 4.) Der Christ wird getauft auf einen Christus, der gestorben und wieder auferstanden ist. Deshalb ließen sich die Jünger in Ephesus, da sie nur auf die Taufe Johannes getauft waren, noch einmal taufen auf den Namen des Herrn Jesu.

Beachten wir ferner, daß der Apostel nicht sagt:

„wir, die wir der Sünde gestorben sein sollten,“ sondern: „wir, die wir der Sünde gestorben sind.“ Die Heilige Schrift spricht stets in dieser Weise von dem Christen. Er ist gestorben und dadurch von seiner alten Natur, von sich selbst befreit. Er ist eine völlig neue Schöpfung geworden. „Das Alte ist vergangen, siehe alles ist neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.) Gott betrachtet einen jeden, auch den schwächsten Christen, als gekreuzigt mit Christo, gestorben mit Christo und begraben und auferstanden mit Ihm. Der Christ steht vor Gott in einer ganz neuen Stellung. Er ist ein neuer, himmlischer Mensch. Die Anwendung dieser Wahrheit auf unser praktisches Leben hienieden ist einfach, aber sehr ernst. „So sind wir nun mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleich wie Christus aus den Todten auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen.“ (R. 4.) Und: „Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist.“ (2. Kor. 5, 15.) Der Herr gebe uns, daß wir stets zunehmen an Erkenntniß und Einsicht in die bewunderungswürdigen Rathschlüsse Seiner Liebe und Gnade, aber auch daß wir in wachsender Treue und Einfalt dieser Erkenntniß entsprechend wandeln!

Gedanken.

Der Glaube ist der glänzendste Stern an dem Firmament der Gnade. Sein Ursprung ist hoch und erhaben — denn seine Geburtsstätte ist der Himmel; sein Aufenthaltsort ist niedrig — denn er wohnt auf Erden in den

Herzen der Erlösten. Mächtig sind seine Thaten — er überwindet die Sünde und den Satan. Er tritt scheinbare Unmöglichkeiten unter die Füße. Er übersteigt siegreich Berge von gewaltigen Hindernissen. Er eilt seinem Hafen zu durch Meere, in welchen jede Woge eine überwältigende Schwierigkeit bildet. Er rüstet den christlichen Streiter zu jedem Kampfe, indem er ihm einen Schild zur Bedeckung und ein Schwert zum Siege darreicht. Er hat ein scharfes Auge, um unsichtbare Dinge zu erkennen. Er liest die Gedanken und die Gesinnung Gottes in den Wegen Seiner Vorsehung und Regierung, sowie auf dem Kreuze Christi. Er zündet und facht die Flammen der Liebe an. Er öffnet die Lippen zum Gebet und zur Dankagung. Er verwandelt den Lebenslauf in einen stets fließenden Strom des Dienstes. Er währt, bis die Pforten des Lichts sich seiner Berührung öffnen. Er hört erst dann auf, wenn er den Herrn von Angesicht zu Angesicht schaut.

Als jemand einst gefragt wurde: „Was ist Glauben?“ gab er die schöne Antwort: „Glauben heißt, den Willen Gottes thun und gar keine Fragen stellen.“

Der Glaube ist der Blick der Seele nach Außen, nicht nach Innen. Der Gegenstand, auf welchen er sein Auge gerichtet hält, sind nicht die stets wechselnden Gefühle und Vorstellungen des Herzens, sondern ein Christus, der sich nie verändert.

Unsre Hoffnung hängt nicht an einem so schwachen Faden, wie die Hoffnungen und Erwartungen der Menschen dieser Welt. Sie sagen: „Ich denke,“ oder „ich hoffe,“

oder „es ist wahrscheinlich;“ wir können sagen: „ich weiß;“ denn das starke Tau, an welchem unser Anker befestigt ist, bildet der Eid und die Verheißung dessen, der die ewige Wahrheit ist. Unser Heil ist durch Gottes eigne Hand und durch die Kraft Christi so unveränderlich fest gemacht, wie die Natur Gottes unveränderlich ist.

„Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorgt für euch.“ (1. Petri 5, 7.) Ein Mann wanderte eines Tages mit einer schweren Last seiner Heimat zu, als er von dem Gefährt eines reichen Mannes überholt wurde. Dieser bat in freundlich, sich hinten auf den Wagen zu setzen, was er dankbar annahm. Nach einer Weile blickte der Besitzer des Fuhrwerks um und sah die Last immer noch auf dem Rücken des Reisenden. Verwundert fragte er ihn, weshalb er denn seinen Pack nicht neben sich auf die Bank lege. „Ich darf nicht daran denken,“ war die Antwort; „es ist völlig genug, daß Sie mir erlaubt haben, mich auf ihren Wagen zu setzen; es würde zu viel sein, wenn ich auch meine Bürde ablegen wollte.“ Welch ein thörichter Mann, nicht wahr? Aber gleichen wir diesem thörichten Manne nicht oft auf ein Haar? Fürchten wir uns nicht auch oft, zu viel auf unsern Gott zu legen, der uns doch bitten läßt, alle unsre Sorge auf Ihn zu werfen? Anstatt Seinem Worte zu folgen und Ihm mit dankerfülltem Herzen die Sorge für uns in allen Dingen zu überlassen, schleppen wir uns mit unsrer Last mühsam weiter, bis sie uns fast zu schwer wird, zu tragen. Halb wollen wir sie auf ihn werfen, halb sie selbst behalten. Wie thöricht! Alle eure Sorge werfet auf Ihn; Er sorgt für euch.“

Es gibt nichts im Himmel und auf Erden, was sich mit der Innigkeit, welche zwischen dem Herrn und Seinen Erlösten besteht, vergleichen ließe. Die Engel sind die Thäter Seines Wohlgefallens, sie weilen in Seiner Gegenwart, haben ihren ersten Zustand bewahrt und dienen Ihm mit all ihrer Kraft. Allein sie befinden sich nicht an dem Platze, welchen erlöste Sünder einnehmen. Sie lernen durch die Versammlung die mannigfaltige Weisheit Gottes; uns aber hat der Sohn alles, was Er von dem Vater empfangen hat, mitgetheilt. Der Heiland macht sich mit den innersten Geheimnissen des Sünders bekannt, und zugleich theilt Er ihm die Geheimnisse des Herzens Gottes mit. Das ist in der That wahre Innigkeit. Er findet uns im Anfang Seiner Wege mit uns im tiefsten Verderben, Er nimmt uns auf als Sünder, welche die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen und sich in offener Empörung gegen Ihn befinden. Da beginnt unser Weg. Aber dann leitet Er uns aus unsern Tiefen zu Seinen Höhen, aus unserm Verderben zu den Wundern und Reichthümern Seiner Gnade. Er versetzt uns an einen Platz, wo wir über alle unsre Feinde triumphiren können und uns außer dem Bereich alles dessen befinden, was wider uns sein könnte. Jubelnd fragt das Herz: „Wenn Gott für uns, wer wider uns? . . . Wer wird wider die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt, wer ist, der verdamme? . . . Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm. 8, 31—39.)

Wenn wir uns auf dem Wege befinden, der Gott wohlgefällig ist, so mögen sich wohl ernste Schwierigkeiten erheben; aber diese werden nur dann Hindernisse für

uns sein, wenn der Unglaube unsre Herzen erfüllt. Denn der Glaube rechnet auf Gott und vollbringt das, was Er will, trotz der Schwierigkeiten, die vor Ihm wie nichts sind. Der Unglaube kann und wird immer Entschuldigungen finden, und zwar solche, die wohl begründet erscheinen. Sie leiden nur an dem einen großen Fehler, daß sie Gott ausschließen.

Der Glaube macht aus den Umständen nichts, weil er aus Gott alles macht; nicht daß die Schwierigkeiten in sich selbst verringert würden, aber Gott steht vor dem Auge des Gläubigen, zwischen ihm und den Umständen, und so verlieren diese völlig ihr Beunruhigendes.

Es ist gesegnet und köstlich, den Pfad des Glaubens zu wandeln. Aber wenn wir ihn betreten, so werden wir auch die Erfahrung machen, daß nur der Glaube im Stande ist, ihn zu gehen.

Wir müssen die bittern Wasser von Mara schmecken, nachdem uns die Salzwasser des rothen Meeres von Aegypten für immer und ewig befreit haben. Aber nehmen wir das Holz des Baumes, das Kreuz Christi, und werfen es in die bittern Wasser, in unsre Trübsale und Leiden hienieden, so wird mit einem Male alles süß werden. „Gekreuzigt“ zu sein, ist eine schreckliche Sache, aber „gekreuzigt mit Christo“ ist Freude und Befreiung; Schmach ist schmerzlich und schwer zu ertragen, aber die Schmach Christi ist größerer Reichthum, als alle die Schätze Aegyptens.

„Du aber sei nüchtern in allem.“

(2. Tim. 4, 5.)

Paulus stand am Ende seiner Laufbahn hienieden, als er Timotheus, sein „geliebtes Kind im Glauben,“ ermahnte: „Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, thue das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst; denn,“ fügt er hinzu, „ich werde schon zum Opfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden 2c. 2c.“ Der ganze Weg mit all seinen mannigfachen und oft so harten Prüfungen lag hinter ihm; er hatte den guten Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt; allein im Blick auf das Werk, das er zurückließ — im Blick auf die Kirche oder Versammlung hienieden, war sein Herz tief gebeugt und bekümmert. Die Zeichen des Verfalls traten schon überall deutlich hervor. Die Kirche hatte angefangen, einem großen Hause zu gleichen, worin es Gefäße der Ehre und der Unehre gibt; und es war nöthig, um „ein Gefäß der Ehre, geheiligt und dem Hausherrn nützlich, zu allem guten Werke bereitet zu sein,“ sich von den Gefäßen der Unehre zu reinigen, d. h. sich in allem von ihnen abzusondern, wodurch der Herr verunehrt und der Heilige Geist betrübt wird. Der erste Schritt auf dem Wege der Wahrheit ist die Trennung vom Bösen. „Wer den Namen des Herrn anruft, stehe ab von der Ungerechtigkeit;“ und dann heißt es: „Strebe aber nach

Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ (2. Tim. 2, 19—22.) Das ist der gute und gesegnete Weg zu jeder Zeit, also auch in der gegenwärtigen, bis der Herr kommt. Der treue und einsichtsvolle Christ wandelt auf demselben und verherrlicht den Namen des Herrn durch Gehorsam und Abhängigkeit. Es ist der Weg der Wahrheit, auf dem der Gott des Friedens die Seinigen begleiten und segnen kann.

In der gegenwärtigen Zeit ist der Heilige Geist in ganz besonderer Weise wirksam, die Heiligen auf diesen gesegneten Pfad der Wahrheit zurückzuführen. In der bekennenden Christenheit werden noch viele Wahrheiten der Schrift festgehalten, aber die Wahrheit als solche wird nur von wenigen erkannt und aufrecht gehalten. Schon die Thatsache, daß es hunderte von Parteien, große und kleine, in der Christenheit gibt, in welchen die Gläubigen, die Glieder Christi, gefunden werden, zeigt zu deutlich, wie sehr man von der Wahrheit abgewichen ist. Wir sehen schon zur Zeit der Apostel in Korinth, daß es die Absicht des Feindes war, in der Versammlung Parteien hervorzurufen. Da hieß es: „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi;“ (1. Kor. 1, 12.) und ach! bis zu welcher Ausdehnung und Mannigfaltigkeit ist ihm in unsern Tagen diese Zersplitterung gelungen! Ungeistliche Christen mögen es gut heißen und darin einen Gewinn für die Wahrheit erblicken, indem, wie sie sagen, die eine Partei diesen, die andere jenen Theil derselben hervorhebe und so der Einseitigkeit gesteuert werde. Der Heilige Geist aber nennt es in 1. Kor. 3 fleischlich und menschlich. (V. 3. 4.) An einer

andern Stelle erklärt der Apostel, daß die Parteiungen nöthig seien, damit die Bewährten offenbar würden; (1. Kor. 11, 19.) allein auch dieses gesegnete Resultat wird leider in unsern Tagen nur bei wenigen erreicht, weil man sich zu lange an das Schlechte gewöhnt hat und der Sinn für die Wahrheit zu sehr abgestumpft ist. Die Meisten halten fest an ihrer Partei, die sich entweder durch Größe, Alter und Ansehen, oder durch gewisse Wahrheiten von den übrigen unterscheidet. Das Wort Gottes kommt dabei wenig in Frage; es hat bei vielen, namentlich in diesem Punkte, seine Kraft und Autorität über das Herz und das Gewissen mehr oder weniger eingebüßt. Der Heilige Geist aber wirkt und ist, wie gesagt, in ganz besonderer Weise bemüht, die Heiligen zur Wahrheit zurückzuführen. Wir leben in einer Zeit großer Gnade und großer Verantwortlichkeit. Die Ankunft des Herrn ist nahe gerückt; der glänzende Morgenstern hat sich angekündigt. „Der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es höret, spreche: Komm!“ (Offb. 22, 17.) Dieser Ruf ist durch den Geist bereits in den Herzen vieler Gläubigen erweckt worden, und ihre Zahl wächst von Tag zu Tage.

Der Herr ist nahe, und für den, der Ihn liebt und sich nach Seiner Ankunft sehnt, wird es eine ernste Frage sein: „Wo findet Er mich, wenn Er kommt? Wandle ich gemäß der Wahrheit, in Abhängigkeit und Gehorsam, oder gemäß des Fleisches, in Eigenwillen und Ungehorsam? Ist Sein Wort meines Fußes Leuchte, oder gehe ich in dieser oder jener Sache nach meinen eigenen Gedanken und menschlichen Meinungen einher?“ Als der Herr dem Jakob gebot, nach Bethel zu ziehen, wo Er ihm früher

erschienen war, sprach dieser, „zu seinem Hause und zu allen, die bei ihm waren: Thut hinweg die fremden Götter, die unter euch sind, und reinigt euch und wechselt eure Kleider.“ (1. Mos. 35, 1. 2.) Das Gefühl der Heiligkeit Gottes trieb ihn an, alles zu entfernen, was nicht in Seine Gegenwart paßte. Unmöglich kann jemand den Herrn wirklich lieben und sich nach Seiner Ankunft sehnen, noch ein wahres Gefühl von Seiner Heiligkeit haben, wenn er in Dingen beharrt und vorangeht, die Ihm mißfallen — wenn er nicht bereit ist, in allem Seinen wohlgefälligen Willen zu erforschen und zu thun. Ja, je inniger und tiefer die Liebe zu Ihm ist, desto größer wird die Bereitwilligkeit und die Freude sein, Ihm zu leben und zu dienen, jeden bösen Weg zu verlassen und in allem Guten zu wandeln.

Der ergebene, geistlich gesinnte Christ kennt keinen höheren Zweck seines Lebens hienieden, als den, in allem den Namen seines geliebten Herrn zu verherrlichen; und darum wird er sich von allem absondern, was den Herrn verunehrt, und zu dem zurückkehren, was „von Anfang“ war — zu den heiligen Schriften, wie sie uns durch die inspirirten Schreiber mitgetheilt worden sind. Sobald die Abweichung von der Wahrheit begonnen hatte, ermahnt der Apostel Johannes: „Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben.“ (1. Joh. 2, 24.) Es ist der unveränderliche Wille Gottes, daß alle die Seinigen zu jeder Zeit an dem festhalten, was Er ihnen beim Beginn des Christenthums durch Seine Apostel und Propheten mitgetheilt hat. Wenn wir irgendwie davon

abweichen, so geben wir Zeugniß von unserm Mangel an Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen Ihn. Ein jeder aber, der sich mit willigem Herzen dem Worte Gottes unterwirft, findet das, was ihm als ein Gefäß der Ehre geziemt und ihn für den Herrn passend macht, klar und bestimmt vorgezeichnet. Er hat sich von den Gefäßen der Unehre zu reinigen, von allem Bösen abzusondern und mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen, allem Guten nachzustreben.

Der Herr, der in Seiner Treue gegen die Seinigen nie fehlt, hat dafür gesorgt, daß sie auch während der Verweltlichung und des Verfalls der Kirche die gesegneten Vorrechte derselben genießen können. Seine tröstliche Zusage: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte,“ (Matth. 18, 20.) bleibt zu jeder Zeit in Kraft, und Seine Gegenwart vermag alles zu ersetzen. Das Bewußtsein, Jesum in unsrer Mitte zu haben — hienieden im Geiste und droben persönlich — erfüllt das unterwürfige Herz mit Freude und Wonue. In Seinem Namen sich zu versammeln, sei es auch nur zu zweien oder zu dreien, Seinen Tod zu verkündigen, sich aus Seinem Worte zu erbauen und in gemeinschaftlichem Gebet zu verharren, bleibt stets das gesegnete Vorrecht aller derer, die sich Seinem Worte unterwerfen. Das ist der Weg, den der Herr uns anweist inmitten des Verfalls — der Weg, den Er gutheißt und auf dem Er uns segnen will. Deshalb ist es die Pflicht und das Vorrecht eines jeden Gläubigen, seinen Platz da einzunehmen, wo zwei, drei oder mehrere im Namen Jesu versammelt sind. In dieser Weise kehrt er zu dem zurück und hält an dem fest, was „von Anfang“

war, und so kann er völlig auf die wirksame Gnade dessen vertrauen, der gegenwärtig ist, und der Seine Versammlung nie vergessen, noch versäumen kann. Apostel und Propheten berufen und einsetzen, wie dies durch eine Partei in der bekennenden Christenheit geschieht, heißt nicht zu dem zurückkehren, was „im Anfang“ war; denn dergleichen hat die Kirche oder Versammlung nie gethan, auch nicht im Anfang, und das Wort Gottes gibt nicht die geringste Anleitung oder Anweisung dazu. Es ist ein schrecklicher Eingriff in die Rechte Gottes; und wenn man vorgibt, solches unter der Leitung des Geistes zu thun, so kann dies nur ein falscher Geist, unmöglich aber der Heilige Geist sein. Gott allein berief die Apostel und Propheten (Vergl. Gal. 1, 1.) und bezeichnete sie als die Grundlage des göttlichen Baues, von dem Jesus Christus selbst der Eckstein ist. (Eph. 2, 20—22.) Durch sie ist das Wort Gottes vollendet worden. (Kol. 1, 25.) Alles, was Gott der Kirche durch sie offenbaren und mittheilen wollte, ist vorhanden, und nirgendwo in der Schrift finden wir die geringste Andeutung von ihrer Fortdauer. Lehrer, Hirten und Evangelisten berufen und einsetzen, ist ebenso wenig ein Festhalten an dem, was „von Anfang“ war, denn die Kirche oder Versammlung hat dies im Anfang, zur Zeit der Apostel, nicht gethan. Es ist vielmehr ein Zeichen des Verfalls und der menschlichen Anmaßung. Wenn auch diese Gaben, sei es zur Auferbauung der Versammlung oder zur Bekehrung des Sünders, bis ans Ende bleiben werden, so ist es doch der Herr, der sie gibt, (vergl. Eph. 4, 11.) und es ist der Heilige Geist, der alles wirkt und „jeglichem insbesondere austheilt, wie Er will.“ (1. Kor. 12, 11.) Der Mensch hat nichts

anderes dabei zu thun, als diese Gaben mit dankbarem Herzen anzuerkennen und zu benutzen. Endlich ist auch das Erwählen und Einsetzen von Aeltesten seitens der verschiedenen Parteien nur ein Eingriff in ein fremdes Amt. Hat dies im Anfang irgend eine Versammlung gethan, oder ist irgend eine Versammlung damit betraut worden? Nein, sondern es war lediglich die Sache des Apostels und derer, die von ihm dazu autorisirt waren, wie z. B. Titus und vielleicht auch Timotheus. Im Werke des Herrn das zu thun, wozu wir nicht beauftragt sind, ist Vermessenheit, und das nachzuahmen — vielleicht aus Unwissenheit und ohne böse Absicht — was Gott Seiner Weisheit und Macht allein vorbehalten hat, heißt in den Fußstapfen des Feindes wandeln; denn Satan hat von jeher Gott alles nachzuahmen gesucht. Er hatte seine Apostel und Propheten, und er hat heute noch seine Prediger und Lehrer, und am Ende wird er auch seinen Christus haben. Ach! ein oberflächlicher Blick in die Christenheit genügt, um zu sehen, wie tief die Kirche gefallen, wie sehr sie die Wahrheit verlassen hat und wie weit sie von dem abgewichen ist, was „von Anfang“ war. Und in welch hohem Maße — und das sollte stets unser tiefster Schmerz sein — wird der Herr dadurch verunehrt, der Heilige Geist, der inmitten der Versammlung wohnt, betrübt und bei Seite gesetzt! Die meisten Gläubigen, wenn sie wirklich zur Wahrheit zurückkehren, müssen außer Christo fast alles aufgeben, woran sie bis dahin festgehalten haben.

Der einzig wahre Platz des Jüngers des Herrn ist, nach dem Worte Gottes, inmitten des Verfalls nur da, wo die Gläubigen in Seinem Namen versammelt sind

und jede Segnung von Seiner Gegenwart abhängig machen ; und der Heilige Geist ist, wie schon bemerkt, in unsern Tagen ganz besonders bemüht, alle, welche errettet sind, auf diesen gesegneten Pfad zu leiten und ihre Herzen durch die Erwartung der nahen Ankunft des Herrn, sowie durch die Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit zu erfreuen und zu beleben. Ja, das ist der Platz, den ein jeder Gläubige mit dem glücklichen Bewußtsein einnehmen kann, daß er nach dem wohlgefälligen Willen Gottes handelt, und daß der Herr selbst jetzt schon inmitten der Versammelten im Geiste gegenwärtig ist.

Wenn wir aber nun die Wahrheit erkannt und den Platz, wo der Herr uns segnen will, eingenommen haben, sind wir dann in völlige Sicherheit gebracht und nicht mehr den mannigfachen Versuchungen hienieden ausgesetzt? Gewiß nicht; das nur einen Augenblick zu denken, wäre große Thorheit. Die Versammlung zu Philippi war ohne Zweifel in einem guten und wohlgeordneten Zustande; und gerade an diese schreibt der Apostel: „Bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern.“ (Kap. 2, 12.) So lange wir hienieden sind, sind wir in einer gefährlichen und beschwerlichen Wüste, in einer versuchungsreichen Welt, welche Satan zu ihrem Fürsten hat. In uns ist Schwachheit und Sünde, und außer uns das, was durch Schmeichelei oder Feindschaft Einfluß auszuüben vermag. Wir sind auf allen Seiten von Gefahren umgeben, und die gegenwärtige Zeit hat ihre ganz besonderen Versuchungen für den Gläubigen.

Es ist stets zum Segen der Kirche oder Versammlung — wie uns ihre ganze Geschichte zeigt — ausge schlagen, wenn die Welt als Verfolgerin gegen sie auf-

trat. Ein solcher Widerstand von Außen läutert das Herz und reinigt den Wandel des Christen. Hienieden gehaßt und verfolgt, nimmt er seine Zuflucht zu der Gnade und Macht Gottes droben; und vor Seinem Angesicht ist zu jeder Zeit, auch inmitten der mannigfachen Prüfungen und Schwierigkeiten, „Freude die Fülle.“ In jenem ungetrübten Lichte wird alles nach den Gedanken Gottes gemessen und nach seinem wahren Werthe gekannt und beurtheilt; alles wird gerichtet, was nicht der Gegenwart Gottes entspricht, und das Herz wird in wahrer Wachsamkeit und Nüchternheit erhalten. In solchen Zeiten der offenbaren Feindschaft und des Druckes von Außen wird das Wort Gottes weit mehr erforscht und geschätzt, das Gebet ist anhaltender und brünstiger und das Bedürfniß nach Gemeinschaft fühlbarer. Die Theilnahme des Einen an dem Andern ist herzlicher, die Liebe lauterer und die gegenseitige Geduld und Tragsamkeit ausdauernder; und alles erinnert uns daran, daß wir hienieden nur Pilger und Fremdlinge sind.

Es werden aber ganz andere Erfahrungen gemacht, wenn die Welt sich freundlich gegen uns stellt, wenn sie uns schmeichelt und durch ihre Reize anlockt, wenn sie uns an all ihren Bestrebungen theilnehmen läßt und uns sogar dazu einladet, so wie es in unsern Tagen der Fall ist. Wie leicht kann da das Bewußtsein der Fremdlingenschaft verschwinden! Gewiß, solche Zeiten wie die gegenwärtige haben ihre ganz besonderen Gefahren für die Gläubigen. Da ist doppelte Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet nöthig, um nicht durch irgend eine der mannigfachen und gefährlichen Strömungen mit fortgerissen zu werden. Da gibt es von Außen fast nichts,

was uns abstößt und zum Herrn hintreibt; alles ist vielmehr geeignet und geneigt, uns anzuziehen und vom Herrn abzulenken. Zudem hat in diesem allen der Feind seine Hand, der nie etwas anderes im Sinn hat, als die Heiligen Gottes zu verderben. Es schützt uns nicht, daß wir uns zu irgend einer Zeit vom Bösen abgesondert und der Wahrheit gemäß unsern Platz eingenommen haben, daß wir uns, getrennt von allen Parteien, im Namen Jesu versammeln; wir müssen diese Absonderung und diesen Platz auch der Wahrheit gemäß bewahren und aufrecht halten; und dazu bedürfen wir stets der Wachsamkeit, der Nüchternheit und des anhaltenden Gebets. Sobald wir darin nachlassen, tritt Ohnmacht und Schlaffheit ein; wir kommen wieder mehr unter den Einfluß des Feindes, und der Geist dieser Welt wird sich bald unser bemächtigen. Zudem dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß viele Gläubige unter denen, die sich im Namen Jesu versammeln, nicht durch Erkenntniß der Wahrheit auf diesen Platz geführt worden sind. Manche haben sich angeschlossen, weil sie dort mehr als anderstwo Nahrung für ihre Seele fanden, und andere, weil sie von Jugend auf gewohnt waren, dort das Wort Gottes zu hören. Diese letztern sind zwar mit der Wahrheit bekannt, aber sie sind ihretwegen noch nie auf die Probe gestellt worden. Werden nun solche Gläubige inmitten der großen Verwirrung das Zeugniß der Wahrheit aufrecht halten? Eins ist gewiß; sie sind für ihr Bekenntniß, sowie für das, was sie hören und wissen, verantwortlich. Der Herr ruft der Versammlung in Philadelphia zu: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme.“ (Offb. 3, 11.)

Es wird leider jetzt schon bei manchen unter denen, die sich auf dem Boden der Wahrheit versammeln, die betäubende Erfahrung gemacht, daß sie in der Wachsamkeit und Nüchternheit nachgelassen, daß sie ihre erste Frische verloren haben. Das Verhalten oder der Wandel des Einen und Andern zeigt nur zu deutlich, daß Schlaffheit, Trägheit und Weltförmigkeit sich seines Herzens bemächtigt haben. Früher war ihm kein Weg zu weit, kein Wetter zu rauh und nichts zu beschwerlich, wenn er Gelegenheit hatte, mit seinen Miterlösten am Tische des Herrn, oder zur Betrachtung des Wortes, oder zum gemeinschaftlichen Gebet versammelt zu sein; es war ihm stets Erquickung und Freude, und sein Herz war betrübt, wenn er einmal wirklich verhindert war, theilnehmen zu können. Doch wie ist es so ganz anders geworden! Trägheit und Gemächlichkeit haben ihn überwältigt. Es ist ihm ein Leichtes, das Zusammenkommen zu versäumen, und selbst das geringste Hinderniß ist ihm ein hinreichender Grund, sein öfteres Wegbleiben vor seinem Gewissen und vor andern zu entschuldigen. In Wirklichkeit hat Christus aufgehört, für ihn der Zweck und das Ziel seines Lebens, die Freude und Wonne seines Herzens zu sein. Für ihn ist das Wort Gottes keine köstliche Speise mehr und das Gebet kein Bedürfniß. Er mag einen unermüdblichen Eifer und große Anstrengungen an den Tag legen, wenn es sich um sein Interesse handelt, aber sobald die Sache Gottes in Frage kommt, ist er träge und nachlässig; sein Herz mag sehr belebt sein, wenn weltliche Dinge Gegenstand der Unterhaltung sind, aber sobald es sich um göttliche Dinge handelt, ist er gleichgültig und theilnahmslos. Er mag aus Gewohnheit und der Form nach

an dieser und jener Segnung theilnehmen, um sein Gewissen oder sein religiöses Bedürfniß zu befriedigen — vor Gott aber ist dies ohne Werth und ohne Kraft.

So betrübend und demüthigend nun auch solche Erscheinungen sind, so ist dies doch — Gott sei Dank! — nicht der allgemeine Zustand derer, die sich im Namen Jesu versammeln. Der Geist Gottes ist wirksam; sie wandeln durchgängig unter einander in Frieden und werden erbaut; das Zeugniß der Wahrheit wird von vielen durch Wort und Schrift mit Eifer verbreitet, und der Herr fährt in Gnade fort, immer mehr Seelen hinzuzufügen. Doch dürfen wir unser Auge und unser Herz nicht verschließen vor solchen Erscheinungen, wie sie bei etlichen schon mehr oder weniger zu Tage getreten sind. Sie rufen einem jeden zu: „Du aber, sei nüchtern in allem;“ sie zeigen uns, wie viel Ursache wir haben, in Bezug auf uns selbst wachsam und nüchtern zu sein, „angethan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung der Seligkeit,“ damit wir nicht auch nach und nach in denselben Zustand versinken; sie fordern uns zum Gebet und Flehen für jene auf, die durch die List des Feindes in dem „guten Kampf“ ermattet sind, ja für alle, die sich in dieser versuchungsreichen Welt in denselben Gefahren befinden; sie ermahnen uns ernstlich, das Zeugniß der Wahrheit unerschütterlich festzuhalten und zu bekennen und an allem, was den Herrn verherrlicht und zum Besten der Seinigen ist, stets von Herzen Antheil zu nehmen. Es muß den Herrn sicher tief betrüben, wenn solche, die in diesen letzten Tagen vor vielen Tausenden bevorzugt sind — solche, welche die Wahrheit erkennen und welche bekennen, daß sie den Herrn

erwarten und sich der Herrlichkeit Gottes rühmen — wenn sogar auch diese auf's Neue die Gnade vernachlässigen und ihre große Verantwortlichkeit nicht beachten. Ach! es bleibt eine Wahrheit, ja, eine höchst traurige Wahrheit, daß zu jeder Zeit alles, was den Händen des Menschen anvertraut wird, dem Verfall entgegen geht. Welch ein armseliges Geschöpf ist doch der Mensch in sich selbst! Aber wie anbetungswürdig ist die Gnade und Liebe Gottes, die in Christo Jesu ein solches Geschöpf zu Seiner eigenen Herrlichkeit berufen und fähig gemacht hat!

Alle die Gläubigen nun, die der Heilige Geist in der Jetztzeit aus der Verwirrung herausgeführt und auf den untrüglichen Boden der Wahrheit gestellt hat — alle, die mehr oder weniger ihre Befreiung in Christo, sowie ihre herrlichen und himmlischen Vorrechte kennen, sind dadurch zugleich mit einer hohen und wichtigen Aufgabe betraut worden, nämlich die Wahrheit, „wie sie in dem Jesus ist,“ durch Wort und Wandel zu bekennen und inmitten der Verwirrung und des zunehmenden Verfalls aufrecht zu halten. Dieser Platz gegenwärtiger Segnung, in welchen der Heilige Geist sie geführt hat, und das damit verbundene wichtige Zeugniß inmitten des Verfalls stellt alle, die daran Theil haben, unter eine große Verantwortlichkeit. Deshalb ist es um so ernster, die Ermahnungen des Apostels zu beherzigen: „Du aber, sei nüchtern in allem,“ und: „Schaffet eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern,“ besonders wenn wir an unsre Schwachheit, an die List des Feindes und an die uns umringenden, mannigfachen Gefahren denken.

In der Hoffnung und dem Wunsche, dem christlichen Leser irgendwie nützlich zu sein und ihn zu doppelter

Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet anzuspornen, möchte ich noch einen Augenblick bei den traurigen Folgen verweilen, die hie und da in die Erscheinung treten und unausbleiblich sind, sobald wir dem Fleische Raum geben, in der Wachsamkeit träge werden, das Lesen des Wortes und das Gebet vernachlässigen und das Zusammenkommen versäumen. Ach! wie bald tritt da Erschlaffung ein! denn der Feind ist stets beschäftigt und benutzt alles, um verderblich auf unsre Seelen einzuwirken. Die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Christo Jesu — unser so köstliches Vorrecht schon hienieden — wird immer weniger genossen, der Friede schwindet, die Liebe erkaltet, das Interesse am Werke des Herrn und an den Seinigen hört auf, und das Gewissen erschlafft. Während die Form der Gottseligkeit beibehalten werden mag, entfernt sich das Herz immer mehr aus der Gegenwart Gottes und sinkt hinab zu seinen eigenen Gedanken und Bewegungen und verliert sich endlich ganz in der Welt. Das ist der ungöttliche Pfad, auf dem sich mehr oder weniger viele Gläubige befinden, und leider auch solche, die sich, wenn auch nicht mehr dem Herzen, so doch der Gewohnheit nach, mit andern im Namen Jesu versammeln. Das Wort Gottes hat seine Kraft über ihre Gewissen vielfach verloren; die brüderlichen Ermahnungen werden mit allerlei Entschuldigungen und oft mit Bitterkeit zurückgewiesen. Der Genuß an dem einfachen, nüchternen Worte ist nicht mehr vorhanden; zum Hören und Lesen desselben hat man kein Bedürfnis und keine Zeit, oder man langweilt sich und schläft bald ein. Man findet wieder mehr Genuß an schönen, schwungvollen Reden, welche die Sinne aufregen, aber das Gewissen und unsre ernste Verantwortlich-

keit vor Gott meist unberührt lassen. In demselben Maße nun wie das Interesse und der Sinn für die Wahrheit abnimmt, verliert das Auge seine Einfalt und das Herz seine Nüchternheit, seine Freude und seine Kraft; ja je weiter man sich vom Herrn entfernt, desto mehr tritt Verblendung und Verhärtung ein. Der schmale Pfad, auf dem man einst so glücklich und gesegnet war, ist jetzt zu enge und zu einseitig. Man hält es für wahre Freiheit, ihn weiter und weiter zu machen, bis man endlich wieder da ankommt, von wo man ausgegangen ist. Doch befindet man sich jetzt in einem weit traurigeren Zustande wie damals, als man aus Mangel an Einsicht an Dingen theilnahm, die Gott verunehren. Es ist jetzt nicht mehr Unwissenheit, sondern Untreue und Ungehorsam, und zudem findet man bei einem solchen Zustande nicht selten, daß das, was in den Tagen der Absonderung und der Treue gelernt worden ist, jetzt benutzt wird, um sich über andere zu erheben. Das Gedächtniß hat die Erkenntniß aufbewahrt, die einst das Herz mit Frieden, Freude und Kraft erfüllte; und das, was früher ein Anlaß wurde, den Herrn zu preisen und anzubeten, ist jetzt nur ein todtes Wissen und wird zur Selbsterhebung und Aufblähung benutzt.

Die Gemeinschaft der Heiligen wird als ein großes Vorrecht betrachtet und mit Freuden gepflegt, so lange man in der Gegenwart des Herrn wandelt. Es ist für alle geistlich gesinnten Christen sowohl Bedürfniß als auch Genuß, sich mit einander im Herrn zu erfreuen, einander zu dienen, Leid und Freud mit einander zu theilen, einander zu ermuntern und zu ermahnen. Doch wie verändert sich dies alles, sobald das Herz schlaff und weltförmig geworden ist. In dem Maße, als es gegen den

Herrn erkaltet und sich von Ihm entfernt, in demselben Maße erkaltet es gegen die Brüder und entfernt sich von ihnen. Man nimmt wenig Theil an ihrem Wohl und Wehe; man findet kein Interesse an ihren Unterhaltungen über geistliche Dinge. Anstatt der Liebe, die tragsam, friedfertig und langmüthig ist, ist Unduldsamkeit, Störrigkeit, Parteisucht und Verurtheilung vorhanden. Das ganze Verhalten eines verweltlichten Gläubigen offenbart stets mehr oder weniger die Gesinnung Kains, welcher sagte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Jeder einsichtsvolle Christ wird mit mir überzeugt sein, daß das hier entworfenene, traurige Bild von Erlösten, deren Herzen gegen den Herrn erkalten und sich verweltlichen, bei manchem leider! noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Es sind Erfahrungen, die zu jeder Zeit gemacht worden sind, und ach! auch in unsern Tagen so vielfach gemacht werden; sogar unter denen, die sich großer Gnade und Vorzüge rühmen können — unter denen, die durch die Kraft des Geistes sich von den Gefäßen der Unehre gereinigt und ihren gesegneten Platz erkannt und eingenommen haben — ja unter denen, die da bekennen, daß sie den Herrn erwarten und sich ihrer gesegneten und himmlischen Vorrechte rühmen. Sicher ist es eine höchst betrübende und demüthigende Erscheinung. Und deshalb, geliebter Leser, fühle ich mich gedrungen, einige ernste Fragen an dich zu richten, die du dir selbst vor dem Herrn mit aller Aufrichtigkeit beantworten wollest. Kannst du sagen, daß der Herr der Zweck und das Ziel deines Lebens, die Freude und Wonne deines Herzens ist, oder haben sichtbare Dinge mehr oder weniger den Ihm allein gebührenden Platz eingenommen? Ist die erste Frische und

Freude des innern Lebens noch vorhanden, oder ist Schlaffheit und Weltlichkeit eingeschlichen und hat deinen Frieden getrübt, den Genuß und die Freude am Herrn, an Seinem Wort und am Gebet geschwächt? Ist der Eifer zum Zusammenkommen derselbe geblieben, oder bist du darin säumig und lässig geworden und kannst du ohne ein wirkliches Hinderniß wegbleiben? Hast du noch dieselbe Theilnahme am Werke des Herrn, dasselbe Interesse an den Heiligen und Geliebten Gottes, an ihrer Freude und ihrem Leide, oder ist dein Herz erkaltet und gegen dies alles mehr oder weniger verschlossen? Das sind ernste und höchst wichtige Fragen, und es ist sicher der Mühe werth, einmal stille zu stehen und sie in der Gegenwart Gottes zu beantworten. Und solltest du auch nur ein wenig in deiner Gesinnung gegen den Herrn, in deinem Eifer für das, was Ihm wohlgefällt, nachgelassen haben, so bitte ich dich im Namen Jesu: gehe keinen Augenblick weiter darin voran, sondern wende dich mit aufrichtigem Bekenntniß und Selbstgericht zu Ihm, und Er wird dir gnädig sein, wird dir vergeben und dich reinigen, und Er wird dir Kraft darreichen, um deinen fernern Weg, bis Er kommt, zu Seiner Verherrlichung zu wandeln. Gedenke doch an die großen Vorzüge, die dir zu Theil geworden, an die göttliche Huld und Gnade, die dir täglich zu Theil werden, und zugleich an deine große Verantwortlichkeit. Gedenke, welch großen Schaden du dir selbst bereitest, wenn du in Gleichgültigkeit und einer weltlichen Gesinnung vorangehst, und welch großen Schaden du deinen Miterlösten zufügst, wenn du aufhörst, ihnen zum Nutzen und Segen zu sein, wenn du im Gegentheil jetzt ihre Herzen beschwerst und betrübst. Vor allem aber bedenke, wie sehr

du das Wort Gottes und den Namen des Herrn verunehrst — Ihn, der dich so unendlich geliebt hat und liebt, und von dem du weißt, daß Er bald kommt, und daß du dann für immer bei Ihm sein wirst; gedenke endlich, wie sehr du den Heiligen Geist betrübst, mit dem du bis auf den Tag Christi versiegelt worden bist. O erwäge dies alles und kehre um! Der Herr möge dir dazu Gnade und Kraft verleihen!

Es ist zugleich sehr zu beherzigen, daß sich dann, wenn Schlawheit und Weltförmigkeit oder gar offenbare Sünden in der Mitte derer, die sich im Namen Jesu versammeln, vorhanden sind, alle zu richten und zu demüthigen haben. Und dies wird sicher geschehen, wenn die Verherrlichung des Herrn den ersten Platz im Herzen einnimmt, und die Einheit und die priesterliche Stellung der Gläubigen erkannt wird. Sie werden sich vor Gott in Gnade mit der Sünde oder dem traurigen Zustande, der vorhanden ist, eins machen und vor Ihm bekennen und sich verurtheilen. In dem Lichte Seiner Gegenwart wird auch mancher zu der Einsicht kommen, daß er selbst aus Mangel an Wachsamkeit und Treue an dem Uebel schuld ist, daß er die Ermahnung des Apostels: „Laßt uns auf einander Acht haben zur Anreizung der Liebe und guter Werke,“ nicht genugsam beherzigt hat. Ist das Böse wirklich eingedrungen, sind traurige Zustände vorhanden, so bedarf es der besondern Weisheit von Oben, der Liebe, Gnade und Geduld, um sich auf eine Gott wohlgefällige Weise damit zu beschäftigen. Wie leicht können wir in der Ausübung der Zucht zu streng, wie leicht zu nachlässig und zu schlaff sein! Wenn in irgend einer Sache, so bedürfen wir in dieser der Leitung des Geistes; und

vor allen solche unter uns, die Einfluß ausüben, die sich im Werke des Herrn bemühen und nach der ihnen verliehenen Gnadengabe für die Heerde Christi Sorge zu tragen haben. Sie sind in ihrem Dienste unter eine große Verantwortlichkeit gestellt. Sie haben sich mit dem Theuersten zu beschäftigen, was der Herr besitzt. Es gibt auf dieser Erde, sowohl im Blick auf das Vorrecht als auch die Verantwortlichkeit, kein Werk, keine Arbeit, keine Sorge, die so werthvoll und wichtig wäre, als jene für die theure Heerde Christi. Ernster, beherzigenswerther Gedanke für alle, die zum Dienst der Heiligen berufen sind! Welch unermüdblichen Eifer, welche Hingebung, Treue, Selbstverleugnung und Aufopferung, welche lautere Beweggründe erfordert dieser Dienst! Nur die Liebe zu Christo und die ununterbrochene Gemeinschaft mit Ihm kann den treuen Diener befähigen, denselben zu erfüllen. Wie nöthig ist es daher, daß er sich mit aller Aufrichtigkeit die ernste Frage vorlegt: Wie steht mein Herz zu Ihm? Ist Er mein Ein und Alles? Wandle ich in Seiner Gegenwart, in Seiner Gemeinschaft? Ist die Liebe zu Ihm und zu den Seinigen der einzige Beweggrund in dem mir anvertrauten Dienste? Vollführe ich ihn mit aller Willigkeit und Hingebung? Diesen Dienst ausüben, weil die Pflicht es erfordert, ist von geringem Nutzen. „Wenn ihr alles gethan, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.“ So sagt der Herr. Wie kann ich die Herzen anderer für Christum erwärmen, wenn mein eigenes Herz kalt gegen Ihn ist? Wie kann ich andere auf die rechte Weise ermuntern und ermahnen, wenn ich selbst der Ermunterung und Ermahnung bedarf? Wie kann ich andere zum For-

sehen in der Schrift und zum Gebet oder zu guten Werken reizen, wenn ich selbst darin gleichgültig und nachlässig bin? oder andere in der Erkenntniß fördern, wenn ich selbst keine Fortschritte darin mache? Es ist gewiß, daß es in manchen Versammlungen an wirklicher Nahrung für die Seele fehlt. Wenn die Liebe schwach ist — denn die Liebe erbaut — und zudem auch wenig Gaben vorhanden sind, so kann leicht das innere Leben mehr und mehr verkümmern. Es mag jemand mancherlei Wahrheiten wissen und auch in der Versammlung vortragen, so ist es doch von geringem Nutzen für die Hörenden, wenn diese Wahrheiten nicht aus einem Herzen kommen, das sich selbst darin erfreut, und worin der Heilige Geist wirkt. Etliche mögen sich, im Blick auf die große Verantwortlichkeit, wohl prüfen, ob ihr Reden in der Versammlung wirklich zur Erbauung und Belehrung derselben ist; und ebenso mögen sich andere wohl die ernste Frage vorlegen, ob es der wohlgefällige Wille des Herrn ist, daß sie nie ein Wort zur Ermunterung und Ermahnung in der Versammlung zu sagen haben. Ich bin völlig überzeugt, daß es nicht die Sache eines jeden Gläubigen ist, die Versammlung zu erbauen und zu belehren, aber es kann auch wohl sein, daß nicht Mangel an jedweder Begabung, sondern eine unlautere Gesinnung und ein ungeistlicher Wandel die Ursache unsrer Unfähigkeit sind, und darüber haben wir uns ernstlich zu demüthigen und zu richten; denn in einem solchen Zustande wird selbst der begabteste Diener die Versammlung nicht wirklich erbauen. Wenn bei ihm der verborgene Umgang mit dem Herrn fehlt, wenn von früh bis spät die irdischen Dinge sein Herz beunruhigen und mit Sorge erfüllen, wenn er sich keine Zeit nimmt, sich selbst durch

Gebet und Erforschen des Wortes zu ernähren und zu belehren, so wird er sicher für andere von geringem Nutzen sein. Seine Vorträge mögen wahr sein, aber sie sind kraftlos; er mag seine Rede in noch so liebliche oder brünstige Worte kleiden — das Gewissen und das Herz des Hörenden werden nicht erreicht. Und ein solcher ist in hohem Grade mitschuldig an dem Rückgang, an dem Verfall und der Verkümmernng des innern Lebens — mitschuldig an dem schlaffen, verweltlichten Zustand der Versammlung, in deren Mitte er wirksam ist, und er hat vor allen die Verantwortlichkeit davon zu tragen. Wie ernst sind solche Erwägungen für alle, die in irgend einer Weise vom Herrn begabt und berufen sind, die Heiligen zu ermahnen, zu erbauen und zu belehren! Möchte doch vor Ihm ein jeder unter ihnen mit aller Aufrichtigkeit seine Gesinnung und sein Verhalten in dem ihm anvertrauten Dienste zu erforschen suchen!

Wir leben, wie schon bemerkt, in einer Zeit großer Gnade und großer Verantwortlichkeit. Der Heilige Geist ist wirksam, und zudem haben wir das Vorrecht, daß wir uns trotz der tiefen Versunkenheit, die sich in verschiedenen Schichten der christlichen Bevölkerung kund gibt, und trotz der stets zunehmenden, öffentlichen Feindschaft wider das Christenthum, in Ruhe versammeln und ohne besondere Störung von Außen den Pfad des Glaubens wandeln können. Es ist der Herr, der solches thut, und wir mögen deshalb wohl das Wort des Apostels beherzigen: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksaungen gethan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, denn dies

ist gut und angenehm vor unserm Heiland Gott.“ (1. Tim. 2, 1—3.) Gott benutzt diese Zeit der Ruhe, um durch Wort und Schrift die Seinigen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, um sie dadurch aus der großen Verwirrung in der Christenheit zu befreien und sie auf den einfachen und gesegneten Pfad des Glaubens und des Gehorsams zu leiten. Es ist aber gewiß eine höchst betrübende Erscheinung in unsern Tagen, daß so viele Gläubige, und namentlich die Führer unter ihnen, sei es aus Unwissenheit oder aus Mangel an Unterwürfigkeit unter das Wort, dem Wirken des Geistes entgegen arbeiten. Und ich möchte diese Brüder, falls diese Zeilen in ihre Hände kommen sollten, im Namen Jesu bitten, sich einmal mit aller Gewissenhaftigkeit folgende Fragen vorzulegen: Eifern wir für den Herrn oder für unsre Partei? Ist das Wort Gottes unsre alleinige Richtschnur, oder sind es menschliche Gedanken und Meinungen? Fördern wir die Einheit oder vermehren wir die Zersplitterung der Versammlung Gottes? Versammeln wir uns auf dem Boden der Wahrheit im Namen Jesu oder auf dem Boden menschlicher Einrichtungen und Satzungen? Haben wir den Tisch des Herrn zum Tische unsrer Partei gemacht, oder nehmen wir alle Gläubige auf, wenn anders ein würdiger Wandel und Unverdorbenheit in der Lehre bei ihnen vorhanden ist? Erkennen wir die wahre, durch den Heiligen Geist bewirkte Einheit der Versammlung Gottes an, oder verachten wir sie und sind beschäftigt, an ihrer Statt eine scheinbare, menschliche Vereinigung unter dem Namen „Allianz“ und dergl. herbeizuführen? Das sind in der That Fragen von der höchsten Wichtigkeit, und ich möchte den Leser dieser Zeilen, falls er sich noch zu

irgend einer Partei bekennt, dringend bitten, sie mit aller Aufrichtigkeit vor dem Herrn zu erwägen. — Der Heilige Geist aber fährt trotz alles Widerstandes fort, die Wahrheit auszubreiten. Es vermehren sich stets die Orte, wo Gläubige, abgesondert von jeder Partei, sich im Namen Jesu versammeln und an Seinem Tische die Einheit des Leibes, d. i. der Versammlung bekennen. Das ist das gesegnete Vorrecht der Gläubigen, bis der Herr kommt. O möchten alle die Seinigen es erkennen und zur Ehre des Herrn und zu ihrer eignen Segnung es verwirklichen!

Ich möchte nun noch einen Augenblick bei der Verkündigung des Evangeliums unter der Welt verweilen, die in unsern Tagen in einer so ausgedehnten Weise stattfindet, wie wohl nie zuvor. Fast überall hat der Herr die Thüren geöffnet, und alle werden eingeladen; denn „Er will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ (2. Tim. 2, 4.) Der einladende Ruf ist jetzt: „Wen da dürstet, komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offb. 22, 17.) Und viele sind in unsern Tagen errettet worden, und der Herr fährt fort, immer mehr zu erretten. Eine segensvolle, gnadenreiche Zeit! aber auch eine Zeit großer Verantwortlichkeit für alle, die das Evangelium der Gnade und der Herrlichkeit hören. Der Herr sammelt in Eile, und es ist wohl die letzte große Einladung, bevor Er kommt, um die Seinigen aufzunehmen. Zugleich ist es eine ernste Mahnung an alle, die zur Verkündigung des Evangeliums berufen sind, diesen wichtigen Dienst auf eine Gott wohlgefällige Weise und mit allem Eifer und aller Treue auszuüben. Sie sind Ihm dafür verantwortlich. Vor allem ist es nöthig, daß ein jeder, der

das Evangelium verkündigt, sei es in persönlichen Unterredungen oder in öffentlichen Vorträgen, selbst von seinem köstlichen Inhalt tief durchdrungen ist. Leere, trockene Worte bleiben wirkungslos; schwungvolle Reden und ausgeschmückte Mittheilungen mögen die Sinne und die Gefühle erregen, aber für das Gewissen sind sie nutzlos und fruchtlos; und sollten trotzdem Seelen bekehrt werden, so wissen wir, daß der Herr über allem steht und in Seiner Gnade zu erretten vermag, wo, wann und wie Er will, und daß Er selbst verwerfliche Mittel und Werkzeuge dazu benutzen kann. Doch eins ist gewiß, daß der Erfolg ebensowenig die Mittel heiligt, als der Zweck; der Herr wird nie Sein Wohlgefallen daran haben. Und wie sehr unterscheidet sich eine solche Verkündigung des Evangeliums von derjenigen des Apostels. Wir lesen in 1. Kor. 2, 1—5: „Und ich, da ich zu euch kam, Brüder, kam nicht nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit, euch das Zeugniß Gottes verkündigend. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesum Christum, und Ihn als Gefreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht in Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes sei.“ Möchten doch alle, die das Evangelium verkündigen, diese Worte beherzigen!

Schließlich möchte ich in Verbindung mit der Verkündigung des Evangeliums noch auf ein Verfahren aufmerksam machen, das in unsern Tagen viel Nachahmung gefunden hat. Dieses Verfahren bezweckt die Bekehrung

der Seelen, aber so ernst und treu es auch oft gemeint sein mag, so bin ich doch überzeugt, daß es die Kraft des Evangeliums schwächt und den Seelen mehr zum Schaden als zum Nutzen gereicht. Man wendet sich nämlich am Schluß eines Vortrages an die versammelte Menge mit der Frage: „Wer unter euch möchte gerne bekehrt oder selig werden?“ Diejenigen nun, die dies wünschen, bleiben zurück, und es wird mit ihnen gesungen und gebetet, und meist so lange, bis sie als bekehrt entlassen werden können. Auf diese Weise wächst nun die Zahl der Bekehrten sehr schnell; aber die Erfahrung hat bereits an mehreren Orten gelehrt, daß viele von ihnen, ja sogar die meisten, nach kurzer Zeit wieder in ihren alten Wegen wandeln, und manche sogar mit ihrer Bekehrung Spott treiben. Worin mag nun diese betrübende Erscheinung ihren Grund haben? Die Seelen schienen doch wirklich glücklich zu sein? Es liegt einfach an dem bei ihnen angewandten Verfahren. Der Gesang, die oft sehr aufgeregten Gebete zc. haben auf ihre Gefühle und Sinne gewirkt. Man könnte sagen, daß ihre Gefühle bekehrt worden seien, aber nie ist ihr Gewissen in der Gegenwart Gottes gewesen; und ohne dieses wird keine wirkliche Bekehrung stattfinden. Die Buße, das Bekenntniß, das Selbstgericht — mag es kurze oder längere Zeit dauern — geht jeder wahren Bekehrung voran, und je tiefer diese vorhergehende Bearbeitung des Geistes ist, desto gründlicher wird auch nachher das ganze Werk in der Seele sein. Darum muß jene Bekehrungsmethode jedem einsichtsvollen Christen sehr bedenklich erscheinen, indem nicht nur viele Seelen dadurch getäuscht und betrogen werden, sondern auch das Werk Gottes mehr oder weniger

zu einem Werke des Menschen herabgewürdigt wird. Es ist nicht mehr allein das Wort Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes (wie wir 1. Thess. 1, 5; 1. Petr. 1, 23 und an andern Stellen lesen), sondern es sind die Gebete des Menschen, durch welche die Seelen errettet werden; wenigstens macht man es von diesen Gebeten abhängig, wenn man auch anerkennt, daß Gott allein es bewirken kann. Es mag bei solchem Verfahren manche Seele wirklich bekehrt worden sein, aber dann war schon in irgend einer Weise das Gewissen aufgeweckt und in Thätigkeit vor Gott. Wir finden aber nirgendwo in der Schrift, daß die Apostel und andere bei aufgeweckten und beunruhigten Seelen ihre Zuflucht zum Gebet genommen hätten. Sie verkündigten ihnen das Wort, richteten ihre Blicke auf das durch Christum vollbrachte Werk auf dem Kreuze und ermunterten sie zum Glauben. So geschah es bei Kornelius, beim Kerkermeister und andern. Die Seelen mit dem zu beschäftigen, was in ihnen vorgeht, mit ihren Gefühlen *cc.* *cc.*, hat die traurige Folge, daß ihr Friede, selbst wenn sie wirklich errettet sind, ein schwankender bleibt, weil sie denselben von ihren Gefühlen abhängig machen und nicht allein von dem vollbrachten Werke Christi. Das krankhafte und schwache geistliche Leben vieler Gläubigen in unsern Tagen hat oft allein darin seinen Grund, daß sie von Anfang an nur mit sich und nicht mit Christo und Seinem Werke beschäftigt worden sind. Möge daher ein jeder, der für das Werk des Evangeliums berufen ist, stets durch das Wort und den Geist Gottes geleitet werden! Und möge ein jeder Gläubige in dieser versuchungsreichen Zeit, wo auf allen christlichen Gebieten menschliche Thorheit und Anmaßung zu

Tage treten, stets die ernste Ermahnung des Apostels beherzigen: „Du aber sei nüchtern in allem!“

Gedanken.

Das Bedürfniß nach Einheit ist unter den Gläubigen von Jahr zu Jahr mehr erwacht; aber nichts steht der Verwirklichung derselben so sehr im Wege, als die Anstrengung, eine solche hervorzurufen und bewirken zu wollen. Jeder Versuch dieser Art ist eine Verleugnung der Einheit, die uns im Worte Gottes als bereits bestehend dargestellt wird. Ist es eine göttliche Wahrheit, daß wir alle in einem Geiste zu einem Leibe getauft und zu einem Geiste getränkt sind, (1. Kor. 12, 13.) dann bleibt uns nichts zu thun übrig, als diese Einheit anzuerkennen und zu verwirklichen, und zwar nach der bestimmten Ermahnung des Apostels: „Euch besleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung.“ (Eph. 4, 3. 4.)

Wenn wir durch diese Welt hindurchgehen und die Liebe Christi erfüllt unser Herz, so wird alles, was uns umgibt, Schmerz und Betrübniß in uns erwecken. Christus that stets das Werk der Liebe, aber mit welchen Gefühlen durchschritt Er diesen Schauplatz der Sünde und des Todes! Wir können sagen, daß Er stets Trauer und Schmerz fühlte, weil Er ganz Liebe war. „Er selbst nahm unsre Schwachheiten und trug unsre Krankheiten.“

Wir sind hienieden zurückgelassen, um zweierlei zu lernen: zunächst vieles von unserm eignen Ich — und das

ist stets demüthigend — und dann etwas von der unveränderlichen und unfehlbaren Geduld, Liebe und Güte Gottes in Christo.

Aus Christo alles, aus sich selbst nichts zu machen, ist das Geheimniß wahren Glückes und wahren Fortschrittes.

Wenn wir die volle Tragweite unsers Gestorben- und Auferstandenseins mit Christo nicht verstehen, so mögen unsre Gewissen wohl in Frieden sein, aber unsre Herzen werden nie wahre Ruhe genießen, und zu gleicher Zeit werden wir ohne Schutz gegen die Versuchungen der Welt dastehen.

Es ist eine glückselige Sache, so mit Gott zu wandeln, daß Er uns als Seinen Mund gebrauchen kann, wenn Er zu armen Sündern reden will.

Lied.

Zage nicht! zage nicht!
 Kleine Heerde, fürchte nicht
 Deiner Feinde Macht und Toben!
 Siehe, Gottes Angesicht
 Ist voll Huld auf dich erhoben.
 Zage nicht! zage nicht!

Wanke nicht! wanke nicht!
 Will Dir hängen, zage nicht!
 Ist's gleich um dich schwül und trübe,
 Jesus, voller Trost und Licht,
 Stützet dich mit Macht und Liebe.
 Wanke nicht! wanke nicht!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Vierter Vortrag.

In diesem Theil des Kapitels betreten wir, so zu sagen, einen neuen Boden. Dies offenbart sich in zwiefacher Weise. Der Geist Gottes, der weit über all unserm Abfall erhaben ist, richtet das Auge des treuen Ueberrestes auf das Kommen des Herrn Jesu, und die Ermahnung: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Versammlungen sagt,“ steht von jetzt ab nicht mehr in Verbindung mit der Anrede an die Versammlungen im allgemeinen, sondern folgt erst auf die Verheißungen, die den Ueberwindern gegeben werden. Die Stellung des Ueberrestes wird dadurch in besonderer Weise gekennzeichnet, als nicht mehr in Verbindung stehend mit dem allgemeinen Körper der Versammlung, sondern mit dem Platz derer, denen die Verheißung gegeben ist: „dem, der überwindet.“

Das unterscheidende Element, welches wir in der Versammlung zu Pergamus eingeführt fanden, bestand darin, daß die Welt der Thron Satans ist; demzufolge muß die Versammlung in einer der beiden folgenden Stellungen sein: entweder ist sie wegen ihrer Treue eine verfolgte und leidende Versammlung in der Welt, oder

sie verliert diesen Charakter, bequemt sich der Welt an und geht mit ihr. In Pergamus fanden verderbliche Lehren ihren Weg in die Versammlung als Körperschaft, und nicht nur zu Einzelnen; sie wirkten und verdarben das, was innerhalb der Versammlung war, so daß jetzt das Böse dort seinen Ausgangspunkt fand. Balaam, der falsche Prophet, verführte die Versammlung und verband sie mit der Welt: „du hast dort, die an der Lehre Balaams halten.“ Hier aber in Thyatira geht es weiter: „du lässest das Weib Jesabel,“ — das Böse wird gestattet. Wir haben gesehen, daß Balaam, als es ihm mißlang, Gott zum Verfluchen Israels zu bewegen, den Versuch machte, die Israeliten dadurch in Trübsal zu bringen, daß er sie mit dem Volke des Widersachers im Bösen vereinigte.

Ebenso ist das Böse in die bekennende Kirche eingedrungen. In Thyatira haben wir deshalb einen noch schrecklicheren Zustand, als in Pergamus. Es findet sich nicht nur falsche Lehre vor — „diejenigen, die an der Lehre Balaams halten“ — sondern eine Person hat sich darin niedergelassen, und sie hat Kinder, die aus dieser Verführung geboren werden. Nicht nur werden die Heiligen zum Bösen verführt, sondern Jesabel ist, so zu sagen, in Thyatira so sehr zu Hause, daß Kinder geboren werden, die ihre Heimat und ihren Geburtsort im Bösen haben, ja, die dem Verderben selbst entsprossen sind. Doch beachten wir, daß wir angesichts dieses wachsenden Bösen und all dieser Gottlosigkeit eine zunehmende Energie seitens der Getreuen finden; denn Gott hatte inmitten dieses Bösen einen Ueberrest, dessen Treue wegen der großen Finsterniß ringsum nur um so deutlicher hervortrat. Ähnliche Beispiele finden wir in der Geschichte Israels. In-

mitten der gökendienerischen Anbetung des goldenen Kalbes oder während der Regierung der blutdürstigen Sefabel, wurden thatkräftige Männer, wie Elias und Elisa, erweckt, die mit einer besonderen Kraft des Zeugnisses für Gott ausgerüstet waren; auf diese Weise zeigt Gott, daß Er für die Bedürfnisse Seines Volkes stets genügend ist.

Wenn das Böse eine solche Höhe erreicht hat, daß es den Getreuen unmöglich wird, mit demselben länger voran zu gehen, so gelangen sie in der Absonderung von diesem Bösen zu einer weit höheren Erkenntniß und Kraft, (obwohl es unter großer Trübsal sein mag) als zu der Zeit, da sich die Versammlung in einem glücklicheren Zustande befand. Zur Zeit des Elias bewahrte Gott Seinen Namen in ganz besonderer Weise. Das ganze Volk Israel hatte sich so schrecklich verderbt, daß Gott genöthigt gewesen wäre, es gänzlich zu vertilgen; allein die Zeit war noch nicht gekommen. Alles war in Unordnung; weder Tempel, noch Opfer, noch Priesterthum war auf dem Berge Karmel; dessenungeachtet gab sich Gott den wenigen Getreuen in einer Weise kund, von welcher das Volk in Jerusalem weder Kenntniß noch Genuß hatte; die mächtige Kraft Gottes war vorhanden, um dem Worte Seines Propheten Zeugniß zu geben. Ebenso war es bei Mose: er wandelte treu mit Jehova, während das ganze Volk um ihn her sich im Abfall befand. Nicht als Israel gut wandelte, war Mose Gott am nächsten, sondern als sie alle fehl gingen. Als Israel das goldene Kalb gemacht hatte, „nahm Mose das Zelt und schlug es sich auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager,“ und dann ging er in die Gegenwart Gottes, und daselbst „redete Jehova mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann

redet mit seinem Freunde.“ (2. Mos. 32. 33.) Und an diese herrliche Auszeichnung erinnert Jehova in 4. Mos. 12, als Mirjam wider Mose geredet hatte. Er sagt dort: „Warum habt ihr euch nicht gefürchtet, zu reden wider meinen Knecht, wider Mose?“ „In meinem ganzen Hause ist er treu. Zu ihm rede ich von Mund zu Mund.“ Das Zusammentreffen mit Gott im Zelte außerhalb des Lagers zeichnete Mose mehr aus, als selbst seine Berufung auf den Gipfel des Sinai. Es ist ein feststehender Grundsatz in der Schrift, daß Gott da, wo der Abfall ganz allgemein und offenbar ist, durch Seine Getreuen ein viel lauterer Zeugniß und größere Macht an den Tag treten läßt, als vorher in dem Körper, in seiner Gesammtheit betrachtet, bekannt war. Auf diese Weise bestätigen sich die Worte Jethro's: „In der Sache, worin sie übermüthig waren, (durch ihre Sünde und Auflehnung gegen Gott) kam Er über sie“ in Gnade und Macht. (2. Mose 18, 11.) Dieselbe Erscheinung wiederholte sich in den Tagen des Herrn Jesu. Er war ein höchst gesegnetes und herrliches Beispiel zu diesem Grundsatz; denn Er selbst legte das vollständigste und gesegnetste Zeugniß von der Gnade und Gerechtigkeit ab, um auf die Wege der Welt und Seines eignen Volkes einzuwirken, gerade zu der Zeit, als Israel und die Welt im Begriff standen, die schrecklichste Sünde in der Kreuzigung des Sohnes Gottes zu begehen. Als das Herz Israels dick geworden war — als es sich in einem Zustande befand, geeignet, um sieben andere Geister aufzunehmen, böser als derjenige, von dem es früher besessen war — als es, mit einem Wort, im Begriff stand, in den letzten, traurigsten Zustand zu versinken, da redete Gott, der schon auf mancherlei

Weise, durch die Opfer, die Vorbilder und Propheten, zu ihnen geredet hatte, zuletzt zu ihnen in Seinem Sohne, in der Person des sanftmüthigen und demüthigen Jesus.

Den vorhin erwähnten Grundsatz finden wir auch hier in Thyatira, sobald Jesabel Eingang gefunden hat. „Ich kenne deine Werke . . . und daß deiner letzten Werke mehr sind, als der ersten.“ Der Zustand der bekennenden Kirche hatte zur Folge, daß die Heiligen eine Energie entfalteten, die ihnen vorher unbekannt war. Dies zeigte sich stets in der Geschichte der Kirche während der sogenannten „finstern Jahrhunderte“ des Mittelalters. Das treueste Zeugniß offenbarte sich und ein Maß von Hingebung, wie es zu andern Zeiten unbekannt war, und wie man es heutzutage so gern in irgend einer Weise sehen möchte. Man wagte das eigne Leben, um für Gott Zeugniß abzulegen. Ach! wie wenig sieht man davon in unserm Jahrhundert der Bequemlichkeit und der Schlawheit!

„Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und dein Ausdauern, und daß deiner letzten Werke mehr sind, als der ersten.“ Hier sind die Liebe und der Glaube wirksam, die in Ephesus mangelten. Der Herr ermuntert daher die Gläubigen durch „Hoffnung,“ (B. 25.) so daß wir hier Glaube, Hoffnung und Liebe finden, diese drei großen Grundsätze des Christenthums. Wenn sie sich auch nicht, wie bei den Thessalonichern, in ihrer gesegneten Ordnung vorfanden, so waren sie doch alle in irgend einer Weise vorhanden. Zugleich bemerken wir auch hier wieder, wie Gott stets bereit ist, das Gute anzuerkennen, ehe Er von dem Bösen redet.

„Dieses sagt der Sohn Gottes, der Seine Augen

hat wie eine Feuerflamme und Seine Füße gleich glänzendem Kupfer.“ Das Feuer ist das Sinnbild des unfehlbaren Gerichts; es durchdringt alles, wie das Auge Gottes. Was aber sieht Christus zuerst? Ohne Zweifel durchschaut Er sofort das schreckliche Böse; aber zuerst erwähnt Er das, woran Sein Herz Wohlgefallen findet. Er sieht in diesem verachteten Häuflein, um welches sich niemand im geringsten kümmert, das, was Ihn erfreut; und obwohl Seine Füße gleich glänzendem Kupfer den unveränderlichen Charakter der Gerechtigkeit bezeichnen, welche Gott (in Seinen geistlichen Handlungen mit dem Menschen und in Seinen Anforderungen an ihn) hienieden offenbart, und welche in dem Menschen, in Christo, göttlich erfüllt war und Seine Person charakterisirte, so ruht dennoch das Auge Gottes stets auf dem kleinsten Funken von Treue inmitten des Bösen. Kein Pulsschlag eines Herzens, das Ihm inmitten der überströmenden Ungerechtigkeit treu ergeben ist, bleibt von Ihm unbeachtet; und das ist es, was das Herz inmitten der widerwärtigen Umstände stets aufrecht hält. Wie köstlich ist es für uns, in der Einfalt des Glaubens die volle Tragweite dieser zwei Wörtchen: „Ich kenne,“ zu verstehen und sie mit Kraft in unsern Seelen zu verwirklichen, und also in dem glückseligen Bewußtsein voranzugehen, daß das Auge Gottes stets auf unserm Wandel und auf unserm Wegen ruht!

„Aber ich habe wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel u. s. w.“ (2. 20.) Hier wird die Versammlung, als ein Ganzes, dadurch gekennzeichnet, daß sie das Böse duldet. Es heißt nicht mehr, wie früher: „Du kannst die Bösen nicht ertragen;“ nein, der Geist des Bösen in der Versammlung wurde jetzt völlig und öffentlich gestattet.

Das war ein weit höherer Grad von Verfall, als bloß die falsche Lehre unter sich zu haben. „Du lässest das Weib Jesabel, die da sagt, sie sei eine Prophetin, und sie lehrt und verführt meine Knechte.“ Man duldete ein Weib, das einen erklärten Charakter in der Versammlung besaß: sie nannte sich eine Prophetin. Sie war ohne Zweifel eine falsche Prophetin, allein sie gab vor, in der Versammlung das Wort Gottes zu halten und zu lehren. „Ich gab ihr Zeit, auf daß sie Buße thue, und sie will nicht Buße thun.“ Gott geht nicht sogleich mit ihr ins Gericht, sondern läßt ihr Zeit zur Buße. Er handelt in Geduld mit ihr, aber sie thut keine Buße. Gott hat es hier nicht mit den Heiden zu thun — ihnen läßt Er das Evangelium predigen, um ihre Seelen für Christum zu gewinnen — sondern es ist eine Person, die sich Prophetin in der Versammlung nennt und die Knechte Gottes lehrt, „Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen;“ demgemäß handelt Gott mit ihr auf diesem Boden ihres Bekenntnisses. Er „gibt ihr Zeit, Buße zu thun wegen ihrer Hurerei, aber sie thut keine Buße;“ deshalb muß Er das Gericht vollziehen. Es heißt hier nicht, was wohl zu beachten ist: „Ich werde deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle, wofern du nicht Buße thust.“ (Kap. 2, 5.) Jesabel wird durchaus nicht als Leuchter anerkannt.

Es ist hier von zweierlei Gericht die Rede, weil nicht alle Kinder Jesabels waren. Der Ausdruck „Hurerei treiben“ wird in der Schrift häufig gebraucht, um eine Gemeinschaft mit dem Bösen, besonders mit dem Götzendienste zu bezeichnen: das Volk Gottes gibt sich einem Andern hin, als Ihm, dem es angehört. Zuerst heißt es: „Siehe, ich werfe sie in ein Bett, und die, welche

mit ihr Ehebruch treiben, in große Drangsal, wofern sie nicht Buße thun von ihren Werken;" dann: „Und ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Es gibt solche, die nicht ihre Kinder sind, aber mit ihr im Verkehr stehen und sich willig mit dem Bösen verbinden und Gemeinschaft mit ihm haben. Diese will ich strafen, sagt der Herr; sie werden die Frucht ihrer Wege ernten, „und alle die Versammlungen werden erkennen, daß ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht.“ Ich werde untersuchen, wer zufrieden ist, mit dem Strom des Bösen abwärts zu schwimmen, und wer in Treue gegen mich ausharrt. Diejenigen, welche mit Jesabel Ehebruch getrieben, die sich mit diesem Geiste der falschen Prophezeiung abgegeben haben, „werde ich in große Drangsal werfen, wofern sie nicht Buße thun.“ Ihre Kinder aber, die durch diese falsche Lehre ihren christlichen Platz und Namen bekommen haben, wird ein völliges Gericht treffen: „ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Für diese handelt es sich nicht bloß um Drangsal, sondern sie sind die Gegenstände eines vollendeten Gerichts. Nachdem ihnen vergeblich Zeit zur Buße gelassen worden ist, wird ein unmittelbares Gericht sie erreichen.

Wie betäubend, ja, wie überaus betäubend ist es, zu sehen, daß sich Christen so oft an solchem Bösen betheiligen! Nehmen wir z. B. die Galater. Unter ihnen gab es Heilige, die sich mit dem Judenthum abgaben und das Gesetz einzuführen trachteten. Nicht, als ob sie keine Christen gewesen wären; allein sie verbanden sich mit einer Sache, die Gott ganz und gar verhaßt war. Deshalb sagt Paulus zu ihnen: „Ich bin euerthalben in Verlegenheit,“ obschon sein Glaube sie hernach mit ihrem auf-

erstandenen Haupte verbindet, und er, kraft der unfehlbaren Gnade Christi und ihrer Vollendung in Ihm, ausrufen kann: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn.“ Es ist große Wachsamkeit nöthig, da die Seele immer in Gefahr steht, sich mit Grundsätzen einzulassen, die Gott völlig haßt. Die Kolosser hielten die Verbindung mit Christo, ihrem Haupte, nicht fest; sie stellten etwas zwischen das Haupt und die Glieder. Der Apostel Paulus war stets in großer Besorgniß, wenn er irgend etwas eindringen sah, was die unmittelbare, eigene und persönliche Verbindung der Heiligen mit Christo stören konnte. Wenn ein wahrer Christ auf diese Weise Gemeinschaft mit dem Bösen macht, so muß er in Drangsal kommen, um für Gott geläutert zu werden; thut es ein Unbefehrter, so gibt es für ihn nichts als das Gericht. So wird es auch der christlichen Welt unsrer Tage ergehen, welche sich an dem Verderben des Christenthums betheiliget, das in Thyatira durch Jesabel dargestellt ist; alle, die nicht Buße thun von ihren Werken, werden einem verzweiflungsvollen Glend übergeben werden. Es ist ein sehr ernster, aber wahrer Gedanke, daß ein jeder, der etwas zwischen die Gläubigen und ihr verherrlichtes Haupt stellt, nachdem Gott sie gelehrt hat, daß sie eins sind mit Christo, das Christenthum thatsächlich verleugnet. Das war die große Wahrheit, deren Entfaltung dem Apostel Paulus anvertraut war; es war dasjenige, was er speciell von dem Herrn empfangen hatte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Deshalb war es für ihn so tief betrübend, wenn sich irgend etwas, mochten es Gesetzeswerke, das Priesterthum, oder irgend etwas anderes sein, zwischen die Seele und Christum stellte und somit die große Wahrheit, die er gelernt hatte, verleugnete —

die Wahrheit, zu der er bekehrt worden war, daß nämlich die Versammlung eins ist mit Christo, Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Wenn diese gesegnete Wahrheit in der Einfalt des Glaubens festgehalten wird, so verleiht sie der Seele Kraft und räumt in dem ganzen täglichen Leben des Christen alles hinweg, was sich zwischen seiner Seele und Christo befindet. Wäre ich ein Jude, so bedürfte ich etwas auf der Erde und hätte eine Mittelsperson nöthig zwischen mir und dem Gott, von welchem ich nur eine dunkle Kenntniß besäße. Ich bin aber ein Christ, und deshalb ist alles, was ich bedarf, im Himmel. Ich wiederhole es noch einmal mit allem Nachdruck: Bin ich ein Christ, so bin ich mit Christo verbunden, ich bin eins mit Ihm; aus diesem Verbunden- und Einssein mit Ihm aber folgt, daß nichts, gar nichts zwischen Ihn und mich kommen kann, so daß jeder Versuch, etwas zwischen uns zu bringen, thatsächlich nichts anderes ist, als eine gänzliche Beseitigung des Christenthums. Viele Christen würden erschrecken, wenn sie wüßten, wie vieles sie zwischen sich und Christum stellen und dadurch thatsächlich ihre Einheit mit Christo im Himmel verleugnen. Sobald ich einen Priester auf Erden, irgend einen andern als Christum im Himmel, zwischen mich und Gott stelle, so zerstöre ich dadurch mein Vorrecht; denn wenn Christus ein Priester ist und ich eins bin mit Ihm, so muß auch ich ein Priester sein. Wird aber dieses Priesterthum auf der Erde verwirklicht? Nein, sein Platz ist im Himmel. Ein irdisches Priesterthum verleugnet das Christenthum auf doppelte Weise. Es macht das System und die Stellung irdisch und leugnet unsere Verbindung mit Christo. Wäre ich ein Jude, so würde

ich ganz richtig handeln, wenn ich in einen irdischen Tempel ginge; da ich aber ein Christ bin, so muß ich, wenn ich mich Gott nahe, im Himmel sein. Vereinigt mit Christo, kann ich, wiewohl mein Leib auf der Erde ist, hienieden keinen Platz der Anbetung haben. Christus ist von der Erde verworfen, und ich bin in Ihm im Himmel. Will ich mich nun eines Priesters auf der Erde bedienen, so muß ich den Himmel verlassen und herniederkommen. Das Priesterthum wird an dem Orte ausgeübt, welchem es angehört. Ein irdisches Priesterthum war ganz an seinem Platze, als Gott auf der Erde, hinter dem Vorhang und zwischen den Cherubim, thronte. Ein himmlisches Priesterthum aber findet seine Ausübung in dem Himmel. Ja, meine lieben Freunde, wenn unsere Seelen in dem Blute Christi gewaschen sind, so findet sich alles, was wir nur irgend bedürfen können, im Himmel. „Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott;“ deshalb geziemte uns nothwendigerweise „ein solcher Hoherpriester, der heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sünden und höher denn die Himmel geworden.“ Möchte der gütige Herr Seiner gesegneten Wahrheit mehr Kraft in unsern Seelen verleihen! Es werden dann alle Fragen hinsichtlich eines irdischen Priesterthums, irdischer Satzungen und dergleichen bald verschwinden. Ich muß einen wahren Priester im Himmel haben, anders habe ich keinen wahren Christus für meine Seele.

Werfen wir jetzt einen Blick auf den Charakter, mit welchem Gott sich hier bekleidet: „Ich bin es, der Herzen und Nieren erforscht.“ Er sagt gleichsam: Ihr werdet mir nicht entfliehen; so annehmlich das Böse auch scheinen mag, und so sehr ihr es mit dem Namen des Herrn zu

verbinden trachtet, (wie Israel einst den Namen Jehova's mit dem goldenen Kalbe verband, indem es sagte: „Dies sind deine Götter, Israel . . . Ein Fest dem Jehova ist morgen!“ 2. Mose 32, 4. 5.) so wird euch dennoch ein völliges Gericht erreichen, denn ihr habt meine Heiligen in eine niedrigere Stellung gesetzt, wie ich sie in Christo gesetzt habe, und ihr habt die Wahrheit Gottes durch Götzendienst verdorben.

In Vers 24 und weiterhin wendet sich der Herr an den treuen Ueberrest, und deshalb sehen wir Ihn in anderer Weise verfahren: „Euch aber sage ich, den Uebrigen, die zu Thyatira sind, so viele diese Lehre nicht haben,“ (Hurerei zu treiben und Götzopfer zu essen) „welche die Tiefen des Satans, wie sie sagen, nicht erkannt haben. Ich will nicht eine andere Last auf euch werfen.“ Dieses Sichfernhalten vom Bösen ist, wenn auch sehr gesegnet, dennoch nicht das Wachsthum der Seele von Kraft zu Kraft bis zu dem vollen Wuchse des Christus, sondern: „Was ihr habt, das haltet fest.“ Ich werde „ihre Kinder mit Tode tödten . . . doch ihr, was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“ Es ist Sein Kommen, worauf Er jetzt den Glauben der wenigen Getreuen, das Auge ihrer Seelen richtet. Er erwartet nicht, daß sie zu dem Standpunkte zurückkehren, von welchem die Versammlung abgewichen ist, sondern Er richtet ihren Blick vorwärts auf Sein Kommen. Er ist bereit, das Gericht zu vollziehen. „Ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Ihr dürft deshalb nicht erwarten, daß Jesabel zurecht gebracht oder in die Stellung eines Leuchters gelangen wird; nein, euer Auge muß auf etwas anderm ruhen. Dann wird die Hoffnung eingeführt, jedoch nicht in Form jener herr-

lichen und gesegneten Hoffnung, wie sie die Gläubigen im Anfang, z. B. die Thessalonicher, empfangen, von denen gesagt wird, daß sie sich „von den Götzenbildern zu Gott“ bekehrten, „zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu erwarten Seinen Sohn aus den Himmeln.“ Sie trägt hier einen veränderten Charakter, indem sie als die Zuflucht des Getreuen dargestellt wird, weil da, wo Gerechtigkeit hätte sein sollen, jetzt der Gesetzlose war. (Pred. 3, 16.) „Bis ich komme,“ das ist der Trost, der inmitten des allgemeinen Verfalls dargeboten wird. Der Herr erkennt wohl die vorhandenen Werke, die Liebe, den Glauben, den Dienst und das Ausharren an. Ihr habt nur dieses Wenige erlangt; „doch was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“ Es ist etwas ganz anderes, wenn das Kommen des Herrn einigen wenigen Getreuen, die sich inmitten des verderbten Sefabel-Zustandes der Kirche befinden, als ein Trost und eine Befreiung vorgestellt wird, oder wenn dieses Kommen die herrliche und gesegnete Hoffnung der Versammlung bildet, die sie aufrecht hält und über das Verderben der Welt erhebt. Es ist aber nicht bloß die Thatsache Seines Kommens, es ist die Herrlichkeit dessen, der kommt, was allein das Verlangen des Herzens befriedigen kann.

In Vers 26—28 zeigt der Herr die Folgen Seiner Ankunft für die Nationen und für die Versammlung: „Dem will ich Gewalt geben über die Nationen.“ Dies ist ein bemerkenswerther Ausdruck; wir finden nichts der Art, so lange die Versammlung noch in ihrer vollen Blüthe stand. Da jetzt aber die bekennende Kirche in eine Stellung gekommen ist, die für den Heiligen eine Gelegenheit zur ernstesten Prüfung wird, und ihre Ver-

bindung mit der Welt sie — die bekennende Kirche, das, was den Namen Versammlung trägt — zur Mutter von Kindern des Verderbens gemacht hat, so empfangen die Getreuen, inmitten von diesem allen, besondere Verheißungen, als Stütze für ihre Seelen. Wir wissen aus der Geschichte, wie in den finstersten Zeiten Männer des Glaubens sich Bahn brechen mußten durch das Böse in der Kirche, wie sie in Gefahr standen, von denen verrathen zu werden, welche sich selbst die Kirche nannten, und wie sehr sie von den regierenden Mächten der Erde verfolgt wurden. Die Namenkirche war in der That die Verderben bringende Macht Satans, ausgeübt durch die Nationen. So gehen auch hier in Thyatira die Heiligen, welche Glauben und Ausharren besitzen, standhaft durch jede Schwierigkeit hindurch, mag sie in Jesabel und ihren Kindern, welche sich die Kirche nennen, bestehen, oder in der Verfolgung der Nationen. Der Gegenstand der Verheißung ist die Vereinigung mit Jesu selbst, dem glänzenden Morgenstern; und wo Glaube an diese Verheißung vorhanden gewesen ist, da wird Gewalt verliehen werden über die Nationen. Die Welt, welche unter der Macht Satans die Prüfung der Heiligen verursachte, wird ihnen unterworfen sein. „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende (inmitten des Verderbens, welches noch den Namen und die Verantwortlichkeit einer Kirche trägt) will ich Gewalt geben über die Nationen.“ (In Matth. 24 finden wir dem Grundsatz nach dieselbe Sache, wiewohl mit Bezug auf eine andre Zeit: „Wer ausharrt bis ans Ende, dieser wird errettet werden.“) „Ich will ihm den Morgenstern geben.“ So gibt der Herr dem getreuen Ueberrest, während er sich in dieser Lage befindet,

das besondere Bewußtsein seiner Verbindung mit Ihm. Die Schwierigkeit seiner Stellung besteht darin, daß alles um ihn her zu Jesabel und ihrem Verderben sich wendet, um Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben. Doch auf seine Frage: „Was sollen wir thun?“ erwidert der Herr: „Folget mir nach — bewahret meine Werke bis ans Ende,“ und dann werdet ihr am Ende mein Theil haben: „wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“

In dieser, den Getreuen gemachten Verheißung wird das Kommen des Herrn in einem zwiefachen Charakter dargestellt. Der erste betrifft ihre Stellung der Welt gegenüber: es wird ihnen Gewalt gegeben über die Nationen; der zweite ihre eigentliche Segnung: der Morgenstern wird ihr Theil. Schon in Pf. 2, 9 findet sich eine Anspielung auf jenen ersten Charakter. Die Versammlung des lebendigen Gottes hätte durch ihren Wandel auf dieser Erde die Welt richten sollen; da sie aber mit derselben Hurerei getrieben, so hat sie keine Macht, sie zu richten; deshalb sagt der Herr: „Ich muß richten;“ weil die Kirche ermangelt hat, die Welt durch einen Wandel der Heiligkeit und Abgeschiedenheit zu verurtheilen, so muß der Herr im Gericht zeigen, was die Welt ist. Wenn auch die Verfolgten sich der Autorität der Welt, als von Gott verordnet, unterwarfen, so waren sie doch moralisch von ihr getrennt. So groß der Einfluß Jesabels auch sein mochte — sie hielten sich mit Abscheu von diesem Verderben fern, und deshalb ward ihnen die Ehre des Märtyrerthums zu Theil. In den letzten Tagen werden sich die Mächte der Welt wider den Gesalbten Gottes verbünden, aber trotz allem wird Er Seine Herrschaft über die Nationen antreten. Und was wird dann der Platz und das Theil der Versammlung sein? Christus

sitzt jetzt zur Rechten Gottes, und der Heilige Geist ist hernieder gekommen, um die Kirche zu sammeln; und wenn der Herr die Heiligen zu sich genommen hat, wird Er erscheinen und die Welt richten.

„Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, dem Berge meiner Heiligkeit! Vom Beschluß will ich erzählen; Jehova sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt.“

Der Name Sohn trägt hier nicht den Charakter des ewigen Sohnes des Vaters, sondern der Herr wird betrachtet als in der Welt geboren, als der Mensch, der in Herrlichkeit eingesetzt ist, um über die Erde zu herrschen. „Fordere von mir, und ich will Dir zum Erbtheil geben die Nationen.“ Dies thut Christus jetzt nicht; Er bittet jetzt nicht für die Welt. Sobald Er Gott in Bezug auf die Welt bittet, so wird das Gericht derselben die unmittelbare Folge sein. „Mit eisernem Scepter wirst Du sie zerschmettern.“ In Johannes 17 sagt Christus: „Nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast.“ Er schließt die Welt nicht in Seine Bitten ein. Während der gegenwärtigen Zeit zerschmettert Er die Nationen nicht, sondern läßt ihnen Sein gesegnetes Evangelium verkündigen, um Seelen aus der Welt zu sammeln; und der Heilige Geist ist beschäftigt, dieselben mit Christo zu verbinden und so die Versammlung zu bilden. Wenn Er aber einmal um die Nationen bitten wird, so geschieht es, um sie wie Töpfergefäße zu zerschmettern. Das wird das Gericht der Lebendigen sein. Deshalb finden wir am Ende des zweiten Psalms ein Wort der Warnung: „Und nun, ihr Könige, seid verständig Küffet den Sohn, daß Er nicht zürne.“ Denn wenn ihr jetzt

dieser Aufforderung nicht Folge leistet, die euch in Langmuth Gelegenheit zur Buße gibt, so müßt ihr euch einst vor dem Zorne des Lammes beugen. „Mir wird jegliches Anie sich beugen.“

Wir sehen hier also, was das Theil der Versammlung, als eins mit Christo, ist. „Wer überwindet, . . . dem will ich Gewalt geben über die Nationen . . . wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ Und von Christo wird gesagt: „Er wird sie weiden mit eiserner Ruthe.“ Die Welt muß wieder zurechtgebracht werden; Christus wird kommen und das Gericht über sie vollziehen, und die Versammlung wird Ihm darin beigeßelt sein. Jetzt aber wohnt sie da, wo der Thron Satans ist; das Böse umringt sie von allen Seiten, und es ist nicht ihre Sache, sich mit der Zurechtbringung desselben zu beschäftigen. Und deshalb ruft Christus Seinem treuen Ueberrest gleichsam zu: „Fürchtet euch nicht; seid nicht in Unruhe wegen der Verfolgungen, auch nicht wegen des Verderbens Sefabels; dies eine aber thut: „Bewahrt meine Werke bis ans Ende.“ Es ist jetzt die Zeit der Geduld und der demüthigen Treue. Wandelt durch die Welt, wie ich inmitten Israels gewandelt habe, und dann will ich euch „Gewalt geben über die Nationen . . . wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ Die Gewalt wird euer Theil sein, sobald ich die meinige übernehmen und regieren werde.“ Das ist der besondere Charakter der Verbindung mit Christo in Macht.

Was sollen wir aber inzwischen thun, um die Welt zurecht zu bringen? Nichts; und das kann das Fleisch nicht begreifen. Wir sollen uns weder mit dem Toben der Nationen einlassen, noch uns um ihre Bündnisse be-

kümmern, (obwohl wir zu gleicher Zeit nicht vergessen dürfen, daß wir den bestehenden Gewalten, als von Gott verordnet, Unterwerfung und Gehorsam schuldig sind,) noch endlich durch das Böse Jesabels uns verunreinigen, sondern auf Gott harren. „Bewahret meine Werke bis ans Ende“ und wartet mit Ausharren. Denn wenn Christus die Oberhand hat, so haben auch wir sie. Unsere Interessen sind die Seinigen, und die Seinigen unsere; sie sind so innig mit einander verbunden, daß sie unmöglich getrennt werden können. Wir lesen in Kol. 2, 20: „Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerfet ihr euch den Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt?“ Das will sagen: Er ist in Gott verborgen, deshalb sind auch wir es. Sein Leben ist unser Leben. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ Er macht Seinen Zustand so sehr zu dem unsrigen, daß, wenn Er in Gott verborgen ist, auch wir es sind. Und wenn von Seiner Erscheinung die Rede ist, so heißt es: „Wenn Er offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Da wir ganz eins sind mit Christo, während Er auf dem Throne des Vaters wartet, so sind wir berufen, mit Ihm im Geiste hienieden zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Spaphroditus.

Wir bitten den Leser, sich für einen Augenblick zu Phil. 2 zu wenden, um mit uns die kurze Schilderung des interessanten Charakters des Spaphroditus zu betrachten. Es wird uns nicht viel über ihn mitgetheilt, aber in dem

Wenigen entdecken wir viel wahrhaft Liebliches und Schönes — vieles, das uns nach Männern von gleicher Art in unsern Tagen ausschauen läßt. Wir führen den inspirirten Bericht über ihn hier wörtlich an. „Ich habe es aber für nöthig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euern Abgesandten und Diener meiner Nothdurft, zu euch zu senden, sintemal er sehnlich verlangte nach euch allen und sehr betrübt war, weil ihr gehört hattet, daß er krank war. Denn er war auch krank, dem Tode nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, und zwar nicht über ihn allein, sondern auch über mich, auf daß ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, auf daß ihr, wenn ihr ihn sehet, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn, mit aller Freude, und haltet solche in Ehren. Denn um des Werkes willen ist er bis nahe zum Tode gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in euerm Dienste gegen mich ausfüllte.“ (Vers 25—30.)

Es ist wohl möglich, daß manche von uns, wenn sie diese Beschreibung lesen, sich versucht fühlen, zu fragen, ob denn Epaphroditus ein großer Evangelist, oder Lehrer, oder sonst ein hochbegabter Diener Christi gewesen sei, da ihm der inspirirte Apostel so viele hohe und ehrende Titel beilegt. Er nennt ihn nicht nur seinen Bruder, sondern auch seinen Mitarbeiter und Mitstreiter. Nun, wir hören nichts davon, daß er ein begabter Prediger oder ein erkenntnißreicher Lehrer in der Versammlung Gottes gewesen sei. Alles, was uns in der obigen Erzählung von ihm gesagt wird, ist, daß er zu einer Zeit, wo es galt, einem wirk-

lichen Bedürfniß abzuhelpfen und eine vorhandene Lücke auszufüllen, auftrat, um sich dazu gebrauchen zu lassen. Die Philipper wünschten, dem verehrten und bejahrten Apostel in seinem Gefängniß zu Rom eine Hilfsleistung zu senden. Er war in Noth, und sie sehnten sich darnach, seiner Noth abzuhelpfen. Sie liebten ihn mit ganzer Innigkeit, und Gott hatte es ihnen ins Herz gegeben, an seinen Bedürfnissen theilzunehmen. Sie dachten an ihn, obgleich er weit von ihnen entfernt war, und sie wünschten, ihm mit ihrer Habe zu dienen.

Wie lieblich war dieses, und wie mußte es das Herz Christi erfreuen! Lauschen wir auf die herzlichen Worte, mit welchen der alte, theure Gefangne von ihrem Dienste spricht: „Ich habe mich aber sehr gefreut im Herrn, daß ihr jetzt einmal wieder aufgelebt seid, endlich an mich zu denken; wiewohl ihr auch früher meiner gedachtet, aber keine Gelegenheit hattet Doch habt ihr wohlgethan, daß ihr an meiner Drangsal Theil genommen habt. Ihr wisset aber auch, ihr Philipper, daß im Anfang des Evangeliums, als ich aus Macedonien wegging, keine Versammlung mir mitgetheilt hat in Betreff des Gebens und Empfangens, als nur ihr allein. Denn auch in Thessalonich habt ihr mir ein und zweimal für meine Nothdurft gesandt. Nicht daß ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung. Ich habe aber alles in Fülle und habe Ueberfluß; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig.“ (Phil. 4, 10—18.)

Hier sehen wir den Platz, den Epaphroditus in diesem gesegneten Dienste ausfüllte. Das Opfer der Heiligen zu

Philippi lag bereit; aber wer sollte es dem geliebten Apostel überbringen? Er lag gefangen in Rom. Es war damals noch nicht die Zeit der Bankwechsel und der Postanweisungen. Auch gab es keine Eisenbahnen, welche den Reisenden in kürzester Frist von einem Ende des Erdtheils bis zum andern befördern. In jenen Tagen war es kein so leichtes Unternehmen, von Philippi nach Rom zu reisen. Doch Epaphroditus, dieser hingebende Diener Christi, bot sich an, das fehlende Glied in der Kette zu bilden, die Lücke auszufüllen. Er erklärte sich bereit, das zu thun, was gerade nöthig war, und nichts mehr, nämlich der Verbindungskanal zu sein zwischen der Versammlung zu Philippi und dem Apostel zu Rom. So groß und wirklich die Noth des Apostels, so kostbar und zeitgemäß die Gabe der Philipper auch sein mochte, so fehlte es doch an einem Werkzeuge, um die beiden zusammen zu bringen. Epaphroditus war der Mann, um diesen Dienst zu thun, und er war bereit dazu. Er beehrte nicht ein großes, in die Augen springendes Werk zu thun, ein Werk, das ihn vor allen ausgezeichnet und seinen Namen weithin bekannt gemacht hätte. Er war ein demüthiger Diener Christi, einer von jenen Arbeitern, zu denen wir uns unwiderstehlich hingezogen fühlen. Nichts ist lieblicher und anziehender, als ein anspruchsloser, bescheidener Mann, der zufrieden ist, die gerade bestehende Lücke auszufüllen, den Dienst zu thun, der eben nöthig ist, worin er auch bestehen mag, und das Werk zu vollbringen, das des Meisters Hand für ihn bestimmt hat.

Es gibt Personen, die nicht anders zufrieden sind, als wenn sie bei allen die Hauptpersonen bilden. Sie scheinen zu denken, daß kein Werk richtig und gut gethan

werden könne, wenn sie nicht ihre Hand dabei im Spiele hätten. Sie sind nicht damit zufrieden, eine vorhandene Lücke auszufüllen. Aber wie abstoßend und unangenehm sind solche Personen! Sie vertrauen sich selbst, genügen sich selbst und drängen sich überall in den Vordergrund. Sie haben sich nie in der Gegenwart Gottes betrachtet und geprüft, noch ist ihr Herz und ihr eigener Wille jemals gebrochen worden. Den dem Christen gebührenden Platz, den Platz der Selbst-Erniedrigung und Demuth, haben sie noch nie eingenommen.

Epaphroditus gehörte nicht zu dieser Klasse von Personen. Er setzte sein Leben auf's Spiel, um andern zu dienen; und wenn er auf der Schwelle des Todes stand, so dachte er, anstatt mit sich und seinen Leiden beschäftigt zu sein, wieder nur an andre. „Er verlangte sehnlich nach euch allen und war sehr betrübt“ — nicht weil er krank war, sondern — „weil ihr gehört hattet, daß er krank war.“ Das ist wahre Liebe. Epaphroditus wußte, welche Gefühle seine geliebten Brüder zu Philippi bestürmen würden, wenn sie von seiner ernstesten Krankheit hörten — einer Krankheit, die ihn in Folge seines bereitwilligen Dienstes für sie befallen hatte.

Alles dieses ist sehr lieblich. Es thut dem Herzen wohl, dieses schöne Gemälde zu betrachten. Epaphroditus hatte unverkennbar in der Schule Christi etwas gelernt. Er hatte zu des Meisters Füßen gesessen und war tief in Seine Gesinnung eingedrungen. Auf eine andere Weise hätte er nimmer solche Lectionen der Hingabe und sorgenden Liebe für andere lernen können. Die Welt kennt nichts von solchen Dingen, und die Natur kann solche Unterweisungen nicht geben. Sie sind himmlisch, göttlich. Möchten

wir alle mehr davon kennen! Sie finden sich selten unter uns, trotzdem unser Bekenntniß ein so hohes ist. In uns allen steckt ein nicht geringes Maß von Eigenliebe und Selbstsucht. Wie demüthigend ist das und wie häßlich in Verbindung mit dem Namen Jesu! Mit dem Judenthum und seinen Grundsätzen mochte sich eine solche Gesinnung vertragen, aber mit dem Christenthum ist sie durchaus unverträglich.

Es bleibt uns noch übrig, mit einem Wort der rührenden Weise zu gedenken, in welcher der Apostel seinen geliebten Mitarbeiter der Versammlung zu Philippi empfiehlt. Es scheint gerade, als wenn er, um menschlich zu sprechen, nicht genug aus ihm machen könnte. „Er verlangte sehnlich nach euch allen und war sehr betrübt, weil ihr gehört hattet, daß er krank war. Denn er war auch krank, dem Tode nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, und zwar nicht über ihn allein, sondern auch über mich, auf daß ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte.“ Welch eine rührende Sprache! Welch eine Flut göttlicher Zuneigung strömt hier aus dem Herzen des Apostels! Die ganze Versammlung zu Philippi, der Apostel, ja Gott selbst — alle beschäftigten sich in ihren Gedanken mit diesem sich selbst aufopfernden Diener Christi. Hätte Epaphroditus sich selbst gesucht, wäre er mit sich und mit seinen Interessen, oder selbst mit seinem Werk beschäftigt gewesen, so würden wir seinen Namen sicherlich in den Blättern des inspirirten Wortes vergeblich suchen. Aber nein; er dachte an andere, nicht an sich, und deshalb gedachten Gott, Sein Apostel und Seine Versammlung an ihn.

So wird es stets sein. Ein Mensch, der viel an sich denkt, erspart andern die Mühe, an ihn zu denken;

aber der demüthige, bescheidene, anspruchslöse, von sich selbst entleerte Diener, der nur an andere denkt und für sie lebt, der in den Fußstapfen Jesu Christi wandelt — ein solcher wird stets der Gegenstand der Liebe und Sorge Gottes und Seines Volkes sein, an ihn wird gedacht, ja er wird geehrt werden von allen. „Ich habe ihn nun,“ so fährt Paulus fort, „desto eilender gesandt, auf daß ihr, wenn ihr ihn sehet, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn und haltet solche in Ehren. Denn um des Werkes willen ist er bis nahe zum Tode gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in euerm Dienste gegen mich ausfüllte.“ (R. 29. 30.)

So war es mit diesem theuern Diener Christi. Er hatte sein Leben nicht geachtet, sondern es seinem Meister zu Füßen gelegt, um die fehlende Verbindung zwischen der Kirche Gottes zu Philippi und dem leidenden, bedürftigen Apostel zu Rom herzustellen. Und deshalb fordert Paulus die Philipper auf, ihn in Ehren zu halten, und deshalb ist der Name des Epaphroditus durch die Feder der göttlichen Inspiration bis auf unsre Tage bewahrt, sein kostbarer Dienst erzählt, und diese Erzählung ist durch unzählige Millionen gelesen worden, während der Name und die Thaten der sich selbst suchenden, eigennützigen Diener in ewige Vergessenheit versunken sind.

Das Passah und das rothe Meer.

Es ist höchst nützlich für unsere Seelen, den Unterschied zwischen dem Passah und dem rothen Meere zu erwägen. Eine Seele kann das Evangelium hören, es

mit Freuden aufnehmen und sich der Vergebung ihrer Sünden erfreuen; sie kann die Lieblichkeit der Person Christi nach ihrer Fähigkeit erkennen und ihr Herz zu Ihm hingezogen fühlen. Aber wenn sie die volle Erlösung, von welcher das rothe Meer ein Vorbild ist, nicht kennt, wenn sie noch nicht weiß, daß sie mit Christo auferstanden und jenseits des Todes und des Gerichts ist, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie, sobald die Versuchung kommt, ihre Freude verliert und höchst unglücklich wird.

Die Freude, welche wir in 2. Moje 15 bei dem Volke Israel sehen, hatte ihren Grund darin, daß Gott es völlig aus Aegypten errettet und durch Seine Kraft zu dem Wohnort Seiner Heiligkeit gebracht hatte. Diese Freude war durchaus verschieden von derjenigen, welche das Volk bei dem Passahfeste genossen hatte. Diese letztere war eine Folge der Errettung von einem gerechten und wohlverdienten Gericht gewesen. Im Passah hatte sich Jehova den Israeliten als ein Gott des Gerichts zu erkennen gegeben. Das Blut an den Thürpfosten brachte sie in Sicherheit, es hielt den Verderber von ihren Häusern fern. Hätte der Engel Jehova's diese betreten, so wäre es nur zum Gericht gewesen.

Am rothen Meer lagen die Dinge ganz anders. Hier trat Gott selbst mit Seiner Kraft zur Errettung der Israeliten ins Mittel. Das Passah befreite sie von dem Gericht Gottes, das rothe Meer von ihren Feinden. Gerade in dem Augenblick, als das Volk den Händen Pharao's preisgegeben schien, trat Jehova auf den Schauplatz, und dasselbe Meer, vor welchem sie sich gefürchtet hatten und das sie ihren Feinden zu überliefern drohte, ward zum Mittel ihres Heils. Sie gingen trocknen Fußes

hindurch, während die Aegypter alle ohne Ausnahme von seinen Wellen verschlungen wurden. So errettete sie ihr mächtiger Gott durch den Tod vom Tode und von allen ihren Feinden. Alles das sind herrliche Vorbilder von Christo und von dem, was Er für uns gethan hat. So wie Israel durch das Blut des Passahlammes vor dem Schwerte des Würgengels geschützt war, so sind auch wir durch das kostbare Blut Christi, des reinen, fleckenlosen Lammes Gottes, vor jedem Gericht sicher gestellt. Aber das ist nicht alles. Wir sind auch durch den Tod von der Macht Satans, unsers früheren Herrn, befreit und aus Aegypten, aus der Welt, herausgenommen. Christus ist in die Festung Satans hinabgestiegen; Er hat sich unter die Macht des Todes gestellt, und indem Er aus den Todten auferstanden ist, uns von dem Tode befreit. Für die Israeliten waren Pharao und Aegypten für immer beseitigt. Das rothe Meer war ihre Errettung aus Aegypten; es lag zwischen ihnen und dem Lande ihrer einstigen Knechtschaft, und Gott selbst war ihr Heil. Derselbe Gott, den sie mit Recht als ihren Richter gefürchtet hatten, war jetzt ihr Erlöser geworden. Sie waren errettet; sie standen nicht mehr in Erwartung der Barmherzigkeit, sondern konnten sich jetzt darüber freuen, daß das Gericht vollzogen war; sie konnten das Lob Jehova's singen, der sie zu dem Wohnort Seiner Heiligkeit, ja zu sich selbst gebracht hatte, und zwar bevor sie noch einen einzigen Schritt in der Wüste gethan, oder nur ein einziges Mal mit ihren Feinden gestritten hatten.

Ehe man die Erlösung kennt, gibt es eigentlich keinen Kampf. Die Kinder Israel versuchten nicht, mit Pharao zu kämpfen; sie flohen vor ihm. Wohl schmachteten sie unter seinem Joch, aber sie bekämpften ihn nicht. Wie hätten sie dies auch gekonnt? Sie mußten zuerst zu Gott gebracht und zu den Heerschaaren Jehova's gemacht werden, ehe sie die Waffen gegen Seine Feinde erheben konnten. So verhält es sich auch mit uns. Ich habe keine Macht, gegen Satan zu kämpfen, so lange ich sein Sklave bin.

Ich kann unter seinem Joch seufzen und nach der Errettung schmachten, aber um meinen Arm wider ihn erheben zu können, muß ich zuvor die volle Erlösung kennen und besitzen. Die Israeliten freuten sich nicht nur, ihren Verfolgern entronnen zu sein — sie standen auch im Genuß einer völligen und ihnen wohlbekanntem Erlösung von Aegypten und von Pharao, und in Betreff alles Uebrigen konnten sie auf die Macht Gottes rechnen. „Es hörten's die Völker, sie bebten gänzlich verzagten alle Bewohner Kanaans.“ (2. Mose 15, 14. 15.) Israels Freude rührte nicht daher, daß sie keine Feinde mehr hatten, sondern daß Gott in Seiner göttlichen Macht sie bei der Hand gefaßt und sie in Seine eigne Gegenwart gestellt hatte.

„Noch um ein gar Kleines.“

(Hebr. 10, 37.)

Noch eine Weile streitet,
 Noch eine Weile ringt!
 Die Kron' ist schon bereitet,
 Die euer Sieg euch bringt.
 Er naht, vor dem die Pfeile
 Des Bösen all' vergeh'n;
 Noch eine kleine Weile,
 So werden wir Ihn seh'n.

Ach! wirket noch mit Fleiße
 Ein Stündlein oder zwei,
 Und wehret nicht dem Schweiß,
 Es ist ja bald vorbei.
 Und seht — es hat ja Eile —
 Daß alles sei gescheh'n!
 Noch eine kleine Weile,
 Dann werden wir Ihn seh'n.

Ein wenig noch mit Sehnen
 Tragt euers Herren Schmach,
 Ein wenig unter Thränen
 Tragt euer Kreuz Ihn nach,
 Daß Er mit euch auch theile
 Den Glanz in Himmelshö'h'n;
 Noch eine kleine Weile,
 Dann werden wir Ihn seh'n.

All' dieses Lebens Schmerzen
 Und Angst und Bitterkeit,
 Tragt mit ergeb'nem Herzen
 Noch eine kurze Zeit.
 Wird alles doch zum Heile
 Euch dienen und gescheh'n;
 Noch eine kleine Weile,
 Dann werden wir Ihn seh'n.

Noch eine Weile schließet
 Euch ein ins Kämmerlein;
 In Gottes Herz ergießet
 Vertrauend Schmerz und Pein.
 Bald, bald wird uns zu Theile
 Viel mehr, als wir erfleh'n;
 Noch eine kleine Weile,
 Dann werden wir Ihn seh'n.

Ja, hoffet noch ein wenig,
 Und noch ein wenig traut!
 Es naht des Himmels König
 Und führet heim die Braut.
 Auf, auf! laßt uns mit Eile
 Dem Herrn entgegen geh'n!
 Noch eine kleine Weile,
 Dann werden wir Ihn seh'n.

M. G.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Im Vorübergehen möchte ich bemerken, daß wir in Psalm 110 in etwa eine Erklärung der Worte finden: „von jenem Tage und Stunde weiß niemand,“ weder die Engel noch der Sohn. Der Sohn sitzt zur Rechten Gottes und wird in prophetischem Sinne als dort wartend betrachtet, nach den Worten Jehova's: „Sitz zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße.“ In diesem Sinne nun, als prophetischer Diener der geoffenbarten Wahrheit, (und als solcher redete Er in Israel; vergl. Heb. 1.) kann gesagt werden, daß Er weder den Tag, noch die Stunde kannte. Paulus spricht in Heb. 10 von Ihm, als „fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße,“ bis zu dem Augenblicke, wo sie auch zu unsern Füßen liegen werden. In Uebereinstimmung damit werden wir in dem Sendschreiben an Philadelphia ermahnt, das Wort Seines Aussehens zu bewahren, und wenn Er wartet, so ist es nicht zu verwundern, daß auch wir zu warten haben; und das beste von allem, was wir erwarten, ist Er selbst. Die Vereinigung mit Ihm ist das eigenthümliche und besondere Theil der Versammlung; die Gewalt über die

Nationen ist bloß die Frucht und Folge davon. Er muß richten; für uns aber ist Er der „Morgenstern.“ Das Richten ist gleichsam Sein „fremdes Werk.“ Er ist langsam zum Zorn, aber Er muß Gericht ausüben, da Er die Ungerechtigkeit nicht für immer ungestört fortschreiten lassen kann. Er steht im Begriff, Seinen eigenen Thron in Besitz zu nehmen, und Er kann dies nicht thun in Verbindung mit dem Throne Satans und seinem Bösen. Er muß deshalb das Böse beseitigen; Er kann es nicht zulassen. Die antichristliche Macht in der Welt muß niedergeworfen werden; denn Er kann Seinen Thron nicht aufrichten und zugleich jene Macht bestehen lassen, wie in Ps. 94 geschrieben steht: „Sollte mit Dir vereinigt werden der Thron der Ungerechtigkeit?“ Es ist völlig unmöglich. Darum muß Er Sein „fremdes Werk“ thun; Sein eigentliches Werk aber besteht, so zu sagen, darin, daß Er in Seinem himmlischen Glanze leuchtet, und unser Theil ist es, dort mit Ihm vereinigt zu sein.

„Ich will ihm den Morgenstern geben.“ Fragen wir, wer den Morgenstern sieht, so ist die Antwort: Derjenige, welcher wacht, während es Nacht ist. Die Sonne in ihrem Glanze wird von allen gesehen werden; aber nur diejenigen, welche nicht von der Nacht sind, jedoch wissen, daß die moralische Nacht herrscht — diese und nur diese sehen den Morgenstern und empfangen ihn als ihr Theil. Sie sind nicht Söhne der Nacht, sondern des Tages, und deshalb warten sie auf den Anbruch des Tages. Als der Stern aufging, welcher Jesum, den gebornen König der Juden, begrüßen sollte, gab es Hanna's und Simeon's, die auf den Trost Israels warteten. Und die Freunde Hanna's in diesen Tagen der Finsterniß waren

solche, welche auf die Erlösung in Israel warteten; zu ihnen redete sie von Ihm. So erfüllte sich an ihnen das Wort des Propheten Maleachi: „Da redeten, die Jehova fürchten, einer zu dem andern.“ (Kap. 3, 16.) Wir sehen, daß sie einander kannten und mit einander im Geiste den Trost von dem genossen, was wir in Mal. 4, 2 lesen: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und es wird Heilung sein unter ihren Flügeln.“ Sie bildeten ein armes, verachtetes Häuflein — nur wenig gekannt und noch weniger beachtet; aber sie „warteten“ auf die Erlösung in Israel. Sie fühlten den Verfall und das Böse um sich her, weil sie ein lebendiges Bewußtsein von der Herrlichkeit Gottes und von dem Vorrecht hatten, Sein Volk zu sein. Wir finden in ihnen, so schwach sie sein mochten, eine herrlichere Kundgebung des Glaubens, als selbst in Elias, da er das Feuer vom Himmel fallen ließ. Sie stellten nicht den Tempel wieder her, sondern unterhielten sich über die Gedanken Gottes. Elias beschäftigte sich mit der Wiederherstellung äußerer Dinge, aber für die inneren hatte er keinen Glauben.*) Er hatte kein richtiges Vertrauen auf die unfehlbare Gnade Gottes dem Ueberrest gegenüber. Das Gesetz war der Maßstab, nach welchem er alles beurtheilte; Hanna und Simeon hingegen besaßen das Geheimniß Gottes in ihren Seelen; denn „das Geheimniß

*) Beachten wir hier den Charakter Christi. Selbst vollkommen unter dem Gesetz stehend, ließ Er durch die unermüdlige Geduld Seiner Gnade, und indem Er alles ertrug, die Stimme des guten Hirten an jedes Schaf der Herde gelangen, während der arme Elias, so ergeben er auch war, Feuer vom Himmel herniederkommen ließ auf die Widerspenstigen, aber nicht zu den sieben tausend gelangte, die Gott kannte. Christus schlug es aus, Feuer

Jehova's ist für die, welche Ihn fürchten, und Sein Bund — um ihnen denselben Bund zu thun.“ (Ps. 25, 14.) Sie wandelten auf dem schmalen und stillen Pfade des Glaubens. Sie versuchten nicht, den Tempel wieder herzustellen, aber sie redeten zu allen, die auf Erlösung warteten in Israel. Waren sie denn mit dem Zustande der Dinge zufrieden? Nein, aber getrennt vom Bösen, warteten sie auf den Trost Israels, der allein das Böse an seinen Platz setzen konnte. Genau so ist es in unsern Tagen. Der Christ kann Jesabel nicht verändern, noch kann er sich mit den bloßen Tempel-Anbetern, den sogenannten religiösen Systemen unserer Zeit, vermengen. Indem er ihr Gericht dem Herrn anheimstellt, enthält er sich eines jeden gewaltthätigen Angriffs auf sie und wandelt in stiller Trennung von allem Bösen. Er wacht während der langen, finstern Nacht der Leiden und wartet mit Aussharren auf den Morgenstern des Tages der Herrlichkeit. „Dem, der überwindet . . . will ich den Morgenstern geben;“ und dieser Morgenstern ist Christus selbst. In dieser Weise wird Er von denen gekannt, welche, wiewohl in der Nacht, doch nicht von der Nacht sind; sie sind Kinder des Tages. Der Morgenstern wird verschwinden, bevor die Welt die Sonne sieht, bevor die Sonne aufgeht und der Tag anbricht. Doch ehe sie aufgeht, ist der Morgenstern da für diejenigen, vom Himmel fallen zu lassen. Er unterzog sich dem Gericht, während Er das Gesetz hielt, und scheute keine Mühe, um die Stimme Jehova's dem ärmsten, schuldigsten und verborgensten Gliede der Herde nahe zu bringen. Die Folge — und in der That auch die Ursache — hiervon ist, daß die Schafe der Herde Ihm angehören, und daß Ihm die richterliche Gewalt über alles gegeben ist.

welche während der Nacht wachen. Die Welt wird die Sonne sehen, aber der Morgenstern ist, soweit die Welt in Betracht kommt, verschwunden, ehe die Sonne erscheint. Ebenso werden auch wir verschwunden sein und bei dem Morgenstern weilen, ehe der Tag Christi für die Welt anbricht; und wenn Christus offenbar werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Es gibt drei Stellen, die sich auf diesen Morgenstern beziehen, und es ist wichtig, sie etwas näher zu betrachten. In 2. Petri 1 lesen wir: „Und wir haben das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl thut, (als auf eine Lampe, welche leuchtet in einem dunkeln Orte,) bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.“ Die Propheten in Israel hatten den Tag völligen Segens für die Erde zuvor angekündigt: „Mache dich auf, leuchte; denn dein Licht kommt;“ (Jes. 60, 1.) „siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit;“ (Jes. 32, 1.) und ihr Zeugniß wurde den Jüngern durch die Erscheinung auf dem heiligen Berge bestätigt. Sie prophezeiten auch von Ereignissen, welche über diese Welt kommen sollten, als ein Gericht über alle die Formen ihres widerseßlichen Willens und ihrer rebellischen Macht — von Ninive und Babylon, von den Thieren, welche sich auf der Erde erheben sollten — von Jerusalem und seinem Loos, als abgewichen von Gott. Indem auf diese Weise das Gericht bestimmt angekündigt war, gab es eine warnende Lampe, die inmitten der Finsterniß dieser Welt ein Licht verbreitete, welches diejenigen, die darauf Acht hatten, ermahnte, den Frevel des menschlichen Willens, der das göttliche Gericht herbeiführte, zu meiden. Und sie thaten wohl, auf dieses prophetische

Wort zu achten, bis der Morgenstern in ihren Herzen aufging; es war eine Lampe an einem dunkeln Ort. Der Morgenstern selbst aber war noch etwas weit köstlicheres.

Die Prophezeiungen sind einfach, und ihre Ermahnungen klar. Sie warnen uns vor dem Geiste der Welt, deren Gericht angekündigt wird. In der Offenbarung (Kap. 16.) lesen wir von unreinen Geistern, gleich Fröschen, welche ausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, um sie zu versammeln zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen. Wenn wir selbst nicht genau verstehen, wer diese Frösche sind und was sie bedeuten, so ist doch der Hauptgedanke der Prophezeiung unzweifelhaft. Es handelt sich nicht um die Macht des Guten, denn sie verführen die Könige der Erde zum Kriege jenes großen Tages Gottes. Das prophetische Wort ist also eine Lampe an einem dunkeln Orte, in der Nacht der Geschichte dieser Welt, während der Abwesenheit Christi. Der Morgenstern hingegen ist Christus selbst, wie wir dies aus Offenbarung 22 ersehen. Er ist der glänzende Morgenstern. Wenn Christus erscheint, wird Er die Sonne der Gerechtigkeit für die Welt sein, und dann wird das Gericht beginnen. Die Gesetzlosen werden zertreten werden wie Asche unter den Fußsohlen, wie Staub — „an dem Tage, den ich machen werde, spricht Jehova der Heerscharen“ — und der Tag Jehova's wird sein wie Feuer. Der Stern aber erscheint denen, welche wachen, ehe die Sonne den Blicken der Welt erscheint; denn ebenso wie ich durch die prophetische Warnung verstehen kann, daß dieser dunkle Ort bald dem Gericht anheim fallen wird, „daß die Nacht weit vorgerückt und der Tag nahe ist,“ so weiß ich auch, daß es jetzt Nacht ist, was immer auch die Menschen

darüber denken mögen. Was ich bedarf, ist der Morgenstern in meinem Herzen — die Hoffnung der Ankunft Christi, um die Versammlung zu sich zu nehmen vor dem Anbruch des Tages; denn der Morgenstern wird denen gegeben, welche überwinden. Ich muß Ihn haben, damit meine Seele erquickt werde während der langen und schrecklichen Nacht, die jetzt weit vorgerückt und noch dunkler ist wie damals, gleichwie die Finsterniß der Nacht stets zunimmt, bis die Dämmerung eines neuen Tages am anderen Ende des Himmels anbricht und der Morgenstern dem Auge der wachenden und wartenden Seele aufgeht und das Herz durch eine gewisse und sichere Hoffnung erfreut. Und was bedürfen wir von den Dingen dieses dunkeln Ortes, dieser Welt, welche unter dem Gericht steht, weil sie den Sohn Gottes ans Kreuz genagelt hat? Laßt uns doch nicht die Reichthümer, die Ehre und die Macht dieser Welt suchen, über welche Christus bei Seiner Ankunft das Gericht ausüben wird. Ein einziger Strahl der Herrlichkeit Christi wird alle Herrlichkeit dieser verunreinigten Welt hinwegwischen lassen, gleich einem herbstlichen Blatte. Möge daher der Herr uns bewahren, daß wir uns nicht mit der Welt vermengen, noch Reichthümer aufhäufen. Was wollen wir damit, wenn Christus kommt? Erinnern wir uns, daß der Herr nahe ist. Indessen möchte gefragt werden: Soll ich mich denn nur deshalb von dieser Welt getrennt halten, weil sie dem Gericht verfallen ist? Gewiß nicht. Mein ganzes Theil für Zeit und Ewigkeit ist in Christo, und der Morgenstern ist aufgegangen in meinem Herzen. Nicht die Furcht, sondern die Liebe soll mich von der Welt trennen.

Die Ankunft Christi als Morgenstern unterscheidet

sich, wie wir gesehen haben, von dem Aufgang der Sonne; sobald diese über der Welt aufgeht, ist das Gericht da. (Jes. 2; Mal. 4, 1—3.) Doch außer und vor diesem allen haben wir unser Theil in Christo. Wir sind nicht von dieser Welt, sondern sind aus derselben erlöst und gehören Christo an. Wir werden droben mit Ihm vereinigt sein, bevor Er zum Gericht dieser Welt erscheinen wird. Die Donner des Gerichts werden uns nicht erreichen können, weil wir mit Ihm im Himmel sitzen, von woher die Gerichte kommen. In Offenb. 4 haben wir ein überaus gesegnetes und tröstliches Bild von der Stellung der Versammlung. Dort sitzen die 24 Ältesten auf ihren Thronen, rings um den Thron, aus welchem Blitze und Stimmen und Donner hervorgehen, und sie bleiben vollkommen ruhig. Ist dies Unempfindlichkeit? Keineswegs; denn sobald Gott nach Seinem heiligen Charakter erwähnt wird, fallen sie augenblicklich nieder und werfen ihre Kronen vor Ihn hin. (B. 8—11.) Sie zeigen nicht die geringste Furcht, wenn die lebendigen Wesen die dreifache Heiligkeit dessen verkündigen, der auf dem Throne sitzt; dies ruft vielmehr ihre Anbetung hervor, sie fallen nieder und werfen ihre Kronen vor Ihn hin in dem überströmenden Gefühl der Würde dessen, der allein auf dem Throne sitzt.

Christus ist also dieser Morgenstern, und wenn der Tag angebrochen und der Morgenstern in unsern Herzen aufgegangen ist, so erkennen wir unsre Verbindung mit Christo selbst, innerhalb jenes Ortes, von wo die Gerichte ausgehen. Am Ende der Offenbarung finden wir den Stern wieder. (Offbg. 22, 16.) Der Herr führt uns von dem prophetischen Zeugniß zu sich selbst zurück. „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel.“ „Ich bin die Wurzel

und das Geschlecht Davids, (dieser Titel steht in Verbindung mit Ihm, als der Quelle und dem Erbe der Verheißung, als König in Zion: „Herrsche inmitten deiner Feinde,“) der glänzende Morgenstern.“ Und sobald Er sich als den glänzenden Morgenstern ankündigt, rufen der Geist und die Braut: „Komm!“ Der Heilige Geist in der Versammlung sagt: „Komm!“ Diese Antwort steht in Verbindung mit Ihm; Seine persönliche Anmeldung verursacht und erweckt die Antwort des Geistes. Gott hat in der Liebe Seines eigenen Herzens die Versammlung mit Christo vereinigt, und sobald nun Sein Name erwähnt wird, ertönt der Ruf: „Komm!“ denn die bloße Erwähnung dieses köstlichen Namens berührt eine Saite in dem Herzen des Gläubigen, welche augenblicklich Antwort gibt. Der Herr sagt hier nicht: „Ich komme bald!“ Es handelt sich an dieser Stelle nicht darum, wann Er kommen wird, sondern, daß Er selbst es ist, der kommt. Er spricht nicht von Seinem Kommen, wie köstlich dieser Gedanke auch sein mag, sondern Er offenbart sich selbst; und dies erweckt die Antwort des Herzens durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wir sind für Ihn und werden bei Ihm sein; nichts geringeres als das ist möglich, denn Er nennt uns „Seinen Leib.“ Welch ein bewunderungswürdiger — ja mehr als das — Welch ein herrlicher Platz! Wir sind völlig eins gemacht mit dem Christus Gottes. Keine Erklärung des prophetischen Theiles der Schrift (wie schön und wahr sie auch sein und welchen Nutzen sie haben mag als eine feierliche Warnung in Bezug auf diese Welt) kann je in einer von Gott unterwiesenen Seele den Platz der Kenntniß ihrer lebendigen Vereinigung mit einem kommenden Jesus und der gegen-

wärtigen Erwartung Seiner selbst einnehmen. Die Hoffnung des Heiligen ist keine bloße Auslegung Seiner Ankunft, als Lehre. Sie ist keine Prophezeiung, sondern die wahrhaftige, gesegnete und heiligende Erwartung einer Seele, die Jesum kennt und sich darnach sehnt, Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein. Die Braut allein hört die Stimme des Bräutigams, und der Klang derselben ruft alsbald den Ausdruck ihres Verlangens nach Seiner Ankunft nach. Er antwortet auf ihren Ruf und versichert sie, daß Er kommen werde. Das ist der Schluß der Offenbarung. Er läßt ihr diese Erwartung zurück, welcher Art auch die Mittheilungen gewesen sein mögen, die Er ihr zuvor in Bezug auf das Gericht dieser Welt, zu der sie nicht gehört, gemacht hat. Der Herr Jesus wird dargestellt als weggehend und wiederkommend, um Seine Braut zu sich zu nehmen. Und dann, wenn die Welt sagen wird: „Friede und Sicherheit, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie . . . und sie werden nicht entfliehen.“

Paulus schließt das vierte Kapitel seines ersten Briefes an die Thessalonicher mit den Worten: „Also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Ist das alles? Ja, das ist alles; denn einem Herzen, das Ihn lieben gelernt hat, kann nichts Höheres gesagt werden. Dann fügt er hinzu: „Was aber Zeit und Zeiten betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nöthig, daß euch geschrieben werde.“*) Ihr seid Kinder des Tages; ihr wartet auf diesen Tag. Eine Auslegung hierüber, in Form einer Lehre, könnte nie das

*) Ich zweifle nicht daran, daß Kap. 5 in unmittelbarem Zusammenhang steht mit Kap. 4, 14; die Verse 15—18 des 4. Kapitels bilden eine Parenthese.

Herz erreichen. Es ist unmöglich, jemandem ein Verhältniß zu erklären; um es zu verstehen, muß er sich selbst darin befinden. Eine nicht erneuerte Seele mag in gewisser Beziehung den Sinn der Weissagung verstehen; aber nur das Bewußtsein und der Genuß unsrer Vereinigung mit Christo erweckt das Verlangen nach Seiner persönlichen Ankunft. Und warum das? Weil hierzu die Kenntniß des Verhältnisses nothwendig ist. In Offenb. 22, 16 ist das Verhältniß gekannt, die Zuneigung ist wachgerufen, und die Antwort erfolgt alsbald.

Ich führe zur Erläuterung des Gesagten ein Beispiel an. Eine Frau erwartet ihren Mann. Er klopft an die Thür. Noch kein Wort hat er gesprochen, und doch weiß sie schon, wer draußen steht. Er ist es, den sie liebt. Die einer Frau natürlichen Gefühle und Zuneigungen werden wach, sobald die Saite berührt wird durch das, was auf jene einwirkt. Aber das Band muß im Herzen, die Liebe muß vorhanden sein, um die Antwort hervorzurufen; die Saite, welche durch die gesegnete Wahrheit von der Ankunft Jesu in Bewegung gesetzt wird, muß da sein, um durch dieselbe zum Klingen gebracht werden zu können. Durch die Kraft des Geistes Gottes ist das Bewußtsein der Einheit mit Jesu so stark, daß, sobald in diesem Charakter von Ihm die Rede ist, die Saite berührt wird, und ganz naturgemäß der Ruf erschallt: „Komm!“ Ein bloßes Verständniß, so entwickelt es auch sein mag, kann nie diesen Ruf hervorbringen. Welch ein Unterschied besteht zwischen der Erwartung des Herrn, weil Er mich und Seine Heiligen zu einem Theil von sich selbst und zu Seiner Braut gemacht hat, und dem Ausschauen nach Ihm, als demjenigen, welcher verlorene Sünder richtet

wird! Die praktische Wirkung dieser Erwartung Jesu ist groß. Sie nimmt uns aus der Welt heraus und versetzt uns in den Himmel. Wenn meine Liebe zu Ihm wirklich und wahr ist, so ist mein Blick so unverrückt nach oben gerichtet, daß ich nicht Acht habe auf das, was mich umgibt. Es gibt in dieser Welt allerlei Dinge um mich her, Ueberfluß an Unruhe und Geräusch; aber das stört nicht die süße Ruhe meiner Seele, denn nichts kann meine unauflöbliche Verbindung mit einem kommenden Jesus lockern, wie mich auch nichts von der Hoffnung Seiner Erwartung trennen sollte.

Versteht man diese Ankunft des Herrn Jesu für die Versammlung, so bekommen unzählige Schriftstellen einen ganz andern Charakter. So z. B. die Psalmen, welche von dem Gericht über die Gottlosen reden. „Er (der Gerechte) wird seine Füße waschen im Blute des Gesetzlosen.“ Wir sind es nicht, die dies sagen. Es ist die Sprache der Juden, ja die Sprache frommer Juden, welche durch den Stab Seiner Macht, der ihre Feinde schlägt, befreit werden, wenn alle Stämme des Landes über Ihn wehklagen. Müssen aber meine Feinde vernichtet werden, damit ich zu Christo komme? Gewiß nicht; ich werde sie zurücklassen, um bei Ihm zu sein. Es ist in der That ein schmerzlicher Gedanke, obwohl wir darin das gerechte Urtheil Gottes anerkennen müssen, daß ein solches Gericht über alle hereinbrechen wird, welche Ihn und Seine Gnade verachten. Was aber mich betrifft, so gehe ich geraden Weges zu Christo in den Himmel. Mein Platz ist in Ihm, während Er in Gott verborgen ist; ich stehe in der nächsten und innigsten Verbindung mit Ihm. Ich gehöre zur Braut; ich bin ein Glied Seines Leibes; ich bin von

Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Wenn wir diesen gesegneten Mittelpunkt, Christum, und mit Ihm Gott selbst erfaßt haben, so bekommt jede Schriftstelle den ihr zugehörenden Platz; und durch den Heiligen Geist erlangen wir ein geistliches Verständniß über die Dinge in den Himmeln und die Dinge auf der Erde, sowie über unsre Verbindung mit den ersteren und unsre Abgeschiedenheit von den letzteren. Vor allem aber nehmen unsre Herzen den ihnen gehörenden Platz ein; denn wenn unsre Blicke auf Jesum gerichtet sind, so warten wir auch auf Ihn. Wenn Er offenbar werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit; aber wir werden allezeit bei dem Herrn sein.

Der Herr gebe uns ein solches Verständniß von der Erlösung und unsrer Stellung in Ihm, daß wir unsre Herzen fest auf Ihn richten, damit wir hienieden täglich als solche wandeln, die ihren Herrn erwarten, der verheißen hat, zu kommen und uns zu sich zu nehmen — uns, die wir wachen inmitten einer Nacht der Finsterniß, in dem Bewußtsein, daß es Nacht ist, obichon wir nicht von der Nacht sind, sondern wachen und den Tag erwarten, indem der Morgenstern bereits aufgegangen ist in unsern Herzen. Der Herr wolle uns bewahren vor den Götzen und vor allem, was irgendwie Sabel gleichet, damit wir vorsichtig seien, aus Furcht, Ihn zu betrüben durch irgend eins jener Dinge, welche eingedrungen sind, um das zu verderben und zu verwüsten, was Er einst so herrlich gepflanzt und bestimmt hatte, zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit in dieser finstern und argen Welt zu dienen!

(Fortsetzung folgt.)

„Nicht vergeblich in dem Herrn.“

„Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“
(1. Kor. 15, 58.)

Wir alle sind Diener Gottes, da wir Söhne Gottes sind — zuerst Söhne, dann Diener. Ein Diener Gottes zu sein ist für den Christen jedoch keine drückende Fessel, sondern ein Vorrecht und ein Trost. Hat er das Joch des Herrn Jesu, des einzigen vollkommenen Dieners, auf sich genommen, so findet er Ruhe und Segnung, denn Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Ein wahrer Dienst kann indessen nur da vorhanden sein, wo die Verbindung und Gemeinschaft mit Gott wirklich gekannt wird. Ohne Zweifel kommt in der göttlichen Reihenfolge zuerst der Friede, dann die Gemeinschaft und dann erst der Dienst. Jede Frage des Gewissens in Betreff unsrer ewigen Segnungen muß in Ordnung gebracht sein, bevor wir Frieden mit Gott haben können. Das Gewissen muß gereinigt sein durch das Blut Christi, um kein Bewußtsein mehr von Sünden zu haben. Wir müssen Christum kennen, bevor wir Ihm leben können. Wir müssen uns unsrer Kinderschaft bewußt sein, anders können wir unmöglich als Kinder Gottes wandeln. Aber dann kann die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne genossen werden, und hieraus kann ein williger und glücklicher Dienst hervorsfließen.

Das, was heutzutage Dienst Gottes genannt wird, erweist sich bei einer Prüfung in dem Lichte Gottes größtentheils als kein wahrer Dienst. Wie viele glauben, um

nur ein Beispiel anzuführen, zuversichtlich, dem Herrn zu dienen, indem sie zu Missions- und andern Zwecken Gaben von Ungläubigen erbitten und entgegennehmen! Nun aber fordert uns die Schrift nicht nur auf, aus der Mitte der Ungläubigen auszugehen und uns von ihnen zu trennen, sondern sie empfiehlt auch in ausdrücklicher Weise solche Christen, die „um des Namens willen ausgegangen sind und nichts genommen haben von denen aus den Nationen.“ (3. Joh. 7.) Unzählig viele andere Dinge gelten heute als wahrer Dienst, die eben so sehr der Lehre der Schrift zuwiderlaufen, wie das angeführte Beispiel. Wir haben thatsächlich eine Uebung des Gewissens in Bezug auf das geschriebene Wort Gottes, sowie die Leitung des Heiligen Geistes nöthig, um zu wissen, was des Herrn Wille betreffs unsers Dienstes ist. Es ist ganz etwas anderes, in einem Dienst beschäftigt zu sein, als mit Ehrerbietung, Treue und Gottesfurcht Ihm wohlannehmlich zu dienen.

Wir dienen dem Herrn Jesu, weil Er uns zuerst geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat. Sobald aber der Dienst unser Gegenstand und Zweck wird, anstatt der Herr selbst, so werden wir sicherlich fehlen und zu Schanden werden. Wer hat nicht schon unglückliche Beispiele hierfür gesehen, oder es in schmerzlicher Weise an sich selbst erfahren? Wenn das Auge unsers Herzens auf unserm Dienst ruht — so schriftgemäß er auch sein mag — anstatt auf dem Herrn selbst, so entfernen wir uns von der Quelle wahrer Kraft und gehen in der Kraft der Natur, anstatt in der Energie des Glaubens voran. Wir sollten „stark sein in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke.“ (Eph. 6, 10.) Anders haben wir keine Kraft,

wie geschrieben steht: „Glücklich der Mensch, dessen Stärke in Dir ist!“ (Ps. 84, 5.) Alle unsre Quellen sind in Ihm. Machen wir daher den Dienst zu unserm Gegenstande, so sind wir thatsächlich von dem Herrn entfernt, und unser Dienst wird in bloß menschlicher Fertigkeit und todter Förmlichkeit gethan werden, oder aber wir werden zusammenbrechen und ihn gänzlich aufgeben. Der vollkommene Diener konnte sagen: „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt“, (Ps. 16, 8.) und: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und Sein Werk vollbringe.“ (Joh. 4, 34.)

Nichtsdestoweniger bleibt es eine gesegnete Wahrheit, daß alle Gläubige Diener sind, daß uns allen ein Dienst, ein Werk übertragen ist, das wir ausführen sollen, bis Er kommt. Er hat einem jeden seine Arbeit gegeben. „Er berief aber zehn seiner eigenen Knechte und gab ihnen zehn Pfunde — einem jeden ein Pfund — und sprach zu ihnen: „Handelt, bis ich komme.“ (Luk. 19, 13.) Ein jedes Glied des Leibes Christi hat sein besonderes Werk. „Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maße der Gabe des Christus;“ (Eph. 4, 7.) und die Auf erbauung des ganzen Leibes ist abhängig von der Treue eines jeden Gliedes. Wir haben deshalb alle unsern Dienst; aber was der Charakter und das Maß desselben ist, das kann allein der Herr, der ihn uns übertragen hat, uns kundthun, und allen denen, die auf Ihn warten, wird Er es offenbaren. Haben wir aber gelernt, worin der Dienst besteht, den Er uns anvertraut hat, so sollten wir uns demselben zu Seiner Verherrlichung mit Eifer hingeben. Wir lesen von einigen, daß sie „sich selbst zum Dienst verordneten;“ dasselbe sollten wir thun.

Solche kennen ihre völlige Abhängigkeit von dem Herrn und geben sich dem Gebet und ihrem Dienste hin. Sie rechnen auf Gott, daß Er sie segnen werde, und unmöglich können sie beschämt werden. Bei ihnen findet sich Entschiedenheit, sowohl in ihrem Vorhaben, wie auch in ihren Handlungen, und sie schauen nach bestimmten Resultaten aus. Sie klammern sich an den Herrn und rechnen auf Ihn.

Vielleicht zeigt nichts den schwachen und ungesunden Zustand vieler Christen deutlicher, als der unbeständige, ziellose Charakter ihrer Handlungen. Ein gelegentlicher Diener und ein unbeständiger, vorübergehender Dienst scheinen in den Episteln völlig unbekannt zu sein. Im Gegentheil werden wir ermahnt „fest, unbeweglich, allezeit überströmend zu sein in dem Werke des Herrn.“ In demselben Briefe gibt der Apostel den Korinthern viele Unterweisungen über die mannigfaltigen Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes, und nachdem er ihnen das Geheimniß der bei der Ankunft des Herrn stattfindenden Verwandlung mitgetheilt hat, ermahnt er sie, allezeit unbeweglich und überströmend zu sein in dem Werke des Herrn. Denn gerade die Ankunft des Herrn erinnert uns immer wieder daran, daß unsre Gelegenheit, Ihm in dieser Welt zu dienen, bald aufhören wird.

Haben wir von dem Herrn gelernt, welches unser Platz in der Versammlung und welches der Dienst ist, mit dem Er uns in Seiner Gnade betraut hat, so sollten wir ihn, wie schon gesagt, mit allem Fleiße erfüllen; wir sollten „fest“ sein und Tag für Tag unsern Lauf mit aller Treue fortsetzen. Wir sollten beten und arbeiten, arbeiten und beten. Blicken wir unverrückt auf Ihn und hangen wir

an Ihm mit ungetheiltem Herzen, so wird Er uns leiten und bewahren, wie Er es jene that, welche „versuchten, nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht.“ Wir mögen durch die Einen geschmeichelt, von Andern kalt behandelt und von Satan versucht und verfolgt werden, wir mögen geneigt sein, bei den mancherlei Prüfungen, die der Dienst mit sich bringt, kleinmüthig zu werden oder uns wegen unsrer Erfolge zu überheben, aber trotz allem sollten wir stets „unbeweglich“ sein. Auch kann unser Dienst, so lange wir hienieden sind, nie aufhören. Dem Herrn zu dienen und den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und mit Ausdauer den vor uns liegenden Wettlauf zu laufen, das liegt uns ob bis ans Ende. Ferner erwartet der Herr nicht einen kärglichen, sondern einen überströmenden Dienst von uns. Wir sollten alle Gelegenheiten, die Er uns gibt, wohl benutzen, die Zeit auskaufen, zur rechten Zeit Frucht, und zwar viel Frucht bringen und „allezeit überströmend“ sein in dem Werke des Herrn.

Vielleicht haben wir bemerkt, daß vieles um uns her geschieht, das ein Dienst für den Herrn genannt wird, eine Prüfung durch das Wort Gottes aber nicht aushält; vielleicht ist es uns auch nicht unbekannt geblieben, wie sehr das Werk des Herrn durch menschliche Anordnungen, systematische Pläne und Einrichtungen gehindert worden ist. Aber sind nicht manche unter uns, die diese Dinge tief gefühlt haben, in das entgegengesetzte Extrem verfallen, indem sie nur sehr wenig für den Herrn thun und sich nur gelegentlich in Seinem Dienste gebrauchen lassen? Dies erfordert eine ernste Selbstprüfung und ein gründliches Selbstgericht. Wir können das Werk des Herrn

von zwei Seiten aus betrachten, zunächst im Blick auf die Kinder Gottes und dann im Blick auf die unbefehrten Seelen. Jeder Gläubige ist mehr oder weniger befähigt, nach diesen beiden Seiten hin thätig zu sein. Als ein Glied des Leibes Christi hat er seinen Platz lebendiger Thätigkeit zur Auferbauung des Leibes, und als ein erretteter, begnadigter Sünder hat er Christum zu bekennen vor den Menschen. Wir sollten deshalb nicht verfehlen, ernstlich darnach zu forschen, was der Charakter und das Maß des uns von dem Herrn aufgetragenen Dienstes ist, und wir sollten schonungslos mit uns ins Gericht gehen, wenn wir bekennen müssen, daß wir diesen Charakter nicht zur Schau getragen und dieses Maß nicht erfüllt haben. Bin ich in brünstigem Gebet für die Heiligen, besonders für diejenigen, die mir nahe stehen, beschäftigt? Das Wort ermahnt mich, ihre Auferbauung und ihr Gutes zu suchen. Fülle ich heute — ja heute — praktisch meinen Platz in dem Leibe aus, in unbeweglichem und überströmendem Dienst für den Herrn? Habe ich, wo es Gelegenheit gab, Zeugniß abgelegt? Habe ich solchen, mit denen ich in Berührung kam, Christum und die frohe Botschaft von Seiner Gnade und Liebe verkündigt? Habe ich meine Mittel, meine Gaben und Talente in aller Treue für den Herrn gebraucht? Habe ich heute mit dem Pfunde, das Er mir anvertraut hat, gehandelt? So zart und gelinde unser Urtheil über andere in dieser Beziehung sein sollte, so streng sollten wir mit uns selbst verfahren. Wünschen wir wirklich, daß das Werk des Herrn gedeihe und Fortschritte mache, so müssen wir bei uns selbst anfangen. Kein Tag sollte vorübergehen, ohne daß wir ein Segenskanal für andre gewesen wären. Das Christenthum ist

gerade das Gegentheil von Eigenliebe und Selbstsucht. Wir wissen, daß Jesus „sich selbst nicht gefallen hat.“

Niemand kann in einem gesunden Seelenzustande sein, der nicht auf die eine oder andere Weise mit unserm Herrn Gemeinschaft hat in dem Evangelium. Er liebte die Sünder und verkündigte ihnen die gute Botschaft, Er betete für Seine ruchlosen Mörder, starb für die Gottlosen, vergoß Sein Blut für verlorene, verdammungswürdige Sünder und sendet jetzt Seine Diener aus mit der Botschaft: „Wen da dürstet, komme, und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Wir sind überzeugt, daß viele der Leser dieser Zeilen ernste und fleißige Diener des Herrn sind. Aber alle sollten es sein. Alle sollten, in dem Bewußtsein der vollkommenen Liebe Gottes zu dem Sünder, eifrig suchen, Seelen in Seine Nähe, unter das Gehör Seines Wortes und in die Strahlen Seines Lichtes zu bringen; alle sollten, gedrungen von göttlicher Liebe, im Glauben und Gebet vorangehen, Seinen Willen thugend, Ihn verherrlichend und auf die Ankunft des Herrn wartend.

Doch was wir thun, muß wirklich auch das Werk des Herrn sein; nicht fleischliche Religiosität und menschliche Anmaßung, nicht eine bloß natürliche, gleichsam an-erzogene Thätigkeit, sondern Gehorsam gegen das Wort Gottes und völlige Unterwerfung unter Seinen Willen sollten sich bei uns finden. Diese Dinge kennzeichnen einen treuen Diener, einen wahren Nachfolger dessen, der gesagt hat: „Ich bin vom Himmel hernieder gekommen, nicht auf daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ (Joh. 6, 38.) Der Herr gebe uns Gnade, daß wir Ihm so dienen, eingedenk Seiner gnädigen Worte: „Wenn mir jemand dient, der folge mir

nach, und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn mir jemand dient, den wird mein Vater ehren.“ (Joh. 12, 26.)

Ueberdies laßt uns die Tiefe jener göttlichen Versicherung zu ergründen suchen, die in den Worten liegt: „Da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“ Wie ermutigend und tröstend sind solche Worte! Sind unsre Herzen versichert, daß unsre Mühe in dem Herrn ist, so kann über das Endresultat kein Zweifel, keine Besorgniß in uns aufkommen. Und sicherlich wenn es so ist, so müssen wir den Herrn vor uns haben, als den Einen, dessen Verherrlichung wir suchen, dessen Willen wir thun und dessen Wort wir halten! Wir werden dann in Ihm bleiben, von Ihm lernen, uns auf Ihn stützen, vorangehen in Seiner Kraft und durch Seine Gnade von dem Heiligen Geiste geleitet werden. Wir werden abhängig sein, eifrig im Gebet, gehorsam, und es wird dann in Wahrheit von uns gesagt werden können: „Da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“

Gesetz und Gnade.

(2. Mos. 34; 2. Kor. 3.)

Wir finden in dem Alten Testament, daß zu zwei verschiedenen Zeiten dem Menschen, auf Befehl Gottes, steinerne Tafeln übergeben wurden. (S. 2. Mos. 32 u. 34.) Die ersten Tafeln gelangten jedoch, wie wir wissen, gar nicht an das Volk Israel, da Mose sie am Fuße des Berges Sinai, erzürnt über die Gottlosigkeit des Volkes, zerschmetterte. Auch hören wir nicht, daß bei dieser ersten Gelegenheit das Antlitz Mose's von der Herrlichkeit Gottes

strahlte. Das Gesetz an und für sich machte nie das Antlitz eines Menschen strahlend; es kennzeichnet sich vielmehr durch Finsterniß und Sturm, durch Donner und Blitz und durch die Stimme Gottes, welche mit dem Schuldigen redet — eine Stimme, die noch weit schrecklicher ist, als alle die andern Erscheinungen. (Vergl. Hebr. 12, 18—21.) So war es bei der ersten Gelegenheit, als Gott das Gesetz erließ und die Tafeln, noch ehe sie den Menschen erreichten, zerbrochen wurden.

Doch wie ganz anders gestaltete sich die Gabe der zweiten Tafeln! Mose, der Gesetzgeber, wurde in die Gegenwart Gottes gerufen, welchem es gefiel, dieses Mal eine Vermengung von Gesetz und Gnade zu geben. Ein Bund wurde jetzt gemacht, der ausdrücklich diesen zusammengesetzten Charakter trug. Es war nicht Gesetz allein und auch nicht Gnade allein, sondern eine Vermischung von Gnade und Gesetz. Und in der That würde es für Gott völlig unmöglich gewesen sein, mit Israel noch länger in Verbindung zu bleiben und es in das verheißene Land zu bringen, wenn nicht diese Vermischung des Gesetzes mit Gnade und Barmherzigkeit stattgefunden hätte. Dementsprechend wurde bei dieser Gelegenheit wohl dem Menschen das Gesetz gegeben, aber es wurde nicht mit all seinen Schrecken vor das menschliche Auge gestellt, sondern in die Bundeslade eingeschlossen.

Es gibt nun viele, selbst treue Kinder Gottes, welche glauben, daß Gott in der gegenwärtigen Zeit genau so mit uns handle, d. h. daß Gesetz und Gnade mit einander vermischt seien. Man sagt, das Gesetz bringe uns in Schuld, die Gnade aber verhindere die Ausübung des Gesetzes, indem sie den Schuldigen gemäß der Worte,

welche wir im Anfang des 34. Kapitels lesen, in Schutz nehme. Jehova offenbart sich hier in dem Charakter eines Gesetzgebers, obwohl Er zugleich Seiner Langmuth und Barmherzigkeit Ausdruck gibt. Wir lesen: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und von großer Gnade und Wahrheit, der Tausenden Gnade bewahrt, der die Ungerechtigkeit, Uebertretung und Sünde vergibt, aber“ — beachten wir diese Hinzufügung — „keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen, die Ungerechtigkeit der Väter heimsuchend an den Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht.“ So lange dieser Grundsatz die Richtschnur der Handlungsweise Gottes bildete, hatte der Mittler, so oft er hervortrat, um zu dem Volke zu reden, eine Decke über sein Antlitz zu legen. Ging er in die Gegenwart Jehova's zurück, so wurde die Decke weggenommen; denn in der Gegenwart der Herrlichkeit gibt es keine Decke. So lange aber der Mensch mit dem Gesetz zu thun hatte, mußte Mose, obwohl Gnade und Barmherzigkeit mit demselben vermischt waren, die Decke gebrauchen.

Unsre Stellung aber — und das ist es, worauf ich den Leser aufmerksam machen möchte — steht zu beidem in direktem Gegensatz. Sie hat es weder zu thun mit dem Gesetz allein, noch mit dem Gesetz, vermischt mit Gnade; wir stehen in der Gegenwart der Gnade und Herrlichkeit, ohne das Gesetz. Und dies ist es, was der Apostel in 2. Kor. 3 uns zeigt. Er bezieht sich an dieser Stelle nicht auf die erste Darreichung der Gesetzestafeln, sondern ausschließlich auf den auf Gesetz und Gnade gegründeten Bund von 2. Mos. 34, und er läßt uns sehen, daß der Dienst an jenem Tage ein Dienst des Todes und

der Verdammniß war. (B. 7. 9.) Die Beweisführung ist folgende: Wenn ich es mit dem Gesetz zu thun habe, als demjenigen, welches mich regiert und unter welchem ich stehe, so werde ich, je mehr Barmherzigkeit geoffenbart wird, desto mehr schuldig sein, und Gott wird keineswegs den Schuldigen für schuldlos halten.

Dieser alles verurtheilende Charakter des Gesetzes kam jedoch, so lange Gott vor der Menschwerdung Christi sich mit dem Menschen beschäftigte, nicht völlig zum Vorschein. Erst als Christus erschien, hielt Er Seine Grundsätze mit der äußersten Genauigkeit und mit aller Autorität aufrecht. Der Grund war folgender: Jetzt war Einer da, der alle Schwierigkeiten beseitigen, jedem Bedürfniß begegnen und von allem Elend und aller Gefahr befreien konnte. Der Sohn Gottes war jetzt der Sohn des Menschen geworden, und der Sohn des Menschen war bereit, auf dem Kreuze zu leiden.

Daher steht unsre Stellung in bestimmtem und deutlichem Gegensatz zu dem Früheren. Der Apostel sagt: „Wenn aber der Dienst des Todes in Buchstaben, in Steine eingegraben, in Herrlichkeit ward, so daß die Kinder Israel das Angesicht Mose's nicht unverrückt ansehen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die hinweggethan wird; wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein? Denn wenn der Dienst der Verdammniß Herrlichkeit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit.“ Wir sind nicht in die Stellung der Kinder Israel versetzt, sondern der Apostel ist bemüht, uns zu zeigen, daß unsre Stellung derjenigen des Moses gleicht, welcher zu Gott herzunahete und in Seiner Gegenwart die Decke wegnahm. Das ist

das Kennzeichen unsrer jetzigen Stellung. Mit einem Wort, es ist nicht mehr der Mensch mit einer Decke auf seinem Angesicht, während die Kinder Israel wegen des unerträglichen Glanzes desselben erschreckt sind, sondern der Mensch, mit aufgedecktem Angesicht in der Gegenwart Gottes stehend und Seine Herrlichkeit anschauend.

Das ist unsre Stellung in der gegenwärtigen Zeit, die Stellung aller Christen, obwohl viele sie nicht kennen mögen. Dies tritt am deutlichsten in dem letzten Verse unsres Kapitels ans Licht. Der Apostel sagt dort: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ „Wir alle“ steht im Gegensatz zu dem einen Menschen, Mose. Die Stellung des Christen wird durch Mose in der Gegenwart Gottes, nicht aber durch die Kinder Israel, in Gegenwart eines bedeckten Mose, vorgebildet. „Wir alle,“ denn Gott macht in dieser Hinsicht nicht den geringsten Unterschied; der schwächste Christ hat vor Gott genau dieselbe Stellung, wie der stärkste. So lange es sich allein um unsre Stellung handelt, um die Wirkung oder das Resultat dessen, was der Herr Jesus erfüllt und uns in Seiner Gnade gegeben hat, so gibt es keinen Unterschied irgend welcher Art. Sobald aber die geistliche Kraft in Frage kommt, ist ein Unterschied da, und ein Raum für die größte Mannigfaltigkeit gegeben; gerade so wie es in dem ersten Adam, im Blick auf die allgemeine Thatsache, daß alle gesündigt haben, keinen Unterschied gibt, während bezüglich der Grenze, bis zu welcher der Mensch in der Sünde vorangeschritten ist, allerlei Abstufungen zu bemerken sind.

Genau so ist es mit dem zweiten Menschen, dem letzten Adam. Er hat alle, die Ihm jetzt angehören, auf diesen gemeinsamen Platz der Segnung gestellt. Wir alle schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn. Das war es, was Mose schaute, und zwar immer nur für Augenblicke, während es unsre beständige Stellung ist. Ein Christ ist, so lange er hienieden weilt und so weit das Werk Christi in Betracht kommt, berechtigt, Gott zu nahen, zu der Herrlichkeit emporzuschauen und selbst dort zu sein. Die Decke ist verschwunden, Christus ist aufgedeckt. Einst war eine Decke da, aber sie ist zerrissen. Es ist keine mehr vorhanden, weder auf dem Herzen des Gläubigen, noch auf dem Angesicht Jesu, noch endlich auf dem unsrigen. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“

Was der Heilige Geist jetzt vor unsre Augen stellt, ist nicht bloß ein Heiland, der hernieder gekommen ist in unser Glend, um unsre Ungerechtigkeiten und Sünden zu tragen, sondern Er zeigt uns, daß derselbe Heiland, nachdem das Werk der Gnade vollbracht war, als der Zeuge der Vollkommenheit desselben hinaufgestiegen ist in die Gegenwart Gottes; und Er ladet uns ein, unser Auge auf Ihn dort zu richten, der entsprechend der Vortrefflichkeit der Erlösung verherrlicht ist. Dies macht Seine Gnade, die Er in Seiner Herniederkunft gegen uns geoffenbart hat, nicht weniger köstlich, noch läßt es die Erlösung in einem geringeren Werthe erscheinen. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Zugleich drückt es allen unsern Wegen einen himmlischen Charakter auf. Und dies, und nichts weniger

als das, ist unser Platz. „Wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen;“ und „wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“ Jetzt ist dies nur theilweise der Fall, und zwar nach dem Maße, wie wir das eigne Ich richten; einst wird es in Vollkommenheit sein.

Was die praktische Wirkung dieser Stellung, das Zurückstrahlen der himmlischen Kraft von uns, hindert, ist die ungerichtete Thätigkeit unsrer Natur. Wann handeln wir verkehrt? Wann bilden wir uns falsche Urtheile und werden sorglos und weltlich? In demselben Maße, wie wir aufhören, Christum anzuschauen, wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist. Steht Christus stets vor unsrer Seele, so werden wir vor allem Bösen bewahrt bleiben. Nichts verleiht eine solche Kraft, um die Verführungen der Welt und alles das, was anziehend und religiös in der Welt zu sein scheint, zu überwinden, als ein verherrlichter Christus. Ein Christus in der Herrlichkeit löscht das Licht der besten weltlichen Religion aus und läßt es neben seinem überwältigenden Glanze bleich und dunkel erscheinen. Wir werden aufgefordert, ja wir sind als Christen berufen, Ihn fortwährend in dieser Herrlichkeit anzuschauen. Der Herr gebe uns die Gnade, daß wir so wandeln! Die Frucht eines solchen Wandels wird nicht ausbleiben; wir werden „verwandelt werden nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“

Zum Schluß noch ein kurzes Wort. Nichts ist gefährlicher, als mit der Wahrheit zu spielen; nichts verderblicher, als die herrlichsten Wahrheiten im Munde zu führen und in Bezug auf die Dinge des täglichen Lebens sorglos zu sein. Möchten wir dies nie vergessen! Es

gibt nichts traurigeres, als einen Christen über Auferstehung und Herrlichkeit, über Leben und alle die reichen Segnungen der christlichen Stellung sprechen zu hören und ihn zugleich seine gewöhnlichsten Pflichten vernachlässigen zu sehen. Möchte dies für uns alle ein Gegenstand ernster Selbstprüfung werden! Es ist dies eine der schlimmsten Schlingen Satans, besonders gefährlich für solche, die an eine Atmosphäre der Wahrheit gewöhnt sind und in einem Kreise leben, in welchem das Wort Gottes gleichsam die tägliche Haus Speise bildet. Aber es ist nur dann eine gefährliche Schlinge, wenn das Herz und das Auge sich von Christo abwenden. Nur da, wo Einfalt, verbunden mit einem aufrichtigen Selbstgericht, vorhanden ist, wird Kraft sein, um unsrer hohen Berufung gemäß zu wandeln.

Das Auferstehungsleben.

Ein jeder Gläubige ist des Auferstehungslebens Christi theilhaftig geworden. „Weil ich lebe, werdet auch ihr leben.“ Dieses Auferstehungsleben nun beraubt Satan aller seiner Macht. „Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ (Joh. 5, 18.) In unserm irdischen Leben sind wir, da das Fleisch noch in uns ist, der Macht und den listigen Anläufen des Feindes ausgesetzt, und die Kreatur hat diesem gewaltigen Gegner gegenüber keine Kraft. Aber wenn der Tod unser Vergungsort ist, wenn wir alledem gestorben sind, was Satan einen Vortheil über uns zu geben vermag — was kann er dann thun? Kann er jemanden versuchen, der todt ist, oder jemanden überwinden, der, nachdem er gestorben, wieder lebt? Doch es ist nöthig, diese Wahrheit nicht nur zu kennen, sondern sie auch in unserm Leben praktisch zu verwirklichen. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ So „tödtet nun eure Glieder, die auf der Erde sind.“ (Kol. 3, 3. 5.)



Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Fünfter Vortrag.

Sardes. — Der Anfang dieses Kapitels ist ganz besonders tröstlich, zugleich aber verbunden mit dem außerordentlichen Ernst, der sich in dem Sendschreiben an die Versammlung zu Sardes kundgibt. Ich kenne nichts Ernsteres, als den Gesichtspunkt, von welchem aus der Geist Gottes in diesem Sendschreiben die bekennende Kirche hinsichtlich ihres Namens, ihres Charakters und ihrer Verantwortlichkeit in der Welt betrachtet. Denn während das Schreiben sich an die Versammlung richtet, ist der Punkt, von welchem aus sie betrachtet wird, der Sohn Gottes selbst in Seiner eigenen Fülle der Segnung, und zwar deshalb, weil die Versammlung in der Macht der göttlichen Gnade der Ausdruck der Natur und der Kraft dessen sein sollte, dem sie ihr Leben verdankt. Nothwendigerweise wendet sich daher das Schreiben an die bekennende Kirche, und zwar der Stellung gemäß, die sie durch ihr Bekenntniß eingenommen hat. Ich finde es immer etwas schwierig, über diesen Gegenstand zu reden, weil ich fühle, welche Verantwortlichkeit damit verbunden ist, und ich bitte den Herrn, daß Er allen den Seinigen dasselbe Gefühl, ja in einem noch höheren Maße, wie mir,

verleihen möge. Die Versammlung zu Sardes befand sich in der That in einem sehr ernstern Zustande. Jedoch liegt ein Trost in der Fülle und der Vollkommenheit Christi, wie sie hier den Bedürfnissen der Versammlung dargereicht werden. Wenn auch alles Andere fehlen mag, so offenbart Christus nur um so mehr jene unveränderliche Fülle, auf welche wir stets bei Ihm rechnen dürfen.

Der Charakter, in welchem der Herr sich in den einzelnen Sendschreiben einführt, ist, wie ich schon früher bemerkte, durchgängig dem Zustande der betreffenden Versammlung angepaßt: „Dieses sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Hier wird nicht, wie in dem Sendschreiben an Ephesus, gesagt: „Der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten,“ sondern „der die sieben Sterne hat.“ Und beachten wir wohl, daß in der Schrift nie ein Wort weggelassen oder verändert wird, ohne daß dies seine volle Bedeutung hätte. Die sieben Sterne (die Engel) sind die sinnbildlichen Stellvertreter der Versammlungen, hier betrachtet als solche, die unter Ihm, dem Haupte der Regierung, einen Charakter der Autorität tragen. In dem Sendschreiben an Ephesus hält Christus die ganze Autorität in Seiner Hand (indem die Sterne, wie ich soeben bemerkte, die sinnbildlichen Stellvertreter dieses ganzen Systems der Autorität sind — dieser thätigen Energie, welche die Versammlungen in den Augen Christi kennzeichnet, in Seinem Namen in ihrer Mitte wirkt und sie vor Ihm darstellt); deshalb finden wir Christum in Ephesus dargestellt als den, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt, den Zustand der Versammlung beurtheilend und ihre Stellvertreter in Seiner Rechten haltend. Hier in Sardes aber ist Verfall, ja

sogar der geistliche Tod eingetreten: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist todt.“ Wir wissen, daß der Abfall und der Verfall schon früher in die Versammlung eingedrungen waren. Sardes aber befand sich in einer Beziehung in einem noch schlimmeren Zustande als jede andere Versammlung vor ihr; denn sie hatte den Namen, daß sie lebte, und sie war todt. Es gebrach ihr an der nöthigen Lebenskraft; wir haben hier nicht die Macht der Wirksamkeit des Bösen, sondern eine moralisch verdorbene Sache. In Folge dessen stellt sich der Herr Sardes gegenüber als derjenige dar, welcher für den Glauben über die ganze Fülle des Heiligen Geistes verfügen kann — „der die sieben Geister Gottes hat.“ Zugleich stehen Ihm auch die sieben Sterne, d. h. die ganze Macht in der Versammlung, zur Verfügung, indem sieben das Symbol der Vollkommenheit ist.

Worin auch die Versammlung gefehlt und wie sehr sie sich mit der Welt verbunden haben mag — dennoch bleibt es immer wahr, daß die volle göttliche Allgenugsamkeit des Heiligen Geistes in all Seinen Eigenschaften ihr Theil ist, und zwar unter Ihm, welcher das Haupt der Versammlung ist, der für sie sorgt, sie liebt und über sie wacht, so daß einerseits die Versammlung ohne Entschuldigung dasteht und andererseits der Heilige, welcher Glauben hat, eine Zufluchtsstätte besitzt. Sobald aber, wie in Sardes, ein gänzlicher Verfall eingetreten ist, sobald die Heiligen Gottes nicht nur durch die falsche Lehre des Balaam verführt werden, sondern auch Jesabel in der Versammlung eine Heimat gefunden und Kinder geboren hat, sobald sich, mit einem Wort, das Böse völlig entwickelt hat, eröffnet sich ein neuer Schauplatz, ein Zustand

des Todes, obwohl die ganze geistliche Energie und die gebietende Kraft hier in Christo selbst, mit dem sie es zu thun hat, vorhanden sind. Und so sehr auch die That-
sache, daß diese Dinge stets in Christo sind, die bekennende Kirche verurtheilen mag, so wird doch die köstliche Wahrheit, daß damals sowohl, wie immer, alle Macht in Verbindung mit dem Heiligen Geist in Christo ist, zum Trost und zum Segen des treuen „Ueberwinders“ vorgestellt. Dies ist seine Stütze inmitten des überströmenden Bösen.

Der Herr „kennt alles,“ in welcher Weise das Böse auch eingedrungen sein mag, sei es in der Jesabel- oder in der Balaam-Form. Selbst wenn der Tod seinen Stempel auf die bekennende Kirche gedrückt hat, so sagt Christus dennoch: Ich habe „die sieben Geister Gottes,“ und niemand kann dies antasten. Mag deshalb auch alles verkehrt gehen, so finden wir dennoch, daß Er noch alles besitzt, was zur vollen Segnung der Versammlung nöthig ist. Er hat die „sieben Geister Gottes.“ Hieran haben weder die Fehlritte des Menschen, noch die Bosheit Satans das Geringste zu ändern vermocht.

Auch in Offenb. 4, 5 und 5, 6 werden die sieben Geister Gottes erwähnt. Es ist dort die Rede von „sieben Feuerfackeln, brennend vor dem Throne,“ — von „sieben Hörnern und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind.“ Sie sind der Ausdruck der mannigfaltigen Macht und Weisheit Gottes. Wenn der Herr sich deshalb der Versammlung vorstellt als der, welcher die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat, so ist es, als ob Er sagte: „Alles ist vorhanden, was das Gute hervorbringen und sichern kann, und ich habe es in meiner Hut.“ In Thyatira war Er genöthigt, die Getreuen zu lehren, auf

Sein Kommen hinzublicken, als auf den einzigen Zufluchtsort für sie inmitten des Bösen; und diese Hoffnung wird als der glänzende Morgenstern eingeführt, um die Seele inmitten der sie umgebenden Finsterniß zu erleuchten. In der Versammlung zu Sardes, die den Namen hatte, daß sie lebe, aber todt war, tröstet Er die Getreuen mit der Versicherung, daß die wahre Quelle aller Kraft in keiner Weise abgenommen habe. Wenn jede äußere Stütze verschwunden ist, so bleibt Er doch derselbe, und das will Er jetzt der Versammlung kund thun, um die wenigen Getreuen dadurch aufrecht zu halten und zu unterstützen; aber Er wirkt kein Wunder zu ihrer Errettung. So geschah auch, als Israel das goldne Kalb machte, kein Wunder, um ihrem Fall entgegen zu treten; aber es war geistliche Kraft in Mose vorhanden, als er das Zelt außerhalb des Lagers aufschlug. Ebenso weissagten die Propheten in Juda, aber sie wirkten keine Wunder, ausgenommen als der Sonnenzeiger Ahas', als ein besonderes Zeichen für Hiskia, um zehn Stufen rückwärts ging. Sie legten Zeugniß ab, um den Menschen zu der allgemein anerkannten Wahrheit in einem göttlich errichteten System zurück zu führen und die Herzen der Getreuen zu trösten. Als sich aber das ganze Volk Israel unter Jerobeam öffentlich von Gott getrennt hatte und schließlich der Baaldienst eingeführt wurde, da that Gott Wunder durch die Hand Seiner Knechte Elia und Elisa. So sandte Gott in Seiner Gnade und Barmherzigkeit Juda zunächst ein Zeugniß nach dem andern, aber keine Wunder; sobald aber der offenbare Abfall eingetreten war, mußte Er Seine Macht zeigen, um zu beweisen, daß Er Jehova war, im Gegensatz zu Baal; und Juda leugnete dies

nicht. Thaten der Macht inmitten solcher, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen, würden sie nur noch mehr verderben; aber die Macht als Zeugniß für diejenigen angewandt, welche völlig abgewichen sind, ist ein Zeichen der geduldigen Güte Gottes. Dies ist ein wichtiger Grundsatz in den Wegen Gottes; und auf diesen Grundsatz möchte ich aufmerksam machen, nicht so sehr auf die Wunder, welche geschahen.*) Dieser wichtige praktische Grundsatz ist festgestellt worden, damit wir allezeit auf Gott rechnen dürfen, so groß auch der Verfall sein mag. Freilich werden wir stets ein Gefühl über den Verfall haben, ja, wir sollten ihn tief fühlen; nichtsdestoweniger aber dürfen wir diesem Gefühl über die Sünde des Menschen nie gestatten, das Auge des Glaubens in Bezug auf das Bewußtsein von der Macht Christi zu verdunkeln. Dasselbe sollte sich vielmehr um so entschiedener und bestimmter auf das richten, was nie fehlen kann. Auf diese Weise können wir mit Ruhe auf den Verfall der Kirche blicken, weil wir ihn von dem Ruheplatz aus betrachten, den wir in der Liebe gefunden haben, welche nimmer fehlen kann, obwohl wir ihn immer tief fühlen und darüber betrübt sein sollten, weil er den Herrn verunehrt.

Nehmen wir als Beispiel den Apostel Paulus. Wie hoch erhebt er sich über die traurige Stellung der Korinther und Galater, sobald er zu der Quelle des Vertrauens in dem Herrn seine Zuflucht nimmt! Wie anstößig wandelten

*) Moses hat Wunder gethan zum Beweise seiner Sendung, als in Israel noch keine göttliche Einrichtung vorhanden war. Doch dies ist hier nicht unser Gegenstand; der Grundsatz aber ist derselbe. Die jüdischen Propheten beriefen sich auf die bestehende Einrichtung.

die Korinther, als Paulus an sie schrieb! Es war „eine solche Hurerei unter ihnen, die selbst unter den Nationen nicht statt fand.“ Er mußte sie dieserhalb ernstlich zurechtweisen; allein er blickte über ihren gegenwärtigen Zustand hinaus zu der Quelle ihres Lebens und ihrer Hoffnung hin; und deshalb konnte er, ehe er das Böse in ihrer Mitte berührte, zu ihnen sagen: „Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben . . . welcher euch auch befestigen wird bis ans Ende, daß ihr tadellos seid an dem Tage unsers Herrn Jesu Christi;“ denn „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid in die Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.“ Aehnlich schreibt Paulus an die Galater. Wohl muß er ihnen sagen: „Ich bin euerthalben in Verlegenheit.“ Sie hatten sich unter das Gesetz gestellt, und deshalb fragt Paulus, ob er seine Stimme umwandeln müsse, und wünscht zu wissen, wie er mit ihnen reden solle. Sie hatten den christlichen Boden der Gnade verlassen, und darum mußte auch er seine Sprache verändern und mit ihnen dem Gesetz gemäß reden. Sobald er sich aber zu Christo erhebt, gelangt sein Herz zu der Quelle des Vertrauens — nicht des Vertrauens auf sie, sondern auf den Herrn in Bezug auf sie, und sogleich kann er sagen: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn, daß ihr nicht anders gesinnt sein werdet.“ Der richtige Zustand unsrer Seelen besteht darin, daß wir alles, was in Christo ist, und folglich alles, was die Versammlung für Christum sein sollte, nach seinem wahren Werthe kennen und schätzen. Auf diese Weise werden wir, nach dem Maße dessen, was wir in Christo sehen, ein tieferes Gefühl von dem Verfall der Kirche haben, welche die getreue und fruchttragende Zeugin Christi sein sollte,

und zugleich wird das Bewußtsein des Verfalls unser Vertrauen auf den Herrn Jesum nicht verringern, sondern vermehren. Dies ist es, was den Heiligen durch alles hindurch standhaft und ruhig erhalten wird, weil sein Vertrauen nicht darauf beruht, was die Versammlung für Christum sein sollte, sondern auf dem, was Christus für sie ist.

In der Art und Weise, wie der Herr das Sendschreiben an Sardes beginnt, strahlt daher Seine Güte herrlich hervor. Ehe Er ihren schrecklichen Zustand berührt, stellt Er sich zunächst als derjenige vor, welcher auch jetzt noch die volle Macht des Geistes für den Glauben besitzt, so daß, trotz des Verfalls und des eingedrungenen Bösen, die überschwängliche Kraft des Geistes noch immer dieselbe ist; denn sie ist nicht abhängig von dem Wandel des Heiligen hienieden, sondern von dem Werthe des Werkes Christi droben. Gleichwie Gott vormals durch den Mund des Propheten Haggai zu Israel sprach, als es gefallen war: „Nach dem Worte, nach welchem ich einen Bund mit euch gemacht, als ihr auszoget aus Aegypten, und mein Geist besteht in eurer Mitte; fürchtet euch nicht,“ so auch hier: „Dies sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Erst nachdem Er dies gesagt hat, nimmt Er Kenntniß von dem Zustande der Versammlung: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist todt.“ Welch ein schrecklicher Zustand! In diesen Worten erblicken wir ein getreues Bild von dem, was wir rings um uns her sehen — ich meine jedoch nicht nur des Zustandes der Kirche von heute, sondern auch während des letzten Jahrhunderts und noch weiter zurück.

In Sardes wird die Versammlung nicht betrachtet, als ihre erste Liebe verlassen habend, wie in Ephejus,

obwohl dies der Anfang von allem war, was seitdem erfolgt ist; auch nicht, wie in Smyrna, als leidend unter der Verfolgung Satans, der die Gewalt der Welt hat; noch auch wie in Bergamus, wo sie da wohnt, wo der Thron Satans ist, und solche unter sich zählt, welche die Lehre des Balaam und der Nikolaiten halten; noch endlich wie in Thyatira, wo der Prophetin Jesabel erlaubt wird, zu lehren und „meine Knechte zu verführen, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen.“ Auch ist sie noch nicht zu dem Zustande der Versammlung in Laodicäa gelangt, welche auf dem Punkte steht, ausgespieen zu werden, noch ist sie, wie Israel, die offenbare und unzweideutige Anbeterin Baals geworden. Nein, die Gnade hat noch ein Werk zu thun, und deshalb sehen wir dieselbe hie und da wirksam. Die Versammlung in Sardes hatte sich von schlechter Lehre und der thätigen Unterweisung im Verderben frei gemacht; ihr Uebel war mehr negativer Art — eine todte Form ohne lebendige Kraft. Freilich hatte sie einen großen Namen, daß sie lebe. Sie besaß äußerliche Wahrheit, aber sie war todt, ohne lebendige Kraft. Sie trug ein gewisses äußerliches Bekenntniß und den Schein des Christenthums zur Schau; aber ach! obwohl sie den Namen hatte, daß sie lebte, so war sie doch ohne Kraft des Lebens. Man bekannte sich zu dem Namen und zu der Lehre des Christenthums, aber Christus selbst war nicht da. Betrachten wir die sogenannte Orthodorie, wie sie jetzt ist und seit langer Zeit bestanden hat — gleicht sie nicht ganz und gar diesem Zustande? Befreit von Jesabel, ist sie zu einem todtten Körper geworden. Wir müssen uns jedoch wieder daran erinnern, daß in diesen Sendschreiben nichts von dem, was dem Gericht

anheim fällt, in irgend welcher Verbindung steht mit der wirksamen Energie des Heiligen Geistes. Die Sache, welche gerichtet wird, ist der Gebrauch, der von den Gnadenerweisungen und Gaben des Geistes Gottes gemacht worden ist.

In dem großen Werke der Reformation sehen wir eine treffende Darstellung dieser Wahrheit. Es gab in diesem Werke, was die Energie betrifft, die es hervorbrachte, unzweifelhaft ein Werk des Geistes Gottes, und mit Freuden entdecken wir das, was Gott gethan hat und nicht was Er richten wird. Die Schwierigkeit, in welche man leicht geräth, rührt daher, daß man diesen Unterschied nicht macht. Es könnte nun die Frage erhoben werden: Wo ist die Frucht, welche in Folge der Vorrechte, die durch die Reformation gebracht und so lange genossen worden sind, hätte zum Vorschein kommen sollen? Gott zündet nicht ein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen; sein Platz ist auf dem Lampengestell, und dann leuchtet es allen, die im Hause sind. Hernach sieht Gott, ob das Licht, das Er gegeben hat, auch leuchtet. In dem Schreiben an die Versammlung ist von einem guten oder von einem schlechten Zustand die Rede; nie aber wird der gute Zustand erwähnt in Verbindung mit dem Heiligen Geiste, als dem, der ihn hervorbringt.

„Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Die Versammlung war in all der Vollkommenheit dessen, was in Christo für sie war, errichtet worden, und deshalb forschet der Herr nach dem, was dieser Vollkommenheit, in welche sie ursprünglich eingesetzt war, entspricht. Auf diese Weise stellt Er sich als derjenige dar, welcher alle diese Vollkommenheit in geistlicher Macht und Energie besitzt, und sucht das, was derselben

entspricht. Man möchte fragen: Ist es nicht befremdend, daß ihre Werke als „nicht völlig“ bezeichnet werden, während zugleich von ihnen selbst gesagt wird, daß sie „todt“ sind? Keineswegs; denn der Herr kann nie Seinen Maßstab erniedrigen, wenn es sich um das Böse handelt, mag sich dasselbe in der Versammlung oder in einem Einzelnen vorfinden. Er muß die Versammlung nach den Hilfsquellen richten, die sie zu ihrer Verfügung hat. Gott kann nie einen geringeren Maßstab anlegen, wenn es sich um die Frucht dessen handelt, was Er gethan hat. Deshalb haben wir uns zu fragen, ob wir, als einzelne Personen, vor der Welt die Heiligkeit darstellen, deren wir theilhaftig geworden, sowie die Liebe, deren Gegenstände wir sind? Es gibt sehr viele, welche Christum bekennen, verhältnißmäßig aber nur wenige, die für Ihn leben. Der Herr legt der Versammlung zu Sardes weder Balaam, noch seine verderbte Lehre — „Gözenopfer zu essen und Hurerei zu treiben“ — zur Last, noch beschuldigt Er sie, Jesabel in ihrer Mitte zu haben. Er forscht vielmehr darnach, ob Leben vorhanden ist. Er sucht vollkommene Werke, welche dem Maße der Gnade entsprechen, mit welchem Er die Versammlung in Verbindung gebracht hat.

Wenn wir nun auf uns blicken, geliebte Freunde, was können wir dann sagen? Es handelt sich nicht darum, ob wir überhaupt Frucht bringen, sondern ob die Früchte, die hervorgebracht werden, für den passend sind, der den Boden bearbeitet hat. Wenn ein Acker, den ich bestellt und mit Weizen besäet habe, keine Früchte hervorbringt, die der darauf verwandten Arbeit entsprechen, so gebe ich ihn auf und besäe ihn nicht mehr. Ich spreche

hier nicht von der Errettung einer Seele, sondern von dem Urtheil des Herrn über das, was in den Heiligen — in solchen, die schon errettet sind, zum Vorschein kommt. Es ist wahr, daß Gott die Früchte eines jeden Grundsaßes Seiner Gnade vollkommen hervorbringen wird, sobald Christus Seine Macht annimmt; aber vorher vertraut Er dies dem Menschen an. Er gab den Kindern Israel das Gesetz, in dessen Beobachtung sie gänzlich fehlten; Christus aber sagt: „Dein Wort habe ich verborgen in meinem Herzen.“ So wird auch Gott in den letzten Tagen das Gesetz in das Herz Israels schreiben. Jetzt ist Israel „zum Sprüchwort und zur Spottrede unter allen Völkern,“ weil es untreu gewesen ist; aber am Tage der Macht Christi, wenn Gott die Frucht in Vollkommenheit und in Fülle hervorbringen wird, dann wird Israel „blühen und sprossen, und sie werden mit Früchten erfüllen den Erdkreis.“ Ebenso ist es mit der Regierung. Dieselbe wurde in die Hand des Menschen gelegt. Die Macht ward Nebukadnezar anvertraut, und wir wissen, was daraus geworden ist. Indessen wird die Regierung in Vollkommenheit aufgerichtet werden, wenn „das Reich der Welt unserz Herrn und Seines Christus geworden ist.“ In ähnlicher Weise wurde auch die Versammlung Gottes auf der Erde errichtet, als vollendet in Christo, um die Herrlichkeit ihres abwesenden Hauptes im Himmel zu offenbaren, und es wurde ihr die Macht des Heiligen Geistes verliehen. Sie war die Behausung Gottes im Geiste. Aber ach! wie schrecklich hat sie gefehlt! Was Gott jetzt sucht, sind die Früchte der Gnade, als ein Zeugniß und ein Beweis von der Gnade, die sie von Ihm empfangen hat. Doch wenn

Christus „kommen wird, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben,“ dann wird auch die Versammlung in Herrlichkeit geoffenbart werden, und die Welt wird erkennen, daß sie geliebt worden ist mit derselben Liebe, womit Christus geliebt war. Jetzt aber handelt es sich um Verantwortlichkeit und zwar, wenn die Versammlung ihren Platz verläßt, um persönliche Verantwortlichkeit. Es wird dahin kommen, daß die bekennende Kirche aus dem Munde Christi ausgespien wird. Aber ich wiederhole noch einmal, daß es sich hierbei nicht um die Errettung, sondern um das Bekenntniß vor der Welt handelt.

Am Tage der Pfingsten wurde der Heilige Geist gegeben, um gewisse Wirkungen hervor zu bringen, und die angemessenen Früchte kamen hervor. In der gegenwärtigen Zeit ist nun die Frage diese: Bringt die Kirche oder Versammlung Gottes Früchte für Gott, welche der Kraft des ihr anvertrauten Zeugnisses entsprechen? Nein, als Körper betrachtet, ist dies nicht der Fall. Dann wird es eine Frage persönlicher Verantwortlichkeit: „Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre;“ und dies legt einem jeden von uns die Frage nahe: In wie weit geben wir persönlich der Gnade Gottes Zeugniß? Ich meine nicht ein Zeugniß, das in Uebereinstimmung ist mit der ersten Fülle der öffentlichen Macht, wie sie sich im Anfang in der Versammlung kund gab, sondern ein Zeugniß, welches das Maß dessen erreicht, was wir persönlich empfangen haben. Denn nach diesem Maße handelt Gott jetzt in praktischer Beziehung mit der Versammlung, und hierfür ist die Gnade Christi immer hinreichend. Wenn diese Frage zwischen der Seele und Gott verhandelt wird, so werden wir sicher bekennen müssen, daß das persönlich empfangene

Maß der Gnade nicht von uns erreicht wird. Wohl mögen wir mit Eifer für einen Namen streiten; aber vor Gott ist die Frage, ob sich bei uns Kraft und die vollkommenen Früchte der Gnade nach dem Maße dessen vorfinden, was wir empfangen haben. Es ist eine schreckliche Sache, sich auf einen religiösen Ruf zu stützen, während die Werke vor Gott nicht völlig erfunden werden.

Möge der Herr uns alle davor bewahren! Unter allen den schrecklichen Dingen, die einem Heiligen Gottes begegnen können, ist es eins der schlimmsten, wenn er auf einen religiösen Ruf vertraut; und dies ist ganz besonders der Fall bei jemandem, der sich mit dem Dienste beschäftigt. Wie oft haben wir gesehen, daß ein solcher mit Hingebung und großem Fleiß arbeitete und in seinen Arbeiten gesegnet war, indem er Andere wirklich zu Christo führte, daß er aber auf diese Weise einen Kreis um sich sammelte! Das Ich war auf dem Schauplätze, und so erhielt er den „Namen, daß er lebte,“ indem er sich zufrieden gab mit dem Kreise, den er gebildet hatte, und in den hervorgebrachten Früchten ruhte, anstatt in Ihm, der allein die Macht des Lebens ist. Auf diese Weise hörte seine Brauchbarkeit auf, und er selbst verfehlte das Ziel. Wie ganz anders war der Pfad des Herrn hienieden! Mit jedem Schritt, den Er that, verlor Er den Beifall derer, die Ihn umringten; denn Er wandelte mit Seinem Vater, und der Lichtglanz Seines Wandels strahlte je länger je heller, bis zuletzt die Menschen den Glanz des wahrhaftigen Lichtes nicht mehr zu ertragen vermochten und denselben, so weit es sie betraf, am Kreuze vernichteten. Alle, die den Herrn umgaben, kannten nicht das Maß Seiner Gemeinschaft mit dem Vater und ver-

mochten sich ganz und gar nicht zu demselben zu erheben. Selbst Seine Jünger blieben weit hinter dem zurück, was ihr Charakter als Jünger erforderte; auch sie verließen Ihn, wie Er gesagt hatte: „Siehe, es kommt die Stunde. . . daß ihr werdet zerstreut sein, ein jeglicher in das Seinige, und mich allein lassen werdet; und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ So sehen wir unsern hochgelobten Herrn in der Achtung der Menschen immer tiefer und tiefer herabsteigen, bis sie Ihn endlich zum Tode verurtheilten, ja „zum Tode des Kreuzes.“

Wenden wir uns jetzt einen Augenblick zu Paulus. Welch eine geistliche Energie des Glaubens war in ihm vorhanden! Er wandelte mit Gott in Kraft; diejenigen aber, die um ihn her waren, konnten sich nicht bis zu der Höhe erheben, die er erreicht hatte, und darum mußte er, indem er vorwärts eilte, nothwendigerweise die Andern hinter sich zurücklassen. Sein Pfad wurde immer einsamer, und am Ende seiner Laufbahn mußte er sagen: „Alle die in Asien sind, haben sich von mir abgewandt;“ und: „Alle verließen mich. . . . der Herr aber stand mir bei.“ Unter allen denen, die Paulus gesammelt hatte, hören wir nur von einem Einzigen, der ihn im Gefängniß besuchte. Der Apostel bewahrte eine völlige Energie, in deren Kraft er mit Gott vorwärts wandelte, während Andere Rückschritte machten, von denen er sagt, „daß sie die Feinde des Kreuzes Christi sind . . . die auf das Irdische sinnen.“ Und wenn auch Andere nicht so weit abwichen, so hielten sie doch den Standpunkt des Glaubens nicht aufrecht; sie verloren ihr himmlisches Bürgerrecht aus den Augen, sie suchten mehr das Ihrige, als das, was Christi Jesu ist.

Der Grad unsrer Absonderung von dem, was in

dieser Welt ist, steht im Verhältniß zu dem Maß der verborgenen Gemeinschaft in unserm Wandel mit Gott, in dem, was stündlich zwischen unsrer Seele und Gott vorgeht. Ganz besonders haben wir unser Augenmerk darauf zu richten, daß alle unsere Werke vollkommen sind vor Gott, daß alles, was wir thun, gemessen wird nach der unmittelbaren Beziehung desselben zu Gott. Dies muß nothwendig einen gewissen Grad von Absonderung hervorbringen. Mit Christo war es so; Er war immer niedrig und immer vereinsamt, und doch voll Liebe gegen alle, vollkommen in Seiner Güte gegen jede bedürftige Seele, wie auch gegen Seine Jünger. Es thut nichts zur Sache, ob wir in der Achtung Anderer sinken — es wird dies eine nothwendige Folge der Treue sein. Das Gegentheil davon ist, obwohl ein großer Schein vor der Welt da sein mag, gerade dieses: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ . . . Denn „ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Die Werke sind mit Rücksicht auf den Menschen und nicht im Blick auf Gott gethan.

Zu gleicher Zeit ist es ganz nöthig, mit den Heiligen zu wandeln und die Gefühle der Liebe zu nähren und zu pflegen, obgleich, je treuer der persönliche Wandel ist, desto völliger auch die Absonderung sein muß, weil die Zahl derer, die ihn verstehen, gering sein wird. Nichtsdestoweniger wird, je näher wir Christo sind, eine um so größere Gnade in uns gegen Andere vorhanden sein; sowie Er gesagt hat: „Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe.“ Wenn wir nahe mit Gott wandeln, so werden wir ein bleibendes Gefühl von Seiner Gunst haben; aber dann muß diese

persönliche Abhängigkeit von Gott zur Absonderung führen. Unser Pfad wird ein einsamer sein, wie der Pfad Christi es allezeit war. Bei all Seiner Gnade und Demuth, womit Er allen das Ohr lieh, allen diente, ja sogar die Füße der Jünger wusch, ward Er allein gelassen; doch Er war nicht verlassen von Gott, wie Er denn auch sagt: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; Er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit thue, was Ihm wohlgefällig ist.“

Richten wir jetzt unsern Blick auf die Folgen der Werke, die nicht völlig erfunden werden vor Gott. Das ist gerade der Punkt, der in der hier gegebenen Warnung von so großem Ernste ist: „Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre und thue Buße.“ Beachten wir die beiden Worte: „empfangen und gehört.“ Zunächst hat die Versammlung die Gnade empfangen und ist in dieselbe eingesetzt worden; und dann besitzt sie das geoffenbarte Wort Gottes als ihre Richtschnur und ihren Führer. Die Gnade ist empfangen und das Wort mitgetheilt worden. Wir werden nicht ermahnt, das zu bedenken, was wir nicht empfangen haben, sondern das, was wir empfangen haben. Der Herr stellt in diesen beiden Punkten das Maß der Verantwortlichkeit vor — das, was die Versammlung oder Kirche empfangen hat, in welches sie gesetzt worden ist, und das, was sie gehört hat. Gott gibt uns Sein Wort, um uns zu leiten, und Gnade, um demselben gemäß zu wandeln.

„Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Nun aber ist das Wachen eine höchst lästige und ermüdende Sache; denn wir haben auch über uns selbst zu wachen,

da wir anders bald in den Schlaf fallen werden. Das Herz wird müde, wenn es beständig auf alles, was vorgeht, ein wachsame Auge haben soll. Es ist unmöglich für uns, zu wachen, wenn wir uns nicht nahe bei Christo halten, wenn wir nicht das Bewußtsein haben, daß Er über uns wacht und sich um uns bekümmert. In unserm Dienste bedürfen wir besonders großer Wachsamkeit. Unser ganzer Dienst sollte thatsächlich, als eine Sache des persönlichen Glaubens, mit Gott in Verbindung stehen. Er mag Prüfungen und Schwierigkeiten mit sich bringen; das Gebüsch mag sehr dicht sein, aber der Gegenstand auf der andern Seite sollte hell und klar vor unserm Auge stehen. Es ist stets Gefahr für uns vorhanden, jene Klarheit des Urtheils zu verlieren, welche wir haben werden, wenn wir uns nahe bei Christo halten. Beurtheilen wir irgend eine Prüfung in der Gegenwart Christi, so scheint der Ausgang leicht; sobald wir uns aber in der Prüfung selbst befinden, so sehen wir ihn nicht mehr so klar. Wenn wir, um ein Beispiel anzuführen, im Begriff sind, in ein Thal hinabzusteigen, so sehen wir unser Ziel auf der andern Seite und die Richtung, die wir einzuschlagen haben, ganz deutlich; sind wir aber einmal in dem Dickicht des Thals angekommen, so ist es nicht so leicht, bei den vielen Einzelheiten des Weges den richtigen Pfad zu unterscheiden. Wie leicht geschieht es, daß wir in den zerstreunden und ermüdenden Umständen der Prüfung die Klarheit des Verständnisses verlieren, welche wir besaßen, als wir sie in der Gegenwart Christi beurtheilten. Keiner von uns wird leugnen, daß es sehr schwierig ist, in dem Dickicht des Thales so klar zu sehen, wie auf den Höhen mit Christo. Unser Auge muß einfältig sein, um den Willen Gottes

zu thun; und je demüthiger wir sind, desto einfältiger werden wir sein, und also durch die Weisheit Seines Willens geleitet werden — durch den Willen dessen, der das Ende beim Anfang sieht und uns durch Sein Wort und Seinen Geist leitet. Der schärfste menschliche Verstand kann niemals die Wege Gottes unterscheiden, während das kleine Kind, das auf Gott blickt, die Weisheit Gottes besitzt. Bei jedem Schritt, den wir thun, sollten wir das Gefühl des Beifalls Gottes haben: „Er leitet die Elenden im Recht und lehret Elende Seinen Weg.“

„Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Wenn diese Wachsamkeit in der bekennenden Kirche nicht vorhanden ist, wie ernst sind dann die Folgen: „so werde ich über dich kommen wie ein Dieb.“ Wie schrecklich ist es, wenn die bekennende Kirche mit ihrem großen Namen nach der Schätzung und dem Urtheil Gottes auf gleichen Boden mit der Welt gestellt werden muß, wenn ihre Werke den Erwartungen Gottes nicht entsprechen! Der Herr hatte ihre Werke nicht völlig erfunden vor Seinem Gott, weil sie den von Gott gegebenen Vorrechten nicht entsprachen. Gott sagt hier gleichsam zu der Versammlung: Wenn die Werke nicht gemäß der Vorrechte sind, die ich euch gegeben habe, wenn keine Wachsamkeit vorhanden ist, so muß ich euch behandeln wie die Welt. In 1. Thess. 5, 2 wird hinsichtlich der Welt gesagt: „Der Tag des Herrn wird also kommen, wie ein Dieb in der Nacht,“ während zu den Gläubigen gesagt wird: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; . . . ihr alle seid Söhne des

Lichts und Söhne des Tages.“ Und wenn Er kommt, der den Tag bringt, so werden die Kinder des Tages mit Ihm kommen; sie werden sein wie die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit. „Wenn der Christus, der unser Leben ist, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit;“ „wenn Er kommen wird, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben;“ und wiederum: „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben . . . auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesandt und sie geliebt, gleichwie Du mich geliebt hast.“

In 1. Theß. 5 stellt der Geist Gottes die Welt in Gegensatz zu der Versammlung Gottes, während Er hier in Sardes die bekennende Kirche den wahren Heiligen Gottes gegenüber stellt und ihr das Theil der Welt ankündigt. Die Anrede an Sardes ist deshalb derjenigen an die Welt gleich. Es trifft sie nicht dasselbe Urtheil, wie Jesabel, sondern sie empfängt ihr Gericht dem entsprechend, was sie nach ihrem geistlichen Zustande ist, nämlich die Welt. Das Gericht der Welt ist das Theil der bekennenden Kirche, wenn sie das Maß dessen, was sie „empfangen“ und „gehört“ hat, nicht erreicht. Wenn sie nicht wachend erfunden wird, so zieht sie in ihrem Maße dasselbe Gericht auf sich, wie die Welt. Selbstredend will ich damit nicht sagen, daß die Versammlung Gottes, welche eins ist mit Christo in Herrlichkeit und deren Leben mit dem Christus in Gott verborgen ist, je so behandelt werden könnte; aber es ist ein überaus ernster Gedanke, daß der große bekennende Körper mit seinem „Namen, daß er lebe,“ und mit seinem schönen Schein im Fleische dasselbe Gericht zu erwarten hat, wie die Welt.

Er ist in der That die Welt selbst. Nun aber entsteht die Frage: Inwiefern bezeugen wir durch unser Verhalten, daß fast alles um uns her, was den Namen Gottes trägt — während es nicht von Gott ist — die Namenkirche oder die Christenheit, wie man sie nennt, in Wahrheit die Welt ist, und weil sie jenen Namen und jene Stellung behauptet, auch als solche behandelt werden wird? Wie ernst ist die Thatsache, geliebte Freunde, daß wir in unsern Tagen einen Schauplatz zu durchpilgern haben, der also von Gott heimgesucht werden muß! Er selbst hat es gesagt — und ach! wir wissen nicht, wie bald. Ich kenne nichts Ernsteres, als diese Gleichstellung der bekennenden Kirche mit der Welt im Gericht, wie sie uns hier mitgetheilt wird.

„Du hast wenige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie werden einhergehen mit mir in weißen Kleidern; denn sie sind es werth.“ Hier wird eine andere wichtige Sache vor unsere Augen gestellt. Wir finden hier die Charakterzüge dessen, was man oft die „unsichtbare Kirche“ nennt. „Du hast wenige Namen in Sardes.“ Diese Namen bezeichnen einzelne Personen, welche der Herr gezählt hat und welche Er alle mit Namen kennt. Es sind solche, „die ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Sie sind nicht mit der Welt gegangen; die bekennende Kirche aber hat ihre Kleider besudelt. Es mag sein, daß Sardes weder die Verführungen Balaams, noch auch die Verderbnisse Jesabels zur Last gelegt werden; allein sie „sinnet auf das Irdische,“ und „ihre Ehre ist in ihrer Schande.“ Sardes hat ihre Kleider nicht unbesudelt von der Welt erhalten, und deshalb ist ihr Schandfleck „nicht der Schandfleck Seiner Kinder.“ (5. Mos. 32, 5.)

Gleichwie Paulus sagte und sogar mit Weinen sagte, „daß sie die Feinde des Kreuzes Christi sind . . . die auf das Irdische sinnen.“ Das Herz ist vom Geiste der Welt erfüllt, als wäre sie der empfangene Gegenstand, und daher paßt man sich ihr an, um mit ihr zu wandeln. Diejenigen aber, die mit unbefleckten Kleidern an dem Kreuze fest gehalten haben, „werden einhergehen mit mir in weißen Kleidern, denn sie sind es werth.“

Der Charakter der Segnung entspricht immer der Schwierigkeit. Jene Getreuen haben hienieden ihre Kleider unbefleckt erhalten von der Welt; deshalb werden sie droben mit Ihm in weißen Kleidern wandeln; „und ich will seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens und will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor Seinen Engeln.“

Beachten wir, wie persönlich der Ausdruck ist: „seinen Namen!“ er wird sogar zweimal wiederholt. Der Ausdruck „das Buch des Lebens“ bezeichnet augenscheinlich ein allgemeines Register des Bekenntnisses und ist vielleicht dem Gebrauch städtischer Korporationen, Verzeichnisse der Namen ihrer Mitglieder zu führen, entlehnt. In diese Verzeichnisse kann ein Name eingetragen werden, von welchem es sich später erweisen mag, daß er kein Recht darauf hat. Auf den ersten Blick räumt diese Eintragung ein Anrecht auf irgend etwas ein; bei einer näheren Untersuchung aber stellt es sich heraus, daß der Name aus der Liste gestrichen werden muß. Diejenigen, welche in das Buch des Lebens eingeschrieben waren, hatten ein Bekenntniß, sie hatten „den Namen, daß sie lebten.“ Etwas ganz anderes ist es, wenn von dem Geschriebensein „in dem Buche des Lebens vor Grund-

legung der Welt" die Rede ist; in diesem Falle hat Gott selbst die Namen eingeschrieben; es ist das Buch der Rathschlüsse und der Vorsätze Gottes.

„Ich will seinen Namen bekennen.“ Der Herr wird einen jeden der Seinigen auszeichnen. Zugleich sehen wir, daß in diesen einzelnen Personen, inmitten des allgemeinen Verfalls, die unsichtbare Kirche vorhanden ist; und, wenn der sichtbare Körper gerichtet wird, so werden diese Einzelnen entrinnen — und nicht nur entrinnen, sondern der Herr wird sie vor dem Gericht zu sich aufnehmen, so daß, wenn Er zum Gericht der Welt erscheint, sie mit Ihm kommen werden. Die sichtbare Kirche aber, welche der Gnade nicht entspricht, wird in derselben Weise wie die Welt behandelt werden. Es gibt deshalb, wenn man es so nennen will, eine unsichtbare Kirche; aber beachten wir, daß dann, wenn die wahre Kirche unsichtbar ist, mit der sichtbaren genau so verfahren wird, wie mit der Welt.

Seine sieben Versammlungen wurden Leuchter genannt, und Gott hatte ihnen Licht gegeben, jedoch nicht, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern um es auf einen Leuchter zu setzen, damit es allen ringsum leuchte. Doch ich frage: Ist ein Licht unsichtbar? Wenn es unsichtbar ist, was hat es dann noch für einen Werth? Es verdient nichts anders, als verworfen zu werden. Man hat seit etwa dreihundert Jahren gesagt, daß es eine unsichtbare Kirche gibt, und dies ist in gewisser Beziehung ganz richtig; damit aber spricht man eine direkte Verurtheilung der sichtbaren Kirche aus. Wenn wir diese letztere in ihrem gemeinsamen öffentlichen Bekenntniß für Gott betrachten, sehen wir dann in ihrem Verhalten und Leben den Abdruck

der Gebote Christi? Nein; und deshalb ist in der Kirche das sichtbare Zeugniß von all der Gnade, der Wahrheit und der Segnung, die ihr Theil in Christo ist, nicht gewesen.

Ich möchte schließlich noch auf die verschiedenen Gesichtspunkte aufmerksam machen, unter welchen uns die Ankunft des Herrn in diesen Sendschreiben vorgestellt wird. In Thyatira, wo Jesabel den Zustand der Kirche kennzeichnet, wendet der Herr das Auge von jeder Hoffnung auf ihre Wiederherstellung als ein Ganzes ab und richtet es auf den Morgenstern, zum Trost für alle diejenigen, welche, wiewohl sie nicht von der Nacht sind, aber wahrnehmen, daß es Nacht ist, den Morgenstern erwarten. Auf diese Weise wird inmitten des zunehmenden Bösen dem treuen Uebersinder die Hoffnung Seiner Ankunft als eine Zufluchtsstätte gegeben. Hier in Sardes trägt die Ankunft des Herrn den Charakter des Gerichts. Ich werde „über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Sardes bringt, weil es in einem verfallenen und todten Zustande ist, nothwendigerweise das Gericht über sich; denn wenn die bekennende Kirche in einem todesähnlichen Zustande ist, so muß sie auch wie die Todten behandelt werden. In Philadelphia aber tritt eine große Veränderung ein. Dort wendet sich der Herr, inmitten des Abfalls, an einen schwachen, armen Ueberrest, mit der gesegneten und ermunternden Hoffnung Seiner baldigen Ankunft: „Siehe, ich komme bald!“

(Fortsetzung folgt.)

Der König in Seiner Schönheit.

(Ps. 45.)

Es ist von großer Wichtigkeit für uns, das in unsern Herzen zu pflegen, was in dem genannten Psalm zum Vorschein kommt. Die Königin ist hier mit der Betrachtung dessen beschäftigt, was der König selbst ist. Wir sind sehr geneigt, uns mit den Segnungen zu beschäftigen, welche Seine gnädige Hand über uns ausschüttet; aber

in diesem Psalm handelt es sich nicht um das, was der König thut, sondern um das, was Er ist. Der Herr schätzt ein Herz hoch, welches an Ihm selbst seine Wonne hat.

„Es waltet mein Herz von gutem Worte,“ so beginnt „die Geliebte“ des Königs. Ich fürchte, daß wir uns nicht oft in diesem Zustande befinden. Es ist etwas Großes, wenn das Herz aufwallt, wenn es brennt von Liebe zu Christo. Aber ach! statt dessen befinden sich unsre Herzen so oft in der Nähe des Gefrierpunktes — der Welt. Sie sind kalt und leer. Was die „guten Worte“ sind, geht aus dem Schlusse des Verses hervor: „Ich sage: Meine Gedichte dem Könige! meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ Sie will nicht reden von dem, was sie von Ihm empfangen hat, sondern was Er für sie ist. Es ist der Platz, der Seine gesegnete Person in ihrer Seele hat. Maria wählte das gute Theil, bei Ihm zu sein. Sie saß zu Seinen Füßen und lauschte auf Seine Worte. In Seiner Nähe, ja bei Ihm zu sein, das war es, was ihre Seele begehrte. Liebe und innige Zuneigung zu dem Herrn kennzeichneten ihre Stellung, und ihr Platz war zu Seinen Füßen. Die Person des Herrn nahm sie völlig in Anspruch. Fehlte es ihr an Einsicht und Verständniß? Davon wird nichts erwähnt; aber das war auch nicht der Gegenstand, mit welchem sie sich beschäftigte. Sie zerbrach ihr Fläschchen mit Salbe von kostbarer Narbe und goß es über Ihn aus, und Jesus sagte: „Sie hat dies auf den Tag meines Begräbnisses gethan.“ Sicher fürchtete sie, es möchte dies die letzte Gelegenheit dazu sein. Andre machten ein Fest für Jesus; hätten sie geahnt, daß Er hinging, um zu sterben, so würden sie es wohl nicht gethan haben. Maria's Handlung war in völliger Uebereinstimmung mit den Umständen ihres Herrn. Das Fest war es nicht. Wohl befand sich Maria auf dem Feste, aber es interessirte sie nicht. Nur der Eine, um dessentwillen das Fest veranstaltet war, hatte Interesse für ihr Herz. Es brannte in Liebe zu Ihm, und deshalb war

sie die Einzige, welche in Seine Gedanken eingehen konnte. Möchte der Herr durch Seinen Geist auch in unsern Herzen diese brennende Liebe erwecken! Liebe kann nur durch Gegenliebe befriedigt werden. Er liebte uns bis zum Tode, und in Erwidern darauf erwartet Er die wahre Zuneigung unsrer Herzen zu Ihm. Und Er ist in der That unsrer höchsten Liebe würdig.

„Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ Es ist leicht, von Christo zu reden und Ihn zu preisen, wenn das Herz von Liebe zu Ihm brennt. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Wenn unsre Anbetung und unser Lob schweigen, so beweist das deutlich die Leere unsers Herzens. Christus beschäftigt dann nicht als der einzige Gegenstand die Zuneigungen desselben. Du wirst mir vielleicht darauf erwidern: „Der Geist muß mich doch zur Anbetung treiben.“ Allerdings; aber wenn gar keine Anbetung bei dir vorhanden ist, so ist es klar, daß du nicht getrieben wirst. Sicher sollten wir in der Anbetung der Versammlung der Leitung des Heiligen Geistes unterworfen sein — die erste Epistel an die Korinther belehrt uns hierüber; aber in diesem Psalm ist Unterwerfung unter den Heiligen Geist vorhanden und zugleich ein Herz, welches von alledem, was es über den König zu sagen weiß, überfließt. Ein solcher Seelenzustand ist wahrlich beneidenswerth. Horchen wir auf die Sprache der Königin: „Du bist schöner denn die Menschenjöhne, Goldseligkeit ist ausgegossen über Deine Lippen.“ (B. 2.) Die Worte wenden sich an Ihn selbst. Sie ist Ihm so nahe, daß sie zu Ihm sprechen kann. Sie geht weiter, als es die Braut in dem Hohenliede thut. Diese sagt viel über ihren Geliebten, aber wenig zu Ihm. Er ist für sie der „Ausgezeichnete vor Zehntausenden,“ an welchem „alles sehr köstlich“ ist. Hier aber ist die Redende so nahe, daß sie zu dem Könige sprechen kann; und wie leicht fließen die Worte von ihren Lippen! „Darum hat Gott Dich gesegnet ewiglich.“ Bei einer solchen vertrauten Nähe ist auch stets Bekanntschaft mit den Gedanken Gottes vorhanden. Man kennt Seine

Rathschlüsse bezüglich des Einen, welchen Er so gerne ehrt.

„Gürte Dein Schwert um die Hüfte, Du Held, in Deiner Ehre und Deiner Majestät! Und in Deiner Majestät ziehe glücklich hin um der Wahrheit willen und der Demuth in Gerechtigkeit.“ (B. 3. 4.) Hier ist ein richtiges Gefühl von der Majestät Seiner Person. Er ist von dem Menschen verworfen worden; der schwache und sündige Arm des Menschen hat sich gegen Ihn erhoben in der Stunde der Finsterniß und des Verraths. Aber der Tag wird kommen, wo Er „glücklich hinziehen wird um der Wahrheit willen.“ Er war der Sanftmüthige und Demüthige; aber „wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Das Resultat Seiner Demuth und Gnade wird Seine Erhöhung sein. „Dein Thron, o Gott, ist immer und ewiglich, ein Scepter der Aufrichtigkeit ist das Scepter Deines Reiches. Gerechtigkeit hast Du geliebt und Gesezlosigkeit gehaßt: darum hat Dich, Gott, Dein Gott gesalbt mit Freudenöl, mehr denn Deine Genossen.“ (B. 6. 7.) Hier wird der Herr als Gott begrüßt, und in Psalm 2 von Gott als Sein Sohn. Er ist gesalbt über Seine Genossen, oder mit andern Worten, Er hat den Vorrang vor allen Seinen Genossen. Wer sind diese Genossen? In Hebr. 2 lesen wir, daß wir Seine Genossen sind: „Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem, um welcher Ursache willen Er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen.“ Er lobsingt in ihrer Mitte. (Hebr. 2, 12. 13.) An einer andern Stelle lesen wir: „Denn wir sind Genossen des Christus geworden, wenn wir anders den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten.“ (Hebr. 3, 14.) Er ist gesalbt mit dem Del des Frohlockens, und das köstliche Del fließt von Seinem Haupte bis auf die Säume Seiner Kleider. An dem Tage der Herrlichkeit Christi, wenn Er glücklich hinziehen wird, werden wir bei Ihm sein und jene Herrlichkeit theilen; das Del Seines Frohlockens wird auf uns herabfließen.

„Myrrhen, Aloe und Kassia sind alle Deine Kleider, aus Palästen von Elfenbein erfreuet Dich Saitenspiel.“

(V. 8.) In Christo ist ein herrlicher Wohlgeruch vorhanden, und dasselbe sollte bei uns der Fall sein, wie der Apostel sagt: „denn wir sind Gott ein süßer Geruch Christi.“ (2. Kor. 2, 15.)

„Der Könige Töchter sind unter Deinen Herrlichen; es steht die Königin zu Deiner Rechten in feinem Golde von Ophir.“ (V. 9.) Wenn von dem Könige die Rede ist, so ist die Braut Jerusalem, so daß dieser Psalm sich in seiner direkten Anwendung auf das tausendjährige Reich bezieht. Israel wird Ihn erblicken, den es verworfen und getödtet hat, und wird über Ihn wehklagen. Doch der Herr wird Sein Volk von seinen Sünden erretten und ihm in göttlicher Gerechtigkeit einen Platz in Seiner Nähe geben. „Es steht die Königin zu Deiner Rechten in feinem Golde von Ophir.“ Dann wird sie Ihn betrachten und ihr Ohr Ihm zuwenden. Sie wird aufgefordert, ihr Volk und ihres Vaters Haus zu vergessen. (V. 10.) Dies lehrt uns, daß Christus zwischen die Seele und alles, was hienieden ist, gebracht werden muß. Die Natur muß von Ihm fern gehalten werden; ich muß sie vergessen. Christus muß mein erster Gegenstand sein. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich,“ sagt der Herr, „ist meiner nicht würdig.“ (Matth. 10, 37.)

„Also habe der König Lust an deiner Schönheit.“ Dann, wenn so Christus dein Alles ist, wird Er Schönheit in dir sehen. Du wirst dann für Ihn sein, was Eva für Adam war. Zu dir aber heißt es: „Er ist dein Herr; huldige Ihm!“ (V. 11.) Die Ansprüche des Herrn sind für alle diejenigen, welche Ihn zu ihrem Gegenstande haben, von großem Gewicht. Alles andre ist werthlos für sie, und die Anbetung strömt freiwillig und freudig hervor.

„Ganz herrlich ist des Königs Tochter drinnen, von Goldwirkerei ihr Gewand.“ (V. 13.) Hier haben wir mehr die moralischen Schönheiten der Königin; sie ist herrlich gemacht in den Tugenden Christi. Seine Schönheit ist es, in welcher sie strahlt, und deshalb empfängt Er Lob. „Darum werden die Völker Dich preisen immer und ewiglich.“ (V. 17.)